Justinus Kerners

Ausgewählte poetische Werke.

Zweiter Band.

Der letzte Blüthenstrauß. — Winterblüthen. —
Prosaische und dramatische Dichtungen.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1879.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Der letzte Blüthenstrauß.

Winterblüthen.

Prosaische und dramatische Dichtungen.

Der letzte Blüthenstrauß.

Wenn ein Baum, ein morscher, alter,
Plötzlich wieder blüht auf's Neu',
Ist's ein Zeichen, daß nun bald er
Todt und reif zum Fällen sei.

So auch hat sich ein Erblühen
In mir Alten angefacht,
Ach, nur eines Herbsts Erglühen
Vor des Winters langer Nacht!

Was auf's Neu' ich hier gesungen,
Fühl' ich, hat kein Lenz erzeugt;
Meine Saiten sind gesprungen
Und mein Tag hat sich geneigt.

Dank im Alter.

Sagt! wo sind sie hingekommen,
Die ich in der Jugend sah?
Hat der Tod sie All' genommen?
Wenige nur sind noch da!

Soll ich trauern, soll ich klagen?
Danken soll ich, daß so lang'
Mich die Erde hat getragen,
Während Andre sie verschlang;

Daß ich vollauf hab' getrunken
Aus dem Kelche der Natur,
Ganz ihr an das Herz gesunken,
Während Andre nippten nur!

Daß das Leben übergossen
Mich mit Wonne und mit Pein;
Denn, so ist's: wo Rosen sprossen,
Müssen auch die Dornen sein.

An ihre Hand im Alter.

O, wär' ich Alter noch im Stand'
Ein junges Lied zu heben an,
Wie säng' ich euch von ihrer Hand,
Und was d i e Liebes hat gethan.

Die liebe Hand, die fleiß'ge, die
Die Spuren ihrer Arbeit trägt,
Geschrieben hat ein Buch sie nie,
Sich nie auf dem Klavier bewegt.

Die liebe Hand, die fleiß'ge Hand,
Die Spindel hat sie oft gedreht,
An manchem Hemde und Gewand
Bis in die späte Nacht genäht.

Sie hat gekocht, sie hat gestrickt,
Daß sie die Arbeit machte roth;
Oft hat ein Wandrer sie gedrückt,
Dem vollauf Speis' und Trank sie bot.

Noch fühl' ich ihren ersten Druck
In meiner Hand zur jetz'gen Stund,
Wie mächtig mit magnet'schem Zug
Er fuhr in meines Herzens Grund.

Und wenn die liebe treue Hand
Sich mir auf's Herz, das bange, legt,
Wird mir der Zauber wohl bekannt,
Den diese Hand still in sich trägt.

Mein Mund küßt sie mit Jugendgluth,
Aus blindem Auge fällt auf sie
Oft meiner Thränen heiße Fluth.
Ist diese Hand nicht Poesie?

Das Schwerste.

An Sie im Alter.

Wohl ward schon Manches mir genommen
Das ich geliebt wie's Augenlicht,
Doch Eines ist noch nicht gekommen
Und bete, daß dieß komme nicht.

Dieß ist, o Herz! vor mir dein Sterben!
Wie könnt' mich halten noch die Welt?
Ich müßte wie ein Baum verderben,
Dem man die Wurzel halb gefällt.

Dieß ist, o Herz! vor dir mein Scheiden!
Was wärst du noch? — ich glaube fast
Nichts als ein stummes, bleiches Leiden,
Ein von dem Baum gerißner Ast.

Ließ doch der Himmel nie geschehen,
Daß zwei so innig lieben sich,
Daß wenn das Eine mußte gehen,
Das Andere fortathmet siech!

Möcht' schlagen er die Todeswunde
Solch Liebenden zur gleichen Stund,
Daß sie umschlöß' im treuen Bunde
Ein Sarg und Eines Grabes Rund!

Liebesplage.

An Sie im Alter.

Daß Liebe paaret sich mit Pein,
Hab ich dem Himmel oft geklagt,
Geklagt, daß meine Lieb' dich plagt,
Und möchte dir nur Liebe sein;

Dich plagt, wenn ich um Mitternacht,
Wenn du mich glaubst in Schlafes Ruh,
Leis deinem Athmen höre zu,
Ob du noch lebst zu haben Acht;

Dich plagt wenn mir getrübet scheint
Dein Auge sonst so mondenhell,
Und ich angstvoll dich frage schnell:
Bist krank du, oder hast geweint?

Dich plagt, wenn ich, im Innern trüb,
Vermein', mich lieb' kein Menschenkind,
Und dann dir ruf: o sag' geschwind
Mein Lieb! hast du mich denn noch lieb?

O sage nicht: das sei geplagt!
Sag': Liebe nur hat das gethan,
Und daß er es nicht ändern kann,
Hat er mir selbst im Lied geklagt.

Am Tage meiner Geburt.

An Sie.

Wohl blickt der Himmel thränentrübe
Und bang am Tag der mich gebar,
Er stellte, wärest Du nicht, Liebe!
Ein Bild von meinem Leben dar.

Nacht schien mein Leben, Nacht auf immer,
Ich sah die Sonne untergehn,
Da kamest du, mit mildem Schimmer
Ein Stern in dieser Nacht zu stehn.

Ein stetes Licht, kein Lichtgefunkel,
Strahlst du, o Stern! mit mildem Schein
Durch der umflorten Augen Dunkel
Mir tief in's kranke Herz hinein.

In der Krankheit.

An Sie.

Du blickst mich an so trüb!
Was hat es denn gegeben?
Ich hatte ja so lieb
Dich durch mein ganzes Leben!

Siehst wohl den Tod mir an,
Ach! er ist nicht mein Wille,
Ist meines Gottes Plan,
Dem muß ich folgen stille.

Muß lassen deine Hand,
Dem Tod die meine reichen,
Der führt den Leib in's Land
Vorangegangner Leichen.

Doch meine Liebe nicht!
Zur Leiche wird nicht Liebe,
Sie bricht ein ew'ges Licht
Aus aller Gräber Trübe.

Bruders Tod.

Aus dem Leben.

Mein Bruder spricht: „Muß scheiden
Zum Kampf in's Todesthal!" —
Er war in blut'gen Zeiten
Ein tapfrer General.

Ich sprach: darfst nicht hinüber,
Ich press' dich an mich fest!
Verläßt du mich, o Lieber!
Mein Leben mich verläßt.

Er blickt mich an gerühret,
Doch ruft er laut sofort:
„Gott, Gott hat kommandiret,
Da hat der Mensch kein Wort!"

Es bricht sein Lebensfaden,
Mit ihm mein Herze bricht! —
Einen treueren Soldaten
Hat Gott im Himmel nicht.

Gott weiß warum.

Der Regen fiel in Strömen, ach!
Wär' er gefallen nur auf's Dach!
Doch fiel er auch, das ist mein Jammer!
Noch tief in meines Herzens Kammer.

Es kommt, es kommt ein Sonnenschein!
Fiel der auch in mein Herz hinein!
Er thut es nicht, bleibt außen stehn,
Gott weiß warum das muß geschehn.

Des Kindes Sterben.

Seltsamer Schein durch's Fenster bricht,
Die Mutter kniet an Kindleins Wiege,
Sie hadert: Himmel nimm mir's nicht!
Es wär' ja dein Erbarmen Lüge!

Du armes Weib! dein Kindlein ward
Vom Todesengel schon beschienen,
Schon tönt sein Athmen leis und zart
Wie aus der Blume Sang der Bienen.

Nun schweigt auch dieses — Engelsruh
Sich über sein Gesicht ergießet,
Das blaue Auge schließt sich zu
Gleichwie sich eine Blume schließet.

Jetzt löst der Mutter bittrer Schmerz
Sich auf in wehmuthsvolles Sehnen,
Sie schließt das todte Kind an's Herz
Und wärmt's mit einer Fluth von Thränen.

Aphrodite.

Aus dem Meere steigt der Liebe
Göttin, wo sich alles haßt,
Wo in bunten Zaubergärten
Alles mordend sich umfaßt.

Traue nicht der Meerentstiegnen,
Oft ein Paradies sie bot,
Während sie mit gift'gem Pfeile
Senkte in ein Herz den Tod.

Einbrach die Nacht!

Die Sonne sank, einbrach die Nacht,
Sorglos schlief ein die müde Erde,
Hat sich Gedanken nicht gemacht
Ob jemals wieder wach sie werde.

Du krankes Haupt! schlaf ein in Ruh!
Laß dich die Todesnacht nicht schrecken
Ein Gott schließt deine Augen zu,
Dem überlasse dein Erwecken.

Das niedere Haus.

An den Bäckermeister und Dichter Vorholz in Karlsruhe.

Du schaffst und backest nimmermüd
Und singest ferne von Palästen
Im niedern Haus von Holz dein Lied
Wie Vogel singt in Baumes Aesten.

In Lüften hoch ein Lied verklingt,
Die Lerche steigt, bald aber wieder
Fällt in die Saaten sie und singt
Da ihre lieben, warmen Lieder.

Es wohnet nicht auf hohem Baum,
Es wohnt in niederem Gesträuche,
Zu träumen ihrer Liebe Traum
Die Nachtigall, die sangesreiche.

Gut ist's dem Sänger, fern zu sein
Von Erdenglanz und Sonnennähe,
Auf Höhen wohnt der Aar allein
Und wer ihn nachäfft wird zur Krähe.

Drum bleibst du gern im niedern Haus,
Singst, backst und wartest treu der Kohlen,
Und Viele kommen um daraus
Sich Brod und Lieder warm zu holen.

An Erzherzog Johann von Oesterreich.

Juni 1848.

Tapfrer Waidmann, Sohn der Berge,
Mit dem Auge hell und frei!
Gott mit dir und deinem Werke!
Führ's mit dem aus fest und treu!

Du, der ungern in Palläste
Einst gesetzet seinen Fuß,
Lieber trug zum Felsenneste
Eines Adlers seinen Gruß;

Du, der oft im Morgenstrahle,
In der Alpenkräuter Duft
Trank aus mächtigem Pokale
Der Natur die Bergesluft;

Du, der in den Waldeshallen
Auf der Gemse Felsenspur
Las in Kräutern, Stein, Metallen,
Frisch das Leben der Natur;

Du, der mit dem Pflug gefahren,
Der sich selbst gepflanzt den Kohl,
Dessen Höflinge einst waren
Schlichte Bauern in Tyrol,

Führ' uns aus dem Dunst in's Freie,
Schaff' uns allen Bergesluft! —
Auf dann mit Tyrolertreue,
Wenn dein mächt'ges Hüfthorn ruft.

Auf dann, auf, mit frohen Schwingen
Kreisend um dein Silberhaar,
Daß dir muß der Sieg gelingen,
Deutscher Jugend kühner Aar!

Nun ist's genug!

An den Erzherzog Johann nach Lichnowsky's und Auerswald's Ermordung.

O du mit Habsburgs edler Stirne
Und mit der Brust voll Liebe nur,
O kehr', o kehr' zu Thal und Firne
Aus dieses Saales Unnatur!

Da, wo des Aufruhrs freches Zeichen,
Des Mordes Fahne blutig wallt,
Bei Auerswald's, Lichnowsky's Leichen, —
Da ist nicht mehr dein Aufenthalt.

Nicht bannt dein Ruf die tollen Geister,
Gott muß hier Schergen senden aus,
Die mögen werden ihrer Meister
Und schließen dieß dämon'sche Haus.

Kehr' bald aus diesen bösen Lüften
Zurück in deiner Heimath Flur,
Nach ihren Bergen, ihren Triften,
Den schlichten Männern der Natur.

Schüttle den Staub von deinen Füßen,
Wasch' deine Hand von Dinte rein!
Schlürf', wo lebend'ge Quellen fließen,
Aufs neu' den Geist der Berge ein!

In Baden

im August 1849.

Wenn auch des Krieges wild Getümmel
Durchtobte Badens schöne Flur,
Verblieb ihm doch der alte Himmel,
Die alte herrliche Natur.

Die Sonne strahlt, die Lerche singet,
Und sorglos über's Rosenhag
Der bunte Falter leicht sich schwinget,
Tobt drüben auch der Trommeln Schlag.

Und wo die Menschen selbst sich fangen,
Die Büchse knallt in blut'ger Schlacht,
Da ruht das Reh mit mindrem Bangen
In seines Waldes grüner Nacht.

Natur, Natur läßt sich nicht beugen,
Und der Kanone tollster Schall
Bringt, kam die Sangzeit, nicht zum Schweigen
Im Mondenschein die Nachtigall!

Es führet Krieg kein Baum mit Bäumen,
Der Mensch im Wahn mit Menschen nur,
Und rast er in den tollsten Träumen,
Schafft um ihn ruhig die Natur.

Im Eisenbahnhofe.

Hört ihr den Pfiff, den wilden, grellen,
Es schnaubt, es rüstet sich das Thier,
Das eiserne, zum Zug, zum schnellen,
Herbraust's, wie ein Gewitter schier.

In seinem Bauche schafft ein Feuer,
Das schwarzen Qualm zum Himmel treibt;
Ein Bild scheint's von dem Ungeheuer,
Von dem die Offenbarung schreibt.

Jetzt welch ein Rennen, welch Getümmel,
Bis sich gefüllt der Wagen Raum!
Drauf „fertig!" schreit's, und Erd' und Himmel
Hinfliegen, ein dämon'scher Traum.

Dampfschnaubend Thier! seit du geboren,
Die Poesie des Reisens flieht;
Zu Roß mit Mantelsack und Sporen
Kein Kaufherr mehr zur Messe zieht.

Kein Handwerksbursche bald die Straße
Mehr wandert froh in Regen, Wind,
Legt müd sich hin und träumt im Grase
Von seiner Heimath schönem Kind.

Kein Postzug nimmt mit lust'gem Knallen
Bald durch die Stadt mehr seinen Lauf,
Und wecket mit des Posthorns Schallen
Zum Mondenschein den Städter auf.

Auch bald kein trautes Paar die Straße
Gemüthlich fährt im Wagen mehr,
Aus dem der Mann steigt und vom Grase
Der Frau holt eine Blume her.

Kein Wand'rer bald auf hoher Stelle,
Zu schauen Gottes Welt, mehr weilt,
Bald alles mit des Blitzes Schnelle
An der Natur vorüber eilt.

Ich klage: Mensch, mit deinen Künsten
Wie machst du Erd' und Himmel kalt!
Wär' ich, eh' du gespielt mit Dünsten,
Geboren doch im wildsten Wald!

Wo keine Axt mehr schallt, geboren,
Könnt's sein, in Meeres stillem Grund,
Daß nie geworden meinen Ohren
Je was von deinen Wundern kund.

Fahr' zu, o Mensch! treib's auf die Spitze,
Vom Dampfschiff bis zum Schiff der Luft!
Flieg' mit dem Aar, flieg' mit dem Blitze!
Kommst weiter nicht, als bis zur Gruft.

Die Wirkung des Nervengeistes.

An Franz von Kobell in München.

München, im December 1851.

Wenn ich, mein Lieber! nahe dir,
Wallt rasch mein Blut, das träg' sonst schleicht,
Und sprichst du Lieder, wird es mir
Wie einer Gemse luftig leicht.

Ich träume, daß ich wieder jung
Durchwandre Wälder nimmer müd',
Auf Felsen setz' in luft'gem Sprung,
Wo silbern 's Edelweiß erblüht.

Ich schieß' von hoher Felsenwand
Die Gemse, daß es mächtig kracht,
Und lösche drauf aus hohler Hand
Den Durst am Quell in Waldesnacht.

Und wo ein Senne johlt und ruht,
Ein Schuß vom Felsstock widerhallt,
Nimm Alter ich mit jungem Blut
Im Traume meinen Aufenthalt.

So wird's mir, wenn du nah' mir bist!
Das macht allein dein Nervengeist,
Der mich mit dem, was in ihm ist,
Der kräftigen Natur, umkreist.

Wenn Einer dich nicht leiden könnt',
Macht's dem dein Nervengeist auch nur,
Doch dann ist dessen Element
Die Stubenluft, nicht die Natur.

Der Tyroler Bergzitterspieler.

Berges Sohn! daß Saiten singen,
Ist's ein Zauber deiner Hand?
Nein! dieß Singen, Seufzen, Klingen
Kommt aus deinem Heimathland.

Heerdeläuten, Vogelschalle,
Quellgeriesel über Stein,
Echos, Klang der Bergkrystalle
Schlossest in ein Holz du ein.

Und nun in den fernen Landen
Läß'st du all' die Töne frei,
Deiner Hand dann, der gewandten,
Mißt man diese Wunder bei.

Solche Töne, Geisterreigen,
Hört der Senne, der noch wacht,
Oft auch aus den Bergen steigen
In Tyrol um Mitternacht.

Rebenthränen.

Thränen weint die arme Rebe, und der Lenz doch brach heran.
Arme! hat der schlimme Winter dir ein Leid wohl angethan?
Nicht vor Schmerzen, spricht die Rebe, wein' ich, nein! von Lust bewegt,
Weil ich fühle, wie die Blüthe sich in meinem Innern regt.
Thränen weinet eine Mutter, die auch Wonnethränen sind,
Die zum erstenmale fühlet in sich ihrer Liebe Kind.

Katzenidylle.

Für meine Enkelin Helene Niethammer.

Was schleicht dort im Garten gar leise?
Ein Kätzchen ist es schneeweiße.
Was suchet im Garten das Kätzchen?
Es sucht sich ein sonniges Plätzchen.
Es legt auf das Plätzchen sich nieder,
Noch weißer zu sonnen die Glieder.

Es spinnet, es wichset sein Bärtlein
Und wünscht sich ein liebes Gefährtlein.
Was kommet ganz schwarz dort so plötzlich
Mit Bart und mit Hörnern? entsetzlich!
Ein Bock ist's, ein schwarzer, o Schauer! —
Das Kätzlein springt über die Mauer.

Vogelweid.*

Vogelweid, der Minnesänger, als der Welt er Abschied gab,
Sprach: Vergönnt in Würzburg's Münster meinem müden Leib ein Grab!

Sprach: euch Klosterbrüdern allen sei mein zeitlich Gut verlieh'n!
Streu't dafür ihr täglich Futter auf mein Grab den Vögeln hin.

Denn von diesen kleinen Sängern lernt' ich meinen Minnesang,
Ihnen bring' das Futter täglich meines Herzens frischen Dank.

Sprach's und stille stand sein Herz nun, stille, was er trug und litt.
Requiem die Mönch' ihm sangen, und die Vögel sangen mit.

In des Kreuzgangs Hallen senkten sie den müden Sänger ein
In ein Grab, das sie bedeckten dann mit seinem Bild' von Stein.

* Zum Theil nach dem englischen Longford's.

Doch gehorsam dem Gebote, das er noch im Sterben gab,
Fütterten die Mönch' all' Vögel Mittags auf des Sängers
Grab.

Und der kleinen Minnesänger flogen immer mehr und mehr,
Selbst im Regen, selbst im Sturme, auf das Grab des
Sängers her.

Auf der ries'gen Lind' am Kreuzgang, auf des Stifters
Wappenschild
Ob dem Eingang, auf den Gräbern, auf des Sängers
steinern Bild,

Auf dem Kreuzstock' jeden Fensters, auf der Thüren Schloß
und Band,
Stritten sie den Streit der Wartburg, den der Sänger
einst bestand,

Sangen sie in lust'gen Weisen Lieder voller Lob und
Freud',
Und aus ihren Kehlen schallte hell der Name: Vogelweid!

So geehret war der Sänger, bis einst sprach ein Aebt-
lein feist:
Aufwand! mit dem Mehl des Brodes Fastende, nicht
Vögel speist!"

Wann die Mittagsglocke tönte, flogen wohl vom Thurm
herab,
Von der Linde, aus dem Walde, all' die Vögel noch auf's
Grab.

Doch bald kreischend, doch bald klagend, flogen sie dem Thurm
um's Haupt,
Klagend an den Abt, die Mönche, die des Erbes sie
beraubt.

All' der Klostergräber Namen sind dahin schon lange Jahr',
Nur die Sage noch erzählet, wo das Grab des Sängers war.

Auch die Linde ist gefallen, aber oft tönt süßer Schall
Nächtlich aus des Kreuzgangs Garten, Flöten einer Nachtigall.

Sankt Elsbeth.

Zu Wartburg unter'm Lindenbaum
Der junge Landgraf lag im Traum,
Es sangen Nachtigallen,
Der Mond zog durch den Himmel blau,
Der Landgraf sah die zart'ste Frau
Ueber ferne Berge wallen.

Die Sonne kam, der Graf erwacht,
Ein Wandrer zog er Tag und Nacht,
Mit ihm der Leu, der treue.
Zu Ungarn unter einer Lind'
Sankt Elsbeth schlief, das Königskind,
Still stehen blieb der Leue.

Verloren aus dem Königssaal
Ward sie in einem fernen Thal'
Bei Hirten aufgeblühet;
Der König sandte weit umher,
Sein Kind, das fand er nimmer mehr,
So sehr er sich bemühet.

Der Leue stand, ausrief der Graf:
„Das ist mein Traum! so sah im Schlaf'
Ich einst sie, welch' Entzücken!“ —

Er reckt nach ihr die Arme lind,
Und hebet das schlaftrunk'ne Kind
Leis' auf des Leuen Rücken.

Er zog mit ihm in's Heimathland,
Und als die Wartburg vor ihm stand,
Hat laut sein Herz geschlagen,
Er hat, zu schützen es vor Harm,
Es selbst in seiner Schwester Arm
Zur Burg hinaufgetragen.

Und als: „wer ist die Maid?" sie fragt,
Nichts als: „mein Traum ist sie!" er sagt,
„Ihr werde nichts zu Leide!"
„Ich sah sie unter Linden grün
Bei andern stillen Blumen blüh'n,
Des blauen Himmels Freude."

Der Landgraf ging nie auf die Jagd,
Bevor er nicht zur frommen Magd:
„Gott bleib bei dir!" gesprochen.
Der Landgraf kehrte nie nach Haus,
Bevor er einen selt'nen Strauß
Dem selt'nen Kind gebrochen.

Bald sie, die Magd im schlichten Kleid',
Erregte der Hoffrauen Neid,
Die stolz einher geschritten.
Herr Walther, Schenk von Varila,
Sprach, als er einst dem Grafen nah'
Im fernen Wald geritten:

„Traut lieber Herr! so ihr nicht grollt,
Bescheidentlich ich fragen wollt':
Ob Elsbeth hier verbleibe?

Still trägt die Magd manch herbes Leid,
Es drückt sie eurer Schwester Neid,
Der Neid von jedem Weibe."

Der Landgraf drauf in hohem Muth
Sprach: „Siehst du in der Abendgluth
Golden die Burgen ragen?
Und würden Gold sie bis in Grund,
Ich ließ sie stehen all' zur Stund,
Sollt' ich dem Kind' entsagen!"

Da glänzt es auf der Wartburg fern,
Wie durch die Lind' der Abendstern,
Sie sahen's purpurn wallen,
Die Wolken zogen freudig schnell,
Die Burgen standen wunderhell,
Trommeten hört man schallen.

Sie sprengten durch den dunkeln Wald,
Auf Wartburg kamen sie gar bald.
Da unter der grünen Linde
Stand licht in purpurnem Gewand,
Bei Rittern aus dem Ungarland,
Elsbeth, das Königskinde.

Der König jüngst gestorben war,
Zwölf Edle von der Ritterschaar,
Die zogen in die Weite.
Zu Wartburg unter grüner Lind'
Da fanden sie ihr Königskind,
Den treuen Leu zur Seite.

Sie hatten ihr in's gelbe Haar
Gesetzt die Königskrone klar,
Das Kind ließ sich's gefallen.

Die Krone warf viel lichten Strahl
Gen Himmel und in's tiefe Thal,
Es sangen Nachtigallen.

Der Mond auch trat aus blauer Fern',
Des Leuen Aug' war als ein Stern,
Glutroth die Haar' ihm schienen.
Der Landgraf zog sein glänzend Schwert,
Er schwur bei Sonne, Mond und Erd',
Ewig der Frau zu dienen.

Dann einen Spiegel, treu und rein,
Der Graf zog aus dem Busen sein:
Er kömmt vom heil'gen Lande,
Gegraben ist in's Elfenbein
Die Marter des Erlösers ein,
„Nimm ihn zum ew'gen Pfande!"

In das Album eines jungen Mädchens.

Laß mit Augen, die halb blind,
Mich in dein Gedenkbuch schreiben:
Bitte Gott, mein liebes Kind!
Lange noch ein Kind zu bleiben.

Zähle dich noch lange nicht
Zu den Fräulein und den Frauen,
Eine Frühlingsblüthe licht
Sei noch lange anzuschauen!

Ach! es kommt so bald die Zeit,
Wo der Frühling ist verschwunden,
Wo es donnert, wo es schneit,
Und das Herz trägt tiefe Wunden.

Ergebung.

Nur demüthig still getragen
Was auch Gott noch auf dich legt,
Laß zu grübeln und zu fragen:
„Wird mir's nachten, wird mir's tagen,
Wenn dieß Herz nun nicht mehr schlägt?“

Denk' an Lohn nicht für Beschwerde,
Die im Grabe man vergißt,
Freu' dich, was aus dir auch werde,
Daß fortlebet froh die Erde,
Und der Himmel ob ihr ist.

Süddeutschlands Wärme.

1851.

Wenn man von Deutschlands Süden spricht,
Von seinen warmen, sonn'gen Auen,
Streng' ich mich an, doch kann ich nicht,
Was And're meinen, fühlen, schauen.

Wie eine Sage alter Zeit
Erscheint mir Deutschlands warmer Süden.
Kaum aus der Kindheit, fern mir, weit,
Weiß ich noch was von Märzenblüthen.

Jetzt oft im Mai noch Frost und Schnee,
O fraget nur die armen Reben!
Sie klagen thränend euch ihr Weh',
Ihr sonnenloses Schattenleben.

Dreiviertel Jahre kalt und wüst,
Ein ew'ger Kampf von Licht und Schatten,
Ja! das schon lange Jahre ist,
Der traur'ge Himmel, den wir hatten.

Im Grame hab' ich oft gedacht:
Erlösch' die Sonne voll auf immer,
Stieg nur empor die nord'sche Nacht
Mit ihres Nordscheins Farbenschimmer,

Mit ihrem Mond, der silberhell,
Die Schneegefilde rings verkläret,
Wo man im Flug' des Renthiers schnell
Durch tausend lichte Wunder fähret,

Zu Fackeln diamantnen Strahl
Aus burgeshohen Bergkrystallen. —
Die Nacht, die würd' mir hundertmal
Mehr als des Südens Tag gefallen.

Verlebter Süden! schwach und alt,
Hat dich die Wassersucht ergriffen.
Da, wo dein Land war, wird einst kalt
Im Meer der Wallfischjäger schiffen.

Meine Maultrommel.

War die Leyer mir zersprungen,
Hab' ich mit dem kleinen Eisen
Der Natur oft nachgesungen
Ihre schmerzlich süßen Weisen.

In die Töne, die es spielte,
Hört' ich oftmals übertragen,
Was ich tief im Busen fühlte
Und nicht konnt' in Liedern sagen.

Todesnacht.

Süß ist wohl nach lautem Leben
Eines langen Schlafes Ruh',
Würd' der Tod mir diese geben,
Ging ich gern dem Grabe zu.

Traumlos möcht' ich schlafen stille
Dann die lange Todesnacht,
Wie die Pupp' in dunkler Hülle,
Bis der Schmetterling erwacht.

In ein Bibelbuch.

Für eine Mutter geschrieben.

Empfang' dieß Buch aus deiner Mutter Hand!
Dir nicht als flüchtiges Geschenk gegeben,
Es sei dir, liebe Tochter! zugesandt,
Ein heiliges Vermächtniß deinem Leben.
Erkenn' des Buches göttliche Natur,
Erfaß' sein Kreuz, der Demuth Bild und Duldung,
Hör' seine Botschaft! Frieden, Liebe nur,
Und Gottes Gnade menschlicher Verschuldung,
Und wenn dich, Tochter! diese Welt betrübt,
Flieh' mit dem Buch' in deine stille Kammer,
Und lern' aus solchem: daß Gott den nicht liebt,
Dem er viel' Freuden schickt und wenig Jammer.

Erinnerungen an verstorbene Freunde.

I.

Nach Gustav Schwab's Tod.

Oft sprach ich: „Herz! in das in bangen Tagen
Die harte Welt hat Stein um Stein getragen,
Du Herz! wie wird es leicht dir sein,
Wenn einst der Eisenring, der dich umschlinget,
Im Stoß' des Todes plötzlich von dir springet,
Und aus dir rollet Stein um Stein!"

So schrieb ich dir, mein Freund! vor wenig Tagen,
Dir meines Herzens schwere Last zu klagen,
Da trug dein Tod noch einen Stein
Mir in das volle Herz, der konnt's zerreißen!
Zerrissen doch schlägt's unter'm Ring von Eisen
Noch immer fort, o schwere Pein!

So geht es mir, unreif zur Himmelsreise,
Doch dich Gereiften hat ein Engel leise
Auf's gottgeweihte Herz geküßt,
Riefst, als dich dann des Engels Arm umwunden,
Und du den Flug in's Morgenroth empfunden:
Lebt alle wohl! Herr Jesus Christ! *

Du riefest Ihm, er zog in Seinen Frieden
Dich fort aus all' dem wüsten Streit' hienieden,
Aus Irrsal und Verwirrung fort.
Da stehst du nun in deines Heilands Klarheit
Und rufst zu uns: „hört! hört! es ist die Wahrheit!
Euch Rettung ist allein sein Wort!"

* Dieß waren Schwab's letzte Worte.

Und wie ich so dein denke, wird zur Stunde
Schmerzloser mir des Herzens blut'ge Wunde,
Es rückt der Eisenring nun fern;
Ich höre schallen deines Glaubens Lieder,
Ich hör' dich rufen in mein Herz hernieder:
„Vertrau', wie ich vertraut', dem Herrn!"

II.

Zum Jubelfeste

meines Freundes Oberjustizrath Rümelin.

Im Namen der Stadt Heilbronn.

Bald kommt der Lenz mit seinen Blüthen,
Noch ist er nicht geboren ganz,
Sonst würd' er heut' dir, Edler! bieten
Vor Allem einen Eichenkranz.

Laß sein dir Zeichen uns'res Dankes
Zwei Kunstgebilde uns'rer Stadt,
Des Licht's Symbole und des Klanges
Des reinen, den dein Name hat.*

Wie oft hast Finst'res du gelichtet,
Gemildert des Gesetzes Schmerz!
Schnell das Verworrenste geschlichtet,
Wie oft geheilt ein banges Herz!

O halte Themis schwere Wage
Noch fort in ungeschwächter Hand,
Und bist du müd' nach heißem Tage,
Ruh' aus in deinem Rebenland!

* Die Stadt verehrte diesem ihrem ebenso ausgezeichneten Bürger als Richter zwei silberne Kandelaber von Peter Brukmanns Arbeit.

Du bist nicht bloß des Rechtes Wächter,
Nicht Themis Priester einzig nur,
Bist Winzer auch, und das kein schlechter,
Das zeugt der Wein von deiner Flur.

Dein Riesling, kühlend, doch voll Feuer,
So klar wie unsres Heilborns Strahl,
Und duftend wie (selbst schon als neuer)
Ein Strauß Reseden im Pokal.

Und dein Traminer! welch ein Leben!
Wie warm, wie klar! — da muß es sein,
Du kannst nur klare Sprüche geben,
Einschenken Jedem reinen Wein.

D'rum ruft euch Freunde zu der Dichter:
Hebt die Pokale himmelwärts!
Hoch leb' der Winzer! hoch der Richter!
Des Winzers Wein! des Richters Herz!

III.

Auf desselben Tod.

Am 18. Januar 1850.

Als man mit Blumen jenen Saal einst krönte,
Ein „Hoch!" im Klang' von hundert Bechern tönte,
Erklang auch deines treuen Freundes Herz.
Als hätt' der Sturm verjüngt den alten Dichter,
Sang hellauf er dem Winzer und dem Richter.
Was singt er heut'? Dein Sterben, welch ein Schmerz!

Es hat der Tod ein redlich Aug' gebrochen,
Stumm ist ein Mund, der Frieden nur gesprochen,
Kalt steht ein Herz, das einst warmfühlend schlug!

Man möchte hadern: weh! ihr harten Mächte!
Das Bied're stirbt, am Leben bleibt das Schlechte!
Warum? warum? — Gott thut's! das ist genug!

„Nur einmal noch (so war sein letztes Flehen)
Wünsch' ich hinaus in die Natur zu gehen,
Nur noch in eines Lenzes Blüthenwelt!"
Sohn der Natur! dir ist dein Wunsch gelungen!
Hast dich zum ew'gen Frühling aufgeschwungen,
Indeß uns noch die starre Erde hält.

Wo weilst du nun? — „ich wandle unter Reben,
Die waren meine Lieblinge im Leben,
Wie duften sie auf Höhen ew'gen Licht's!
Und lächle still ob all den Kleinigkeiten,
Die groß ihr meinet, dem polit'schen Streiten,
Dem Haschen, Rennen. — Ha! ob all' dem Nichts!"

Glückselig, wer aus dieser Zeit geschieden!
Wo finden sich noch Glaube, Liebe, Frieden?
Auf welchen Bergen? sagt's! in welchem Thal?
Bald wird der Mensch dem Menschen selbst zum Ekel,
Und schlief man ewig unter'm Sargesdeckel,
Würd's besser sein, als dieses Wachens Qual.

Zerrissen ist der Kranz, den wir geschlossen,
Fünf steh'n um dich der freundlichen Genossen,
Fünf pilgern noch in banger Erdennacht.
Die Freude war indeß der Welt genommen,
Zank, Lüge, Unmuth sind in sie gekommen.
Ihr lieben Sechs! Gott Dank, daß ihr's vollbracht!

Du treues Herz! zieh' mich zu eurem Frieden!
Ich habe keinen Wunsch mehr für hienieden!
Wie machte mich die Zeit so erdenmüd'! —

Dem Theuren pflanzt, was er gepflegt im Leben,
Bald auf sein Grab des duft'gen Rießlings Reben,
Die haben Thränen auch. — Nun schweige, Lied!

IV.

Für Peter Brukmanns Arbeiter

zur

Einweihung eines neuerbauten Fabrikgebäudes.

Sei uns gegrüßt, du neues Haus,
Mit hellem Klang und Sang!
Du Haus, geweiht dem Silber, Gold
Bleib stets dem reinen Lichte hold,
Und allem guten Klang!

Haus! fülle dich mit Silber, Gold,
Recht lang durch Himmels Gunst!
Die wandeln sich durch Feuers Strahl
In manchen lichten Festpokal,
Und anderes Bild der Kunst.

Was den Altar der Kirche schmückt,
Den Tisch im Königshaus,
Was licht den Frauenhals umschlingt,
Was silbern strahlet, silbern klingt,
Das komm aus dir heraus!

Das Feuer, das mit uns im Bund',
Bring' nie dir Noth durch Brand!
Es schaffe stets zu deinem Glück',
Und zeig' uns nur den Silberblick
Zu Werken unsrer Hand!

O Haus! gebannet sei in dich
Die Treue und der Fleiß!
Ein Bienenkorb dein Wappen sei!
Du starker Fleiß, du reine Treu'!
Gott segne deinen Schweiß!

Gesellen! stoßt die Gläser an!
Dem Meister gilt es noch!
Der lebe froh, der lebe lang,
Im Silberblick, im Silberklang'!
Hoch! Meister Peter! hoch!

Der Rationalist nach dem Tode seiner Frau.

So bist du nun gestorben mir!
Und was ist mir geblieben,
Von all' dem Sehnen und Lieben? —
Ein Löckchen Haar in einem Papier'!

Die Erscheinung.

Wörtlich aus dem Polnischen des Dichters Mickewiecz übersetzt.

Höre Mädchen! doch sie will nicht hören!
Heller Tag ist, und dort liegt das Städtchen.
Sage, nach was greifest du? wen siehst du?
Ist ja doch kein lebend Wesen um dich.
Sag', wen grüßest du? — Sie bleibt verstummt.
Leblos, wie zum todten Stein erstarret,
Schaut ihr Auge nur auf eine Stelle;
Jetzt mit Thränen füllt sich's, was zu haschen,

Was zu halten scheint sie, weint und lächelt.
„Du bist's, in der Nacht, mein lieber Alfred?
Ja, der Treue liebt noch nach dem Tod'.
Hieher, hieher, still an meine Seite!
Sachte, daß Stiefmutter uns nicht höret!
Doch mag hören sie's, du bist ja todt längst,
Bist begraben ja, schon lange Jahre
Eine Leiche — Ach! ich fürcht' mich! — Thorheit!
Warum sollt' ich fürchten meinen Alfred?
Ist's ja doch sein Angesicht, sein Auge
Und sein weißes Kleid! — Bleich, wie sein Kleid, ist
Sein Gesicht, wie Eis sind seine Hände!
Lege dich nur fest an meinen Busen!
Du Geliebter! küss' mich, Lipp' an Lippe! — —
Hu! wie kalt muß es im Grabe sein!
Wie! du starbest? — — Ja, schon sind's zwei Jahre!
Lieber! nehme mich mit dir! will sterben,
Bei dir sterben! — O ich lieb' die Welt nicht!
Im Gewühl' der Menschen geht es schlecht mir.
Wein' ich, lachen sie, und sprech' ich, niemand
Mich verstehet; seh' ich, sehen sie nicht.
Komm' einmal bei Tag! — — Das ist ein Traum wohl!
Doch kein Traum! ich halt' dich ja im Arme!
Weh! wohin verschwindest du? o weile!
Noch zu früh ist's! Gott, der Hahn kräht, Frühroth
Blitzt durch's Fensterchen — halt! halt! ich folge!
Alfred! Alfred! du verschwindest? weh mir!!"

So mit dem Geliebten kos't das Mädchen,
Will ihm folgen, ruft und stürzt zur Erde.
Auf den Fall, den Angstschrei, kommt der Nachbar,
Kommen aufgeschrecket Frauen, Männer.
„Betet," rufen sie, „für eine Seele,
Hier ist Alfreds Geist bei seiner Marie,
Er hat lebend sie geliebt, liebt todt sie!"

Und ich hör' es, und wie jene glaub' ich,
Weine, bete für die irre Seele.
Aber siehe! plötzlich zu dem Volke
Ruft ein Greis, ein alter Sternenkund'ger:
„Glaubet meinem Auge, meinem Glase,
Hier ist nichts: denn ich seh' nichts hier ringsum!
Geister! glaubet mir, sind nur Geburten
Hohler Köpfe, auf der Dummheit Schmiede
Ausgeschmiedet; Wahnsinn schwatzt das Mädchen,
Und das Volk hier lästert den Verstand!"

Ich bescheiden sag': „Das Mädchen fühlet,
Und das Volk, das Volk hat tiefen Glauben,
Aber Glaube und Gefühl spricht stärker
Zu mir, als des Weisen Glas und Auge.
Todte Wahrheit, unbekannt dem Volke,
Kennst du, kennst der Sterne Rund' und Dichte,
Aber kennst nicht die lebend'ge Wahrheit,
Und so kannst du niemals Wunder sehen.
Habe Herz, und schau' in's Herz, du Alter!

Der arme Dichter.

Ein armer Dichter, kaum eh' er vollbracht,
Sprach noch zu mir, dem Freunde: „Herbe Pein!
Ich hatte nie ein eig'nes Kämmerlein,
In dem ich einsam hätt' geschafft, gedacht;
Ich mußte stets in dem Gewühle sein.
Wie ist willkommen mir der Todtenschrein
Mit seiner Einsamkeit, mit seiner Nacht!
Kein Traumbild selbst kommt da zu mir herein.
Es wird der Sylphe farb'ge Flügelpracht

Nicht in dem lärmevollen Sonnenschein,
Nein, in der Puppe Dunkel angefacht!"
So sprach der Arme, schlief leis athmend ein
Und ist nicht mehr zum lauten Tag' erwacht.

Legende vom Grafen Montfort von der Rothenfahn.

Graf Montfort von der Rothenfahn zog über das weite Meer,
Bestand wohl manchen kühnen Strauß zu Sankt Mariens Ehr'.
Vor eine Königsburg er kam, sie stand in Abendgluth,
Die Wolken wallten um ihr Haupt, zu ihren Füßen die Fluth.
Eintritt der Graf durch's Eisenthor, kein Pförtner willkomm ihn hieß,
Auf der Lind' im Hof kein Vogel sang, in's Horn kein Wächter stieß.
Der Graf, der trat in einen Saal, da saß die Königin stumm,
Viel' schöne, trauervolle Frau'n, die saßen rings herum.
Der Graf sich neigt, ein Mütterlein, gar alt, sich zu ihm wandt':
„Zu Mariens und aller Frauen Ehr' kommt ihr aus fernem Land."
Sie nahm einen Becher von Krystall, bot ihn der Kön'gin dar,
Wie diese schaut in seinen Grund, da ward ihr Auge klar:
„Um Mariens und aller Frauen Ehr', o rächet meine Schmach!
Der Mund der Lüge klagt mich an, daß ich die Ehe brach."

Es war der Graf von der Rothenfahn, er fragt nicht nach der Schuld:
„Gern kämpf' ich um der Frauen Ehr', zu erlangen Mariens Huld."
Da trat der König in den Saal, das Haupt gebeugt und stumm,
In schwarzen Mänteln stellten sich Kampfrichter ernst herum.
Es warf der Kläger in den Kreis den Handschuh hin mit Schall,
Die Ritter sah'n den König an und schwiegen furchtsam all'.
Graf Montfort hob den Handschuh auf und zog sein gutes Schwert,
Der Kampf begann, beim zweiten Schlag schlug er den Kläger zur Erd'.
Ein froher Schall erhob sich d'rauf, erscholl zum blauen Meer,
Die Vögel flogen von der Lind' und sangen rings die Mähr'.
„Mein Vater beut euch Gold und Land," so sprach die Königin,
„„Und würd' die ganze Erde mein, deß hätt' ich nicht Gewinn!""
Einen Schleier barg die Königin, der war ihr theuer sehr,
Der heil'gen Jungfrau Schleier war's, gesandt ihr über's Meer.
Den Schleier sich der Graf erbat, er barg ihn auf der Brust,
Er trug ihn also Tag und Nacht, versunken ganz in Lust.
Er trug ihn also Tag und Nacht wohl über Land und Meer,
In Lieb' und Weh' er bald verschied, kam nach Montfort nicht mehr.

Ein stilles Lied sind Zähren.

An Julie Hartmann.

Als dir der Tod den Vater weggenommen,
Mit deinem Herzen blutete mein Herz,
Doch bin ich nicht zu einem Lied' gekommen
Beklagend seinen Tod, — stumm ist der Schmerz!

Stumm ist der Schmerz! doch willst du dich beschweren,
Daß andern Todten ich ein Lied gebracht,
So sag ich dir: ein stilles Lied sind Zähren!
Die wein' ich oft um ihn in stiller Nacht.

Verse eines Kraftgenie's.

1.

Himmel, welche Schwüle,
Welch ein Feuer kocht in meinem Busen!
Steig' herab, du frost'ger Gott der Musen,
Daß ich mich an deinem Herzen kühle!

2.

Ich gleiche, glaubt es oder glaubt es nicht,
Gott Schiller'n auch so ähnlich im Gesicht',
Daß ich oft lange vor der Spiegelscheibe,
Den großen Mann betrachtend, stehen bleibe.

3.

Gleich den Sternen werd' auch ich das Schießen
Statt des trägen Erdengangs erkießen.

4.

Und so will ich nun wie Schiller heiter,
Auf dem Rosse meines Geistes weiter
In das Land der Ideale ziehn!
Schwanzkometen hab' ich mir zu Sporen,
Einen Klopstock mir zur Peitsch' erkoren
Und mein Stiefel ist Italien.

5.

Staunt! ein Geist mit Stab und Flügel
Sagte mir im Traume heut',
Daß einst meines Grabes Hügel
Wie der Aetna Feuer speit.

6.

Sterb' ich einst und das geschiehet bald:
Denn Gott Schiller wurde auch nicht alt,
Werd' begleitet ich von Sternenschaaren,
Staunend wird's die ganze Welt gewahren,
Als ein Schwanzkomet gen Himmel fahren.

Impromptu in einer Gesellschaft von Homöopathen.

Ein frohes Hoch dem unsichtbaren Geist',
Dem heilenden, der durch die Schöpfung kreist,
In Pflanzen, Erden und Metallen ist,
Und den man nicht mit Loth und Pfunden mißt;

Dem Geiste Hoch! den nicht die Masse hebt,
Nein! der im kleinsten Stäubchen gleichgroß lebt,
Und frohes Hoch euch Söhnen der Arznei,
Die ihr dem Geiste dient als Priester treu.

Nach dem heiligen Amandus.

Wenn Lieb bei Lieb ist ungetrennt,
Lieb nicht wie lieb Lieb ist erkennt.
Doch scheidet Lieb von Lieb, wird's klar
Dem Lieb, wie lieb lieb Lieb doch war.

Erinnerungen an den Grafen Alexander von Württemberg.

1.

Nach Empfang seiner „Lieder gegen den Strom."

1843.

Jetzt wo der Erde drohen höll'sche Brander,
Entsendest kühn du deines Geistes Brander
Gegen den Strom, mein tapfrer Alexander!

Und deiner Brander Lohen und dein Singen
Hör' ich, als rauschten eines Aares Schwingen
In's Grab, in dem ich lebend todt bin, dringen.

Ha! dieß dein frisches Leben ist mir Labe! —
Es fühlt die Leiche noch im tiefen Grabe
Der frisch gestreuten Blumen Liebesgabe.

2.

Freundestreue.

An denselben.

Unlängst hat sich am finstern Himmelsbogen
Ein furchtbares Gewitter mir verkündet,
Sturm tobte toll, viel schwarze Wolken flogen,
Und flugs mein Haus vom Blitzstrahl stand entzündet.

Hilf'! Freunde, Hilf'! ihr ward ja sonst so liebend!
Rief ich, so hold, so freundlich mir im Glücke!
Da sprach der eine, schmerzlich mich betrübend:
„Der Rauch ist gar zu arg!" und blieb zurücke.

Der zweite sprach: „wollt' gern mich hilfreich zeigen,
Doch ist dem Fall der Balken nicht zu trauen."
Der vierte sprach: „das ist ein Unglück eigen,
Wen solches trifft, muß still es selbst verdauen."

Da sah' ich an mein gutes Weib recht trübe,
Das sprach: getrost, wir sind ja bei einander!
Doch hellauf rief's: „Noch lebet Freundesliebe!"
Und vor mir stand mein treuer Alexander!

3.

An meinen Sohn Theobald

mit zwei hölzernen Bechern, die der Graf Alexander mir gedreht hatte.

Die Hand, die diese Becher beide
Schuf, hat oft deine Hand gedrückt,
Das Auge, das sie maß, mit Freude
Hat's messend dich oft angeblickt.

Und der die Becher mir gegeben,
Der ging nur scheinbar mir voraus,
In meinem Herzen blieb sein Leben:
„Dein Herz, sprach oft er, ist mein Haus.“*

Aus diesem Hause spricht er heute:
„Du, Alter! gib dieß Becherpaar
„Dem Jungen, er war meine Freude,
„Gib's ihm für's Lied auf meinen Aar.**

„So oft er trinkt aus diesen Bechern,
„Das mach' ich ihm zur heil'gen Pflicht,
„Sei's mit gut württemberg'schen Zechern,
„Sonst jeder Becher flugs zerbricht.“

Sohn, nimm die Becher nun in Liebe!
Geh' bald ich scheinbar dir voraus,
Werd' ernster, aber werd' nicht trübe,
Und rüst' dein Herz auch mir zum Haus!

Graf Alexander.

Juli 1844.

Von meinem Sohne Theobald gedichtet.

Du seist gestorben jetzt und in der Gruft —
Wohl magst du todt auch schön sein! bleich und ernst,
Als wär's ein Ritter, ausgehau'n in Stein
Auf altem Grabmal, seh' ich ruhen dich,
Die Hände auf der Brust gefaltet fromm. —

* S. mein Lied an Uhland nach Empfang seines Herzogs Ernst in der früheren Sammlung meiner Lieder.

** Zu besserem Verständniß lasse ich hier jenes Gedicht meines Sohnes auf den Tod des Grafen Alexander von Württemberg nachfolgen.

Du seist gestorben jetzt — wahr muß es sein,
Ob deinem Tod sah ich manch' Auge naß,
Doch meines — o mein edler Freund, verzeih'! —
Von inn'rer Freude hat es nur gestrahlt.
Du todt — und alle glauben's — o Triumph!
Jetzt Allen todt, mir lebst du, mir allein.
Im Sonnenschein, im Sturm, um Mitternacht
Zusammen streifen wir durch Flur und Wald —
Sieh' da die Blume! sieh' den Falken dort!
Wie rein der Himmel! freudig lausch' ich dir,
Wie du erzählst von einem wilden Ritt',
Von Corsika, vom treuen Ungarroß,
Das einem Pascha von dem Herrn verkauft
Den Rückweg doch zur fernen Heimath fand;
Jetzt vom Gebirg' ein Märchen, jetzt vom Meer,
Was du dereinst bei stiller Sommernacht
In seinen Tiefen Seltsames erschaut —
O ganz der Alte wieder! nimmer krank,
Der Blick so hell, die Sehnen nicht erschlafft,
So bist du mein, was kann uns trennen noch?
Wir haben für uns eine eig'ne Welt;
Wozu die Menschen! ihnen sei nur todt,
Mir lebst du schöner, trauern kann' ich nicht. —
Im warmen Herzen trag' ich einen Traum.
Von einem Adler hat es mir geträumt —
Wie hab' ich oft ihm früher zugeschaut,
Wie er so traurig hinter'm Gitter saß,
Die Schwingen abgerieben, nur das Aug'
Noch Freiheit flammend — dieser Adler nun
— So träumt' es mir — den sah ich plötzlich stolz
Erheben sich; der enge Kerker brach,
Es schien zu wachsen ihm das Flügelpaar,
Er hob sich hoch und höher in die Luft,
Bis er dem Blick' entschwand, der Sonne nah'.
Die andern Alle standen trauervoll

Um den zerbroch'nen Käfig, jammerten:
„Die Stänglein waren für das Thier zu schwach!"
Mich aber freute innerlich der Aar;
Wie mag ihm wohl sein, dacht' ich, in der Luft,
Von Herzen gönnt' ich ihm den freien Flug.
Als ich erwachte, hieß es, du seist todt. —
Du todt? o nein, der Kerker nur zerbrach,
Ein freier Aar flogst du der Sonne zu.

An das Eßlinger Thal und seine Sänger.

Eßlinger Thal! du liebe Flur
An Neckars lichtem Strande!
Wo blühet üpp'ger die Natur
Im Württemberger Lande?
Eßlinger Thal! Eßlinger Thal!
Dich grüßt der Sänger tausendmal!

Euch Berge, schön bekränzt mit Wein,
Dich Meer von Blüthenbäumen!
Dich Thurm, durchstrahlt vom Mondenschein
Und von romant'schen Träumen!
Dich Schloß im blauen Himmelsstrahl!
Euch grüßt der Sänger tausendmal!

Hier, wo ertönet weit umher
Ein Klingen und ein Singen,
Wo über'm duft'gen Blüthenmeer
Sich luft'ge Sänger schwingen,
Der Hämmer Fleiß im Thale schallt
Und an den Bergen wiederhallt.

Hier, wo der Neckar fröhlich singt
Ein Lied zur lust'gen Reise,

Hier, hier aus Männerherzen springt
Kraftvoll des Liedes Weise.
Euch Sänger im Eßlinger Thal,
Euch grüßt der Sänger tausendmal!

Laßt nie vom guten, deutschen Klang',
Von Männerkraft und Treue!
Und sind wir Alten fort schon lang',
Thut nichts! es kommen Neue,
Die singen froh durch Berg und Thal —
Ade! ade! zu tausendmal!

Tyrolersänger.

Ihr lieben Sängervögel
Aus grünem Land Tyrol,
Wie thut doch euer Singen
Aus tiefer Brust so wohl!

Man glaubt es säng' die Drossel
Aus dunklem Tannengrün,
Man glaubt es rausch' ein Felsbach
In Melodie dahin.

Ihr zauberischen Vögel
Singt her das Alpenland;
Singt ihr, sieht man die Gemse
Auf steiler Felsenwand.

Es glänzt vom hohen Felsstock,
Wo jäher Abgrund droht,
Des Edelweises Silber
Ob der Alprose Roth.

Man hört der Heerde Läuten
Am dunkelblauen See. —
O schweigt, ihr Zaubervögel,
Mir wird sehnsüchtig weh!

O, dürft' ich mit euch ziehen
In's zaub'rische Tyrol!
Ich muß am Neckar bleiben,
Fahrt wohl, fahrt wohl, fahrt wohl!

Zum Jubelfeste eines greisen Ehepaars.

In meinem Weinsbergthale
Träumt' ich von eurem Fest',
Vom goldenen Pokale,
Den man da kreisen läßt;

Vom freudenreichen Lenze,
Der euch im Winter blüht,
In dem der Enkel Kränze
Um euch Verjüngte zieht.

Wenn längst in froher Runde
Nun der Pokal gekreist,
In später Abendstunde
Entschweb' zu euch mein Geist!

Hinaus laßt mich dann heben
Den goldenen Pokal,
Wo gold'ne Wolken schweben
Im letzten Abendstrahl,

Da, in dem Himmelsfrieden,
Laßt Dank mich trinken zu
Dem Gott, der euch beschieden
Die gold'ne Abendruh'.

An Oktavio Albuzzi.

Gemalt bei einem Himmel trübe
Hast dennoch du so licht mein Bild,
Daß Jeder, der mir widmet Liebe,
Mit Lieb' auch wird zu dir erfüllt.

Dir danket warm das Weib, das treue,
Dir danken Kinder, Enkel warm,
Und daß du fühlst, wie ich mich freue,
Schließ' ich dich küssend in den Arm.

Strömt nicht die Kraft aus meinem Busen,
Zu heilen deiner Krankheit Pein,
Wird dir's doch wohl, du Freund der Musen,
Am Herzen eines Sängers sein!

Der Sängergruß auf der Burg Weinsberg.

Bei einem Sängerverein daselbst.

1844.

Heil dir, o Burg, von der noch treu
Steht mancher edle Stein;
Ihr Sänger all' heran, heran!
Stoßt die Pokale freudig an,
Und singet donnernd d'rein.

Sei uns gegrüßt, du edler Berg,
Ihr Thürme fester Zeit!
Hier, hier errang nach Haß und Krieg
Die Liebe ihren schönsten Sieg
Durch Frauenbiederkeit.

Sei uns gegrüßt, du edler Berg,
In deinem Rebenkleid'!
Wo Liebe ist, muß Wein, ja Wein,
Das warme Blut der Jugend sein,
Daß Alter flieht und Leid.

Sei uns gegrüßt, du edler Berg,
Mit deinem Harfenthurm!
Wo Lieb' und Wein im Ueberfluß,
Da stets Gesang erschallen muß,
Heut lauter als der Sturm.

Erschalle Burg vom alten Lied',
Das Luther hat erdacht:
„Wer nicht liebt Weiber, Wein und Sang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang,"
Dem werd' kein Glas gebracht!

Doch Allen, die mit Jugendlust
Auf diesen Trümmern steh'n;
Der Liebe, dem Gesang', dem Wein
Soll unser Glas kredenzet sein,
Soll unsre Fahne weh'n!

An einen trauernden Künstler.

Beklage nicht, daß dir, mein Freund,
Mehr Gram als Lust erfüllt den Busen,
O glaube mir, das thut kein Feind,
Der Liebe Werk ist's, das der Musen.

Die nehmen den nur an das Herz,
Und machen ihn, wie dich, zum Meister,
Den aus der Erdennacht der Schmerz
Zieht zur Werkstätte lichter Geister.

Impromptu für Meister Heideloff in Nürnberg.

Du mein Landsmann, guter Meister!
Bis zum Ende deiner Reise
Baue fort in jener Weise
Alter, frommer Künstlergeister.

Schaffe hoch gesprengte Hallen,
Bunte Fenster, Säulengänge,
D'raus Gebete und Gesänge
In verklärten Tönen schallen,

Während Ungeschmack bereitet
Kahle, weißgetünchte Mauern,
Ställen gleich, zu schau'n mit Schauern,
Aller Poesie entkleidet.

Das Muttergottesbild aus der Herbergskapelle.*

An Bildhauer Zwerger in Frankfurt.

In Stücken liegt Marias Bild,
Zerschlagen und beraubet,
Da kommt, o Heil, vom Maingefild'
Ein Künstler, der noch glaubet.

Aufrichtet der's mit frommer Hand
Trotz aller Teufel Pochen,
Und als das Bild nun aufrecht stand,
Hat es zu ihm gesprochen:

„Mein Bild zerschlug unglaub'ger Wahn,
„Den Gläubigen zum Aerger,
„Du nahmst dich seiner liebend an,
„Dank dir, mein frommer Zwerger!

„Wenn einst dein ird'scher Leib zerbricht,
„Erstorben deine Hände,
„Ich deinem Geist' aus meinem Licht'
„Die ew'ge Hülle sende!"

So, Zwerger, sprach das Bild zu dir!
Und ich möcht' zu ihm sprechen:
O Heilige! bleib' gern bei mir,
Kein Wahn soll dich zerbrechen.

* Ein Marienbild, aus den ersten Zeiten der bessern deutschen Kunst, lag vielfältig zerschlagen unter dem Dache der Kapelle auf dem Herberge bei Schmiedelfeld in Württemberg. Ich kaufte es an mich, und Herr Bildhauer Zwerger von Frankfurt hatte die Liebe, es völlig wieder herzustellen. Vor Alters geschahen große Wallfahrten zu diesem Bilde. Die Wallfahrer hießen sich: Herbergsbrüder.

Zur Herberg' heißt das Gotteshaus,
In dem du einst gestanden,
Bei mir auch gehen ein und aus
Pilger aus allen Landen.

Bei mir auch gehen ein und aus
Pilger, die nach dir fragen,
Und ist die alte Zeit auch aus,
Hier noch ihr Herzen schlagen.

Marienlied.

Ob allen Himmeln schwebende
Jungfraue, licht und rein!
Du Schmerz und Freude gebende,
Dir sei dieß Herz allein.

Mir blühete kein Frühling hier,
Zu dir sah ich hinauf,
Und ew'ge Blumen gingen mir
An deinem Himmel auf.

Und durch die Blumen schwebtest du
Auf gold'nen Wolken licht,
Den Sohn im Arm, voll Himmelsruh'
Dein liebes Angesicht.

Was ist seitdem die Erde mir?
Kalt geht sie ihre Bahn,
Es zieht mich auf zu dir, zu dir,
O blick' mich freundlich an!

Vor meine Schrift:

„Die Seherin von Prevorst, Eröffnungen über das innere Leben“

geschrieben.

Geht, Blätter, auf dem Markt der Welt
An stillen Herzen nur vorüber,
Und weilt dafür bei jenen lieber,
Die Weltsinn noch in Banden hält!

Weckt sie aus ihrer sichern Ruh'!
Laßt schauen sie, was sie erreichen,
Wenn einst der Sarg ob ihren Leichen
Schlägt seinen festen Deckel zu!

Sucht nicht der Mengen Gunst und Lohn!
Sucht nicht zu ruh'n im weichen Frieden!
Laßt willig euch die Galle bieten,
An Lorbeers Statt die Dornenkron'!

Dem zur Ruhe gesetzten Medicinalrathe —.

Selig bist du Freund zu preisen,
Daß man dich hat ausgeschirrt,
Und dein Aug' nicht mehr in Gleisen
Irriger Tabellen irrt!

Selig, daß kein Apotheker
Mehr sich ängstlich vor dir beugt,
Und kein Physikus, kein träger,
Stumm bei deinen Fragen schweigt.

Selig, daß du nimmer zählen
Darfst nun der Placenten Heer,
Und wenn, schrecklich! ein paar fehlen,
Nimmer dich ergrimmen mehr.

Selig, daß die Stühle, Spritzen,
Nimmer fallen dir zur Last,
Von der Bank der Zipfelmützen
Glücklich dich gerettet hast.

Träume nun, du Lieber, Treuer!
Frisch der Jugend schönen Traum,
Lebe als ein Sel'ger, Freier
Geistig außer Zeit und Raum.

Blüthen, die aus Schachteln, Kisten
Einstens dir geduftet nur,
Die genieß' nun an den Brüsten
Der lebendigen Natur.

Heile in krystall'ner Quelle
Nun den Schreibkrampf deiner Hand,
Aus dem Aug' dir flöß' die Welle
Aktenstaub und Silbersand.

Lern' den eklen Schreibtisch hassen,
Lieben Luft, Wald, Wiese, Flur!
Ruf': wie konnt' ich doch verlassen
Dreißig Jahr' lang' die Natur?

An das Wildbad.

Der Prinzessin Katharina von Württemberg bei ihrem Aufenthalte daselbst als krank im Jahre 1843.

Fee im granit'nen Grunde,
Du Quellgeist wunderbar!
Gedenkst du noch der Stunde,
Wo ich dein Priester war?*

Es liegen lange Jahre
Wohl zwischen dir und mir.
Nymphe, du ewig klare,
Wie blieb mein Herz bei dir!

Sieg ist mir jede Kunde,
Wie du gefeiert bist;
Sieg ist mir jede Wunde,
Die schnell dein Zauber schließt;

Sieg, daß durch Meeres Ferne
Der Britte zu dir eilt;
Sieg, daß der Franzmann gerne
In deiner Klarheit weilt.

Und wardst du groß indessen,
Daß weit man von dir spricht,
Hast dennoch du vergessen
Vergang'ner Tage nicht.

Noch denkst du jener Stunden,
Wo müd', nach mancher Fahrt,
In dir, um zu gesunden,
Geruht der Rauschebart.

* Der Verfasser war Arzt an dieser Quelle.

Der Schlegler Schwerter klirrten,
Ihr Klirren war nicht Scherz,
Da sandtest du den Hirten,
Das württemberg'sche Herz,

Der trug den Herrn behende
Zum lichten Zavelstein,
Hoch über Felsenwände
Zum sichern Thor' hinein.

Die feindlichen Gesellen
Dann fanden leer den Born.
Sieg! sangen deine Wellen,
Die Schlegler brüllten Zorn.

Wohl freut dich in Gedanken
Die alte Zeit auch oft,
Wo, trotz des Vaters Zanken,
Christoph auf dich gehofft.

Der hat in jenen Stunden
Von dir erlernt die Kraft,
Zu heilen alte Wunden,
Zu einen, wo es klafft.

Du warst in allen Zeiten
Dem Württemberger treu,
Zum Dank will Sieg bereiten
Der Enkel dir auf's neu'.

Er, der des Herzens Güte
Mit jenem Ahnherrn theilt,
Wie jener niemals müde
Des Landes Wunden heilt;

Er, der mit lichten Hallen
Jüngst deinen Born umschloß,
Daß noch mehr Pilger wallen
In seiner Wellen Schooß,

Der gab, der Mutter Wonne,
Der gab sein krankes Kind
In deiner Wasser Sonne —
Umfang's mit Armen lind!

Schaff', daß es möge steigen
Bald aus granit'nem Grund
Zum bunten Lebensreigen
Frisch, fröhlich und gesund!

Die Todesstrafe.

Die Todesstrafe habt ihr abgeschafft,
Doch die Natur hält sie in voller Kraft;
Der Tod verbleibt und härter sterben müssen
Wir meistens, als durch Köpfen und Erschießen.

Vor meine Reiseschatten* geschrieben.

An die Freunde.

Das sind die Schatten aus der Jugend Tagen!
O wollet sie mit alter Lieb' umfangen!

* Ich mache auf diese mir theure Dichtung meiner Jugend diejenigen der Leser dieser Sammlung, die sie noch nicht kennen, aufmerksam. Sie befindet sich im zweiten Bande meiner Dichtungen (Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag, 1841), welche Sammlung meine größeren Dichtungen, auch die prosaischen, enthält, aber leider durch die später im kleinen Modeformat erschienenen Gedichte in den Hintergrund gestellt wurde.

Wenn meine Lieder euch meist tönten Klagen:
So sind hier Scherze; — doch auch die entsprangen
Nur tiefem Gram', den ich in mir getragen.
Ein Grabeshügel steht in düstrer Trauer,
Doch bunte Blumen aus ihm lustig sprossen,
Auf Thränenweiden an der Friedhofmauer
Die muntern Vögelschwärme singen, scherzen,
Das Auge glänzt von Thränen übergossen,
Der Mund doch lächelt, — das sind bittre Schmerzen!
Und solchen Schmerzen sind die Scherze, Possen,
Die ihr hier leset, einstens auch entsprungen,
Sie sind die Blumen, einem Grab entsprossen,
Die Vögel, hüpfend auf der Friedhofmauer:
Denn frühe schon ergriff mich tiefe Trauer
Und hat das Herz mir bis zum Tod' durchdrungen.

Ich ließ sie sein, ihr Lieben! ganz die jungen,
Die alte Hand hat sie nicht umgestaltet,
Auch eingedenk, was unser Freund gesungen:
„Zweimal, ihr Lieben! ist kein Traum zu träumen,
„Noch das Zerbroch'ne wieder ganz zu leimen."
So sind noch jung sie, wenn auch gleich veraltet.

Die Rebenblüthe.

Düftereich des Sommers Blumen, Lilien und Rosen sind,
Doch die duftendste von allen, doch der Sonne liebstes Kind

Bist du, Weines zarte Blume, die im Laube prunklos blüht,
Einzig blickend nach der Mutter, die für dich so feurig glüht.

Von den Bergen auf zum Himmel steiget deiner Sehnsucht Duft,
Füllt bei Tag, noch mehr in stillen Mondennächten, rings die Luft.

Da, von deinem Dufte trunken, träumen süß die Vögel all',
Und es ruht in diesen Nächten selbst das Lied der Nachtigall.

Alle andre Blumen wagen in den Duft zu duften kaum,
Ihm, dem süßesten von allen, lassen sie den stillen Raum.

Kind der Sonne! hoch auf Bergen! Poesie dein Leben ist!
Duften, träumen, während stets dich feuriger die Mutter küßt,

Bis du stirbst, wo dann die Traube in sich deinen Duft schließt ein,
Der einst steigt verkläret aus dem klingenden Krystall voll Wein.

Lange blüh'n viel' andre Blumen, Weinesblume stirbst so früh! —
Lang' gelebt hat, wer gelebet, wenn auch kurz, in Poesie.

An Therese Milanollo,

mit einem Blumenkranze aus meinem Garten.

1.

Weinsberg im Juli 1852.

Nimm gern auf's Haupt, Italiens Feenkind,
Von einem alten, schwäb'schen Troubadour
Den Kranz, entsprossen seiner eig'nen Flur!

Horch! seine Saiten meist gesprungen sind,
Müd' ist sein Haupt, sein Auge ist halbblind.

Doch Zauberin! wenn deine Saiten tönen
Im Jubelklang, im Klang von Seufzen, Sehnen,
Als Psalm, als Tanz, als Sang, als Vogellaut,
Wird leicht sein Haupt und licht sein Auge schaut
Durch den Krystall verhalt'ner Wonnethränen.

2.

Baden-Baden den 7. August 1852.

Herz! ich hab' es wohl erwogen:
Aus dir selbst sind diese Laute,
Und dieß Holz und dieser Bogen
Sind nur deine Herzvertraute.

Wer nicht weiß, daß aus dir klingen
Diese Zauber, könnte fragen:
Wer hat eines Engels Singen
Aus dem Himmel hergetragen?

Wieder bald würd' er vermeinen,
Daß aus tiefem Erdengrunde
Stiege Klagen, Beten, Weinen
Aus gefall'ner Geister Munde.

D'rauf ertönt's ihm wie ein Schallen
Fernen Dom's geweihter Glocken,
Plötzlich, wie von Nachtigallen
Sehnsuchtsvoller Liebe Locken.

Das sind Laute deines Herzens,
Die nicht Kunst aus dir erzwinget,
Laute sind's der Lust, des Schmerzens,
Wie sie die Natur nur singet.

Aerztliches.

Weh'! mein Freund liegt auf dem Lager
Abgezehret zum Skelett.
Spricht der Arzt: „O! daß er mager
Wird, ist besser als zu fett.
Warmer Regen statt des Schnees
Bringt das End' ihm seines Wehes,
Daß er froh springt aus dem Bett.“

Bald fällt warmer Regen immer
Und der Schnee, der kalte, flieht,
Doch es wird der Kranke schlimmer.
Spricht der Arzt: „O! das geschieht,
Weil die Luft wird immer nässer,
Heller Himmel wär' ihm besser,
Wolken machen immer müd'.“

Endlich strahlt die Sonne helle,
Doch der Kranke hat vollbracht;
Spricht der Arzt: „Nur weil zu schnelle
Kam die Sonne so mit Macht,
Starb er, konnt' nach trüben Tagen
Nicht das grelle Licht ertragen:
Habe das voraus gedacht.“

Im Garten im Mondlicht.

Im Garten im Mondlicht
Vernehm' ich ein leises
Flüstern und Streiten.
Lilien und Rosen
Streiten, wer schöner
Von ihnen blühe;
Wenden die Häupter
Nach mir hin, — ich gehe,
Der Mond sieht euch blühen,
Der soll's entscheiden!

Die steigende Lerche.

Wohl fühlt mein Leib sich nimmer müd',
Wenn Lieder seiner Brust entspringen,
Der Lerche Leib doch hebt das Lied
Empor, wie sie's beginnt zu singen.

Sie kann am Boden bleiben nicht,
Ist unten noch so warm ihr Lieben,
Auffsteigt sie ein roman'sches Licht,
Vom Feuer des Gesang's getrieben.

Der treueste Freund.

Erzählet hat ein Vetter mir
Wie's mit der Freundschaft ihm erging,
Getreu wie ich's von ihm empfing,
Will ich's erzählen wieder hier.

Er sprach: „Als Jüngling hab' ich laut
Einmal geschrieen und geweint,
Weil treulos mich verrieth ein Freund,
Auf den ich Felsen hätt' gebaut.

Da sprach mein ält'rer Bruder: Thor!
Willst einen Freund du, der dir treu,
Mußt legen einen Hund dir bei!
Das kam mir damals sündlich vor.

Jetzt, wo im Alter ich gewahr',
Wie Menschentreu' ein selt'ner Fund,
Hab' ich gekauft mir einen Hund
Und seufzte: Bruder! sprachst wohl wahr!"

An meine Tochter Marie Niethammer.

O du mein liebes, treues Kind,
Hast Weniges von mir empfangen!
Von Einem, der von uns gegangen,
Meist deines Herzens Schätze sind.

Wie war der treu einst jeder Pflicht,
Wie lieb, wie nimmer ich find' Einen!
Er starb, doch glaub' mir! von den Seinen
Da ging er nicht, da ging er nicht!

Er ist bei dir noch jeden Tag,
Bei seinen Kindern, bei uns allen,
Ich fühl' ihn durch mein Herz oft wallen,
Dann frischer wird sein müder Schlag.

Dank ihm! sein Herz hat in dein Herz
Geleget einen Schatz hienieden
Von Liebe, Treue, Demuth, Frieden,
Der trägt dich zu ihm himmelwärts.

Möcht' noch einmal lustig sein!

Möcht' noch einmal lustig sein
Wie in jungen Tagen,
Eh' das Leben Stein um Stein
Mir in's Herz getragen.

Lustig, wie ein Vogel schwingt
Sich in blaue Lüfte,
Lustig, wie die Gemse springt
Ueber Felsenklüfte!

Lustig, wie der Waldbach rennt
Nach den blum'gen Wiesen,
Wie durch's helle Element
Fischlein lustig schießen!

Fort ist alle Leichtigkeit,
Fort der Flug nach oben!
Ja! ja! Steine hat die Zeit
Mir in's Herz geschoben!

Und die Schwere drückt mich noch
Nieder zu der Erden.
Werd' kein Engel, könnt' ich doch
Nur ein Vög'lein werden!

An den Barberinischen Faun

in der Glyptothek zu München.

Ha, Götterfaun! wach' auf! du lebest!
Sag', welch' ein Zauber dich einst traf,
Daß du Jahrtausende schon schwebest
Halb zwischen Wachen, zwischen Schlaf?

Doch jetzt, doch jetzt, ich seh's, erwachst du,
Hebst Haupt und Glieder, — mir wird bang':
Denn was in kalter Welt hier machst du?
Ach! deine warme starb schon lang'!

Doch nein! fortschläfst du; gar zu süß dir,
Scheint dir des Traumes Lust zu sein.
Ein Halbgott formte dich, — der blies dir
Den halblebend'gen Athem ein.

An Zoë.

Straßburg 1852.

Daß du ein ganzer Engel nicht,
Das, Zoë! kann ich nicht beklagen,
Du würdest sonst zu bald zum Licht'
Des Himmels aus der Welt getragen.

Bleib' in der Welt, wenn auch mit Schmerz
Vermähl' dich einem Menschenbengel,
Und mache durch dein frommes Herz
Den wenigstens zum Viertelsengel.

Habt Acht!

Jedweder sitzt, hab's oft bedacht,
Auf einem Stuhle mit drei Füßen,
Und nimmt er sich nicht recht in Acht,
Kann flugs er auf den Boden schießen.

Kochlöffel und Feder.

Der Kochlöffel von Lindenholz,
Rühriges Weiblein! verbleibe dein Stolz!
Besser dir steht er
Als die Gansfeder.

Rupfe und brate die Gans recht fein!
Aber die Federn der Schwinge
Bringe
Dem Mann' herein!

Impromptu

bei einer Versammlung von Naturforschern, auf den Herzog Paul von Württemberg.

Ein Forscher ist hier,
Gegen den alle wir
Nur Stubengelehrte.
Denn wer hat wie der
In die Kreuz und die Quer'
Durchmessen die Erde
Als wenn sie ein Gall'scher Schädel nur wär'?

Kopfhängen, o Wehmuth, Führt nicht zur Demuth!

Hängt ihr den Kopf, daß zur Erd' er sich richte,
Schaut ihr dort Würmer und and'res Gezüchte,
Tretet als Riesen
Sie mit den Füßen.

Heb' ich den Kopf hoch nach himmlischen Fernen,
Schau' ich dort Sonnen und Meere von Sternen,
Bet' ich und wein' ich
Fühlend wie klein ich!!

Unter eine lithographirte Abbildung meines Kopfes.

Meistens schaute meinen Kopf man hingezeichnet dick und rund
Einem Kürbis gleich, in den man einschnitt Augen, Nas' und Mund.
Jetzt kam Einer, der den Kürbis in die Länge zog. — Ihm Dank!
Ist genießbar doch mein Kopf nun, eine Gurke ellenlang.

Der Negationsrath.

Ein Legationsrath mag mir sein ein Mann ganz lieb und bieder,
Aber ein Negationsrath, der ist gänzlich mir zuwider,
Spricht ein solcher, wird mir's armem Sensitiven übel immer
Und besonders, wenn ein solcher gar noch ist ein — Frauenzimmer.

Die Veilchen.

An Marie Kerner, mit Liedern von mir und ihrem Gatten.

Du trägst die Kunst und die Natur
Mit gleicher Liebe warm im Busen,
Und wandelst gern in Wald und Flur,
Wie im kunstreichen Saal der Musen.

Dein Liebster schuf manch' ein Gedicht,
Sein Vater auch ist halb ein Dichter,
Und sind wir wie dein Goethe nicht
Poet'schen Himmels helle Lichter;

Bringt doch ein kleines Lied dir Lust
Von uns, die wir noch warm vorhanden,
Steckst Veilchen gern an deine Brust
Zu alter Tage Diamanten.

Berlin und Wien.

Kein Körper kann besteh'n mit einem Kopf' allein,
Es leget Gott in ihn stets auch ein Herz hinein.
Dem deutschen Körper gab zum Kopfe Gott Berlin,
Als Herz doch legt' er Wien, das herzliche, in ihn.

Badenweiler.

1851.

Sei mir gegrüßet Badenweilers Au'!
Ein Stück Italiens auf deutschem Grund,
Gebroch'nem Herzen, müdem Haupt', welch' Fund,
Mit deinem Heilborn, mild'rer Sterne Thau!

Hier wehet frisch aus blauem Himmelszelt
Ein Hauch der Heilung über Wald und Flur;
Der Athem ist's der liebenden Natur,
Noch unvermischt mit Dünsten dieser Welt.

Auf zu der Berge Haupt! O welch' ein Glanz
Von Himmel und von Erde! dort im Schein'
Des Sonnengolds der alte deutsche Rhein
Und der Vogesen dunkelblauer Kranz!

Gebirge wölben sich in grüner Pracht,
Zu ihren Füßen Matten lichterfüllt,
Die gießen in ein krankes Herze mild
Ihr Grün in Schatten bis zur grünen Nacht.

Dort aus der Wälder stummer Finsterniß
Hebt sein zerriss'nes Haupt ein alter Thurm,
Hier ein Granitblock, den Natur im Sturm'
Der Elemente aus der Erde riß.

Und tief, tief in der Waldgebirge Schooß,
O welche Ruh'! Nur leiser Vogelsang,
Das Rauschen nur vom grünen Felsenhang
Krystall'ner Wasser über Stein und Moos!

Oft tauchen aus gespalt'ner Felsen Schlund
Berggeister auf. Wie manch' ein Silberstreif
Noch durch die Tiefen blitzt, zum Heben reif,
Thun sie im Mondschein irren Wand'rern kund.

Der Rebenhügel heller, sonn'ger Schein
Verklärt der Waldgebirge dunkle Nacht;
Noch tiefer ruht in der Gewölbe Nacht
In Städten, Dörfern all' der gold'ne Wein.

Land unter mir! sichtbar in Himmels Huld,
O Breisgau, Deutschlands bunter Blüthenstrauß!
Ich breite betend meine Arme aus:
Gott schütze dich vor Unnatur und Schuld.

Du aber, Kranker! such' den Aufenthalt
Hier in der Berge grünen Einsamkeit;
Hier heile dich, wie 's wunde Reh sich heilt
Am hellen Born' im tiefen, tiefen Wald.

Ade von Badenweiler.

O lass' noch einmal, müdes, krankes Haupt,
Von diesen reinen Lüften dich umzieh'n!
Saug' einmal noch dieß hundertfache Grün
In dich, du Auge, halb des Licht's beraubt!

Strömt ein! strömt ein! (Mach' volles Herze Raum!)
Du Sonnengold, du Waldgrün! Duft und Luft! —
Wohin mit euch? — Zur farbenlosen Gruft,
Im schwarzen Sarg' zu träumen lichten Traum.

Freude aus Schmerz.

Aus den Schmerzen quellen Freuden,
Aus der Freude quillt der Schmerz.
Wär' kein Wechsel von den beiden,
Folgten nicht auf Freuden Leiden,
Würd' nicht warm ein Menschenherz.

Nach den Thränen stellt im Leben
Sich auch oft das Lachen ein,
Thränen haben auch die Reben,
Aber trotz der Thränen geben
Sie den lust'gen, gold'nen Wein.

Der Balsam des wunden Herzens.

Jüngst hub ich an mein altes Herz
In einer Nacht im Traum' zu fragen:
Bist du von Stein? bist du von Erz,
Daß du so lang und schwer kannst tragen?

Und wär' ich Erz, und wär' ich Stein,
Antwortete das Herz, das alte,
Dennoch hätt' längst in mich hinein
Der Gram gerissen eine Spalte.

Ich frug: was hat erhalten dich?
Da sprach das Herz: — das, kannst d'rauf bauen,
Daß mit dem Blute immer mich
Durchfloß ein Balsam, Gottvertrauen.

An meine Enkelin Agnese Gsell.

Komm' in mein Herz, mein liebes Kind!
Du findest Raum noch in dem Herzen,
Obgleich es voll von alten Schmerzen,
Und schwere Steine in ihm sind.

Ein Ecklein ist noch da, drin's lacht,
In dem kein Schmerz ist, d'rein mußt sitzen,
Wirst in ihm wie ein Sternlein blitzen
In eines Winters kalter Nacht.

Im Spätherbst.

Längst zu Haus die Früchte sind,
Doch am blätterlosen Baume
Hängt noch ein vergess'nes Kind,
Eine überreife Pflaume.

Falle nur, eh' Schnee und Eis
Kommen mit der Nacht, der langen,
Und du dann am dürren Reis
Eingeschrumpft und kalt wirst hangen.

Besser ist's, im vollen Saft
Noch zu fallen, als zu halten
Bis vertrocknen Saft und Kraft,
Und der Tod schaut aus den Falten.

Mensch! du Gefang'ner in der Welt!

Mensch! du Gefang'ner in der Welt!
Ertrag' dein Loos demüthig stille,
Und wie es dir auch immer fällt,
Ist's eines Gottes heil'ger Wille.

Gesprochen hat ja die Natur
Das Todesurtheil doch uns allen,
Geheim hält sie die Stunde nur,
In der das Beil wird auf uns fallen.

Herz! mache deine Thore weit!

Einseitigkeit, Engherzigkeit,
Das sind der Erde Jammer!
Herz! mache deine Thore weit!
Herz! dehne deine Kammer!
Dann steh' ich auf's Gebirg' voll Lust
Und ruf' und ruf':
Herbei! herbei!
Was Gott erschuf,
Was es auch sei,
Das findet Platz in meiner Brust!

Laßt mich!

Laßt mich, dem's nicht der Mühe werth
Sich noch um diese Welt zu kümmern,
Der wachend und in Träumen hört,
Wie nahe sie den Sarg ihm zimmern;

Dem matt das Herz schlägt, tief verletzt,
Dem's müde Haupt halb schlummernd brütet,
Nach dem der Tod den Fuß gesetzt,
Und ihm die Hand zum Gehen bietet.

Doch wo der ihn hinführet nun,
Das wissen die nicht, die ihn preisen,
Nicht die, die tadeln nur sein Thun, —
Zuschlägt ob ihm ein Thor von Eisen.

Ein Spruch.

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, wohin ich werd' genommen,
Doch weiß ich fest: daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nicht vergißt.

Mild weht die Luft.

Mild weht die Luft, klar strahlt des Himmels Licht,
Doch Licht und Luft, ihr heilet doch mich nicht!
Die Erde thut's — thut's nicht in ihrer Pracht,
Nein, nur in ihres Schooßes stummer Nacht.
Was wird da sein? ich hoff' und glaube Ruh',
Und schließ' getrost die müden Augen zu.

Der letzte Blüthenstrauß.

An die Freunde.

Ich band Euch hier den letzten Blüthenstrauß. —
Treibt aus mir weiter Blüthen Schmerz und Lust,
Doch reichen wohl die wenigen nicht aus
Zu einem Kranze, einem Strauß der Brust.

Bald nimmt auch wohl die liebende Natur
Mich in die Arme, endend Lied und Schmerz,
Dann suchet jene wen'gen Blüthen nur
Euch selbst, und steckt sie selbst euch an das Herz.

Die leere Seite.

Hier ist noch eine Seite leer!
Wohlan! ich füll' sie noch mit Reimen!
Laut sing' ich, bis mir altersschwer
Die Zunge wird, dann leis in Träumen.

Der Vogel, hat zur Ruh' gebracht
Sein Haupt er unter müden Schwingen,
Beginnt manchmal im Traum' der Nacht
Leis, leis im Innersten zu singen.

Winterblüthen.

„Auch der Winter will noch blühen!"

Ein Kritikus schrieb einst von meinen Liedern:
„Eintheilen möcht' ich sie“ — ich konnte nichts erwiedern —
„In goldne, silberne und die von Eisen.“

Wie würd' er jetzt die allerneusten heißen?
Du lieber Gott! ich fürchte, daß er sage:
„Das sind die ledernen der alten Tage.“

Winterblüthen.

Auch der Winter will noch blühen, Rosen, Tulpen, dieß und das,
Blumenfreunden zur Ausstellung haucht er an das Fensterglas.
Duftlos wohl sind seine Blüthen, farblos wohl von Schnee und Eis:
Doch Natur läßt ihn gewähren, denkt: — der Winter ist ein Greis.

Der Liebe Vorsorge.

Sobald ich auf die Welt gekommen,
Woher, das ist mir nicht bewußt,
Hat eine Mutter mich genommen
Voll Liebe an die warme Brust.
Ein Bettlein war für meine Glieder
Schon längst bereitet, eh ich kam.
Ein Vater bog sich zu mir nieder,
Der fröhlich auf den Arm mich nahm.
Er goß den Zaubersaft der Reben
Mir an die Lippen lächelnd lieb,*

* Mein Vater benetzte mir bald nach meiner Geburt, am Tauffeste, die Lippen mit Champagnerwein.

Hat mir den Liedermund gegeben,
Der treu mir bis zum Tode blieb,
Bald trug man mich auf blumige Trifte,
Da goß der Sonne Zauberschein,
Der Blüthenduft, der Hauch der Lüfte
Kraft der Natur in mich hinein.
Lang hat die Liebe mich getragen
Auf dieser Welt durch Licht und Nacht,
Mein altes Herz hört auf zu schlagen
Und nun — wohin werd' ich gebracht? —
Die Liebe, die für mich so gerne
Vorausgesorgt in dieser Welt,
Hat wohl auch schon im andern Sterne
Ein Vaterhaus für mich bestellt.

Die Quelle meiner Lieder.

Noch fließt die Quelle meiner Lieder:
Denn ihre Quelle ist der Schmerz.
Im Herzen wogt sie auf und nieder,
Bis stille steht das alte Herz.
Nur noch durch sie das Herz ich fühle,
Leis' ist sein Schlag, fort seine Kraft.
Was Wunder, wenn still steht die Mühle,
Die siebzig Jahr' lang hat geschafft?

Im Winter im Garten.

Was willst du noch erwarten,
Du alter, müder Mann?
Es ist von dir dein Garten
Ein Bild jetzt, schau' ihn an.

Die Blumen sind verschwunden,
Vom Baume fiel die Frucht,
Das Bächlein schweigt gebunden,
Der Vogel nahm die Flucht.

Manchmal noch rauschend ringet
Ein Blatt mit seinem Fall,
Und nächtlich leis erklinget
Manchmal ein Eiskrystall.

Ja, ja! wie deinem Garten
Erging dir's müder Greis;
Was kannst du noch erwarten,
Als einzuschlummern leis? —

Und ob dich wie den Garten
Gott wieder wecken will,
Kannst du nicht stolz erwarten,
Nur hoffen gläubig still.

Nach der Krankheit im Winter.

Es kam der Frost, es kam das Eis, erstarrt liegt die Natur,
Doch klage nicht, es ist kein Tod, es ist ein Ruhen nur.
Vom Blühen und vom Tragen ruht nun aus der müde
Baum,
Der Vogel, lauten Singens satt, singt nur noch wie im
Traum;
Der Bach des Laufens müde ruht im Bette von Krystall,
Es schläfet süßen, stillen Schlaf die Erde überall.
Nur du, du willst nicht stille stehn in deinem wachen
Schmerz,
Auf's Neu' treibst du die Wellen fort, ruhloses, heißes Herz!

Sehnsucht nach Winterschlaf.

Den Schlaf des Winters möcht' ich schlafen gerne,
Wie ihn die Blume schläft, der Baum, der Bach;
Lawinendonner bringet die nicht wach,
Kein Glanz, kein Blitz der winterlichen Sterne.
Von Schnee bedeckt das Dach, von Eis verschlossen
Der Hütte Thüre, möcht' ich schlafen ein,
Von all dem Draußen ohne Wissen sein,
Bis Vögel singen und bis Bäume sprossen.

Eine Fabel.

Der Dudelsack an einem Tage
Zur stummen Aeolsharfe sprach:
„Du schweigst? „Gut! gut! laß deine Klage,
Tön' meine lust'gen Tänze nach!"

Sie schwieg, man sah kein Wölkchen schweben,
Kein Lufthauch bog den Halm der Flur,
Sie schwieg, weil sie nur wiedergeben
Kann, was ihr einhaucht die Natur.

Meine Lieder.

Sterb' ich, sind bald meine Lieder nur noch Wen'gen mehr bewußt:
Denn sie schuf kein Kopf, ein volles Herz allein in enger Brust.

Gespräch im Buchladen.

1.

Der Verleger spricht zum Sänger:
Den Contrakt ging' ich wohl ein,
Wären Ihre Lieder länger;
Ihre Lieder sind zu klein.

Jetzt liest man nur Epopöen
Oder ein Theaterstück;
Kleine Lieder nicht mehr gehen,
Kehr'n als Krebse stets zurück.

Legen Sie doch Ihre Lieder
Auf dieß Ellenmeß geschwind,
Werden selbst gestehn es bieder,
Daß sie kurze Waare sind.

Doch ich will sie nicht verdammen,
Eine Hülfe noch ich seh':
Machen Sie aus all'n zusammen
Für mich eine Epopöe.

Der Dichter spricht:

Eine Epopöe zu schreiben,
Wie langweilig wär' mir das!
Lieber wollt' ich Schäflein treiben
Pfeifend durch das grüne Gras.

Wie ein Tausendfüßler quälet
Schon ein langes Lied mein Ohr,
Und wenn's gar zwölf Verse zählet,
Kommt mir's wie ein Bandwurm vor.

Kommt aus Herzens Heiligthume
Mir ein Lied, so sei es klein,
Klein, wie aus dem Kelch der Blume
Fliegt ein Herrgottsvögelein.

2.

Der Verleger spricht: „Bevor
Sie mir zürnen, fragen Sie
Einen, der selbst Poesie
Uebet, meinen Herrn Factor."

Dieser stand stolz auf und sprach:
„Ihre Lieder sind zu klein;
Aber das ist's nicht allein,
Ihre Lieder sind — sehr schwach.

„Immer Leichenglockenklang,
Trauerweide, Grabesmoos,
Stumme Nacht im Erdenschoos
Macht dem Leser todesbang.

„Jede Dichtung bleibt in Nacht,
Fährt kein Blitz durch jeden Reim:
Glühwein und nicht Gerstenschleim
Leser wonnetrunken macht.

Weltensturz, Kometenlauf,
Seelenphosphor der Chemie,
Können Sie nicht singen die,
Hören Sie zu singen auf."

Stumm der Dichter ging — verletzt
Hat ihn nicht auch dieß Gebell:
Ihm im Herzen doppelt hell
Klangen seine Lieder jetzt.

Auswanderers Heimweh.

Es rauscht die See,
Drein tönen Lieder
Und ruft: „Ade!"
Die Möve nieder.

Die Segel bläht
Der Wind gewaltig:
Es geht, es geht,
Mein Herz, nun halt dich!

Fühl' dich nicht mehr!
Weh, bist geblieben
Dort über'm Meer,
Bei deinen Lieben.

Ich schiff' allein,
Im Busen hab' ich
Nur einen Stein;
O Meer begrab' mich!

Aerztliche Warnung.

An die Alten im März.

Ich sah den ganzen Winter,
Der kalt und stürmisch war,
Ein welkes Blatt am Baume
Festhalten immerdar.

Drauf kam der März und hauchte
Mit lindem Hauch es an,
Der riß das Blatt vom Baume,
Was sonst kein Sturm gethan.

O, traut nicht, welke Alte,
Dem März mit seiner Luft!
Den Lenz ruft er in's Leben,
Den Winter in die Gruft.

Ein Rath.

Hast du ein Herz in's Herz genommen,
So schließe bald dein Herze zu,
Laß Wenige dahin nur kommen,
Die Menge stört des Herzens Ruh.
Ein Herz nur kannst du dir erwählen,
Das mit dir durch die Leiden geht;
Willst du auf viele Herzen zählen,
Die kommen alle dir zu spät.
O, denke, wie in enger Kammer,
Oft bange schlägt ein gutes Herz,
Und stille trägt unsel'gen Jammer,
Betrog'ner Freundschaft bittern Schmerz;
Der, welcher setzt nur sein Vertrauen
Auf Menschenhülfe, baut auf Glas;
„Auf Gott nur kannst du Felsen bauen."
Ein alter, wahrer Spruch ist das.

Das Herz als Auge.

Ja, du meinst oft, meine Liebe: klar sei meiner Augen
Licht,
Wenn ich sage: Ach wie lieblich ist dieß Frauenangesicht!
Liebe, muß dir das erklären: wohl bin blind ich, —
banger Schmerz!
Aber liebe Frauen sieht man, sind die Augen blind —
durch's Herz.

Frauen.

Was wär' die Erde ohne Frauen?
Das fühlt das Herz, ist's Auge blind.
Ein Garten wär' sie anzuschauen,
In welchem keine Blumen sind;
Wär' wie ein Tag, der ohne Sonne,
Wie eine Nacht ohn' Sternenlicht,
Hätt' nie gefühlt der Liebe Wonne,
Geglaubt auch wohl an Engel nicht!
Dann hätte wohl auch Gottes Liebe
Kein fühlend Herz auf sie gestellt;
Denn wie langweilig, kalt und trübe
Wär' ohne Frauen dann die Welt!

Preis jeder Stunde, wo gegeben
Gott dieser Welt ein weiblich Kind
Zu lichtem, warmem Frauenleben,
Und wenn es noch so viele sind!

Des Jünglings Beichte.

„Sag' mir, mein junger Freund! sag' mir, was ist geschehen?
Schließ' auf dein Herz, laß mich in seine Tiefen sehen,
Ob nicht ein schlimmer Zauber dir Böses angethan."
Ich sprach's, da hob der Jüngling mir so zu beichten an:
„Denkt eine Lilie euch, wenn Mond und Sterne scheinen,
So Duft als heil'ger Glanz umströmt das Haupt der Reinen,
Es senken Engel sich aus wolkenlosem Blau,
Und küssen liebentbrannt von ihr den Morgenthau;
Denkt eine Elfe euch, in mondgewebtem Kleide
Fliegt sie daher, ein Bild von Liebesscherz und Freude,

Denkt euch ein fremdes Kind so wundersamer Art,
Als in dem dunklen Schooß das stille Meer bewahrt.
Denkt euch ein heilig Bild, ein friedeathmend Wesen,
Bild, das Natur so ganz zur Anbetung erlesen,
Hoch seine Stirn, sein Mund süß, jeder Mängel bar,
Sein Auge himmelblau und wie der Morgen klar;
Denkt euch ein Kleinod so nicht angehört der Erde,
Denkt euch ein göttlich Weib voll englischer Geberde,
So denkt ihr all mein Leid, all meine Lust und Qual,
Sie meine Nacht, mein Tag, mein Mond-, mein Sonnen-
strahl!

Die seelenlose Klavierspielerin.

Es spielte Eine sehr fertig Klavier,
Die Freunde riefen: „Sie spielt zum Entzücken."
Ich fühlte gar keins und ihr Spielen war mir
Merkwürdiger nicht, als — ein fertiges Stricken.

Nach der Vorlesung

eines langen, kunstgerechten Gedichtes.

Er endigte. „Sag: wie gefiel dir
Sein Lied? groß, alle Reime rein."
„Gut! doch im Hören immer fiel mir
Ein langer gewichster Stiefel ein."

In der Mondnacht.

Laß dich belauschen,
Du stille Nacht!
Nur Wasser rauschen,
Nur Liebe wacht.

Vom Walde drüben
Tönt süßer Schall,
Es singt von Lieben
Die Nachtigall.

Der Vogel schweiget,
Der Mond entwich,
Zur Blume neiget
Die Blume sich.

Der Liebe Fülle
Durchströmt die Flur,
In Nacht und Stille
Sinkt die Natur.

Lied zum Champagner.

Aus der Hülle strebt der Geist,
Aus der Pupp' der Falter:
Springe Pfropf, fahr' aus nur dreist,
Geist des Weins, du alter!

Nimmer nach des Pfropfes Knall
Ist der Geist zu meistern,
Faßt ihn auf, eh' er in's All
Fliegt zu andern Geistern!

Doch eh' ganz den Kelch ihr neigt,
Hört und schauet gerne,
Was in ihm so singt und steigt
Auf wie tausend Sterne!

Wenn der Pfropf sich einst entreißt
Euren ird'schen Hüllen,
Wohin dann entfleugt der Geist,
Mach' euch keine Grillen!

Glaubt mir, meine Lieben, nur:
Er wird nicht verkommen,
In dem Kelche der Natur
Schaffend aufgenommen!

Zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum

des

Obermedicinalrath von Schelling.

(Eingetragen in das von seinen Collegen ihm gewidmete Album.)

Wir laden dich zu keinem Schmause,
Verbleibe bei den Deinen heut
Gemüthlich nur im eignen Hause,
Gedenkend froh vergangner Zeit!

Nur diese Blätter wir dir bringen,
Als schlichte Festesgabe hier,
O, möcht' es ihnen oft gelingen,
Die Jugend herzurufen dir!

Zuerst den Ort, wo du geboren,
Das waldig stille Klosterthal*
Mit dem durchbrochnen Thurm, erkoren
Zum Thore für den Mondenstrahl.

Ein Engel segnete voll Liebe
Dich da in lichter Mondnacht ein:
Kind! siehest du ein Aug' einst trübe,
Sollst du ihm ein Lichtengel sein.

Dann Murrhardt, das in jungen Tagen
Erfrischte deines Schaffens Muth;
Wo du, gelehrter Sorg' entschlagen,
Im Schooß der Eltern ausgeruht.

Da freute dich der Matten Helle,
Die Waldesnacht, des Schachtes Graus,
Die wunderbare Steinkapelle
Sankt Walderichs am Vaterhaus.

Drauf Jena, wo gestrebt, gerungen
Dein Geist mit Geistern stark und frei,
Bis dich die Weisheit hat durchdrungen,
Daß Glaube, Demuth Weisheit sei.

Nun Tübingen, das froh begrüßet
Den heut'gen Tag als seinen Ruhm,
Und Stuttgart, das schon längst dich schließet
In's Herz als theures Eigenthum.

Weil sanfte Melodie dein Leben,
Ist dir kein Wohllaut Becherklang,
Statt dessen soll der Nacht entschweben
Zu dir melodischer Gesang.

* Bebenhausen.

Er künde, was in Aller Herzen
In voller Harmonie erklingt:
„Hoch ihm, dem Arzt selbst geist'ger Schmerzen,
Dem Arzt, der Lieb' und Leben bringt!

Wie oft schuf seine Hand, die liebe,
Wohlthuende, dem Blinden Licht!
O Lust! zu schau'n nach langer Trübe
Zuerst sein liebes Angesicht.

Oft Heilung bringt schon sein Erscheinen,
Die Stimme schon und schon der Blick;
Ja, ja! schon diese halten Weinen
Und Trauern mancher Brust zurück.

Wir können ihn als Arzt nicht lassen
Und geht er an uns nur vorbei,
Lass' er nur seine Hand uns fassen,
Das ist für uns schon Arzenei!"

Aus allen Herzen so erklinget
Für ihn Ein Klang, der Liebe Klang,
Und durch die Nacht zum Himmel dringet
Der Jubelruf: „Er lebe lang!"

Ja! lebe lang noch, edles Leben,
Dem eignen, innern Geiste nur!
Mit deiner Liebe ganz ergeben
Der Wissenschaft und der Natur.

Geschrieben in das Jubiläumsalbum meines Freundes

Georg Jäger

zu einem Bilde des alten Schlosses in Stuttgart.

Du Liebling der Natur voll geist'ger Kraft!
Hier hat zuerst rastlos dein Fleiß geschafft,
Bis du was hier in einem Chaos lag
Gefördert hast der Wissenschaft zu Tag.
Die Reiterschnecke* sprangst in einem Sprung
Oftmals herauf du, wie ein Turner jung,
Zu Thieren, Knochen, Steinen, Muscheln rar
Und oft entzückt zu einem Monstrum gar.
Bald deinem Fleiße war der Bau zu klein;
Der Urwelt Thiere riesiges Gebein,
Vierfüßler, trop'sche Vögel ohne Zahl
Erfüllten andern Orts bald Saal um Saal,
Da hast du oft bis in die späte Nacht
Als treuer Forscher schaffend zugebracht.
Dein Alter kam: „Lebendige Natur!"
Sprachst du, „führ' mich jetzt aus der todten nur!"
Da ließest du die Mammuthsknochen sein,
Der ausgestopften Thiere todte Reih'n;
Zogst in der Gattin, in der Kinder Glück,
In das lebend'ge Leben froh zurück.
Noch lange weh' dein reiches Silberhaar,
Gehst du im Winde, um das Haupt dir klar!
Lang' strahl' noch deiner Augen großes Rund,
Lang' lächle noch schalkhaft dein lieber Mund.
Bin todt ich und fragt Einer, wer dieß schrieb,
Sag': „Einer, der mich hatte herzlich lieb,
Halb blind und krank mir diese Verse sang,
Gott sei mit ihm! der Alte starb schon lang!"

* Reitschnecke heißt die steinerne Haupttreppe des alten Schlosses, auf welcher man auch zu Pferde bis zum obersten Stockwerke gelangen kann.

Auf Anton Mesmers Grab.

Wo die alte Meersburg thronet, an des schwäb'schen
Meeres Strand,
Da das Grab des „weisen Meisters" jüngst ich unter
Dornen fand,
Rings die Elemente ruhten, eine Möve irr im Flug
Nur noch ob den stillen Gräbern ihre müden Flügel schlug.
„Lüfte, sprach ich, Wasser, Erde, Wälder und du lichte
Flur!
Früh hat er aus euch gesogen Kraft der schaffenden Natur.
Seinen Augen, seinen Händen, Spendern dieser Kraft,
sei Preis!
Tausenden ein Himmelssegen ward er alt, doch nie ein
Greis.
Wenig sprach er, wenig Dinte hat verbraucht einst seine
Hand,
Kurz sein Wort war, kurz was einstens er dem Bücher-
markt gesandt.
Inn'res Schauen, inn'res Fühlen trat ihm an der Bücher
Platz.
Nur acht Bücher — hört es! waren seines Schranks ge-
druckter Schatz!
Wie der See, der seine Wiege einst umspülte, also war
Auch sein Geist stets rastlos schaffend und wie jener tief
und klar.
Viele Hochgelehrte lasen was sein Innerstes gebar,
Schüttelnd ihre Zopfperücken statt zu ahnen was er war.
Nicht zu Menschen floh er klagend, in die Wälder, auf
die Flur,
Seinen Kummer kindlich legend an das Herze der Natur.
Diese gab ihm Kraft und Frieden, doch der Markt nur
Streit und Hohn,
Sterbend blieb er, wie im Leben, der Natur einfacher
Sohn."

Als ich schied, sank schon die Sonne in der Fluthen goldne Pracht,
Goß des Mondes mag'scher Spiegel seine Zauber durch die Nacht,
Sanfte Töne hört' ich tönen wie aus seinem Grabe — da
Dacht' ich seiner letzten Worte: „Spielt mir die Harmonika!"

An die ärztlichen Genossen.

(Geschrieben an den Eingang eines medicinischen Almanachs.)

Empfangt an dieses Buches Pforte
Zum neuen Jahre Wunsch und Gruß,
Ihr Brüder! nicht gelehrte Worte,
Ein Lied nur — des Gemüths Erguß.

Gott sei mit euch! auf euren Wegen,
Die nicht mit Blumen sind geschmückt,
Nein! wo euch oft — doch oft zum Segen,
Ein Dorn wird in das Herz gedrückt.

Doch, daß Gott sei in eurem Herzen,
Baut nicht allein auf eure Kraft,
Gedenkt auch bei des Kranken Schmerzen
Der Wunder, die der Glaube schafft!

Nie wollt dem Leidenden je rauben
Den Trost: denn, wenn ihr ihn nicht heilt,
Was bleibt ihm noch, als fest zu glauben
An das, was über Sternen weilt?

Lernt nicht gewinnen! lernt entbehren!
Uebt immer Mitleid und Geduld;
Heilt Wunden, trocknet heiße Zähren!
Doch Brüder! nur um Gottes Huld.

Und ward auch scheinbar wer gerissen
Aus Noth und Tod durch eure Kunst;
Sagt, Brüder! nicht: „Das that das Wissen."
Gott that es, ohne den es Dunst.

Ein Heilender, der Gott im Herzen,
Wird mild durchströmt durch Gottes Kraft,
Oft sein Erscheinen schon legt Schmerzen,
Und oft sein Wort schon Heilung schafft.

Was könnt' ich Bess'res wünschen, Brüder!
Als Gott in's Herze mir und euch? —
Gieß deinen Geist, Herr! auf uns nieder,
Und mach' allein in ihm uns reich!

An Sie als Sie noch lebte.

1.

Klage.

Wär' meine Noth euch Lieben klar bewußt,
Die Sorge, die mir Liebe aufgeladen,
Den reichsten Edelstein am zärt'sten Faden
Zu tragen durch's Gewühl an meiner Brust!

O Liebe, du, du bist der Edelstein!
Der zarte Faden ist dein zartes Leben!
In steter Angst, daß dieß zerreiße, schweben —
O Liebe! Liebe! welche stete Pein!

2.

Im Alter.

Gern' möcht' ich oft vergessen,
Wie lieb, wie lieb du bist,
Auf daß nicht meine Liebe
Zu dir zu heftig ist.

Will ich mich müh'n zu finden,
Du seist nicht lieb so sehr,
Find' ich in dir des Lieben,
Weh! immer, immer mehr.

3.

Beim Tischdrehen.

Legst die liebe Hand du auf den Tisch,
Sie bewegt den Todten lebensfrisch. —
Leg' die Hand mir auf das Herz — bewegen
Wird das müde sich in muntern Schlägen,
Doch nach Norden nicht, nein! rasch voll Wonne
An dein Herz voll Liebe und voll Sonne.

4.

Glück des Zusammenseins.

Wenn uns in dieser bangen Welt,
Du liebes Kind! bald Alles fällt,
Die Kraft des Leibs und Geistes weicht,
Und Freund um Freund leis von uns schleicht,

So sind wir nicht verlassen, Kind!
Wenn wir nur beieinander sind;
Sind wir nur beieinander, ach!
Im Häuschen unter einem Dach,
Auf das, seitdem wir's uns erbaut,
Der Stern der Liebe niederschaut.
So sind wir nicht verlassen, Kind!
Wenn wir auch ganz verlassen sind.

5.

Trost beim Erblinden.

Bald, bald durch meiner Augen Nächte
Nicht mehr ein Strahl der Sonne bricht;
Dann nimmer, nimmer kann ich schauen
Ihr liebes, liebes Angesicht.
Daß süßer noch Musik ertönet
In Nächten als im Sonnenschein,
Wird wegen ihrer lieben Stimme
Mir dann noch eine Tröstung sein.

6.

In ihrer Krankheit.

Selbst die Liebe zu betrüben
Bin ich durch die Lieb' gekommen,
Liebesschmerz hat mich getrieben
Zu dem Wunsche, dem unfrommen,
Daß so allzuheißes Lieben
Werde meiner Brust genommen.

Seh' ich sie so stille leiden,
Muß ich still auch Leiden tragen,
Bis ich nimmer kann vermeiden,
Auszubrechen laut in Klagen.
Gott! dann spricht sie vom Verscheiden,
Daß ich frei werd' ihrer Plagen!

Ja! dann heb' ich meine Hände
Auf zu Gott: Mach' diesen Schmerzen,
Dieser Qual der Lieb' ein Ende,
Löschend meines Lebens Kerzen,
Oder Vater! Vater! sende
Einen Panzer meinem Herzen.

Kindliches Mißverständniß.

(Aus dem Leben.)

Mein Enkel las an einem Tage
(Ins fünfte Jahr der Knabe ging)
In seiner Bibel. „Mutter! sage,
(Sprach er, indem er sie umfing)
War Jesus denn ein Menschenfresser?"
„„O Kind, mein Kind! was kommt dich an?""
„Hier steht ja, Mutter! lies' mir's besser:
„Er speisete fünftausend Mann."

Wir sind in Gottes Hand!

An meine Enkelin Agnes.

Es liegt die Mutter bleich und kalt;
Des Kindes Angstschrei schmerzlich schallt,
Der Vater Schweigen ihm gebot,
Da trocknet sich's die Aeuglein roth,

Spricht schnell zum Vater still gewandt:
„Nicht wahr, wir sind in Gottes Hand!“
Es klagt nicht mehr, es weint nicht mehr,
Bringt was man will pfeilschnell daher,
Doch spricht's zum Vater immerdar:
„Wir sind in Gottes Hand, nicht wahr?“
Ja Kind, du bist in Gottes Hand!
Wenn Alles dir auf Erden schwand,
Wenn Vater, Mutter dich verläßt,
Führt Gott an seiner Hand dich fest!

Die Bergpredigt.

Gäb' es eine Memnonssäule, eine Tuba mächtig groß,
Die, was einst auf jenem Berge aus des Heilands Munde floß,
Tönen könnte jeden Morgen mit der Sonne erstem Strahl
Aus dem lichten Raum des Himmels nieder in das Erdenthal,
Daß es allen Völkern würde hörbar und verständlich sein:
O, dann dürft' man füglich stellen alles andre Pred'gen ein!

Auf eine Verstorbene.

1.

Mir ist's ein Traum, daß sie soll liegen
Nun todt in ihrer Lieben Haus;
Noch Leben spricht aus ihren Zügen.
Ich leg' der Freundin Blumenstrauß
Auf's Herz ihr, — dann wird's leise schlagen.

Ich will nicht, daß sie todt sei, sagen,
Laßt sagen mich: sie schläft nur aus!

2.

Hart schien sie oft im äußern Leben,
Doch war ihr Inneres nicht hart.
Kraft hat ihr Gott in's Herz gegeben
Zu dornenvoller Pilgerfahrt;
Nicht tadelt sie! schaut! sie war eben
Ein Wesen Gottes eigner Art.

3.

Ihr ward kein liebender Gefährte
Auf dem einsamen Pilgerlauf.
Und in der winterlichen Erde
Ist nun ihr Grab, Schnee fällt darauf.
Daß ihr noch heiße Liebe werde,
Thaut Gottes Hauch das Eis ihr auf;
Daß was von ihr noch starr, erwarme,
Schließt sie ein Engel in die Arme.

An meine alte Schwester.

Du alte Schwester! wenn ich denke dein,
Kommt mir zu Sinne stets ein edler Wein,
Ein Wein, der durch die eigne, geist'ge Kraft
Die Erdentheilchen aus sich weggeschafft,
So daß er nun im Alter, stark und klar,
Betrübte Herzen heilet wunderbar.

Nachtbilder aus der Krimm.

1.

Korniloffs Tod.

Pontusflotte! zog'st die schwarzen Flaggen auf im Abend-
roth,
Weh! es ist ein Aar des Meeres, Korniloff, dein Führer,
todt.
Hat er nicht um deine Masten einst gekreist in der Gefahr?
Nicht als bange Trauermöve, nein! als kühner Meeresaar!
Ja! als solcher flog mit schnellem Flug er nach Sebastopol,
Als dort von granit'nen Mauern Donner eines Sturms
erscholl.
In dem Donner rief er: „Brüder! das ist unsers Vaters
Land
Und Sebastopol die Perle seiner Krone; — haltet Stand!
Laßt dem Feind die Meeresperle, laßt Sebastopol ihm nicht!
Selbst wenn ich's befehlen würde, schießt mich todt nach
Recht und Pflicht!
Wo des Kreuzes heil'ge Fahne noch Todtwunden Tröstung ist,
Wo die Geister der Gefallnen Gottes Mutter segnend grüßt,
Können keine Kugeln tödten, hätt' sie Satan auch gefeit,
Tod für's Vaterland ist Leben, Leben in Unsterblichkeit!"
Sprach's und der Geschütze Donner übertönend rings er-
scholl's:
„Admiral! Sieg oder Schlummer unter'm Schutt Seba-
stopols!"
Bomben flogen, Brandraketen, Korniloff wich nicht zurück,
Alles prüfend, Alles ordnend mit des Adlers scharfem Blick.
Pulverdampf quoll auf in Wolken, nahm der Sonne ihre
Macht
Und sie stund am schwarzen Himmel, wie ein Meteor der
Nacht.

Stimmen riefen aus dem Donner, riefen aus der Finsterniß:
„Admiral! schon' uns dein Leben! glaub', wir halten Stand gewiß!"
Er doch rief: „Die Erde bebet, die Granitburg schwanket nicht
Und ein Admiral muß bleiben auf dem Schiff bis es zerbricht!
Bald zu Thürmen, bald zu Wällen Muth er in die Schaaren trug;
Weh! o weh! da riß vom Pferd' ihn einer Bombe Donnerflug!
In die Brustwehr trugen schweigend sie den Helden voll von Blut,
Während der Geschütze Donner tönte mit vermehrter Wuth.
„Schützt Sebastopol!" so rief er, drückte Jedem fest die Hand,
Bis ihm seine Sinne schwanden unter blutigem Verband.
Als das Sakrament sie brachten, da kam Leben ihm auf's Neu,
„Söhne! meine Söhne!" rief er, „kämpft für euren Kaiser treu!
Eines möcht' ich euch noch lehren, daß ihr auch die Wunden kennt:
Eine Wunde für den Kaiser und das Vaterland nicht brennt."
Müde sinkt er dann zurücke, betend leis': „Gott gnadenvoll,
Schütz' des schwarzen Meeres Flotte! schütze, Gott, Sebastopol!"
Todt er schien, da rief's vom Thurme: „Sieg! der Feind ist kampfesmüd!
Nur noch zwei Geschütze feuern!" — „Hurrah!" rief er und verschied.
Alle Pontus-Schiffe zogen auf die schwarze Flagge jetzt.
Sprachlos trugen sie die Leiche fort, mit Thränen warm benetzt.

Unter des Geschützes Donner, in der Brandraketen Schein,
Senkten in den Schoos der Erde sie den Sohn des
Meeres ein.

2.

Der gespenstige Reiter.

Wenn die Lager der Vereinten standen hell im Monden-
strahl,
Hell um sie die Todtenhügel und Todtwunde ohne Zahl,
Sah man oftmals einen Reiter, kommend wie von Ruß-
lands Heer,
Zu dem Lager der Vereinten reiten still und langsam her.
Falb sein Roß war, die Gewande trugen Frankreichs
Farbe, Schnitt,
Durch die Lager ritt er schweigsam, hörbar war kein
Pferdetritt.
Führer riefen: „Ein tollkühner Russe ist's, nehmt ihn auf's
Korn!"
Kugeln pfiffen, doch der Reiter gab dem Rosse keinen
Sporn.
Keine Kugel konnt' ihn treffen, fangen ihn kein Spahi
ein,
Schnell schien er wie Wetterblitze, ungreifbar wie Monden-
schein.
Schwand der Mond, da meinten Manche ihn zu schauen
noch wie Duft,
Schimmernd durch ihn die Gestirne und das Morgenroth
der Luft.
Reiten ließ man bald ihn ruhig, wenn mit jedem Mon-
denlicht
Er so ritt; selbst Frankreichs Führer flüsterten: „Ein
Mensch ist's nicht;

Ist's ein Geist, ist's wohl Saint Arnaud, der zu uns
kehrt liebeheiß,
Wohl Napoleon, zu warnen uns vor Rußlands Frost
und Eis."
Englische Matrosen sprachen: „O! das ist ein Bild aus Duft,
Fee Morgana ist sein Name, Spiegelbild von Meer und
Luft."
Die Osmanen aber sprachen froh: „Das ist kein Menschen-
geist!
Moskir ist's, der Todtesengel, der uns aller Noth entreißt!"
Einstens, als vier Spahis ritten fern vom Lager früh
zur Höh',
Sahen den gespenst'gen Reiter reiten sie voraus im Schnee.
Stille standen sie; der Reiter hörte nicht im Schnee ihr
Nah'n,
Trieb sein Roß mit Menschenlauten hell zum muntern
Laufe an.
Geisterfurcht entfloh den Spahis und sie riefen: „Halt Spion!
Aus Pistolen wir entsenden Tod dir, tollem Russensohn!"
Drauf der Reiter wandte langsam wie zum Schuß sich
mit dem Pferd;
Kugeln flogen, er dann endlich ruhig zog sein blankes
Schwert,
Blut wohl floß aus seiner Hüfte, doch mit seines Schwer-
tes Wucht
Hieb er zwei von ihren Pferden, die zwei Andern in die
Flucht;
Aber, als sie zehnfach kehrten, steckt voll Ruh' er ein sein
Schwert,
Ritt erst langsam, plötzlich rief er: „Hurrah! du mein
gutes Pferd."
In die Wogen der Tschernaja sprang er mit dem Roß
voll Blut,
Rief: Schaut, Rußlands Geist! er bleibet frisch in Sturm
und blut'ger Fluth.

Geisterschauer plötzlich wieder in die Brust der Spahis kam,
Wie er aufrecht auf dem Rosse durch die wilden Wogen
schwamm,
Starr sie standen, starr sie blickten nach des andern Ufers
Strand,
Als er dort sammt seinem Rosse wie ein Nebelbild ver-
schwand.

Mensch, stelle dich nicht über die Natur!

Mensch, stelle dich nicht über die Natur!
Nichts kannst du sein als ihr demüth'ges Kind,
Duld' was sie mit dir macht aus Liebe blind,
Dünk' dich nicht mehr als einen Halm der Flur.

Was sie gebar aus ihrem warmen Schoos
Verläßt Natur, die treue Mutter, nicht,
Theilt gleich den Wechsel aus von Nacht und Licht
Dem Menschen und dem Wurm, dem Baum, dem Moos.

So will's einmal das göttliche Gebot,
Wer sollte seiner Macht entgegen sein?
Auf schwarze Nacht folgt heller Sonnenschein,
Und auf das reichste Leben folgt — der Tod.

Schau auf die Au, da steht ein Blüthenbaum
In frischer licht verklärter Frühlingspracht,
Da weht ein kalter Windhauch durch die Nacht
Und seine Glorie war ein kurzer Traum.

Schau in dem Wald dem jungen Rehlein nach,
Wie springt es freudvoll an die Mutterbrust!
Der bald'gen trüben Stunden unbewußt,
Wo wund es und verlassen liegt am Bach.

Schau in des Kaisers, in des Bürgers Haus,
In jedem trägt das Kind ein Mutterarm
Mit gleicher Wonne, drauf — o gleicher Harm!
Der Tod tritt ein, löscht Kindleins Aeuglein aus.

Warst du im Glück, sprich keinen Vorzug an,
Trag' ruhig das gekomm'ne Mißgeschick:
In der Natur schnell wechselt Leid mit Glück,
Frag' nicht warum? Denk' — Liebe hat's gethan.

Erwarten in Demuth.

Wißt ihr, wo sind die Myriaden,
Die waren seit die Erde steht?
Hat sie ein Gott zu sich geladen?
Hat eine Windsbraut sie verweht?

Ich kann nicht fordern noch ein Leben,
Ein Paradies noch nach dem Tod.
Was hab' ich dieser Welt gegeben?
Nichts — gegen das was sie mir bot.

Ich kann nur stehn in stummer Wehmuth
Und, wenn mein Geist vom Leib sich trennt,
Erwarten nur in tiefer Demuth,
Ob Gott ihn noch als Geist erkennt.

Auf den Tod eines in Wildbad gestorbenen Freundes.

In nächtlich stillen Stunden
Einsam mit mir allein
Gedacht' ich, Lieber! dein
Und wie du uns verschwunden.

Wie du an heil'ger Quelle,
Die Manchem Leben bot,
Fandest den bittern Tod
An frischer Jugend Stelle.

Da schlief ich ein in Thränen
Und also schlafend kaum
Ist freundlich mir im Traum
Der Quelle Geist erschienen.

„Getrost mitleidiges Herze!“
Begann der Quelle Geist,
„Den hab' ich allermeist
Befreit von jedem Schmerze.

„Er schläft in dunklem Grunde,
Da schläft er süß und warm,
Ich halt' ihn lind im Arm,
Auf daß er ganz gesunde.

„Glaub' nicht, daß Einer gehe
Gesund aus diesem Thal;
Denn der gestillten Qual
Folgt bald ein neues Wehe.

„Ihm aber ist gebettet
So süß im Mutterschoos,
Wie liegt er frei und los,
Von Rosen nur gekettet!

„Ich halt' ihn fest umfangen
Im wundersamen Grund,
Da liegt er ganz gesund,
Trägt nimmer ein Verlangen!“

Es schwand der Geist der Quelle;
Ich sah im Mondenstrahl
Dein Grab im grünen Thal,
Es stand verklärt und helle.

Lebend'ge Wasser zogen
Lichtvoll das Thal entlang,
Es tönten wie Gesang
Die himmelblauen Wogen.

Des Waldthals Blumen sproßten
Um deines Hügels Rund,
Harmlos lagst du im Grund,
Da kam die Sonn' im Osten.

Vom Schlaf thät ich mich heben,
Ging auf die helle Au,
Sah licht den Himmelsthau
Auf dunklen Blumen beben.

Inschrift auf einem Stein der Burg Weinsberg.

Auf einen Stein der Burg der Weibertreue
Schrieb Einer: (wohl in seines Herzens Reue)
„Getragen hat mein Weib mich nicht,
„Aber — — ertragen!
„Das war ein schwereres Gewicht
Als ich mag sagen.“
Jedwedem fällt der Stein dort ins Gesicht,
Die Männer schnell an ihm vorübergehn,
Die Frauen aber bleiben bei ihm stehn.

An durch Gram unruhige Herzen.

Glaubt einem Gram ihr zu entfliehen,
Wenn ihr entflieht dem alten Raum?
Der Glaube ist ein irrer Traum:
Der Gram wird allwärts mit euch ziehen.

Und zieht ihr bis zum fernsten Strande,
Zu suchen euch den laut'sten Markt,
Das Herz, das man euch eingesargt,
Tragt ihr im Gram in alle Lande.

Die Zeit nur lindert Gram und Schmerzen,
Der Raum, o glaubt's! thut nichts dabei;
Drum harret still wo es auch sei
Und lernt Geduld, unruh'ge Herzen!

Schill.

Bei Stralsund war's in meiner Jugend Tagen,
Wo ich am Tische einer Herberg saß,
Sein Schieferblatt war kreuzweis frisch zerschlagen,
Da fragt' den Wirth ich: „Woher kam denn das?"
Er sprach: „Jüngst sprengt heran ein Schill'scher Reiter,
Voll Staub und Schweiß sein braunes Antlitz war,
Ich bot ihm Wein und sprach: wohin noch weiter?
Kehrt um, wohin mit eurer kleinen Schaar?
Drauf — wie ein Blitz einschlägt in dem Gewitter —
Schlug er die Faust auf meinen Schiefertisch.
„So, rief er, schlugen Deutschland sie in Splitter;
Wohin? zur Rache und zum Tode frisch!"
Drauf schwang er sich auf's Pferd; fort flog der Arme,
Doch schon am Thor ereilt ihn sein Geschick,

Undeutsches Blei zerriß sein Herz, das warme,
Todt trug man ihn auf diesen Tisch zurück!“ —
Spät war's, der Wirth verließ das Zimmer,
In das man mir zum Schlaf ein Bett gemacht,
Da schrieb ich auf der Schiefertafel Trümmer
Die Verse hin in heller Mondennacht:

Im Jahre 1809.

„Jetzt da sie rings um mich in trägem Schlummer liegen,
Laß reuevoll, o Schill! in deinen Arm mich fliegen,
Du starker Kämpfer du! du Held! o Schmach uns Allen!
Kraftvolles Leben so für uns durch uns gefallen!
Nicht mehr in wildem Grimm, schmerzlich in stillem Weinen,
Blickst du voll Mitleid her nun auf die Schmach der Deinen,
Die duldend jeden Stoß, still liegend, winzeln, zagen,
Statt daß aufdonnernd sie Ein Volk zu stehen wagen.
Schon in der Jugend Greis scheut der des Kriegs Beschwerde,
Den drückt schon Hunger, Durst, das Bett auf Stein und Erde,
Der stirbt schon jähen Tods', der fühlt schon Blut und Wunden,
Den hält ein flehend Weib und den ein Kind gebunden.
So muß der Menge bald schmachvoll der Freund erliegen,
Der auf den Freund gestützt noch würde sterbend siegen.
Es spritzt sein Blut auf uns — es tönt zu jeder Stunde
Uns jetzt Verachtung, Fluch aus einem bleichen Munde,
Du aber tapfrer Schill! du Recke kühn und bieder!
Du starkes Leben du! wohl kennend deiner Brüder
Schlaffheit und lasse Art, bist rächend aufgesprungen
Und hast in schwerem Kampf glanzvolles Ziel errungen.
Blickt, kann ein knechtisch Haupt sich von der Erde heben,
Die ihr des Siegs euch rühmt, hin wo die Sterne schweben!
Des Lichtes Söhne nun, einst Deutschlands treue Söhne,
Wandeln sie dort im Strahl urreiner Himmelsschöne.

Und wie die Sonne steht in Mitten der Gestirne,
Steht dort mein Schill, bekränzt mit Himmelsglanz die Stirne.
O wie voll Mitleid er auf uns hernieder sieht!
Ihr Namensdeutsche kommt! blickt einmal auf! dann flieht!
Da stehen wir — wie klein! — verächtlich Staubgewimmel,
Er aber fliegt, ein Stern, sieghaft durch alle Himmel.

Sowinsky.

„Wie auch der Tapfere sich nennt:
Ob Russe, Pole oder wie?
Ihm huldiget die Poesie:
Denn keine Politik sie kennt.“

Als zweihundert Feuerschlünde donnernd: „Auf zum Kampfe!“ riefen,
Und der Moskowiten Schaaren stürmend gegen Warschau liefen,
Sieht ein Häuflein Polensöhne man vor Wolas Kirche streiten,
Einen Wall von Russenleibern sich zur Schanze kühn bereiten.
Ihren Führer schaut! den Alten, wohl auf einem Stelzfuß steht er,
Schnee sein Haupt deckt, doch ein Jüngling Feinde mit dem Schwerte mäht er.
Vaterland und Freiheit brachten dem die Gluth der Jugend wieder,
Haut zu Wolas Kirche Bahn sich durch der Feinde felsige Glieder,
Vor dem Altar mit dem Häuflein steht er bald, ruft: „Brüder! Treue!
Laßt uns sterben, aber sterben nur als Polen, nur als Freie.“

Wild ertönen Feindesstimmen: „Thor! ergib dich, wirst zum Spotte!“
Er doch aus der Kirche Fenstern gibt mit Tod Antwort der Rotte!
Jetzt gleich aufgereizten Uren stürmen die an Thor und Gittern,
Dringen durch geborstne Mauern — Steine, nicht die Polen zittern.
Säulenfest sie stehn am Altar, doch es wächst der Feind, der stolze,
Alle fallen, nur Sowinsky steht noch auf dem Fuß von Holze.
Da mit Achtung tritt der Feinde Führer vor und spricht zum Greise:
„Ruf Pardon! todt sind die Deinen, längre Wehr ich Wahnsinn heiße.“
Doch der auf dem Fuß von Holze gibt ihm Antwort aus Pistolen;
Ruft, daß rings erdröhnt die Halle: „Das ist der Pardon der Polen!“
Und als dieß er hat gerufen, sinkt auch er im Tode nieder.
Also starb der Sohn der Freiheit. — Still ward's in der Kirche wieder.

Zuruf.

Jedweder trägt in sich den Tod,
Wenn's Außen noch so gleißt und lacht,
Heut wandelst du im Morgenroth
Und morgen in der Schatten Nacht.

Was klammerst du dich also fest,
O Mensch! an diese Welt, den Traum?
Laß ab! laß ab! eh' sie dich läßt;
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum.

Ruf' auf, ruf' auf, den Geist, der tief
Als wie in eines Kerkers Nacht
Schon längst in deinem Innern schlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht.

Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken ird'schen Feuers Gluth,
O Mensch! wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

Drum ringe! schaffe! bis der Geist,
Thut's auch dem Fleische weh, gesiegt,
Sich aus der Nacht zum Lichte reißt
Und unter ihm die Schlacke liegt.

Fragment

aus einem

Schreiben eines Verlegers an einen Dichter.

Jetzt ein Buch nur Absatz findet, ist pikant sein Titel ganz,
Zu gewöhnlich ist der Titel: „Ein satyr'scher Liederkranz."
Drum ich Ihrem Buch den Titel gab: „Satyr'scher Farren-
schwanz
Ueber Deutschlands Gau'n geschwungen;" das gibt Ihrem
Buche Glanz.
Der Hexameter der Frauen zärteres Gehör verletzt,
Drum hat der Faktor, ein Kenner, ihn in Reime umgesetzt
Und ich hoffe nun, mein Lieber! daß Sie sind befriedigt jetzt.

Die Kindsmörderin.

Dort am Waldbronnen sieht im Mondenschein
Man eine Geistin Mitternachts oft steh'n,
Dort lehnt sie sich an's moos'ge Kreuz von Stein,
Als fühlt' sie unter'm Herzen tiefe Weh'n.
Bleich, bleich und stumm wie nur der Mond kann sein,
Blickt erst sie in den Bronnen still hinein,
Dann wirft sie zitternd was in seinen Schacht
Und stürzt sich jählings nach in seine Nacht.
Dumpf aus der Tiefe dröhnt der schwere Fall,
Die Wasser rauschen auf am Bronnenstein,
Doch Todtenstille wird es bald darauf,
In schwarze Wolken hüllt das Kreuz sich ein
Und die Waldblume hört zu duften auf.

Auf eine Einladung

in die

Gesellschaft genannt das Bergwerk.

Wie gern in euren Schacht gefahren
Wär' ich! als frisch und jung ich war.
Jetzt bin ich Greis mit grauen Haaren
Und ach — noch mehr — mit grauem Staar.

Was wär' ich jetzt in Bergwerk's Mitte,
Wo geist'ges Licht die Nächte bricht?
Ich wär' in ihr, glaubt mir's! ich bitte:
Nur ein erlosch'nes Grubenlicht.

Eine alte Wahrheit.

In der Jugend sammelt man sich Brod,
Ruhig es im Alter zu verspeisen,
Aber kommt das Alter, kommt die Noth,
Daß die Zähne fehlen es zu beißen.

Ein Heilborn.

Einen Born in's bange Leben
Hat uns die Natur gegeben,
Welcher wandelt Schmerz in Sehnen,
Und das ist der Born der Thränen.

Vergebliches Hoffen.

Wenn es doch nur Morgen wär',
Hab' ich nächtlich oft gedacht,
Doch wenn kam der Morgen her
Mit der Sonne heller Pracht,
Blieb es in mir dennoch Nacht.

So ist's.

Wenn nach einem Feuerwerke
Dir die letzte Festrakete
Fähret brennend durch die Brust,
Denkst du nimmermehr mit Lust
Der wenn noch so schönen Fête.

Beichte.

Ich habe die Worte: „Es freute mich sehr!"
Oft in den Mund und die Feder genommen,
Wenn mir auch keine Freude gekommen,
Aus Falschheit gewiß nicht, aus Liebe vielmehr.

Mahnung.

Vertrau nicht auf Brunnen und Bäder so sehr!
Sie heilen ein Herz, das zerrissen, nicht mehr;
Und kommen der Wasser auch noch so viel,
Wenn das Mühlrad zersprang, steht die Mühle still.

Das Lachen.

Das Lachen kommt nicht oft von Herzen,
Das weiß ich, weil mir's oft geschah;
Aber der Thränen süße Schmerzen,
Die sind dem Herzen immer nah.

Unter ein Bild meines Hauses im Mondschein.

Seht dieses kleine, stille Haus
Am Berg der Frauentreue stehn!
Den Mond noch könnt ihr ob ihm sehn,
Die Sonne losch schon lang ihm aus.
Der Mond nur bringt in banger Nacht
Ihm manchmal einen hellen Traum,
Als wär' noch die in seinem Raum,
Die ihm der Sonne Licht gebracht.

Dann schwebt ein sel'ger Schein zu mir,
Draus flötet eine Stimme süß:
„Herz! glaub', daß ich dich nicht verließ,
Du bliebst bei mir, ich blieb bei dir."

Der alte Baum.

Einem Baum, der jung noch blickt,
Hat ihn wilder Sturm zerknickt,
Wird er sorgsam nur verbunden,
Heilen bald die tiefsten Wunden.

Einem Baum, der morsch und alt,
Knicket den des Sturms Gewalt,
Wird der noch so gut verbunden,
Heilen nimmer seine Wunden.

Der Blinde im Mai.

Es rufen Stimmen zu mir her:
„Komm'! komm' in dieses Blüthenmeer!
Komm'! komm' in deines Gartens Raum,
Wo licht verklärt steht jeder Baum."
„Komm'! komm'! komm'!" zwitschern Vöglein traut,
Ich tret' an's Fenster, rufe laut:
„Preis Erde dir im Lichtgewand,
Vor meiner schwarzen, schwarzen Wand!"

Mein Bild im Traume.

Du schwarze Nacht, du banger Traum!
Hielt'st mir mein Bild hin, 's war ein Baum,
Gespalten war er, blätterlos,
Die Wurzel krank im Erdenschooß.
In Thränen bin ich aufgewacht,
Du Wurzel, hab' ich da gedacht,
Wenn doch ein Fäserchen dir blieb',
Das frischen Keim zum Himmel trieb!

An das Sonnenlicht.

Du Sonnenlicht, du liebes Licht,
Dringst durch die schwarze Nacht;
Die Lerche steigt und singt ihr Lied
In goldner Wolken Pracht.

Du Sonnenlicht, du liebes Licht,
Durchglühst den harten Stein!
Nur in mein Herz, das weiche Herz,
Willst du nicht dringen ein.

Die Herzenskammer.

Zwei Kammern hat das Herz,
Als ich noch jung ging zu wandern,
Da trug ich in einer den Schmerz,
Die Freude doch in der andern.

Nun alt und zerrissen mein Herz,
Da trag' ich zu meinem Leide
In beiden, in beiden den Schmerz,
In keiner, keiner mehr Freude.

In der Mitternacht.

Es war in tiefer, stiller Mitternacht,
Wo ich erkrankt auf heißem Pfuhl gewacht,
Als durch die Nacht ein sel'ges Leuchten brach
Und draus ein Geist, der Geist der Mutter, sprach:
„Was bleibst auf Erden du so lang zurück?
Erwartest du, mein Sohn, von ihr noch Glück?
Bist längst ein Greis, fort ist dein Augenlicht,
Ich komm zu dir, weil du so lang kommst nicht.
O, könntest schauen du den lichten Stern!
Da trag' ich hin dich von der Erde fern."
Sie sprach's, da fühlt' ich mich berühret warm,
Vom Mutterherzen und vom Mutterarm.
Auf ging der Flug durch reine Lüfte schnell.
Wie ward das Herz mir leicht, das Auge hell!
Zur Sonne wuchs der Stern — doch schnell, o Schmerz!
Schwand all das Licht und ich sank erdenwärts. —
Da lieg' ich wieder nun in alter Nacht.
Gott hat's gethan und Gott hat's gut gemacht.
Das Mutterherz wollt' haben mich im Licht;
Gott aber weiß, wer reif dazu, wer nicht.

Der Erdball.

In der Jugend lichten Tagen
Ist der Erdball noch voll Glanz,
Dreht sich noch in bunten Wirbeln
Wie ein Ball zu Spiel und Tanz.

Doch im Alter, weh! im Alter
Ist des Balles Glanz vorbei,
Und es liegt vor unsern Augen
Nur ein ausgeblas'nes Ei.

Nächtlich.

Mein Herze pocht, mein Auge wacht,
Ich kann es schließen nicht,
O finstre Nacht! o lange Nacht!
Ihr Lieben, bringt ein Licht!

Es kam das Licht — du liebes Licht!
Jetzt leuchte freudig hier!
Doch weh! die Nacht, die weichet nicht,
Die Nacht, die ist in mir.

Die grauen Haare.

O laß auf meinem schwarzen Rock
Die grauen Härlein liegen,
Sie werden doch bald Lock' um Lock'
Von meinem Haupte fliegen.

Es rieseln von dem alten Baum
Die falben Blätter nieder,
Bevor bald aus sein grüner Traum,
Aus seiner Vögel Lieder.

An meine Tochter Marie.

Laß deine Hand mich, liebe Tochter! fassen,
Du warst's, Maria, die in Schmerzen tief
An meinem Kreuz ausharrte, bis ich rief:
„Mein Gott! mein Gott! was hast du mich verlassen!"
Und dann mein Haupt müd senkte und entschlief.

Gott weiß warum.

Wenn plötzlich in dein Lebenslicht
Die finsterste der Nächte bricht,
Du nicht begreifst, woher sie kommt,
Du nicht begreifst, zu was sie frommt,
Dich tiefer Gram macht sprachlos stumm,
Tröst' dich der Spruch: „Gott weiß warum.“

An Sie, nach Ihrem Tode.

1.

Fort, fort sind meine Rosen.

Fort, fort sind meine Rosen,
Fort ist mein schöner Traum.
Die wild'sten Stürme tosen
In meines Gartens Raum.

Die Freunde kommen, sehen,
Wie Nacht mein Herz, mein Haus,
Und gern sie wieder gehen
Aus dieser Nacht hinaus.

Wohl möcht' ich Vieles sagen,
Doch stumm, stumm muß ich sein!
Wehlaute und ihr Klagen
Schließt fest in's Herz euch ein!

Verhalte, Aug'! die Thränen,
Verstumme, bleicher Mund!
Sprächst du, sie würden wähnen,
Dein Kopf sei nicht gesund.

2.

Klage.

Keine Muse hab' ich mehr!
Seit sie ist von mir gegangen,
Meiner Leyer Saiten sprangen,
Hab' ich keine Muse mehr.

Keinen Himmel hab' ich mehr!
Seit das Auge sie geschlossen,
Draus ein Himmel mir geflossen,
Hab' ich keinen Himmel mehr,

Hab' ich keine Erde mehr,
Irr' ich, wie vom Sturm verschlagen
Eine Möve irrt voll Klagen
Ueber'm bodenlosen Meer;

Ueber einem Meer voll Nacht,
Ueber einem Meer voll Kummer,
Wo nicht Ruhe ist, nicht Schlummer,
Kalte Wirklichkeit nur wacht.

Ew'ge Liebe! führe du
Fort mich aus dem Meer, dem trüben
Auf zum Lichte meiner Lieben
Oder ew'gem Schlummer zu!

3.

Wüßt' ich, wüßt' ich, wo sie wär'!

Wüßt' ich, wüßt' ich, wo sie wär'!
Wär' sie in den fernsten Landen,
Löst' ich mich von allen Banden,
Schifft' ich durch das weite Meer.

Wüßt' ich, wüßt' ich, wo sie wär'!
Wäre sie auf Gletschers Höhen,
Würd' ich durch die Wolken gehen,
Wieder sie zu holen her.

Wüßt' ich, wüßt' ich, wo sie wär'!
Wäre sie in Meereshallen,
In den Gärten von Korallen,
Holt' ich sie aus tiefem Meer.

Todt, o! todt kann sie nicht sein!
Immer fühl' ich ihre Nähe;
Doch wo ist sie? sagt's! ich flehe. —
Wo sie ist, weiß Gott allein.

4.

Keine Heimath mehr!

O daß du mich verlassen,
Du liebe, treue Hand!
Den Wanderstab zu fassen
Bin ich nicht mehr im Stand.
Nur durch die Zimmer geh' ich
Mit Füßen müd und schwer,
Die alten Wände seh' ich,
Doch keine Heimath mehr.
Geh' durch des Gartens Räume
Im Sonn= und Mondenlicht,
Seh' wohl die alten Bäume,
Die alte Heimath nicht.
Die sank, seit du verschieden,
Ins tiefe, tiefe Meer,
Hab' keinen, keinen Frieden,
Hab' keine Heimath mehr!

5.

In der Nacht.

Gern' wollt' ich ja am Tage Schmerzen leiden,
Verdorren sehen meines Lebens Baum,
O! käme Nachts von meinen alten Freuden
Zu mir nur einmal noch ein schöner Traum.
Doch schlaflos blick' ich stets nach jener Stelle,
Von der mir Nachts oft ihre Stimme klang,
Und war es auch nur ihres Athems Welle,
Hat mir's getönt wie leiser Engelsang.
Doch schlaflos muß ich Nachts zur Stelle blicken,
Von der mir bald kein süßer Laut mehr kam,
An der ich, sie zum letztenmal zu drücken,
Die kalte Hand in meine heiße nahm.
Was hab' ich noch? Ein Auge müd und trübe,
Das dennoch sich nicht schließen kann zur Ruh,
Ein Herz, weit offen für den Schmerz der Liebe.
Komm, lieber Tod! schließ' mir die beiden zu!

6.

Verlassensein.

Wie oft hab' ich mein Herz geleget,
Als ich noch jung war, an ihr Herz,
Als noch kein Schmerz mein Herz beweget,
Nur Liebe, Freude, munt'rer Scherz.

Jetzt, wo mein Alter ist voll Kummer,
Sie todt ist, ich noch lebend bin,
Wo in den Nächten ohne Schlummer
Soll legen ich mein Herz noch hin?

Hin wo kein Herz mir schlägt entgegen,
In tiefer Waldnacht ganz allein
Will ich mein heißes Herz nur legen
An einen kalten, stummen Stein!

7.

Wie bin ich alt!

Lang lebte sie, doch wurde sie nicht alt,
Jung blieb sie stets an Geist mir, an Gestalt,
Und jung auch ich; jung, jung mein Herze schlug,
Das ich bald siebzig Jahr' lang in mir trug,
Doch als der Tod sie plötzlich von mir nahm,
Da fühlt' ich erst, woher die Kraft mir kam;
Von ihr kam mir der Jugend langer Halt,
Sie ging — und o mein Gott! — wie bin ich alt!

8.

Daß du von mir gegangen.

Daß du von mir gegangen,
Du liebes, treues Herz!
Das war nicht dein Verlangen,
Mein Schmerz war auch dein Schmerz.
Natur hat dich gerissen
Aus meinen Armen fort.
Warum? — wird diese wissen,
Hier hat der Mensch kein Wort.

9.

Die Hälfte.

Füglich nannt' ich meine Hälfte sie, mein gutes, liebes Weib,
Fünfzig Jahre lang verwachsen mit mir ganz mit Seel' und Leib.
Nun da sie von mir gerissen bin ich eine Halbheit nur,
Denk' nur halb noch, fühl' nur halb noch, lieb' nur halb noch die Natur.
Schmerzlich zieht mich's nach der Hälfte! — Tod, end' dieser Halbheit Pein!
Führ' mich hin, hin wo ich wieder mit ihr darf ein Ganzes sein!

10.

Sie starb.

Sie starb, mit ihr bin ich gestorben,
Doch war mein Tod ein Scheintod nur.
Sie aber starb und hat erworben
Sich eine schönere Natur;
Doch ich, ich lebe, wie der lebet,
Der vom Scheintode aufgewacht,
Vergebens aus dem Grabe strebet
Aus einem Herzen voll von Nacht.

11.

Wie dir so mir.

Wie dir geschah, so soll's auch mir geschehn,
Nur wo du hinkamst, will auch ich hingehn:
Ich will in's Licht nur, wirst im Licht du sein,
Bist du in Nacht, so will ich in die Nacht,
Bist du in Pein, so will ich in die Pein.
Von dir getrennt hab' ich mich nie gedacht,
Zu dir, zu dir will ich allein, allein!

12.

Wunsch.

Daß du vor mir gestorben
O Herz! geschah wohl nur,
Weil du dir früh erworben
Hast himmlische Natur.

Ich aber, der voll Erde,
Muß noch auf Erden sein,
Bis daß wie du ich werde
Zum Licht der Himmel rein.

Send' mir ein Zeichen nieder,
Daß ich mich täusche nicht,
Daß ich zu dir komm' wieder,
Bin licht ich wie du licht.

Doch kann mir's nicht gelingen,
Daß je dein Licht mir lacht,
Bitt' Gott: er woll' mich bringen
Doch in die stillste Nacht.

13.

Wohin ist sie gekommen?

Wohin ist sie gekommen?
Wer hat sie mir genommen?
Der Tod? — wohl zum Verwesen
Der ird'schen Hülle nur?
Im Buche der Natur
Ist solches nicht zu lesen.

Drum Buch! drum Wort! gegeben
Von Gott dem Erdenleben,
Laß einzig dich mich fassen,

In dich mich gläubig sehn,
Ich fühl's in meinen Wehn:
Wer dich läßt — ist verlassen.

14.

Sie in mir.

Oft, wenn ich etwas sprechen will,
Spricht's erst ihr Geist in mir ganz still,
Dann sprech' ich's nach mit frohem Muth,
Denn was sie sprach — war recht und gut.

15.

Recht! Recht!

„Nur recht! nur recht!" war oft dein liebes Wort,
Recht, recht hast du gesorget immerfort,
Recht mitgetheilt, geliebet recht und ächt!
O bleib' in mir so lang bis ich bin todt recht, recht!

16.

Ihr Todestag.

Kann euch nicht den Tag benennen dran dem Tode sie erlag;
Denn es ist seitdem mir jeder, jeder Tag ihr Todestag.

17.

Des Herzens Stillstand.

Als dein Leben mit dem meinen
Noch zerfloß, du gutes Weib!
Wie hat da mein Herz geschlagen
Jung selbst noch im alten Leib!

Seit dein Leben floh aus meinem,
O, wie schlägt mein Herz so matt!
Als wär' von ihm fortgerissen,
Was es sonst beweget hat.
Als der alten Uhr ich lauschte
Heute nächtlich an der Wand,
Leise ging sie, immer leiser,
Bis sie endlich stille stand.
Nach der Kette wollt' ich greifen,
Sie zu ziehen wieder auf,
Doch das Hauptrad war zersprungen
Und zu Ende so ihr Lauf.

Zur Ruh, zur Ruh!

Zur Ruh, zur Ruh
Ihr müden Glieder!
Schließt fest euch zu,
Ihr Augenlieder!
Ich bin allein,
Fort ist die Erde;
Nacht muß es sein,
Daß Licht mir werde.
O führt mich ganz,
Ihr innern Mächte!
Hin zu dem Glanz
Der tiefsten Nächte.
Fort aus dem Raum
Der Erdenschmerzen
Durch Nacht und Traum
Zum Mutterherzen!

Prosaische

und

dramatische Dichtungen.

I.

Die Reiseschatten.

An die Freunde.

Das sind die Schatten aus der Jugend Tagen!
O wollet sie mit alter Lieb' empfangen!
Wenn meine Lieder euch meist tönten Klagen:
So sind hier Scherze; — doch auch die entsprangen
Nur tiefem Gram, den ich in mir getragen.
Ein Grabeshügel steht in düstrer Trauer,
Doch bunte Blumen aus ihm lustig sprossen,
Auf Thränenweiden an der Friedhofmauer
Die muntern Vögelschwärme singen, scherzen,
Das Auge glänzt von Thränen übergossen,
Der Mund doch lächelt, — das sind bittre Schmerzen!
Und solchen Schmerzen sind die Scherze, Possen,
Die ihr hier leset, einstens auch entsprungen,
Sie sind die Blumen einem Grab entsprossen,
Die Vögel, hüpfend auf der Friedhofmauer:
Denn frühe schon ergriff mich tiefe Trauer
Und hat das Herz mir bis zum Tod durchdrungen.

Ich ließ sie sein, ihr Lieben! ganz die jungen,
Die alte Hand hat sie nicht umgestaltet,
Auch eingedenk, was unser Freund gesungen:
„Zweimal, ihr Lieben! ist kein Traum zu träumen,
„Noch das Zerbrochne wieder ganz zu leimen.“
So sind noch jung sie, wenn auch gleich veraltet.

Erste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Als mich die Begleiter verlassen, da kamen der Mond und die Sterne, und ich ging durch die Straßen der alten Reichsstadt. Da saßen die Leute, Mann, Weib, Tochter, Geselle und Hausmagd vertraulich bei einander vor den Häusern. Kein Hammer schlug, kein Wagen durchfuhr mehr die Straßen, es wurde die Stadt zum großen Versammlungshause für alle.

Bald aber tönte von nah und von fern so manches Lied, das da heilig ist. Nach und nach verstummten die Lieder, nur hörte ich noch einen einsam Wandelnden singen:

„Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf."

und bald ertönte nur noch das Flüstern zweier Liebenden unter der Hausthür, und das Gemurmel des Brunnens.

Ich ging der schönen gothischen Kirche zu; ein schwarzer Sarg stand sie, noch nicht vom Monde beleuchtet, in Trauer da; lange Seufzer ertönten in ihr, die Pulse der Uhr. Immer schauriger und ernster wurden Nacht und Stille um sie; da sang eine dumpfe Stimme, wie aus den Tiefen ihres Chores, es war der Geist der Kirche:

Weh dem lebenden Geschlechte!
Weh dem schwachen, weh dem kleinen!

Unter Seufzen, unter Weinen,
Harr' ich, wie viel tausend Stunden!
An die Särge festgebunden,
Keine Rechte
Will, zu lösen mich, erscheinen.

Die den Tod für mich gefunden,
Schmach und Wunden,
Liegen all' um mich in Grüften —
Auf denn, Geister in den Lüften!
Und ihr unter Leichensteinen!
Schwebt in der Gestirne Scheinen
Ein in die verlass'nen Hallen!
Daß die heil'gen Lieder
Wieder
Ernst durch die Gewölbe schallen! —

Da kam der Mond aus Wolken, und die heiligen Bilder traten im verklärten Scheine hervor. Aufflogen mit hellem Klang die Thore der Kirche, und ein langer Zug weiß gekleideter Männer und Frauen schwebte durch sie ein. Ein Wehen himmlischer Töne strömte lauter und lauter durch die Gewölbe, bis es in leises Flüstern der Aeolsharfe verklang. Da trat der Mond wieder unter Wolken, und ich verließ die heilige Stätte.

Zweite Vorstellung.

Aber als ich auf der Herberge im einsamen Zimmer mich befand, und, meinen Schmerz in Tönen auszuströmen, die Maultrommel zu Hülfe nahm, ach! da wandelten sich die Laute in kleine feurige Kreise und Linien, und die gestalteten sich bald zu all' den Thälern, Bergen und Auen, die wir so froh einst durchgingen, und all' ihr, die ihr mir so theuer wurdet, schwebtet da in Geistertänzen licht durch die dunkle

Nacht an mir vorüber. — Als die Glocke Ein Uhr schlug, begab ich mich zu Bette. Da dacht' ich, wie ich, mir tiefen Schmerz zu ersparen, Ihre Berge und Ihre verlassene Wohnung nicht mehr besucht, und wurde recht böse auf mich und recht traurig. — — So entschlief ich; aber da wurde ich im Traume noch einmal auf Ihre Berge geführt. Ich schaute in das Thal nach Ihrem Hause, Ihre Fenster waren verschlossen. Da sah ich nach der Kapelle. Dort saß Sie im Garten voll Blumen, verschleiert, im himmelblauen Kleide.

Ich rief Ihren Namen; Sie hörte mich nicht, ich eilte durch die Blumen; aber je näher ich Ihr kam, je mehr trat Sie mit der ganzen Gegend zurück, und wurde mit Ihr immer kleiner und kleiner.

Bald schien Sie nur noch aus dunkler Ferne, wie ein lichter Stern. Ich konnte Sie nicht mehr erreichen, ich hielt klagend stille. Siehe! da zertheilte sich plötzlich der Stern in tausend andre, die flogen mit süßem Klingen durch die Lüfte, und da stand ein Himmel voll Sterne, aus dem sprach eine Stimme: „Das ist Sie!"

Ich schlief nicht mehr, ich sah mich wachend um. Ein Himmel voll tausend Sterne blickte auf mein Lager, und ich sprach: „Das ist Sie!!"

Dritte Vorstellung.

Die Reisenden, die ich Morgens zu Begleitern auf dem Postwagen bekam, waren: ein Chemikus, der wahnsinnige Dichter Holder, ein Pfarrer und ein Schreiner.

Mein Freund Holder, als er mich erkannte, fiel mir mit starker Liebeswuth um den Hals, und sprach: Es ist doppelt erfreulich, daß ich dir in dieser Stadt und auf deiner Reise nach Norden begegne: denn wo in Gesangkraft ausströmt der Stern, daß als Komet er ein Nachtmahlskelch der Schöpfung schwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das

ist die Nordsee und das Eisen auf ihr. — — Von Norden aber wird kommen Nieerhörtes: denn dahin weist das Eisen und sein Geist die Magnetur." — Hier gerieth er in konvulsivische Verzuckungen, dann sprach er wieder: „O, ehrt mir den Metallgeist der Erde, und sein Auge, das Gold! und zerreißt nicht die Glieder und wuchert mit ihnen, ein freches Volk! ha! ha! ha! so wollt' ich mein Leben auf einmal leben!" Hier stürzten ihm stromweis die Thränen aus dem Auge voll Seele.

Hernach sprach er wieder: „O Deutschland, das du geglättet bist, wie der Rücken eines Esels!"

Der Chemikus bemerkte gegen seinen Nebenmann, den Pfarrer, daß die Seele dieses Menschen viel zu viel Sauerstoff in sich haben müsse, und daß man ihm, um ihn radikal herzustellen, bloß eine Schweinsblase voll Wasserstoffgas beizubringen habe.

Der Pfarrer aber war nicht seiner Meinung. Denn ihm war aller Materialismus und insgeheim auch die Chemie gegen alle Moralität. Darum stand er mit vieler Gravität von seinem Sitze auf, und hielt, während er beständig in seinen beiden Taschen rührte, folgende Rede: „Wir wollen Gott die Bestandtheile aller Dinge, vor allem aber die Bestandtheile unseres Körpers und unserer Seele anheimgestellt sein lassen, ja ich halte ein jedes Nachgrübeln hierüber (hier zog er ein Stück des Leipziger Zeitungsblattes für Genügsame aus der Tasche) für höchst naseweis und moralitätswidrig. Das ist wahr, und wohl zu erklären, wie von Tag zu Tag immer mehr und mehr das Verrücktsein (hier zog er die Reise durch die Erziehungsinstitute Deutschlands, von einem Manne von Geschmack, aus der Tasche) gleich einer Pest um sich greift, und höchst ansteckend wird (der Chemikus zog bei diesen Worten ein Fläschchen voll Salzsäure aus der Tasche, und fing zu räuchern an); denn würden wir nur einmal die Schriften neuerer Zeit lesen (hier zog er die wohlzubeherzigenden Worte eines alten sterbenden Mannes, wie

dem Ungeschmack der neuesten Literatur Einhalt zu thun, aus der Tasche), so würden wir leicht einsehen, woher dieser Wahnsinnsstoff seinen Ursprung nimmt; wogegen nur eine von Jugend auf tief inokulirte Moralität (hier zog er ein Stück der Zeitschrift: „der schmeckende Wurm" aus der Tasche) die Kuhpocke sein kann.

Und nun, mein armer, verirrter (hier wandte er sich zu Holder, indem er ihm alle die Schriften zu überreichen suchte), höchst wahrscheinlich noch sehr junger Freund! empfangen Sie, um mich mit dem Herrn Chemikus zu vergleichen, empfangen Sie hier das wahrste Wasserstoffgas in den Worten gebildeter, erfahrener wackerer Leute, Schriften, die mir eine geehrte Redaktion des schmeckenden Wurms zu belobender Recension — — o weh!" schrie der Pfarrer — denn hier faßte ihn mein wahnsinniger Freund bei der Gurgel und hätte ihn erdrosselt, wenn nicht der Kondukteur und ich zu Hülfe geeilt wären.

Der Postwagen hielt, und die Gesellschaft machte den Vorschlag: Holder auf den Sitz des Kondukteurs zu bringen, worüber aber der Chemikus insgeheim sehr erbost war: denn er erwartete von der Stickluft der Gesellschaft im Wagen eine radikale Heilung, und hielt jenen Anfall bloß für einen, durch die Stickluft im Wagen veranlaßte, letzte Explosion des Sauer- und Wahnsinnstoffes.

Vierte Vorstellung.

Aber siehe da! was wurde von dem Sitze des Kondukteurs gepackt, um statt Holder in den Wagen gebracht zu werden? Es war mein alter Freund, der Antiquarius und Poete Haselhuhn, dem wegen seiner starken Leibeskonstitution und der vielen Westen und Hemden, die er übereinander zu tragen pflegte, vorn der Sitz angewiesen wurde, um dem Gepäcke hinten auf dem Wagen einigermaßen das Gleichgewicht zu halten.

Er erzählte, wie er im Sinne habe, zu dem großen Maien-

feste zu reisen, das die Redaktion des schmeckenden Wurms und ihre sämmtlichen Mitarbeiter veranstalten, wie es ihn aber sehr schmerze, daß der alte Poet Damon, wegen eines Polypen in der Nase, nicht allda eintreffen werde. Hier gaben sich nun der Pfarrer und der Schreiner auch als Mitglieder des schmeckenden Wurms zu erkennen. Es entstund bald ein wechselweises Umarmen und Freundschaftslächeln, und die Herren Autoren wurden auch bald so menschenfreundlich und populär, daß sich alle drei auf einmal (denn einer für sich allein hätte es wohl nicht gewagt) den Vorschlag machten: auch einmal ein Volkslied zu singen. Die Stimme fiel allgemein auf: „Hier sitz' ich auf Rasen mit Rosen bekränzt," das bei dem Geholper des Wagens und dem Tremulant ihres Gesanges sehr sonderbar ließ.

Fünfte Vorstellung.

Ade! ade! ihr aus Zeitungsblättern geschnittenen Fratzen! denn hier steht ein heiliger, lebendiger Wald! so schrie ich, und sprang aus dem Wagen, indem ich ihn durch einen Hundstritt drei Ellen lang auf die Seite stieß, daß das Gebrüll dieser Herren im zweiten Vers sich mit einem langen Schnapper endigte.

Dies war auch das erste Wort, das ich mit ihnen sprach, was Wunder, daß drei Halskugeln, bei Andern Köpfe genannt, sich durch das Wagenfenster preßten, mir nachzusehen? —

Sechste Vorstellung.

Kaum mag ich ein paar Minuten gegangen sein, als plötzlich aus dem Wagen eine Stimme aus vollem Halse „Feuer joh! es brennt Alles zusammen!" brüllte. Der Postwagen hielt stille, und ich eilte, ihn zu erreichen. Da ergab

sich nun, daß der Antiquarius Haselhuhn in lichten Flammen stund. Es war recht lamentabel, diesen armen Mann brennen zu sehen, so verlassen von allem Wasser; denn der Schreiner und der Pfarrer waren feldeinwärts gesprungen, der Chemikus aber stieg auf einen Baum, von wo aus er in einer langen Rede den Postknechten die Möglichkeit einer Selbstentzündung begreiflich zu machen suchte.

Der Kondukteur und ich rissen den armen Haselhuhn eilends aus dem Wagen, und zogen ihm die Röcke, Westen und Hemden vom Leibe; als wir ihm die siebente Weste und das achte Hemde abgezogen hatten, fanden sich doch noch auf dem neunten Hemde schwarze Brandflecken.

Haselhuhn sank alsbald in eine Ohnmacht, als der Pfarrer und der Schreiner mit Hüten voll Wasser herbeieilten und ihn begossen.

Als seine Besinnungskraft nach und nach wieder zurückkehrte, erklärte er mit gebrochenen Worten; wie durch ein Stück Zunder, das er, um zu rauchen, angeschlagen und vermuthlich brennend in die Tasche gesteckt habe, das Feuer ausgebrochen seie.

Der Chemikus auf dem Baume widersprach dieser Muthmaßung aus voller Kehle. Der Schreiner gab ihm völlig Beifall, und erbat sich von ihm dringend, als wir wieder in dem Postwagen saßen, einen Aufsatz über diese interessante Erscheinung von Selbstentzündung eines Antiquarii für seinen schmeckenden Wurm.

Siebente Vorstellung.

„Herr! wenn es mit meiner Erlaubniß geschieht!“ schrie plötzlich der Kondukteur von außen herein, indem ihm eine Maske entsank, und ein paar Augenwimper wie gefrorne Sonnenstrahlen durch das vordere Fenster das Wagens hereinbrachen.

Die Plattisten fielen alsbald auf ihre Kniee: denn sie erkannten im vermeinten Kondukteur ihren Verleger, den Po-

panz, der, um den lästigen Ehrenbezeugungen des gebildeten Publikums zu entweichen, inkognito unter dem Namen eines Kondukteurs Mohrenbleicher diese Reise antrat.

„O allerbarmherzigster Popanz, oder vielmehr Popanze!“ sprach der Pfarrer, „wollt euch eines armseligen, höchstmiserablen Menschen erbarmen, und ihn und seine sieben Kinder nicht um das Brod bringen!“

Die nämlichen Worte wiederholte der Schreiner, ob er gleich nur zwei Kinder hatte.

Jetzt zog der Popanz die Augenwimper nach und nach wieder in ihr Gehäuse, und es drangen alsbald die freundlichen Strahlen der Frühlingssonne hinter ihnen her und trockneten das thränennasse Auge der sich nun setzenden Klienten.

Die lieben Leute glaubten, der Popanz mache nun ein recht liebreiches Gesicht, nachdem er ihnen schon lange den Rücken kehrte, nicht wissend, daß es die Sonne war, die nun hereinblickte. Sie schmunzelten recht freundlich gegen den vermeinten Popanz hinaus, kneipten einander vor Herzenswonne in die Waden und wurden recht muthwillig.

In der That war auch der Popanz ganz besänftigt, und streckte zum Beweise seiner Gnade wirklich die Hand durch das Fenster in den Wagen, nachdem er aus seiner Dose eine Prise Tabak auf sie gelegt hatte. Die Plattisten hatten kaum die Prise bemerkt, so fuhren sie schnell mit ihren Nasen gegen das Fenster auf die Hand zu.

Da ich und der Chemikus uns des Lachens hierüber nicht enthalten konnten, so fanden sich die Plattisten sehr beleidigt, und sprachen bis auf die nächste Poststation nicht ein Wort mehr. Haselhuhn, sei es, weil ihn sein Brand läuterte, sei es, weil ihm einst ein Sonett mit einem Verweis zurückgesandt worden, schien den Popanzen lange gar nicht zu bemerken, ja sprach sogar bald nach der Nasenaffaire, auf welche eine Todtenstille herrschte, ganz laut von Novalis, als einem ziemlich guten Kopfe, nicht bemerkend, wie der Schreiner mit seinen Klumpfüßen tüchtig unter den Sitz stieß, und der

Pfarrer sich fast zu todt hustete, um ihm damit die Anwesenheit des Popanzen zu erkennen zu geben.

Nachdem wir in Nehrendorf angekommen waren, machte der Popanz den Plattisten sehr freundschaftlich den Vorschlag, mit ihm zu Fuße zu gehen, heimlich aber wollte er bloß von ihnen getragen sein.

Achte Vorstellung.

In Nehrendorf, als einer Poststation, hatte der Wagen ein wenig stille gehalten. Holder hatte sich verloren, der Popanz und die Plattisten blieben zurück, dagegen aber bestiegen der Chemikus (der, wie ich jetzt erst bemerkte, eine mit inflammabler Luft gefüllte Blase, um weich und schwebend zu sitzen, zur Unterlage hatte), Haselhuhn, ich und drei lustige Studenten, Verfechter der Poesie, den neubespannten Wagen.

Vier Zwerge, so sich auf der Leipziger Messe um's Geld sehen lassen wollten, waren in einer Art von Kasten in den Wagen gestellt worden. Ich gab mich der neuen Gesellschaft sogleich als den chinesischen Schattenspieler zu erkennen, und zog einige meiner Figuren aus dem Nachtsacke, die die Studenten mit vieler Lust betrachteten.

Unsere neuen Pferde liefen bald entsetzlich schlecht, und mochten wir den Postknecht durch Bitten oder Schimpfen zum Fahren anmahnen, es ging Alles doch den alten Gang.

Wir bemerkten, daß er ganz abgemessen nur alle zehn Minuten „fort!" schrie, und dann vier Minuten darauf pünktlich jedesmal einen Knall mit der Peitsche that, er mochte einen Berg herab- oder hinauffahren.

Und so wurde auch der ganzen Gesellschaft meine Vermuthung: daß der Postknecht kein wahrer Postknecht, und die Pferde keine wahren Pferde, sondern das Ganze, bei dieser theuren Zeit und Surrogatwuth, bloß ein Surrogat für Pferde und Postknecht sei, etwa eine Maschine von Pappendeckel, immer wahrscheinlicher.

Schon war die Nacht hereingebrochen, und wir hatten uns das Lustigste, so wir wußten, erzählt, besonders viel über den Popanz und die Aengstlichkeit seiner Klienten gelacht. Das langsame Fahren und das abgemessene, perpendikelmäßige klapp! und fort! machte uns den Weg recht verdrießlich. Daher erbot ich mich, zum Besten des abgebrannten Haselhuhns, ein chenesisches Schattenspiel im Wagen aufzuführen.

Haselhuhn war dessen sehr froh: denn es ward auch ihm, wie den meisten Poeten, kein glänzendes Loos. Die Studenten aber, die noch keine chinesischen Schattenspiele gesehen, waren alle in gespannter Erwartung.

So befestigte ich nun in aller Eile mein ausgespanntes Tuch an die Decke des Postwagens, zog meine Dekorationen und Figuren aus dem Nachtsacke, zündete meine Laterne an der Tabakspfeife des lustigsten Studenten an, und nach gänzlich herrschender Stille, die ich mir von Allen durch das ganze Stück erbat, spielte ich eine Ouvertüre auf der Maultrommel, und führte Folgendes auf:

Das Nachspiel der ersten Schattenreihe

oder

König Eginhardt,

ein chinesisches Schattenspiel.

Sprechende Figuren sind: **Ein Zwerg. Eine Nonne,** Adelheid. **Kaiser Otto,** ihr Vater. **König Eginhardt. Dietwaldus,** dessen Hofmeister. **Ein Tisch. Zwei Sessel. Der Teufel. Eine Zigeunerin. Ein Nachtfräulein. Ein Schildknecht** und Professor der Astronomie. **Eine Mäusin. Eine Maus. Ein Pudel.**

Actus primus.

Ein Garten, neben ein Kloster.

Eine Nonne (tritt auf und spricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchstrahlt von Frau'n und Rittern,

Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchscheint von Stern und Lilie!
Weh! ihr spiegelhellen Seen,
Stolz durchschifft von Silberschwänen!
Treue Frauen, tapfre Ritter,
Lassend für mich Blut und Frieden —
Weh! daß ich von euch geschieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, seh' euch nicht wieder.

(Die Nonne verwandelt sich in einen Zwerg.)

Der Zwerg (spricht):

Ei du schöne Adelheite!
Was soll dieses Winseln, Schreien?
Ritter zwei, ohn' Tadel beide,
Denken, wie sie dich befreien.
Aber erst muß ich die Mauern
Schieben etwas auf die Seite:
Denn hier müssen Tisch' und Stühle
Mit zwei Rittern sich placiren.
Etwas Neues aufzuführen,
Wird allhier nun pokuliret,
Drum, du Thurm da! führ' dein Kloster
Indeß auf den Berg spazieren.

(Der Thurm geht mit dem Kloster auf den Berg.)

Allons Tisch! reg' deine Viere!

(Es kommt ein Tisch mit Kuhfüßen langsam aus dem Walde gelaufen.)

Der Tisch (spricht):

Weh! ich bin zu schwer beladen!

Der Zwerg (spricht):

Träge Sessel! regt die Waden!

(Es kommen zwei Sessel mit Bocksfüßen hinter dem Tische gelaufen. Der Zwerg zertheilt sich in drei Stücke. Eins bleibt der Zwerg, das andere wird König Eginhardt, das dritte sein Hofmeister Dietwaldus.)

Der Zwerg (spricht):

Ha! schon warten Ihro Gnaden
Eginhardt der Böhmen König.

Der Tisch (spricht):

Wir empfehlen uns unterthänig,
Bringen Speisen in vollen Haufen.

(Eginhardus und Dietwaldus wollen sich setzen.)

Die Sessel (sprechen):

Wehe! laßt uns erst ausschnaufen!

(Sie schnaufen ganz entsetzlich.)

Der Zwerg (spricht zum König):

Ei! ei! setzt euch nur, man kehrt sich
Nicht an dies verstellte Schnaufen,
Sind zwei junge Kerl, leichtfertig,
Die nie wollen vorwärts laufen —
Kommen nur da aus dem Wald 'raus —
Eginhardus und Dietwaldus,
Speist! das Essen, das sieht kalt aus.

(Sie setzen sich, der Zwerg springt auf den Tisch, und wird von ihnen als Becher gebraucht.)

Eginhardus (spricht):

Mein treuer Dietwalde! Es ist doch eine gewisse Sache, daß nicht die ausgesuchtesten Weine, die herrlichsten Speisen, ja die allerschönsten Schlösser und Gärten so viel Lust bringen, als das Jagen im Walde, oder das Fangen der Vögel in der Luft, oder der Fische im Wasser; mich auch nichts mehr erfreut, als ein Hirsch, ein Vogel oder ein Fisch. Und so ist auch hinfüro mein fester Vorsatz, immer im Walde zu leben, von deßwegen ich mit all' meinen Feinden Friede zu machen gedenke.

Dietwaldus (spricht):

Allergnädigster Herr König! Es ist euch nicht zu bestreiten, daß der Hirsch eine rechte Lust ist, und recht schön anzusehen, wenn er in grüner Wildniß ruht, oder der Vogel, wenn er durch die blaue Luft fleugt, oder der Fisch, wenn er im hellen Teiche schwimmt. Aber mehr Kurzweil und Lust mag einem Manne doch ein Jungfräulein verschaffen, und mein' ich, daß über das Frauenzimmer nichts in der Welt gehe. Auch weiß ich eine dermaßen schöne Dame für euch, der=

gleichen Jungfräulein nicht lebet, so weit sich die mittägigen Sonnenstrahlen erstrecken. Dieselbe steht euch besser an, und wird euch mehr Kurzweil schaffen, als der Hirsch im Walde, oder der Vogel in der Luft, oder der Fisch im Wasser. Es ist dies die schöne Adelheit, des Kaisers Otto einzige und leibliche Tochter.

Der König (spricht):

Dein Rath, mein lieber Dietwalde! gefällt mir nicht übel. Aber, lieber Dietwalde! die Adelheit ist eine Klosterjungfrau, und also ist es nicht rathsam, daß ich sie zu einem Gemahl von dem Kaiser begehre. Darum so rathe anders, mein lieber Dietwalde! denn das kann wegen des geistlichen Ordens nicht sein, ob ich gleich weiß, daß sie das schönste Fräulein in der jetzigen Welt ist.

Dietwaldus (spricht):

Gnädiger Herr König! Kloster hin, Kloster her, das muß ein mächtiger Herr nicht achten. Die Liebe, so sie inbrünstig ist, siehet kein Kloster an, und weil ihr eine Liebe zu dem Fräulein habt, wäre meine Meinung, ihr suchtet die Adelheit mit List an euch zu bringen; ich will selbst der Mittler sein, und ausdenken, wie ich sie aus dem Kloster bringe.

Der König (spricht):

Mein treuer Dietwalde! ich kann nicht umhin, euch zu bekennen, daß ich mit großer Inbrunst ihrer begehre.

(Sie gehen beide wieder in den Becher oder in den Zwerg über. Der Zwerg springt vom Tisch und spricht):

Allons, Sessel! und du Tische,
Fort da! regt die Beine frische!

Die Sessel (sprechen):

Gott sei Dank! wir armen Jungen
Wurden fast zu todt gesessen.

Der Tisch (spricht):

Auf denn! in den Wald gesprungen,
Wollen dort auch etwas fressen.

(Sie springen wieder in den Wald.)

(Während dem kommt der Thurm mit dem Kloster, das indessen mit ihm heimlich auf und ab lief, zurücke. Der Zwerg verwandelt sich in die Nonne.)

Die Nonne (spricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchstrahlt von Frau'n und Rittern!
Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchscheint von Stern und Lilie!
Weh! ihr spiegelhellen Seen,
Schön durchschifft von Silberschwänen!
Treue Frauen! tapfre Ritter!
Lassend für mich Blut und Frieden! —
Weh! daß ich von euch geschieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, seh' euch nicht wieder!

(Die Nonne verwandelt sich in den Teufel.)

Der Teufel (spricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt sich plötzlich in mehrere Teufel, Geister und Hexen. Diese tanzen über dem Kloster und sprechen):

Daß kein krankes Herz gesunde
Durch Gebet in stiller Stunde,
Wenn es von der Welt geschieden —
Tauchen wir mit schwarzem Flügel
Auf und abwärts ohne Ruhe.
Und je näher unser Reigen
Drückend sich der Erde neiget,
Wird es schwerer stets dem Frommen,
Betend sich zu Gott zu heben. —
Lassen keinen Seufzer aufwärts,
Keinen Trost darnieder schweben,
Und so kann nur zu ihm kommen
Fluch, Verzweiflung, so wir geben.

(Sie kommen immer näher und näher der Erde, und wie sie ganz unten, gehen sie in den Dietwaldus zusammen.)

Dietwaldus (spricht):

Brumm' ich jetzt ein frommes Motto,
Hum! versteht sich nur zum Spott so,

Sag': ich komm' vom Kaiser Otto,
Bin gesandt schnell in der Nacht her,
Daß ich spreche seine Tochter,
Bring' den Frauen Klosterschleier,
Oder ein paar Ostereier,
Angefüllt mit Diamanten;
Und so führ' ich sie abhanden.

(Er verwandelt sich in den Teufel.)

Der Teufel (spricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt sich wieder in mehrere Teufel und Hexen. Sie fliegen mit wildem Geschrei in die Luft. Der Teufel verwandelt sich in den Mond, die Hexen in Sterne.)

Der Teufel
(als Mond, spricht):

Daß, wo naß ein Auge blicket,
Flehend auf zu Sternenstrahlen,
Daß, wo wund sich Herzen grämen,
Höllenglut wir niederschicken,
Da aus unsern Höllenstrahlen,
Haben wir den Mond, die Sterne
Schnell mit Wolken schwarz umzogen,
Sind lautjauchzend in die Ferne
Selbst als Sterne aufgeflogen.

(Dietwaldus tritt aus dem Kloster, theilt sich in zwei Theile. Das eine bleibt er, das andere wird zur Nonne.)

Dietwaldus (spricht):

Hochadeliges Fräulein! Es ist ewig Schade und großes Unrecht, daß euch euer Herr Vater, der Kaiser Otto, in dieses Kloster eingesperrt hat, allwo ihr eure junge Zeit einsam dahin leben sollt. Das Kloster ist für eure Zärte viel zu streng, und eure Kräfte sind viel zu schwach, ein so schwer und hartes Joch zu ertragen, und Ihr könnt den Himmel wohl auf eine andre und bessere Art erwerben. Darum so wisset, daß ich nicht von Eurem Herrn Vater aus Oesterreich, sondern von Prag hieher geschickt bin, mit einem Schreiben meines Herrn,

des Königs Eginhard (überreicht den Brief), daß Ihr mir saget, ob ihr den König zur Ehe haben wollet oder nicht.

Die Nonne
(öffnet den Brief, liest und spricht):

Lieber Hofmeister Dietwalde! Du hast mit deinem Herrn dem König und mit mir ein Gefährliches vor; wisse, daß ich eine Kaiserstochter und zumal eine Klosterjungfrau bin; wird das mein Vater der Kaiser inne, wird er alle Macht anwenden, mich und deinen Herrn den König zu strafen; ich traue mir nicht aus dem Kloster, bleibe aber auch fürwahr! nicht länger mehr hier innen, sondern bin fest entschlossen, zu sterben.

Dietwaldus (spricht):

Dann würdet Ihr sehr Unrecht thun, inmaßen Euer junges Leben noch zu großen Freuden der Welt aufbewahrt ist.

Die Nonne (spricht):

Nun dann! so führt mich mit sicherem Geleite von dannen.

(Sie geht in den Dietwaldum über. Derselbe verwandelt sich in den Zwerg. Der Mond fällt auf das Klosterdach, und setzt sich als Teufel über dasselbe her; die Sterne flattern als Hexen um ihn.)

Der Teufel (spricht):

Spring, du finstrer Rapp, geschwinde!
Hu! hu! su! su! durch die Winde,
Durch die Wasser, durch die Flammen,
Mein gehört ihr all' zusammen!

(Er spornt das Kloster und reitet mit ihm davon; die Hexen flattern um ihn her.)

Der Zwerg (spricht):

Gottlob oder Lob dem Teufel,
Endlich ist hier Platz gemachet,
Ohne Harke, ohne Schaufel
Ist das Kloster weggeschaffet,
Und ich denk', wir können immer
Hier ein Zimmer hübsch placiren —
Zimmer! laß dich anprobiren!

(Es kommt ein Zimmer mit einem Spiegel herbeigelaufen. Der Zwerg wird schnell zum Kaiser Otto.)

Der Kaiser (spricht):
Gut! du hast die rechte Größe
Für den alten Kaiser Otto.

(Der Kaiser Otto wird schnell wieder zum Zwerg.)

Der Zwerg (spricht):
Und der Spiegel steht nicht böse.
Seht darin in bunten Reihen
Schöne Frauen, tapfre Ritter
Um die reichgeschmückte Tafel:
Denn hier hält der Böhmen König
Eginhardus seine Hochzeit
Mit der schönen Adelheite —
Sitzen an der Tafel beide
Zu des Volks und Adels Freude
Von zu starker Liebe todt schier
Indeß arge Klag' und Noth hier.

(Der Zwerg verwandelt sich in den alten Kaiser Otto; die Figuren im Spiegel verbergen sich alle unter die Tafel. Eginhard streckt den Kopf hervor und horcht.)

Der alte Kaiser (spricht):

O Tochter Adelheit! wie hab' ich dieses um dich verschuldet! in meinem hohen Alter betrübst du mich mit einer solchen That? Gut, ich will mich aufmachen, und Eginhard auf den Grund ausrotten (Eginhard steckt bei diesen Worten auch voll den Kopf unter die Tafel), und will ihn zu einem Schemel gebrauchen, wenn ich auf das Pferd steige, und alle die will ich mit Feuer und Schwert verderben, die zu solchem unseligen Beginnen ihm den Rath gegeben.

(Der alte Kaiser verwandelt sich in einen Pudel, der knurrend im Zimmer umherläuft, und sich dann unter den Ofen legt. Wie Alles ruhig, kreucht Eginhard im Spiegel wieder unter der Tafel hervor, und nach ihm all' die andern Figuren.)

Eginhardus
(im Spiegel spricht):

Wehe! wehe! des großen Unheils, das du, o treuloser Dietwaldus! durch deine teuflische Räthe stiftetest.

(Dietwaldus durchbohrt sich mit dem Schwert.)

(Im Augenblick erscheint der Teufel und spricht):

Hu! ha! hie ho hu u!

(Fährt mit Dietwaldus von dannen.)

Eginhardus (spricht):

Gut! nun hast du deinen verdienten Lohn! Ihr aber, meine Getreuen! laßt uns in aller Eil in den Böhmerwald fliehen, und dort in der tiefsten Wildniß ein Schloß bewohnen, wo wir unbekannt, und vor den Nachstellungen unserer Feinde in Frieden leben können.

(Die Figuren gehen ab. Man sieht im Spiegel ein großes Kriegsheer vorüber ziehen, an dessen Spitze der alte Kaiser Otto steht. Ein Vorhang fällt vor den Spiegel. Der Pudel, der bisher unter dem Ofen lag, tritt hervor und spricht):

Mit höchster Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch ein Deklamatorium zu amüsiren.

(Er bellt bis der Vorhang fällt.)

Actus secundus.

(Man sieht das Zimmer mit dem Spiegel.)

Der Zwerg

(tritt auf und spricht):

Tief im Böhmerwalde lieget
Ein verborgnes Schloß, heißt Schildeis,
Dahin hat sich Eginhardus,
Weil ihm sehr vor Lanz und Schild heiß,
Mit der Adelheit verfüget.
Kaiser Otto ringsum sieget,
Städt' und Dörfer nieder wild reiss't,
Doch nun ist's ihm worden selbst heiß!
Denn vom Heer ist er verirrt sehr,
Hat nur einen einz'gen Knappen,
Trifft kein Dorf und keinen Wirth mehr,
Muß in Nacht und Nebel tappen,
Bahn sich hauen mit dem Sabel
Durch die schreckenvolle Wildniß —

(Zeigt auf den Spiegel.)

Doch hier seht ihr selbst sein Bildniß,
Ausgemergelt, miserabel.

(Der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Man sieht in dem Spiegel eine wilde Waldgegend, in ihr den Kaiser Otto und einen Schildknappen.)

Der Schildknecht
(im Spiegel spricht):

Gnädiger Herr Kaiser! wir kommen immer mehr und mehr von allen Pfaden ab. Es ist mir auch diese Gegend und der Böhmerwald ganz unbekannt; denn ich bin mein Lebelang noch nicht darin gewesen.

Der Kaiser
(zieht eine Landkarte aus der Tasche und spricht):

Ich kann auf dieser Landkarte durchaus nicht sehen, wo wir eigentlich sind, inmaßen ich weder dich noch mich darauf verzeichnet finde.

Der Schildknecht (spricht):

Gnädiger Herr Kaiser! ganz betrübt ist mein Geist und Muth. Ich habe mit dem Ritter Pino drei Abenteuer bestritten, aber so große Angst habe ich nie in dem Herzen empfunden.

(Es kommen drei Wölfe aus dem Walde gelaufen, und sperren die Rachen bis an den Schwanz auf.)

Der Kaiser (spricht):

Wehe! wehe! wehrt euch gegen diese Bestien!

(Der Kaiser geht in den Schildknecht über. Der Schildknecht schwingt sich auf einen Baum. Die Wölfe gehen vorüber.)

Der Schildknecht (spricht):

Gott sei Dank! die Wölfe sind waldeinwärts gelaufen, und hielten mich für einen Tannzapfen.

(Bei diesen Worten kommt der Kaiser wieder aus dem Schildknecht auf dem Baume heraus, und hält sich an einem Ast. Der Schildknecht springt vom Baume.)

Der Kaiser (spricht):

Wehe! verruchter Mensch! was habt ihr angestellt? Nun bin ich auf diese verzweifelte Höhe ausgesetzt, denn meine zitternden Hände und Füße vermögen mich nicht hernieder zu bringen.

Der Schildknecht
(fällt auf die Knie und spricht):

Allergnädigster Herr und Kaiser! O begnadiget einen Un-

glücklichen! Ich bemerkte nicht, daß ihr schon auf dem Baume aus mir hervorginget.

(Der Schildknecht steigt wieder auf den Baum, der Kaiser geht in ihn über. Der Schildknecht springt herab, und wie er auf dem Boden ist, geht der Kaiser wieder aus ihm hervor.)

Der Kaiser (spricht):

Gott sei Dank! ich sehe keine Wölfe mehr!

Der Schildknecht (spricht):

Gnädigster Herr und Kaiser! Eins habe ich aber auf dem Baume vergessen. Ich bitte euch, mir wieder auf den Baum zu helfen, ob ich nicht auf dem Gipfel irgend einen Menschen erblicken möge.

Der Kaiser

(hilft ihm auf den Baum und spricht):

Der Baum schwankt hin und her, wehe! ihr werdet auf mich herabstürzen.

Der Schildknecht (spricht):

Gnädigster Kaiser und Herr! freut euch! denn nicht fern im Walde erblicke ich ein Licht, dem lasset uns nachlaufen.

Der Kaiser (spricht):

Mein allerfreundlichster Schildknecht! ihr seid von nun an wegen dieser erfreulichen Botschaft zum Professor der Astronomie ernannt.

(Der Schildknecht fällt vor Freuden vom Baume.)

Der Kaiser (spricht):

Mein Professor! erhebet euch schnell und lasset uns weiter gehen.

(Er geht in den Professor über. Der Professor zertheilt sich in Gestalten mit Eulenköpfen, Saugrüsseln, die fliegen als das wilde Heer mit Geschrei über die Gebirge her und lassen sich auf den Bäumen nieder.)

(Stimmen derselben.)

Erste Stimme (spricht):

Ruht nicht lange! erhebt die Flügel!

Zweite Stimme (spricht):

Auf das Schlachtfeld nieder, nieder!

Dritte Stimme (spricht):

Tausend liegen dort am Hügel,
Tausend dort im Thale wieder.

Erste Stimme (spricht):

Wie die offnen Wunden winken,
Von dem Rumpf getrennte Glieder!

Zweite Stimme (spricht):

Woll'n aus vollen Schalen trinken
Herzblut und das Blut der Glieder.

Alle Stimmen (rufen):

Nieder! nieder! nieder!

(Sie stürzen mit wildem Geschrei in das Thal.)

Ein Zwerg
(kommt aus einem Felsen hervor und spricht):

Wild Geschrei hat mich erwecket,
Daß ich auffuhr aus dem Steine,
Der mich wohl schon tausend Jahre
Vor dem Zahn der Zeit gedecket;
Aber seht! was ich gewahre.
Wo jetzt stehn die alten Bäume,
Städt' und stolze Burgen stunden
In die Erde tief versunken,
Ragen hie und da noch Steine.
Will in Stein zurück nur kehren,
Fort von alter Zeit zu träumen,
Bis die Burgen wiederkehren,
Bis versteinert stehn die Bäume.

(Er geht in den Stein zurück.)

(Der Geist eines Jägers erscheint. Er sitzt auf einem weißen Pferde, bleich, mit fliegenden Haaren.)

Der Geist (spricht):

Wenn die Eul' im Wald sich reget,
Wolf und Marder Beute suchen,
Wenn der Mond blickt durch die Schläge,
Reißt mich's aus dem Leichentuche,
Und der Hengst, darf ihn nicht rufen,
Steht schon wiehernd auf dem Hügel,
Trägt mich, wie auf Sturmes Flügel,
Durch die Klüfte bis zum Steine,

Drin versteinern die Gebeine,
Die mich ewiglich verfluchen.

(Er verschwindet in einen Stein.)

(Drei Nachtfräulein erscheinen. Sie tragen lange, weiße Gewande, schwarze fliegende Haare, darauf helle Kronen von Gold und singen):

Wie die Stern' am blauen Himmel,
Also wir hier unten leben,
Dürfen uns nur keck erheben,
Wann die stille Nacht erschienen.
Dann in lichten Tänzen schweben
Oben sie durch blaue Wolken,
Unten wir durch Wälder grüne.

(Sie setzen sich mit Spinnrocken und Spindeln von Krystall auf verschiedene Felsenhänge einander gegenüber, spinnen und singen.)

Erstes Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!
Spinne leichte Lichtgewande!
Wie des Mondes Scheibe kreiset,
Emsig spinnend die Gewande,
Drein die stille Nacht sich kleidet.

Zweites Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!

Drittes Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!
Tief im Schlosse von Krystalle
Schläft der Vater, Stein, Metalle
Tönen ihm viel schöne Weisen.

Erstes Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!

(Sie zertheilten sich in viele Nachtfräulein und Feengestalten. Dieselben beginnen einen Tanz, bis sie mit der ganzen Gegend kleiner und kleiner werden und endlich mit ihr verschwinden.)

(Der Pudel kommt hinter dem Ofen hervor, wird zum **Zwerg** und spricht:)

Schnell, o Zimmer! dich verwandelt
In die Wohnung Eginhardi.

(Der Zwerg zertheilt sich in mehrere Stücke. Eins bleibt der Zwerg, die andern werden ein Maler, ein Schreiner, ein Bodenputzer, ein Schlosser. Diese setzen sich in aller Eil im Zimmer in volle Thätigkeit.)

Kaiserlich werd' es geschmücket:
Denn das Licht so sie erblicket,
Leuchtet in dem Schlosse Schildeis.
Maler! malt die Wände milchweiß!
Schreiner! schlaget zwei Bettladen
Auf für Otto ihro Gnaden.
Regt euch Schreiner! Bodenputzer!
Aber Alles schnell und kurz sehr;
Denn schon ist er ohne Spassen
Unbekannt in's Thor gelassen,
Kennt auch Eginhardum nimmer —
Weh! da ist er schon im Zimmer.

(Der Kaiser und der Professor treten ein. Die Handwerksleute gehen in den Zwerg über, der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Der Kaiser legt sich, zwei Kronen auf dem Haupte und einen Scepter in der Hand, in ein Bett, der Professor der Astronomie in das andere.)

Der Professor (spricht):

Gelt, gnädiger Herr! im Bett ist's besser als im wilden Wald?

Der Kaiser (spricht):

Du Narr! das kannst du dir leicht einbilden. Wie war dir dann auf dem Baume zu Muthe, als dich der Wind wie ein Raupennest hin und her wehte?

Der Professor (spricht):

Gnädiger Herr! ich war zwischen lauter Bäumen, hätt' mich der Wind von einem geworfen, so hätt' ich mich wieder am andern gehalten, und wäre ich dann so, ohne mich müd' zu laufen, aus dem Walde gekommen. Dies wäre dann so eine Art Degenscher Flugmaschine gewesen, besonders da ich einen Degen angehabt, ha! ha! ha!

Der Kaiser (spricht):

Mein Professor! wie gefielen euch denn die heulenden Wölfe?

Der Professor (spricht):

Ich muß euch sagen, sie schienen mir sehr ungebild[et,] und ich bereue nun, daß wir sie nur so laufen ließen, und nicht lebendig fingen, um sie durch Abnahme ihrer überflüs-

sigen Hinterfüße für ein gebildetes Publikum genießbar zu machen. Natürlich hätte man auch eine Auswahl unter ihnen treffen müssen; denn die mehrsten von ihnen sind doch ganz ohne Sinn und Verstand, Arabesken und Produkte eines verfinsterten Mittelalters.

Der Kaiser (spricht):

Es möge dem sein, wie ihm wolle, so laßt uns hiervon ein andermal sprechen. Genug daß sie uns nicht gefressen, und sind wir ihnen dafür immer großen Dank schuldig. Aber hier, mein geliebtester Professor, ruht es sich ganz vortrefflich.

Der Professor (spricht):

Wie auf Morgen- und Rosenblättern.

(Sie fangen beide an entsetzlich zu schnarchen. Zwei Mäuse springen unter der Bettdecke hervor.)

Die Maus (spricht):

Lange schon spitzt' ich die Ohren,
Aber jetzt vernahm ich's deutlich,
Die Gefahr ist unvermeidlich
Und ich denk', wir sind verloren.

Die Mäusin (spricht):

Weh! o weh! der leid'gen Decke
Wollt nicht warme Liebe bergen!
Männlein schnell! in jener Ecke
Kann kein Lauscher uns bemerken.

(Sie springen unter den Ofen, der Pudel stürzt hervor, zerreißt sie und legt sich brummend nieder. Es erscheint im Spiegel auch ein Zimmer mit zwei Betten. In einem liegt Eginhard, im andern seine Gemahlin Adelheit.)

Die Adelheit (spricht):

Mein herzallerliebster Gemahl! sagt mir doch, ob es mir nur so im Traume vorkam, als sprächet ihr vorhin mit zwei Edelleuten im Zimmer? auch sehe ich hier ein fremdes, gar prächtiges Schwert an der Wand hängen, das ich näher betrachten muß, zumal mir sein Glanz so die Augen verblendet, daß ich sie nimmer schließen kann.

(Sie steigt aus dem Bette und betrachtet das Schwert.)

Himmel! Hülf! ich bin des Todes!

(Fällt um.)

Eginhard (springt heraus und spricht):

O ihr vorwitziges Weib! ihr habt euch gewiß mit dem Schwerte verletzt. Warum ließet ihr es nicht an seiner Stelle?

Die Adelheit (spricht):

Himmel! liebster Eh'gemahl! warum sollt' ich nicht umfallen? Dieses Schwert ist das Schwert meines Herrn Vaters, des Kaisers, und diesen Gurt habe ich mit eigner Hand gewoben.

Der König Eginhard (spricht):

Hilf Himmel! er ist gekommen, uns zu ermorden.

Die Adelheit (spricht):

Stille! ich höre in der Kammer der Fremden sprechen, laßt mich gehen, sie zu belauschen, um aus ihren Gesprächen ihre Gesinnungen kennen zu lernen.

Der Spiegel verwandelt sich in ein Fenster, die Adelheit steht dahinter und lauscht.)

(Der alte Kaiser Otto im Zimmer spricht):

Mein liebster Professor! warum färbt denn einem die Nacht nicht Gesicht und Hände schwarz, da man sie doch so unbedeckt aus der Bettdecke streckt?

Der Professor (spricht):

Allergnädigster Herr Kaiser! ist dies eine Preisfrage?

Der Kaiser (spricht):

Ich versteh' euch nicht; aber — von was ist denn der Mond?

Der Professor (spricht):

Von Hornsilber.

Der Kaiser (spricht):

Das ist erstaunlich!

Der Professor (spricht):

Ja wohl!

Der Kaiser (spricht):

Aber vor Allem möcht' ich doch jetzt wissen, wohin der König geflohen, er hat mich in den Harnisch gebracht, mich sollen seine Unfälle wieder herausbringen.

Der Professor (spricht):

Gnädiger Herr! was wollt ihr ihn ferner verfolgen? ist's

nicht genug, das ihr ihm sein schönes Land so schrecklich zugerichtet habt?

Der Kaiser (spricht):

Du hast Recht, was er an mir gesündigt, das kann ich ihm auch wieder vergeben, aber, denke, meine Tochter aus einem Kloster zu nehmen, ist das nicht ein großes Vergehen?

Der Professor (spricht):

Pas! pas! pas! dafür seid ihr ihm noch großen Dank schuldig, und ich bin recht begierig, diesen gebildeten jungen Mann kennen zu lernen: denn ihr müßt wissen, daß die Klöster bloß Produkte eines barbarischen Mittelalters, einer höchst miserablen verfinsterten Zeit sind.

Der Kaiser (spricht):

Mein lieber Professor! Klosterleben ist freilich nicht für alle Leut' erdacht, und mich dünkt selbst, ich habe Unrecht an meiner Tochter gethan,

(die Königin springt bei diesen Worten hinter dem Fenster in die Höhe)

daß ich sie so jung dem strengen Orden übergeben.

(Es kommt der König, Ritter, Damen und Knappen, hinter dem Fenster zu lauschen.)

Aber lasset uns nicht so laut reden, sonst dürften wir uns leichtlich offenbaren; dermalen will ich mit meinem Volke wieder zurückgehen, und mich über die Sache besinnen.

(Es entsteht vor dem Fenster ein großes Freudengeschrei.)

Der Professor (spricht):

Herr! wir sind verrathen!

(Er versteckt sich unter die Decke.)

Der Kaiser (spricht):

Kommt hervor, daß ich in euch übergehe!

Der Professor (spricht):

Gehorsamster Diener!

(Der Kaiser springt mit Kron' und Scepter aus dem Bette und treibt ihn heraus. Sie ringen lange mit einander, wer in den andern übergehen soll; endlich gewinnt der Professor die Oberhand, und geht schnell in den Kaiser über.)

Der Kaiser (spricht):

O du verfluchter Schildknecht! Ist das der Dank, daß ich dich zum Professor der Astronomie ernannte?

(Der Professor lacht in dem Kaiser.)

(König Eginhard, Adelheite und ein Zug von Rittern, Damen und Knappen treten in's Zimmer. Eginhard trägt ein paar Fesseln.)

Der Kaiser (spricht):

Was soll dieser Aufzug? was ist euer Begehren?

König Eginhard (fällt auf die Kniee und spricht):

O großmächtigster der Kaiser!
Lasset euch nur offen sagen,
Wie ich bin der unglückselige
Eginhardus, jener schmälige,
Den ihr von der Kron' gejaget,
Auch wie dieses eure Tochter,
Die den Vater schon betaget
Freventlich auf's Haupt geschlagen,
Weil sie flohe aus dem Kloster.
Fallen reuevoll zu Füßen,
Bringen flehend diese Fesseln,
Nicht euch, Herr! damit zu schließen,
Sondern daß ihr uns wollt binden,
Foltern, geißeln mit Brennesseln,
Stäupen, kneipen auch mit Zangen,
Oder was ihr wollt anfangen,
Ob der schreckenvollen Sünden,
So wir, Herr! an euch begangen.

Der Kaiser (spricht):

Liebes Freundlein! werther König!
Hast mein Herz bewegt nicht wenig,
Und gerührt voll Scham bekenn' ich,
Daß ich glaubt', du kämst zu fahn mich,
Hast viel Böses zwar gethan mir,
Muß auch offen dies gestahn dir,
Aber hier in dieser Kammer
Schenk' ich dir die Krone wieder,
So getragen Teut, dein Stammherr.

(Thut eine Krone vom Haupte und setzt sie ihm auf.)

Eginhard (spricht):

Ach! ihr seid ja wie ein Lamm, Herr!

Adelheit (spricht):
Endet allen unsern Jammer!

Der Kaiser (spricht):
Friede sei mit euch, kommt all' her!
Und geht es auch noch so schmal her,
Auszuschnarchen allen Haß nun
Laßt vereint uns hier znm Spaß ruh'n.

(Der Kaiser steigt mit Kron' und Scepter in das Bette, ihm folgt König Eginhard, dann Adelheit, dann eine Menge Ritter, Damen und Knappen. Man erblickt bei vierzig Köpfe unter einer Decke.

Die Köpfe verwandeln sich abwechselnd bald in eine Menge Thierköpfe: Katzenköpfe, Hundsköpfe, Mausköpfe, bald in die Köpfe verschiedener bekannter, einander entgegengesetzter Dichter und Philosophen.

Nachdem sie eine Zeitlang entsetzlich geschnarcht, tritt der Pudel unter dem Ofen hervor und spricht):

Mit allerhöchster Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch meine Stellungen zu amüsiren.

(Er streckt die Zunge gegen die Logen heraus und wedelt mit dem Schwanze gegen das Parterre.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich hatte nicht nöthig, hinter dem Vorhange zu schnarchen, der Chemikus und der Antiquarius Haselhuhn schnarchten schon längst ganz entsetzlich; die Redaktionen aller Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtblätter schnarchten, und die Pferde schlichen halbschlummernd mit dem Wagen durch's Haidekraut. Wir waren in einem weiten Thale angekommen; der Mond schien ganz wundersam hell. Es war eine herrliche, romantische Gegend.

Ich sah durch das Wagenfenster, und bemerkte, daß die Zwerglein sich aus ihren Kästen geschlichen: denn es lief auf jedem Rade eines, das blies mit einem silbernen Horne in's Thal hinaus. Von diesem Schall erwachten Haselhuhn und der Chemikus, und entschlossen sich, ein wenig zu Fuße zu gehen. Ich und die Studenten aber waren recht erfreut über die wundersamen Gestalten da außen.

Der Mond stieg immer heller und voller über die Berge. Da ersah ich plötzlich, wie ein Reiter auf einem weißen, dürren Gaule einhergeritten kam; der alte Gaul war gar seltsam mit Blumen umhängt, der Reiter aber hatte ein langes weißes Tuch im sonderbarsten Faltenwurf um sich geschlungen, und eine hohe Lilie in der Hand.

Ich erkannte alsbald in ihm den wahnsinnigen Dichter Holder.

Mit wildem Singen kam er durch's Thal her, die Zwerge schlichen furchtsam wieder in ihre Kästen.

Als er sich dem Wagen gegenüber befand, und mich erblickte, sprang er mit einem wilden Schrei vom Pferde durch's Wagenfenster herein, und fing an mit Küssen auf uns loszustürmen. Die Studenten, so ihn gar nicht kannten, suchten ihn von sich abzuwehren, Holder aber drang immer heftiger auf sie ein.

Es entstand ein allgemeiner Tumult; die Postknechte erwachten, und die Pferde, besonders vom vorüberssprengenden Pferde Holders scheu gemacht, fingen aus allen Leibeskräften zu laufen an.

Vergebens schrie ich: „es sind noch Zwei zurück!“ Der Wagen hatte schon einen zu großen Vorsprung gemacht.

Zweite Vorstellung.

Aus Holders verwirrten Erzählungen brachten wir endlich so viel heraus, daß er sich in Nehrendorf von uns verloren, und ihn dort wahrscheinlich einige muthwillige Leute überredeten, dem Postwagen auf dem alten Judengaul nachzusetzen. „Im Grunde der See,“ sprach er nun ruhig, „wo die Meerfrau reitet, da klingt Koralle und Muschel — — — im Schloß von Krystall, da geht's hoch her. Meine Mutter, die brachte mir Blumen, als ich einst in der Wiege lag — — die Mutter aber hatte die Blumen geholt bei der Nachtfrau im Walde, — — — da brachte sie eine Lilie, die war groß — — und war verschlossen eine Knospe, — — — Da war es Nacht, und sie stellte die Lilie vor die Wiege in ein Glas Wasser — — da ging die Lilie im Mondschein auf, und daraus flog der Teufel, und der trug mich mit der Wiege auf einen Berg — — o weh! — — (da hub er zu weinen an) Weint nicht! weint nicht! (sprach er dann weiter) es geht der Berg auf, — — siehst du den lichten Zug weißer Jung-

frauen aus ihm wallen? die tragen das Kind zur heiligen Taufe — — Hallelujah! — — ha! ha! ha! tanzt! da ist ja die Musik! Seht ihr den Kern des Lichts in's blaue Weltall gesteckt? Wolken! ihr Blätter von Azur und Gold! Jetzt dehnt er sich, jetzt, jetzt ist er Knospe, — spring auf! nun wogt es, nun strömt es, Farbe, Licht und Ton, die duften aus dem Kelche aus — — es athmen die Berge, die Thäler und Klüfte, und saugen und trinken mit Ungestüm."

Dritte Vorstellung.

Die Sonne war am Himmel heraufgestiegen, und wir waren auf der nächsten Poststation angekommen. Es wurde gerade ein Volksfest gefeiert, und der König und die Königin im Städtchen erwartet.

Ich hatte viel zu schaffen, bis ich Holder dem Gegaff der Bauern entzogen und in das Wirthshaus gebracht hatte: denn er blieb vor einem Stiefel, der an eines Schuhmachers Haus gemalt war, stehen, und wollte mit Gewalt den gemalten Stiefel anziehen.

Endlich zog ich ihn mit Hilfe der Studenten ins Zimmer.

Zum Unglück ließen die Zwerge sich alsbald in das nämliche Zimmer transportiren, ein großes Gewühl von Bauern strömte hinterher, auch kamen zwei Laufer in Uniform, die dem König vorausgeeilt waren, herein.

Bauern, Laufer, das Gespräch von König und Königin, und der mit schwarzen und weißen Platten belegte Boden des Zimmers, wirkten gar seltsam auf Holders Phantasie. Er glaubte nämlich plötzlich, er und wir alle seien Figuren auf einem Schachbrette. „Schach dem König!" schrie er; „schlagt den Bauern! (die Bauern setzten sich zur Wehre) Laufer weg!" brüllte er, „ich bin der Springer!" und da sprang er mit einem Seitensprunge über die Bauern und Laufer hinweg, zum offenen Fenster hinaus.

Die Bauern und die Laufer setzten ihm nach; es kam die Polizei, und er wurde, weil er Schach dem König rief, in den Thurm gesetzt. Da wir zum Voraus sahen, daß die Sache sich bald aufklären müsse, schwiegen wir lieber, als daß wir uns ohne Noth vielleicht selbst in Unannehmlichkeiten versetzt hätten.

Vierte Vorstellung.

Noch war der ganze Auflauf beisammen; die Fenster und die Dächer der Häuser bis auf die Giebel mit Menschen besetzt, nicht sowohl wegen des Tumults, welchen Holder verursachte, sondern um den König und die Königin ankommen zu sehen. Der Senat des Orts stand, um die Misthaufen zu verbergen, in weiten Mänteln die Straßen entlang, auch war die Schuljugend mit grünen Tannenzweigen aufgestellt, als plötzlich Haselhuhn und der Chemikus auf Holders altem Judengaule, der noch rings mit Blumenkränzen umhängt war, zum Thor hereingesprengt kamen, unter beständigem Schreien Haselhuhns: „Haltet den verrückten Gaul!" Dem Gaul waren die ganze Croupe hinab die Haare abgebrannt, und aus dem Schwanze stieg ein stinkender Qualm auf.

Nachdem er jedesmal ein paar Schritte rückwärts gegangen, während er mit dem Hufe am Hintern zu kratzen suchte, sprang er mit einem steifen Seitensprung vorwärts, die vier Füße in geraden Linien ausgestreckt, so daß jeder mit dem Körper einen rechten Winkel bildete.

Haselhuhn konnte wegen seiner Feistigkeit und der ungewöhnlichen Höhe des Judengauls nicht herabspringen. Es saß derselbe wie ein Nußbicker oder ein auf den Kopf gestellter feister Hirschkäfer fest auf, indem er vergebens den herabhängenden Zaum unter beständigem Schreien: „Der Gaul ist verrückt! neupoetisch und toll!" zu fassen suchte. Der lange magere Chemikus aber, welcher hinter ihm auf der

Croupe saß, hatte mit seinen langen dürren Füßen unter dem Bauche des Gauls ordentlich einen Knopf gemacht, er hatte sie krampfhaft in einander verschränkt, und sich also (wie man von den Kinnladen zu sagen pflegt) konvulsivisch mit den Füßen verbissen.

Vergebens strebte er in den Momenten, wo das Gerippe langsam rückwärts ging, seinen langen Stock in die Erde einzurammeln, um vermittelst eines Ankers den verschlagenen Gaul anzuhalten. Das Geschrei war allgemein. Statt das Pferd zu fassen, machten es die Bauern durch Schlagen, Schreien und Werfen noch wilder, so daß es sich nun pfeilschnell in einem beständigen Kreise herum drehte, indem es mit dem Maule den Schweif zu ergreifen suchte.

Sein Tollsein, sein Ergreifen des Schwanzes aber wurde mir bald erklärlich, als ich Stücke einer Flasche, worin Vitriolsäure sich befunden hatte, dem Chemikus aus der Rocktasche fallen sah.

Ich machte die Studenten aufmerksam darauf, diese schrieen, boshaft genug: „Feuerjoh! der hölzerne Gaul brennt, und bringt Brand und Verderben dieser Stadt, wie der in Troja!" Da sprangen die Bauern mit Wasserkufen herbei und begoßen den Judengaul sammt der reitenden Gesellschaft.

Der Judengaul hielt alsbald stille und bot sich recht zur Taufe hin: denn das Wasser schien ihm gar wohl zu thun. Ich aber eilte mit dem Chirurgus des Orts schnell den Schiffbrüchigen zu Hülfe, und durch künstliche Wendungen brachten wir die verschränkten Beine des Chemikus wieder auseinander, und drehten den feisten Haselhuhn aus dem Sattel.

Ins Zimmer gebracht, erzählten sie uns mit verhaltenen Thränen ihr Schicksal. Sie hatten nämlich Holders ledigen Gaul aufgefangen, um abwechslungsweise zu reiten; da begab es sich nun, daß Haselhuhn, als er eine Zeitlang geritten, wegen seines Gewichts nicht mehr herabsteigen konnte, der Chemikus aber auch nicht allein vermochte, ihn herabzuheben,

sich also bequemen mußte, hinter ihm auf der Croupe Platz zu nehmen. Zum Unglück aber schlug derselbe im Aufsteigen mit seinem Stocke auf eine Flasche rauchender Vitriolsäure, so er bei sich trug, die zersprang, und all die ätzende Säure lief dem Pferde an Croupe und Schwanz hinab. Durch den Schmerz ganz wüthend gemacht, rieß der alte Gaul alsbald aus, und sprang mit ihnen in die Thore der Stadt.

Fünfte Vorstellung.

Ein Mann vom Felde brachte die Nachricht, daß der König schon vor zwei Stunden hinter dem Städtchen vorübergefahren; daher schlich sich der Senat mit seiner Anrede wieder nach Hause, auch stiegen die Leute von den Dächern wieder in ihre Zimmer zurück. Eine Bande herumziehender Comödianten befand sich in der Wirthsstube, und weil ich noch keine andere Comödie als eine Hundscomödie gesehen hatte, so war ich sehr begierig auf ihr Spiel.

Auch befand sich ein Mann mit zwei Hasen, die er zum Schreiben abgerichtet zu haben vorgab, allda.

Die Studenten verlangten das Kunststück zu sehen; der Besitzer der Thiere stand mit einer Verbeugung von seinem Stuhle auf, und sprach also: „Meine Herren! gleichwie unter denen Menschen einige Lieblinge der Götter gefunden werden, denen der Himmel zu gewissen, denen andern nützlichen Zwecken außerordentliche Kräfte des Verstandes verliehen, womit sie Dinge, einer Unsterblichkeit würdig, ans Licht zu stellen im Stande! ich ziele auf einen Alexandrum magnum, auf den Redakteur des Wochenblatts für Moralität, — also gibt es auch unter denen niedern Geschöpfen einige, so nicht ganz ohne Vernunft, ja ich möchte sagen, mit bewundrungswürdigen Faßlichkeiten begabt sind; ich ziele auf den Hund, der zu jedbeliebigen Liede mit dem Schwanze den Takt schlug, ich ziele auf den Esel, so die Sackpfeife

blies, ich ziele auf diese meine angehenden — — —" „Genug!" fiel ihm einer der Studenten in die Rede, „geb' Er vorerst eine Probe!" Da schlug der Mann den Hasen ein Band um den Hals, setzte sie auf einen Bogen Papier, und zog das Band so lange und so fest zusammen, bis die Hasen die Zungen herausstreckten, und mit den Füßen auf dem Papiere hin und her zu fahren begannen.

„Betrüger!" schrie einer der Studenten; „Meuchelmörder!" brüllte Haselhuhn. „Die Hasen sind mein Gut," versezte der Mann, „ich bin ihr Verleger," und verschwand.

Sechste Vorstellung.

Die Comödianten hatten im Sinne, noch diesen Abend das herrliche Schauspiel von Schönaich, die Sonnenjungfrau, aufzuführen, deßwegen befand sich schon ein großer Haufe gebildeten Publikums in den obern Zimmern des Wirthshauses versammelt.

Die untern Zimmer und die freien Plätze vor dem Hause waren voll von Studenten, die von der benachbarten Universität herbeigeritten kamen, alle Freunde und Bekannte von uns.

Als die Studenten den angeschlagenen Comödienzettel gelesen, entstund bald ein großes Murren unter ihnen; einige zogen ihre Stockdegen und durchstachen Schönaichs Namen, andere drohten in Gegenwart der Schauspieler laut, wenn die Sonne im Stück aufsteige, einstimmig Feuerjoh! zu schreien. Ein anderer, der mehrere Thierstimmen nachmachen konnte, versprach, während der ganzen Vorstellung aus dem Loche des Souffleurs wie ein auf den Schwanz getretener Kater zu schreien.

„Meine Herren!" sprach der Schauspieldirektor, „was sollen wir anders aufführen — — das gebildete Publikum — — die Anschlagzettel — —"

„Mein Herr!“ sprach der studirende Graf Wolf, „Sie kennen mich — Sie führen für heute nicht die Sonnenjungfrau, Sie führen das kleine Spiel: „Der Todtengräber von Feldberg“ auf, das bringt Sie nicht außer Athem.

Der Schauspieldirektor zuckte die Achseln, und sprach: „Ich will sehen, wie es zu machen; allein das gebildete Publikum wünscht so sehr — — viele berühmte Literatoren haben sich in den obern Zimmern — — wahrhaftig! ich bin in großer Verlegenheit!“

„Ganz ruhig,“ sprach Wolf, „Alles liegt auf uns, Sie stehen unter unserm Schutz, nicht Einer soll sich mucken; aber verschweigen Sie die Sache bis zur Aufführung!“

„Wie meine Herren befehlen,“ sprach der Direktor, und ging mit einer Verbeugung von dannen.

Siebente Vorstellung.

Das Theater ward in einer verschlossenen Scheune errichtet; die Sitze waren so gut als möglich zubereitet, und vom obern Boden herab lief durch ein Mausloch ein Seil, an welchem eine Art von Kronleuchter befestigt war.

Das gebildete Publikum hatte sich schon der ersten Sitze bemeistert. Die Studenten, die gar lange beim Trinken verweilten, waren im Hintergrunde versammelt.

„Es ist herrlich!“ sprach ein Amtmann aus dem gebildeten Publikum, „die Dekorationen sind ganz neu gemalt, ich ließ sie mir alle vorweisen, und so hab' ich freilich die Sache schon gesehen; aber meiner Frau zu lieb mußte ich noch einmal herein, die ist so sehr begierig auf das Füttern der Vögel.“

„Ich muß gestehen,“ sprach sein Nebenmann, der Wachshutfabrikant, „dies ist auch einzig, gar lieblich, naiv und natürlich.“

„Hören Sie,“ versetzte der Gerichtsassessor, „ich sah dies

Stück nur einmal; aber es ist eine einzige Lust, wie darinnen die Sonne aufgeht, so natürlich, ich glaube, man könnte mit einem Brennglas im Theater die Tabakspfeife anzünden."

„Ich muß gestehen," versetzte der Kommerzienrath, „ein Lustspiel wäre mir doch lieber; das Lustspiel besuch' ich immer, und zwing' mich recht ordentlich zum Lachen; denn Sie können nicht glauben, welch eine große Erleichterung dies meiner Brust, die immer voll Schleim ist, verschafft."

„Da haben Sie vollkommen Recht," sprach die neben ihm sitzende Amtmännin, „so ein Trauerspiel kann oft entsetzlich schaden; es macht gar zu wehmüthig, darum bat ich meinen Mann, mich bei den traurigsten Stellen nur allemal schnell an der Sohle zu kitzeln."

„Ich muß zu meiner Schande bekennen," sprach ein junger Mensch auf einem der vordern Sitze, „mir ist das Stück gänzlich unbekannt."

„Junger Mann!" erwiderte ihm ein Plattiste, „da sind Sie noch weit znrück! so etwas kennen zu lernen, gehört zur ersten Bildung. Ich will mich Ihrer annehmen, junger Freund! Halten Sie sich nur genau an mich! So oft ein Hauptcoup, eine treffende Stelle, ein ächt moralischer Zug von Freigebigkeit, Edelmuth, ein feiner Witz, eine Rührung, eine Verwicklung vorkommt, werd' ich klatschen; dann klatschen Sie mir nach. Sie könnten klatschen, wo kein Gebildeter, wo kein Kunstkenner klatscht, und dies könnte leicht Ihrem künftigen Fortkommen schaden."

„Angefangen! angefangen!" schrie ein welker Kerl von Leder aus dem gebildeten Publiko, der wie die Scheide eines Hofrathsdegens aussah, „diese lange Spannnng ist mir unerträglich!"

„Sie haben Recht," versetzte sein Nebenmann, der Scharfrichter des Orts, der sich zum gebildeten Publiko vorgedrungen, „ich bin recht begierig auf den Galgen."

„Und ich," versetzte sein Gevatter der Schneider, „kann fast nicht erwarten, bis ich meinen Lehrburschen singen höre.

Der Kerl hat eine recht helle Stimme, deswegen hat ihn der Herr Schauspieldirektor bestellt, um das Lied vom Galgenvogel zu singen."

„Ha! ha! ha! ihr seid weit zurück!" sprach der Mann von Leder, „die Cora wird nicht gehenkt; grasse Idee!"

„Sie wird, sie muß gehenkt werden," schrieen vier Studenten, „auch soll das Spiel alsbald beginnen." —

Der Vorhang rollte auf, der Schauspieldirektor trat hervor, machte dreimal eine Verbeugung und sprach:

„Wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit unsrer ersten Schauspielerin, Madame Miranda, werden wir statt des angekündigten Schönaichischen Stücks die Ehre haben aufzuführen: Der Todtengräber von Feldberg, ein Trauerspiel in zwei Akten."

Achte Vorstellung.

Es herrschte einige Minuten eine Todtenstille, das gebildete Publikum saß ganz erstarrt und erbleicht, da brüllten auf einmal die vierzig Studenten unisono: bravo! und wieder bravo! und bravissimo! so entsetzlich, daß der Surrogatkronleuchter mit Donnergepolter mitten unter das gebildete Publikum stürzte, ihm auch alsbald ein Mausnest durch das Loch nachfolgte, und das Publikum so aus seiner gänzlichen Erstarrung erwachte.

„Der Todtengräber von Feldberg!" ergriff ein Plattiste endlich das Wort, „diese grelle, unmoralische, gehaltlose Fratze, ohne allen Zusammenhang, ohne alle Haltung und Verwicklung, wo in einer Scene nur drei Worte gesprochen werden, wie in einem Krippenspiel, die einem gebildeten Publiko vorzulegen? nein! —"

Hier kletterte ihm eine der herabgefallenen Mäuse am langen Zopfe hinauf, und er that einen lamentablen Schrei.

„Nein! nein! die Aufführung einer so abergläubischen Fratze," sprach ein Pfarrherr zu dem neben ihm sitzenden

Magister, „darf schon von Polizei wegen nicht geduldet werden. Es erscheint in dieser Fratze gegen alle Aufklärung der Teufel, und zwei Todtengerippe erheben sich aus dem Grabe und sprechen. Der Verfasser ist im Publiko nicht so bekannt, ich weiß aber von sichrer Hand, daß es der Herausgeber der Seherin von Prevorst ist, jener abergläubischen Geschichte, die man auch schon längst hätte verbrennen sollen."

„Nun, in einer Dichtung," erwiderte der Magister, „will ich den Teufel und Geister noch passiren lassen; aber freilich sie als wirklich existirend anzunehmen, wie es jener famöse Geisterseher sonst in seinen Schriften thut, das ist abominabel und höchst verpönt."

„Wir können aber," versetzte der Pfarrer, „unserer Amtsehre wegen nicht bei der Aufführung eines Stückes sein, in welchem der Teufel erscheint, den wir unserer Schuljugend und gesammten Gemeinde schon Jahre lang als ein erbärmliches, fades Ammenmärchen gepredigt. Herr Magister! wir gehen!"

„Ein so albernes, kindisches Machwerk sollten wir anhören? wer gebildet ist, wer geistreich ist, der gehe!" schrie ein Schulprovisor im höchsten Diskante. Das gebildete Publikum erhob sich von seinen Stühlen und machte Miene, zu gehen.

„Halt!" schrieen die vierzig Studenten und zogen ihre Hieber; „wer der Thüre sich naht, stirbt des jähen Todes!"

„Meine Herren!" sprach eine welke Figur in bocksledernen Hosen, „nehmen Sie sich in Acht; Sie kennen mich vielleicht nicht: ich bin der Verfasser der Sonettenfalle und Assonanzenhechel."

„Sie werden nicht lange mehr lachen," versetzte ein Anderer, „wenn ich Ihnen sage, daß ich der Verfasser des moralischen Jünglingfreundes und Mitglied der Gesellschaft zur Wiederherstellung der gesunkenen Aufklärung bin."

„Meine Herren!" erklang ein anderes Stimmlein, „Sie geben sich zur Ruhe, oder ich werde Sie öffentlich in meiner berühmten Zeitung, dem schmeckenden Wurme, prostituiren."

„Bravo! bravissimo!" schrieen die Studenten, „nun weiß man, welche Waare ihr seid."

„Ad loca!" schrieen die vierzig Studenten und verrammelten die Thore.

Was war zu machen? das gebildete Publikum ward gezwungen, zu seinem Aerger zu bleiben; es setzte sich seufzend und geduldig nieder, und sah nicht anders aus, als ein Stück Leder, war ihm auch nicht anders zu Muthe, als den Mäusen, so mit dem Kronleuchter durch das Loch fielen.

Es herrschte Todtenstille, der Vorhang ward aufgezogen und das Spiel nahm seinen Anfang.

Das Nachspiel der zweiten Schattenreihe

oder

der Todtengräber von Feldberg.

Der Todtengräber. Dessen Frau. Elsbeth, Gärtnermädchen und Tochter des Todtengräbers. **Ein Schmied. Ein Gärtner**, Elsbeths Verlobter. **Ein Poet. Der böse Geist. Ein Mönch. Ein Jäger. Ein König. Ein Mädchen. Ein Handwerksbursche. Zwei Knaben. Ein Handwerker. Dessen Kind. Tod. Todtengerippe. Volk.**

(Die Handlung geht auf einem Kirchhofe, neben dem die Wohnung des Todtengräbers ist, vor.)

Erster Akt.

Frühling. Sonntag Morgens.

Ein Handwerksbursche (geht des Wegs und singt):

[1] Mir träumt', ich flög' gar bange
Weit in die Welt hinaus,

[1] Dieses Lied nahmen die Herausgeber des Wunderhorns in den zweiten Band S. 161 ihrer Sammlung auf, es ist aber kein altes Lied, sondern von mir gedichtet.

Zu Straßburg durch alle Gassen,
Bis vor Feinliebchens Haus.
Feinsliebchen ist betrübet,
Als ich so flieg', und weint:
Wer dich so fliegen lehret,
Das ist der böse Feind.
Feinsliebchen, was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt:
Wer mich so fliegen lehret,
Das ist der böse Geist.
Feinsliebchen weint und schreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Er zieht vorüber.)

Zwei Knaben mit einem papiernen Drachen erscheinen.

Erster Knabe.

Jezt weht der Wind! Das wird herrlich sein!
Die Schnur ist gar entsetzlich lange.
Soll ich springen?

Zweiter Knabe.

Spring! (Für sich.)
Mir wird bange.
Der Drache fliegt in den Himmel hinein
Und stört die Engel im Gesange.

(Geht ab.)

Ein Handwerker mit einem Kinde erscheint.

Das Kind.

Aber die Vöglein die pfeifen heut laut!
Sie springen herum im Gras und im Kraut,
Sie fliegen hinaus in alle Welt!

Der Vater.

Närrchen! Drum ist es Sonntag heut.

(Ein Schmetterling fliegt vorbei.)

Das Kind.

Ei! ei! das ist ein prächtig Ding!

Der Vater.

Das ist halt nichts, als ein Schmetterling.

Das Kind.

O Vater! wenn Er mir's fing!

(Sie springen dem Schmetterlinge nach. Ein Reiher kreist hoch in den Lüften.)

Der Todtengräber, seine Frau und seine Tochter Elsbeth.

Der Todtengräber.

Siehst du den Reiher dort oben, Weib!
Blau wie der Himmel seine Flügel,
Licht und Luft ist der stolze Leib,
Ihm däucht die Erde ein Hügel.
Sieh an! so bodenlos und ohne Zügel,
Ist einst das Wagstück mir gelungen, Weib!
Werd' ich auch angestaunt dort oben schweben.

Elsbeth.

Dies wär' bei Gott! mein letzter Zeitvertreib,
Halt's mit den Blumen, die im niedern Thale leben.

Der Mann.

Die Mücke darf zum Himmel sich erheben,
Frei schwebt sie auf und tanzt im Sonnenstrahl,
Der Mensch nur soll gebannt ins niedre Thal
Mit Moos und Schwamm an Stein und Erde kleben?
Hum! ich probir's einmal!

(Strebt mit Armen und Beinen auf.)

Auf, ihr trägen Arme! plumpen Füße!
Wandelt euch in leichte, luft'ge Schwingen!
Ja schon fühl' ich's, es wird gelingen!
Vogelleben, wie bist du so süße!

Das Weib (hält ihn am Rock).

Mann! du machst mir wahrlich bange!
So was gehört in das Narrenhaus!

(Für sich.)

Weh! o Weh! ich bemerk' es schon lange,
Er sieht immer mehr wie ein Vogel aus.

Elsbeth.

Da ein Veilchen! dort ein Schlüsselblümchen!
Blumen! Blumen!

(Pflückt sie ab und windet Kränze.)

Nachbar Schmied erscheint.

Der Todtengräber.

Seht ihr den Reiher dort oben?

Der Schmied.

Wie! ein Reiher? ich glaubte ihr seid's, drum kam ich heraus; hätt' ich das gewußt, hum!

Der Todtengräber.

Nachbar! ihr werdet nicht lang mehr schwatzen, ein paar Kunstgriffe noch — — und — —

Der Schmied.

Die Flügel sind fertig — aber ob sie fliegen? Gott segne euch das Fliegen! Mich hat's noch keinen Augenblick gelüstet. Ich mag das Springen nicht, wie könnt' ich gar wohl das Fliegen wünschen. Mir wird's schwindelig und weh, wenn der Perrückenmacher, wißt ihr, der dürre Kerl, mit seinen Rockflügeln um meine Hausecke hinumfliegt, und der Barbier eben so flugfertig ihm entgegen stürzt. Die Kerls brechen noch Hals und Bein, und anders wird's euch auch nicht ergehen.

Der Todtengräber.

O Schmied! wie schwatzt ihr!

Der Schmied.

Ja! wie schwatzt ihr! wie schwatzt ihr! Das ist stets eure Antwort, was anders hört man euch nie sagen.

Der Todtengräber.

Mit euch über eine solche Sache zu sprechen, ist Thorheit.

Der Schmied.

Und doch seid ihr stets der erste, der davon anfängt.

Elsbeth.

Weh! ihr vertretet die schönsten Blumen.

(Hängt Kränze an die Kreuze auf.)

Der Todtengräber.

Jetzt sinkt der Reiher, seht! wie ein fallender Stern.

Der Schmied.

Schon wieder vom Fliegen und immer vom Fliegen! Es ist wahr, an den Vögeln läßt das Fliegen nicht übel. Doch euch gesagt, bin ich der Meinung, daß es unter ihnen nur so eine dumme Mode sei. Sie haben ja zwei Beine, warum denn fliegen? Es ist so eine Art reiten, fahren — ein Luxus, den die Vornehmen unter ihnen eingeführt, die Adler, die Falken, die Habichte. Man kann es daraus auch klar sehen, daß das gemeine Federvieh, die Enten, die Gänse und die Hühner nicht fliegen. Nachbar! laßt das Ding bleiben, höchstens würdet ihr ein plumper Hirschkäfer.

Der Todtengräber.

Ich spreche hierüber mit euch nicht.

Der Schmied.

Hum! ha! ha! ihr brachtet nichts, ihr bringet nichts heraus und studirt schon Jahre lang, und wurdet ein Narr darüber, das ist's!

Der Todtengräber.

Ich fliege, sag' ich euch; ihr aber könnt, ein Wurm,
Geruhig an der Erde kleben bleiben!
Der Wetterwolke gleich heb' auf mich, wilder Sturm!
Mich bodenlos ins blaue All zu treiben.

Der Schmied.

Da müßtet ihr euch dem Teufel nur verschreiben.

Der Todtengräber.

Die Red', Gevatter! ist so übel nicht.

Der Schmied.

Doch fliegt ihr nur, bis euch der Teufel die Flügel bricht.

Das Weib (zum Schmied).

Ihr habt die Schuld, daß er so sündlich spricht.

Elsbeth.

Vergißmeinnicht!

(Pflückt die Blume ab.)

(Alle gehen, außer dem Schmied, in die Wohnung. Ein junger Gärtner erscheint.)

Der Schmied.

Denkt! dem Gevatter ist es mit seinem Fliegen völlig Ernst, da ging er so eben ganz zornig hinein, weil ich ihm sagte: es komme nie was bei der Sache heraus.

Der Gärtner.

Laßt ihn machen! erfindet er's, so ist es eine schöne Kunst, und wenn er auch Hab' und Gut dabei einbüßt; viel hat er doch nicht.

Der Schmied.

Und findet er's nicht? — —

Der Gärtner.

So hat er die Zeit, beim Himmel! nicht übel angewandt.

Der Schmied.

So!

Der Gärtner.

Jetzt sieht er die Vögel, die Schmetterlinge lustig im Blauen fliegen, jetzt treibt, jetzt wogt Alles im Mai, und da treibt's ihn hinaus; er war von jeher kein gemeiner Mensch.

Der Schmied.

Er war immer tiefsinnig und nachdenklich, und ein verdammter Brauskopf.

(Geht in die Wohnung des Todtengräbers.)

Der Gärtner.

Ja! der Frühling ist doch ein sonderbarer Kerl, ein Kerl wie der Wein, und könnt' einen ins Narrenhaus bringen.

(Poet Blumenstengel steht in der Ferne.)

Seht da! seht da! Dichter Blumenstengel, wie er da steht! ganz verzückt! was gilt's, der meint, er sei eine Blume? Geh' ich hinter diesen Rosenbusch, um den Blumenstengel zu belauschen.

(Er verbirgt sich.)

Der Poet.

Ha! wie ist mir doch zu Muthe
Jetzt in diesen Frühlingszeiten!
Fühl' ich nicht in meinem Blute
Wunderbares Sehnen, Streiten,
Duften, Singen, Grünen, Blüh'n,
Himmel golden, purpern, blau.
Rosen, Lilien auf der Au.
Aber auf in ferne Weiten
Treibt's mich wie den Blüthenstamm,
Zweige meine Arme breiten
Sich gen Himmel wundersam.
Meine Füße nimmer schreiten,
Wurzeln in die warme Erde,
Und nun ist's nicht zu bestreiten,
Daß ich selbst zur Blume werde.

(Der Gärtner, der ihn belauscht, tritt hervor.)

Der Gärtner.

Gott willkommen, mein Vielgeliebter! wollt ihr des schönen Abends genießen, der Düfte von Blumen und Kräutern — — aber — — wie seht ihr aus! Himmel!

Der Poet.

Ja! und wie ist mir!

Der Gärtner.

Ihr seht ganz wunderbar aus, grün, gelb, und kommt mir vor, wie — eine Sonnenbluwe.

Der Poet.

Ja! und so ist mir!

Der Gärtner.

Und wie ist es euch denn, Vielgeliebter?

Der Poet.

Weh! o weh! daß ihr nicht fühlen
Könnet, was wir Blumen fühlen!
Unbeschreiblich Hoffen, Sehnen,
Breitet aus die zarten Zweige,
Blauen Aether zu empfangen,
Leiden, fühlen, sinnig blicken,
Duften, blühen, stummes Singen —
Doch ihr versteht nichts von all' den Dingen.

Der Gärtner.

Ich merke, daß euch die Verwandlung sehr angreift.

Der Poet.

Aber, Vortrefflichster, ich bitte, riecht einmal! denn nun glaub' ich, entwickelt sich der Duft oder die Sehnsucht.

(Er strebt mit Armen und Beinen empor.)

Der Gärtner.

Euer Geruch ist noch sehr unbestimmt, und fast der einer Tulpe.

Der Poet.

Aber dieser garstige Käfer! wie er auf mich zufliegt.

(Er macht Bewegung.)

Der Gärtner.

Ich bitt' euch, bleibt ruhig, sonst reißt ihr die zarten Wurzeln aus: denn ihr müßt denken, daß ihr noch nicht ganz Blume seid.

Der Poet.

Da habt ihr Recht, Vortrefflichster! Doch stehe ich schon ziemlich lange. Geht und sagt meiner Geliebten, daß ich eine Blume sei.

Der Gärtner.

Aber wie? wenn ich euch in diesen hölzernen Topf versetzte, da könntet ihr zu eurer Geliebten getragen werden, sie würde euch vor der großen Sonnenhitze bewahren, sie würde eurer mit sorgsamen Händen pflegen, und ihr würdet ihr allein all' eure Düfte senden.

Der Poet.

O Allersüßester! dafür werd' ich euch noch als Blume dankbar sein.

Der Gärtner.

Wohlan! so laßt euch kunstgerecht in diesen Topf versetzen.

(Er wird in den Topf versetzt und weggetragen.)

Die Scene wechselt.

Todtengräbers Wohnung. Derselbe arbeitet an ein paar Flügeln.

Nachbar Schmied.

Die Frau.

Mit deinem ewigen Flügelmachen
Verdirbst du wahrlich die besten Stunden,
Und am End' ist doch nichts gefunden.

Der Todtengräber.

Deiner Thorheit muß ich lachen.

Der Schmied.

Nachbar! ich bitt' euch, laßt die Sachen!
Daraus wird in Ewigkeit nichts —
Seid ihr am höchsten, was gilt's, so bricht's,
Und dann liegt ihr in einer Lache,
Wißt ihr, Nachbar, wie gestern der Drache?

Der Todtengräber.

Freund! ihr versteht nichts von der Sache.

Der Schmied.

Wißt ihr, Nachbar, was ich mache?

(Leise zu ihm.)

Gold, Freundchen, mit dem fliegt man weit,
Den Stein der Weisen find' ich wahrscheinlich noch heut;
Dann könnt ihr in den Lüften schnaufen,

Könnt Sonnenschein und Mondschein saufen,
Als Adler oder Papagei
Durchfliegen aller Himmel Himmel.
Das ist mir einerlei!
Ihr bleibt bei all' dem mager wie mein Schimmel.

Der Todtengräber.

Im Strahl der Sonne,
Im Schein des Mondes, in der Stern' Gefunkel,
Da such' mein Gold ich, sel'ge Wonne!
Wird's rings auf Erden dunkel,
Werf' ich um mich mein seltsames Gefieder,
Und schwing' mich über meiner Gräber Hügel,
Ein Luftgespenst auf kühnem Flügel,
Singend ein Lied aus dunkeln Lüften nieder.

Die Frau.

Bei solchen Reden zittern mir die Glieder.

Der Todtengräber.

O schwache Blume du! wie sprichst du wieder?
(Er tritt an das Fenster.)
Da blick' hinaus und sieh mich frei und fröhlich schweben,
Im himmelblauen Tag, wo nichts mich kann umschließen,
Den Lüften, den Sternen gegeben —
Es liegt die Welt, wie klein! zu meinen Füßen.
Sie breiten wohl die Arme nach mir aus,
Die Männlein da, erstaunt ob meinem Flug,
Doch bleiben fest sie, jenen hält ein Haus,
Den eine Scheune, den ein Ochs, ein Pflug,
Ich aber werfe meinen letzten Heller,
Mich zu erleichtern, stolz auf sie hinab,
Und fliege himmelauf noch schneller. (Geht ab.)

Die Frau.

Mir aber, bitt' ich! grab' vorerst mein Grab. (Sie weint.)

Der Schmied.

Laßt es euch nicht Angst sein, liebe Frau! er findet's nicht! (Für sich.) Und mit dem letzten Heller ist's auch nicht so

richtig, der ist, glaub' ich, schon lang weggeworfen. Die Vorhänge von den Bettstellen weg, Alles fort! nur noch ein Stuhl.

Die Frau.

O ihr kennt ihn nicht! ihr kennt nicht seine Leidenschaft! Alles, alles versucht er!

Seit einigen Nächten geht er immer auf seinem Kirchhofe draußen herum, er hat gar keine Ruhe mehr. Und schläft er auch einmal ermattet ein, so muß es ihm immer im Traume sein, als flöge er.

Alle Morgen sagt er: „Heute, Weib! bin ich im Traume geflogen, und es wird, es muß noch zur Wirklichkeit werden." Gestern Morgen sagte er: „O diese Nacht! wie war ich doch so selig! Ich ging in den Straßen, da waren eine Menge Leute, unter die mischte ich mich, und ging als hinter ihnen her. Plötzlich aber schlug ich einem Herrn von hinten auf die Schulter, er schaute herum und — husch! flog ich in der blauen Luft von dannen. Da sahen alle Leute mir nach und schrieen und staunten, und wußten nicht wie das geschah."

Heute Morgen aber sprach er: „diese Nacht flog ich mit einem Todtengerippe dem Monde zu."

Seht! das verräth doch böses Blut und — ihr müßt mich nicht auslachen — mit ihm treibt doch zuletzt noch der Teufel sein Spiel.

Der Schmied.

Hum!

Die Frau (steht auf).

Setzt euch Nachbar!

(Der Schmied schaut sich nach einem Stuhle um.)

Der Schmied.

Und ihr?

Die Frau.

O läg' ich im Grabe!

Die Scene wechselt.

(Kirchhof.)

Der Gärtner mit dem **Dichter** im Blumentopfe.

Der Gärtner.

Steht fest! steht fest! ihr seid aber auch verdammt schwer! Kaum reichen meine Kräfte zu, euch in die Wohnung eurer Geliebten, der schönen Elsbeth, zu bringen.

Der Poet.

Ach! das macht das Wurzelfassen
Streben in der Erde Gründe,
Daß auch sie mich Blume finde,
Sagt mir, bin ich noch erblasset?
Fühl' zwar noch dies singend Leben,
Heiße Inbrunst nach dem Wasser,
Ihr zu blüh'n zum ew'gen Ruhme
Fühl' ich nie gefühltes Streben —
Riech' ich noch wie eine Blume?
O sagt's!

Der Gärtner (riecht an ihm und nießt).

O! das ist ein verdammter Streich — ihr wurdet eine Tabaksstaude.

Der Poet (will sich aus der Wurzel reißen).

Weh! weh! gemeines Gewächs!

Der Gärtner.

Bleibt ruhig, ich scherzte nur — ihr wurdet ein Zuckerrohr.

Der Poet.

Luxuspflanze!

(Er will heraus.)

Der Gärtner.

Nein! hört's! ihr seid eine vollkommene Sonnenblume! euer Kopf, die herrliche Knospe, hat sich gar lieblich entfaltet. Aber bewegt euch nicht, sonst geht Alles verloren.

Nur stille! nur duldsam, wie die Blumen! Da! hübsch links gegen die untergehende Sonne unverwandt geschaut: denn so machen es die rechten Sonnenblumen.

Der Poet.

Bin ich denn keine rechte? —

Der Gärtner.

Ruhig! (Für sich.) Will ihn bald zum Verstand bringen.

(Er holt eine Kufe mit Wasser, während der Dichter unverwandt zur Sonne schaut, und begießt ihn.)

Der Dichter (springt aus dem Topfe und schreit).

Verruchter Kerl! weh!

Der Gärtner.

Halt, Sonnenblume! Halt, Sonnenblume!

(Elsbeth kömmt.)

Elsbeth.

Welch entsetzlich Geschrei!

Der Gärtner.

Weh! weh! seht da! ach meine Sonnenblume — — Da springt sie!

Die schönste Blume, die ich euch bringen wollte, ist, als ich im Begriff war, sie euch in das Zimmer zu tragen, mir aus dem Topfe entsprungen.

Elsbeth.

Der Dichter Blumenstengel?

Der Gärtner.

Eben der.

Elsbeth.

O laßt den laufen!

(Sie umarmt den Gärtner.)

(Der Vorhang fällt)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Mitternacht.

Zwei Gerippe erscheinen.

Erstes Gerippe.

Liebst du mich nun?

Zweites Gerippe.

Ob ich dich liebe? Frage!

Erstes Gerippe.

Nun sind wir gänzlich ja einander gleich.

Zweites Gerippe.

Ich habe dich, ich hab' mein Himmelreich,
Und schlaf', von dir umarmt, süß bis zum jüngsten Tage.

Erstes Gerippe.

Siehst du die Blümlein dort auf deiner Grabesstätte?
Die hab' ich dir gepflanzt, mit Thränen oft benetzt.

Zweites Gerippe.

Drum ruht' ich auch so süß in meinem Bette!

Erstes Gerippe.

O Liebe! komm' in meine Arme jetzt!
Nichts kann uns trennen, eng und fest umfangen
Vom Grabeshügel, einem Herzen warm,
Laß uns nun wonnig schlummern Arm in Arm;
So Leben endlich wir im Tod erlangen!

(Sie versinken in ein Grab.)

(Der Todtengräger mit Flügeln erscheint.)

Der Todtengräber.

Mitternacht schrie die Wacht,
Nun laßt euch erproben, ihr lieben Schwingen!
Zwar stürmisch und wild ist die Nacht,
Doch wird es, doch muß es gelingen!
Der Mond fliegt am Himmel dahin,

Es fliegen die Wolken, die Sterne —
Auf! auf! in die heilige Ferne!
(Er strebt mit den Flügeln auf und sinkt wieder zurück.)

(Der böse Geist erscheint.)

Der Geist.

Halt, Menschlein! halt! umsonst ist dein Bemüh'n!
Nie tragen dich die selbstgemachten Schwingen.
Verschreib' dich mir, dem Meister aller Kunst,
Und thu' ein Werk so würdig meiner Gunst,
Dann könnt' ein solches Wagstück dir gelingen.

Der Todtengräber.

Fort, Nachtgespenst aus eitlem Höllendunst!
(Der böse Geist verschwindet.)

Der Todtengräber.

Ja! ja! ich war von Sinnen — —
(Rafft sich auf.)
Aufgestrebt! auf! nun muß es oder nimmer!
Auf, Sturmwind! führ' mich dahin!
Empfangt mich, ihr Wolken, ihr Sterne,
Du Mondlicht! — —
Weh! ich sinke — —
Wohlan! euch ruf' ich an, ihr Geister der Nacht,
Euch, denen all' die Opfer ich gebracht,
Dir ruf' ich, der du zu helfen versprachst,
Teufel, erschein'!

(Der böse Geist erscheint.)

Der Geist.

Gelöst soll dir das große Räthsel sein,
Dem Vogel gleich in Lüften frei zu schweben,
Wirst blindlings du nach meinem Willen leben.

Der Todtengräber.

König der Nacht! dir sei ich ganz gegeben!

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Zwischenspiel.

Wilde Waldgegend. Ein dunkelblauer See.

(Der Tod steigt aus dem See.)

Der Tod.

Bei Gerippen, Leichen, Schlangen,
In des alten Seees Tiefen,
Lausch' verborgen ich schon lange,
Bleicher Geist geheimer Mächte,
Daß ich meine Opfer fange.
Und die hier vorüber liefen,
All' noch faßte meine Rechte,
Niederziehend in die Tiefen.

(Sinkt in den See.)

(Ein Mönch erscheint.)

Der Mönch.

Leb' ich doch schon lange Jahre
Da in diesem Kloster neben,
Doch noch nie hab' ich gewahret
Diesen See als jetzt so eben.
Seht! dort seh' ich's aufwärts streben.
Muß im Nachen näher fahren:
Denn da muß es Fische geben.

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Fort zur Hölle, sündlich Leben!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Jäger erscheint.)

Der Jäger.

Ei, ein See! daß dich der Teufel!
Hab' ich den doch nie gesehen!
Da gibt's Enten ohne Zweifel,
Muß hier auf die Lauer stehen —

Still! dort schwimmen! näher schnelle!
Wart, du sollst mir nicht entgehen!

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein König erscheint.)

Der König.

Kam auf unbekannte Wege,
Hört' kein Hüfthorn mehr erklingen! —
Daß allhier ein See gelegen,
Hört' ich nie, der soll bald schwinden:
Denn hier ist die schönste Stelle
Für ein Lustschloß, so zu finden.

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Mädchen erscheint.)

Das Mädchen.

Ei! ein blauer See! wie stille!
Der ist lieblich anzuschauen!
Blumen gibt es da die Fülle!
Will allhier ein Hüttchen bauen.
Aber sehet, dort im Blauen
Schwimmt ein Röslein auf der Welle;
Will es fischen, darf ich trauen?

Der Tod (steigt aus dem See und faßt sie).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihr in den See.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Zweiter Akt.

Kirchhof. Morgen.

Elsbeth und **der Gärtner** vor einem Blumenbeete, worauf die Blumen einen Namen bilden.

Der Gärtner.

Ihr liebt die Dichter doch, gesteht es frei?

Elsbeth.

Dichter und Gärtner, das ist ja einerlei!
Am Abend streutet ihr die zarten Samen,
Es schien die warme Morgensonn' darauf,
Da gingen sie, die süßen Lieder, auf.
Die nennen meinen, so wie euren Namen.

Der Gärtner.

Ja wohl! es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als eine Blume, die ein gutes Mädchen bricht.

Elsbeth (ordnet die Blumentöpfe).

Hieher die Rosen! hieher die Narcissen!
Die Lilien, die senken schon ihr Haupt —
Vor allen Blumen möcht' ich die nicht missen.

Der Gärtner.

Doch scheinen sie im Blühen schon entlaubt.

Elsbeth.

Ihr Leben ist ein stetes Verblühn —

Der Gärtner.

Ist Liebe.

Elsbeth.

Aber die Rosen, seht an,
Die sind doch beliebt bei Jedermann!
Warum?

Der Gärtner.

Weil sie für alle freudig glüh'n,
Gleichgiltig ihnen, wer sie bricht.

Elsbeth.

Die Rosen sind Frauen —

Der Gärtner.

Und die lieben nicht.

(Die Frau erscheint.)

Die Frau (für sich).

Wie kam er doch so ganz zerstört nach Haus!
Bleich, abgemattet, schrecklich sah er aus;
Gleich einem Vogel, den ein Sturm verschlug,
Und ihn in einer Nacht vom Süd- zum Nordpol trug.
Lang stund er still, antwortend keinen Fragen,
Doch endlich sprang er auf, und fiel mir um den Leib,
Und sprach mit Thränen: sterbe, gutes Weib!
Da brach ich aus in Schluchzen und in Klagen. —
Was er dann sagte, ach! ich kann es nicht nachsagen —
Doch fühl' ich's tief, ja süß ist mir der Tod,
Seit er mir jenen Kuß der ew'gen Brautnacht bot.

Elsbeth (tritt näher).

Liebe Mutter! was sprachet ihr da?

Die Frau.

Ich sprach nichts.

Elsbeth.

O, liebe Mutter! laßt ihn bei seinen Todten, kommt zu uns zu diesen Blumen! Seht nur, wie sie duften, wie sie blühen! es ist eine Freude, sie anzusehen!

(Bricht Blumen ab.)

Diese Rose, seht nur, Mutter! die hab' ich euch gepflückt. Diesen Stern, Gärtner! geb' ich euch, den Rosmarin — will ich für mich behalten.

(Sie theilt die Blumen aus.)

Kommt, laßt es euch nicht bange sein, Mutter! Seht nur die Blumen an, und ihr müßt euch freuen! — Vater will nichts von Blumen. — —

Der Gärtner.

Wo ist euer Mann?

Die Frau.

Vier Tage lang war er nicht mehr zu sehen. Nachbarn erzählten, daß sie ihn einmal im fernen Walde gesehen am schwarzen See sitzend. Einige, die ihm nicht wohl wollen, flüstern einander zu, daß sie gesehen hätten, wie er nächtlich, vom Kirchhofe aus, über die Berge hingeflogen sei, und daß ihn dies der böse Feind gelehrt.

Gestern in der Nacht, ich lag in Thränen auf meinem Lager, Elsbeth schlief ruhig, stand er auf einmal vor mir, mit langem, bleichem Angesicht, zerstört, die Haare wild unter einander geworfen. Der Mond schien durch das kleine Fenster. Lieber Mann! sprach ich; er aber gab keiner Rede Antwort, als wär' es sein bleicher Schatten. Mit hohler Stimme, lang und langsam, sprach er endlich: „Sterbe, gutes Weib!" und mit diesen Worten drückte er mir einen Kuß auf die Lippen, kalt, daß ich ihn noch fühle.

Die Glocke schlug Mitternacht, und ich sah ihn nicht mehr.

Diesen Morgen fand ich, daß er fern dort an jener Ecke zwei Gräber gegraben.

Der Gärtner.

Wer starb?

Die Frau.

Niemand!

Der Gärtner.

Seltsam! doch ist er bloß von Sinnen.

Elsbeth.

Ich lag im Traum in einem Bett voll Blumen,
Doch keine Sonne schien, ich war der Sonnenstrahl.

Die Frau.

Ich wandelte mit dir durch ein gar finster Thal,
Da standen statt der Sterne ob uns Blumen.

Elsbeth.

Blumen! o Blumen! die heilen jeden Schmerz!

Der Gärtner.

Drum drückt man so ein Kind gern an das wunde Herz.

Elsbeth.

Der Stern, den ich euch gab, ist abgefallen, seht!

Der Gärtner.

Er ist erloschen, weil die Sonn' zu nah' ihm steht.

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Nacht

Der Todtengräber (geht mit langen Schritten auf den Hügeln hin und her, endlich bleibt er vor zwei geöffneten Gräbern stehen.)

Einziehen mit euch durch diese stille Pforte?
Weh! dürft' ich, weh! der Hölle schwarzer Wächter
Peitscht mitleidslos am Eingang mich zurück.
Ein sollt ihr zieh'n in Lieb', durch mich geleitet,
Ich aber, blutbespritzt, den schwarzen Geist zur Seite,
Schweif' heimatlos im weiten Reich der Luft. —
(Zieht ein Messer und schleift es an einem Grabsteine. Fährt auf.)
Es war mein Wille! — und es soll geschehen!
König der Nacht! dir sei, was ich gelobet!
(Pause.)
Und wer? — — wer blieb mir noch im weiten Raum der Welt?
Eltern? da schlummern sie, ringsum die Freunde,
Zwei blieben noch — — die forderte die Hölle!
Und ich, ich bin ihr Werkzeug! — —
(Stampft auf die Erde.)
Sarg ist auf Sarg gethürmt, Gerípp' steht auf Gerippe,
Euch all' hab' ich zur Ruh' gebracht, und ich,
Ich darf nicht ruh'n! — — —
Als hätte rings der Erde weiter Grund
Für mich nicht Raum mehr, angefüllt mit Leichen,
Als wär's hier oben ringsum stumm und leer —
Und hätten sie, indeß ich träumend schweifte,

Den Freudensaal da unten voll gefüllt, —
Als hätte mich die Erde, eine Leiche,
Im grimmen Hasse wieder ausgeworfen,
So ist's mir, so!

(Die Glocke schlägt Mitternacht.)

Die Hölle ruft: ich komme!

(Er stürzt mit dem Messer in das Haus.)

(Ein Grabhügel wirft sich auf, aus ihm erhebt sich langsam ein Gerippe und ruft:)

Weh! weh! weh! dreimal weh! daß ich dich geboren!!

(Versinkt wieder in das Grab.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Morgen.

Der junge **Gärtner** kommt mit Blumen und schüttlet sie auf einen Hügel.

Gewaltsam abgepflückt liegst nun hier unten du,
Stundest ein Stern in wolkenloser Ruh,
Warst eine Blume, die dem Gärtner sich vertraut,
Der, wenn schon Alles ruht, noch liebend nach ihr schaut.

(Pause.)

Hör's, die im mondgewebten Kleide
Dahin flog einst, ein Bild von Liebesscherz und Freude,
Hör's, seltsam Kind! so wundersamer Art,
Als in dem dunklen Schooß ein stilles Meer bewahrt,
Hör's, Heil'genbild! hör's, liebevolle Braut!
Denkst du noch mein? — Wohl dir! hör'st keiner Klage Laut.
Alle Blumen wollten zu dir, all' brach ich ab,
Mag ihrer nicht am fremden Orte warten!
Will keinen andern Garten,
Geliebte, als dein Grab! —

(Geht ab.

(Eine Menge Volk erscheint und beschaut die Gräber.)

Eine Stimme.

Hier liegen sie neben einander, er hat ihre Gräber selbst gegraben.

Eine andere Stimme.

Hier liegt die Frau und dort die Tochter.

Ein Handwerksbursche (singt).

Mir träumt' ich flog gar bange,
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Tralirala! Tralirala!

Ein Bürgersmann.

Ach! der arme Mann! er war doch nicht so schlimm, und das gute Weib!

Ein Handwerksbursche.

Nun fliegt er ja! so geht's!

Eine Frau.

Ich konnte es nicht mit ansehen, nein! als sie ihn die Leiter hinaufführten, da wandte ich das Gesicht!

Ein Bürger.

Aber er war doch ein Verbrecher, er hat Frau und Kind erstochen.

Handwerksbursche.

Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg, und weint:
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.
Tralirumla! Tralirumla!

Ein Bürger.

Warum hat er sich aber auch alsbald selbst der Gerechtigkeit ausgeliefert? Noch Alles hätte er vertuschen können. Er habe Frau und Kind aus Liebe ermordet, sprach er vor dem Gericht. Wahnsinn! —

Handwerksbursche.

Feinsliebchen weint und schreit,
Daß ich am Schrei erwacht';
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Schmied.

Die Hand hat er mir noch gedrückt und hat gesprochen: Freund Schmied! sagt Allen, daß es mein Wille, und daß ich's bei gesundem Verstande gethan; auch daß ich oft gesehn, daß endlich Alles so enden müsse. Er wollte noch etwas sagen, da schlugen sie die Trommeln. O mein Nachbar! mein lieber Nachbar!

Ein Gerichtsdiener.

Ja, ein schöner Kerl! fort! fort von diesen Gräbern!

Der Schmied.

Ein Kerl? Mein Freund, sag' ich, war er, kein Kerl und kein Verbrecher! und tausend Kerle, sag' ich euch, standen da, und sahen an den Galgen hinauf, — alle hätten mit mehr Recht als der vom Galgen herunter sehen sollen.

Der Amtmann.

Meint er die Gesetze?

Der Schmied.

Wie er will!

Amtmann.

Gerichtsdiener! führt ihn ab! durchsucht sein Haus; es ist ein Goldmacher und Falschmünzer.

Handwerksbursche.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Das Spiel war geendet. Die Studenten zogen unter beständigem Singen: „Tralirala! Tralirala!“ hinaus, und das gebildete Publikum schlich sich mit verbissener Wuth, unter beständigem Murmeln, welches wie ein Tremulant lautete, hintennach, Rache schnaubend warf sich das gebildete Publikum in seine Wägen und auf seine Pferde, und in einer Zeit von zwei Stunden war zwei Stunden im Umkreise kein Mann von Geschmack mehr zu schmecken.

Darüber war der Mond außerordentlich vergnügt; er kam eigentlich näher herab, und ward daher größer, auch die Nachtigallen, welche sich vor den kritisirenden Zeitungsschreibern und Correspondenten seit einigen Tagen schüchtern versteckt hatten, kamen ans Mondlicht, und fingen alsbald ihre Volkslieder wieder zu singen an.

Die Grillen und Grashüpfer zirpten nach Herzenslust wieder aus den Ehrenpreisstengeln, Schlüssel- und Gänseblumen am Wege, und auch die Brunnen, Quellen und Wasserfälle, welche aus Angst, sie möchten von einem correspondirenden Reisenden von Geschmack aufgespürt und beschrieben werden, schon seit drei Tagen den Athem angehalten hatten, schnauften, sprangen und musicirten wieder in aller Liebe.

Die Studenten aber ließen, das Fest ihres Triumphes zu feiern, den blinden Dorfpfeifer holen, und tanzten mit den Schauspielerinnen und den Stall- und Feldmädchen im Mond- und Fackelscheine unter den Linden des Wirthshauses.

Zweite Vorstellung.

Bald theilte sich die Gesellschaft in Partien; einige setzten sich an die runden Tische unter die Linden zum Wein und Gesang; andere tanzten, noch andere aber gingen Arm in Arm am grünen Ufer in Lieb' spazieren. Ich ging allein den Fluß entlang.

Unzählig viel Sterne standen am Himmel; auch stand der Mond da, und sah in den Spiegel des Flusses; von manchem fernen Berge aber schimmerte das Fenster einer Kirche oder einer Burg ins Thal herab.

Mit dumpfem Nachhall brachen sich die Wellen des Flusses an den felsigen Ufern. Nach und nach erloschen die fernen Stimmen; nur Holders klagender Ruf scholl noch ins Thal hinab. Er hatte sich ans Gitter seines Fensters gestellt, und rief die vorüberziehenden Wolken um Hülfe an.

Endlich schwieg auch dieser.

Ich vernahm den Klang einer Harfe, die mit Gesang begleitet wurde. Ich sah den Fluß hinauf, da war es mir im Scheine des Mondes, als schwimme eine Meerfrau mit einer Harfe singend daher.

Der Gesang kam immer näher; da erkannte ich, daß er von einem Schiffe kam, welches den Strom herschwamm. Ich rief den Schiffern zu, zu landen: denn ich war fest entschlossen, in dieser schönen Nacht mit ihnen zu fahren.

Wir waren bald eins, — und ich holte in der Stille meine Reisetasche aus der Herberge. Eine blinde Harfnerin, welche einen Knaben zum Führer hatte, befand sich auf dem Schiffe; sie hatte im Sinne, auf einen benachbarten Jahr-

markt zu reisen; auch waren noch mehrere Mädchen und Handwerksbursche auf diesem Marktschiffe.

Unter den Mädchen aber war eines, welches mir wegen seiner fremden Mundart und eigenen Wesens bald auffiel. Es schien kein Landmädchen zu sein, wie die andern; es war blau gekleidet, und hatte ein schwarzes Band um das lange goldene Haar und die hohe Stirne, und war, wie ich nachher erfuhr, von einer Insel der Nordsee, kam mir auch nicht anders vor, als wie eine Meerfrau, so ungewöhnlicher Art war es.

Dritte Vorstellung.

Helle Wolken schwebten ob uns nördlich durch den Himmel, und vom Ruder gepeitscht wogte der Strom in feurigen Kreisen.

Mitten im Flusse erhob sich jetzt ein schmaler Felsen. „Auf diesem Felsen," sprach einer der Schiffer, „hat sich einst eine Jungfrau in weißem, glänzendem Kleide, als viele Menschen am Ufer gingen, gezeigt; die trug ein Kind in den Armen, und hob es dreimal über die blaue Fläche hin. Da trat der Fluß aus seinen Ufern und befruchtete die ausgetrockneten Felder; darum hat man dem Felsen gegenüber der heiligen Jungfrau Maria eine Kapelle errichtet."

Bald ging das Schiff still hin, zwischen hohen Bergen, kein Fischlein rührte sich, nur das Gebell der Wachhunde aus den Dörfern, oder das Läuten von einer fernen Kirche vernahm man.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erschallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann sinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle

Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.

Eines ist dann Wolk' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Vierte Vorstellung.

Es war einem bald, als stünde das Schiff still, das Ufer aber und was darauf, lief wie die gezogenen Bilder eines Schattenspieles vorüber. Bald kam ein dunkler Felsen, darauf stand eine alte Burg, der Mond verbarg sich hinter dem Thurme. Jetzt trat er hervor, da warf der Thurm einen langen Schatten über den Berg hin. Der Felsen zog vorüber, es kam ein liebliches Thal, welches mit Tannen bewachsen war; nahe am Ufer standen kleine Fischerhütten. Seht in dies Fenster schnell! da saß ein altes Weib bei der Lampe, hatte eine Brille auf der Nase, und ein großes Buch vor sich liegen.

Die Hütten zogen vorüber; es kam eine Kapelle, dabei stand ein hohes Kreuz und ein Schöpfbrunnen; ein Schäflein aber, das sich wohl verloren hatte, sprang blöckend am Ufer hin,

Nun kam wieder ein einsames Haus, das stand recht wie im Mond; vier Tannen sahen darüber her, auf das lange schwarze Dach sah man mit weißen Ziegeln Drudenfüße gezeichnet; eine Leiter ragte oben zum Kamin heraus, und eine weiße Katze lief über das Dach hin.

„Das Wesen eines Daches,“ sprach das fremde Mädchen zu mir, „gibt einem doch schon als Kind eine ganz sonderbare Empfindung, die einem bis in das Alter bleibt.

„Da oben guckt der Kaminfeger heraus, und geht einsam die Katze hin und her, die schon ins Zauberreich gehört, oder Dienerin geheimer Mächte ist.

„Bei Nachtzeit setzt das Käuzchen sich auf das Dach, und sein Todtenruf hallt schauerlich durch die Stille. Dann sieht man auf ausgebreitetem Leichentuche einen Sarg über das Haus fliegen, und bald wallt dann ein Zug schwarzer Männer in langen Mänteln aus dem Hause, die tragen den Herrn des Hauses zu Grabe.

„Oft sieht man auch in stürmischer Nacht, wenn die Wetterfahnen klagend knarren, ein altes Weib auf einem Besen über das Dach hinfahren; dann fallen die Ziegel prasselnd nieder, und wecken den Wachhund im Hof.

„In einer verschlossenen Kammer da unter dem Dache, sieh! blick' durch das Schlüsselloch! da siehst du ein sonderbar gemaltes Bild, es ist eine schneeweiß gekleidete Frau, mit hellem, gelbem Angesicht, — ihre Augen sind so schrecklich! Auch der Vater weiß nicht, woher dies Bild kam, es ist ururalt, und sprach die Großmutter auf dem Todtenbette oft davon.

„Der Varer wagt nicht, diese Kammer zu eröffnen, wir sollen es nicht sehen, — aber ich schleiche mich oft leis und langsam die Treppe hinauf, und sehe durchs Schlüsselloch dies Bild an, bis es mir Angst wird, dann spring' ich die Treppe hinab und halte den Athem an. Einstmals war mir, als winkte mir das Bild, es wollte auch sprechen, aber konnte nicht; hu! wie flog ich die Treppe hinab. Es wird einem so sonderlich zu Muthe da oben, aber ich bin doch gerne da.

„Sieh! da hängt auch ein Kleid vom Urgroßvater, und ein Paar große Stiefel mit Sporen, und ein langes Schwert!"

So sprach das fremde Mädchen.

Fünfte Vorstellung.

Jetzt aber kamen wieder große Felsen.

„Grüß dich Gott! grüß dich Gott!" schrien die Schiffer;

da wiederholte ein Echo die Worte: „Grüß dich Gott!“ vernehmlich.

„Echo! Echo! in dem Thal!
Grüß meinen Schatz viel tausendmal!“
schrie ein Mühlknecht, welcher mit auf dem Schiffe; da antwortete das Echo „tausendmal!“ gar deutlich. „Laßt uns die schöne Nacht nicht verschlafen, wacht auf, ihr Mädchen!“ sprach einer der Mitreisenden, ein Jäger, „ihr müßt alle singen!“ Da erhoben sich die fast schlummernden Mädchen halb zürnend, halb lachend; auch war die blinde Harfnerin schon bereit, und stimmte ihre Harfe. „Wohlan! laßt uns alle singen!“ sprach der Mühlknecht, „ein Reiselied!“

„Nein! besser Lieder, die von der Nacht, von Flüssen oder don dem Meere handeln, die muß man auf Schiffen singen,“ sprach ein Schiffer. Da begann die Gesellschaft unter dem Schlag der Ruder, mit Begleitung der Harfe, also:

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der schönsten Maid;

Er reicht' ihr dar die Hände zum Tanz,
Er setzt' ihr aufs Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?
In Neckars Tiefen, da ist's nicht warm!

O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand?
Ins Wasser dringt nicht der Sonne Brand!

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir schreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird so bang!

Er faßt sie fest um den schlanken Leib:
Schön' Maid! du bist des Wassermanns Weib!

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und o du Mutter mein!

Er führt sie in einen krystallenen Saal.
Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!

„Nun laßt mich ein Lied von Liebe und Scheiden singen!“ sprach die Harfnerin. Sie stimmte die Harfe, und sie und der Knabe sangen:

Was macht dir, Herzliebster!
Die Wange so blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen so naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl ist es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Gibt's wohl noch ein Liebchen;
Herzliebster! ade!

Es scheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt,
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Ringlein
Von Golde so schwer!
Und wird es zu eng dir, —
So wirf's in das Meer!

So steck' nur dies Blümlein
Ans klopfende Herz!
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Das Lied gefiel den Mädchen, und sie versuchten schon bei der dritten Strophe, es mit zu singen.

„Nun singt," sprach der Mühlknecht, „das Lied vom Herrn von der Haide, alle im Chor, das hat gar eine wundersame Melodie, und ist auch ein Schifflied."

Das Mädchen stimmte die Harfe neu, und alle sangen unter langsamem Schlage der Ruder dies Lied in tiefem Chor:

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Was soll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit."

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Wo ist denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See!
„Schifft sie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Seid ihr von meinem Fleische satt,
„Erzählt's der Frau zur See!"

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! o seht an! die Vögel schwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie sinken auf Mast und Segelstang',
„Halt, Schiffer! mir wird so weh!"

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst',
Auf Mast und Segelstang'!
Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.
„Halt, Schiffer! mir wird so bang!"

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Sechste Vorstellung.

Es wehte kalte Morgenluft, die Schiffer zündeten ein Feuer an, und um dasselbe setzten sich die Mädchen. Das fremde Mädchen fing bald an, von dem Meere zu erzählen, von den großen Schiffen, von der Ebbe und Flut, und den Seemuscheln und Korallen. „Oft gibt es Stellen im Meere," sprach sie, „wo das Wasser ruhig steht und klar wie ein Krystall ist. Da ist es gar herrlich, in die Tiefen zu schauen und die wundersamen Gärten da unten zu ersehen. Da erblickt man in unermeßbarer Tiefe Berge und Thäler, mit den allerbuntesten Blumen, welche die Korallen, die Wasserkräuter und das Meergras bilden, so daß einem recht ein Sehnen ankömmt, hinabzusteigen und sich darin zu ergehen.

„Als Kind hab' ich wohl oft mit Thränen in diese Gärten verlangt, wenn die Amme mir davon erzählte; da hab' ich die ganze Nacht von ihnen geträumt, und war mir gar sonderbar zu Muthe, wenn ich an die Meerfräulein dachte, die darin wohnen.

„Oft schlich ich mich auch hinaus an das Meerufer, und hörte dem wunderbaren Tone der Wogen zu, der oft wie ein entfernter Donner, dann wieder wie ein aus der Tiefe steigender Seufzer tönte; lauschte auch so lange, bis es mir plötzlich ganz bange wurde, und ich schnell wieder in das Land zurücklief, Gesang oder das Läuten einer Glocke zu hören."

„O! das sah ich Alles auch und werde es nächstens noch näher sehen," sprach der Schifferjunge, der während der Erzählung des Mädchens mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dastand.

„Wie Kerl!" sagte ein Schiffer, „du sahst das Meer, und kamst noch nie über den Neckar hinaus?" — „Ich sah's," sprach der Junge, „denn von all' dem hat es mir schon tausendmal geträumt, und gerade so, wie die Jungfer erzählt. Und eh' drei Wochen vergehen," sprach er zu dem Mädchen leis, „steh' ich am Meere." — „Wie?" begann der Jäger, „der Kerl ist da! Der war ja bei uns Jägersjunge und wurde weggejagt. Der dumme Kerl hielt zahme Enten für wilde, sprang ihnen vom See bis in den Stall nach, und schoß sie dort nieder."

„Der Teufel!" sprach der Mühlknecht, „das ist ja der nämliche, der vor vier Wochen aus unserer Mühle gejagt wurde, weil er Gyps unter das Mehl brachte!"

„Freilich ist der's," sprach der Schiffer; „pfeif' nur, Taugenichts! Es ist ein Erzgalgenstrick; ich hab' ihn von einem Seiler erhalten, ihn bei der nächsten tiefen Stelle ins Wasser zu werfen. Bei zwanzig Meistern kam der Kerl nun herum, nirgends thut er drei Tage gut!"

Der Junge pfiff ruhig fort, obgleich nun Alles mit Schimpfreden über ihn herfiel.

Das ist ja ein Kerl wie Eulenspiegel, dacht' ich, und als ich ihn genauer beim Lichte betrachtete, erkannte ich in ihm meinen Volkssänger und Laternenputzer Felix.

Er hatte noch den nämlichen Rock an, den er vor vier Jahren trug, wo er mir auf meinem Schattenspieltheater als Gläserputzer Dienste leistete; nämlich seines Vaters alten Grenadiersrock, den er aber immer noch nicht zur Hälfte ausfüllte, ihn auch immer noch wie einen Fischschwanz hinten nachschleppte.

Sonntags trug er ihn auf der rechten, Werktags auf der umgekehrten Seite. Da er ihn heute auf letzterer trug, so erkannt' ich, daß es Werktag war.

Ich winkte ihm; er erblickte mich, kam auf mich zu, bezeugte viele Freude, mich wiederzusehen, zog ein Stück Kreide aus der Tasche, zeichnete in aller Schnelligkeit, mit ein paar Zügen, dem Schiffer einen Esel auf den Rücken, räusperte sich, und fing an, aus voller Kehle zu singen:

[1] Einsmals, als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sitzt ein Häslein in dem Straus,
Guckt mit Einem Aug' heraus.

Armes Häslein weint und klagt,
Heimlich zu sich selbsten sagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d'Hund' auf mich hetzest an?

Wenn das Windspiel mich erschnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wenn ich kein Häslein wär'.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener sich nicht lang besinnt,
Lauft mit mir zur Kuche g'schwind.

Komm' ich dann dem Koch in d'Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Zieht mir Pelz und Hosen aus,
Dies zu sehen ist ein Graus. — — —

Die Mädchen bemerkten den Esel auf dem Rücken des Schiffers, und fingen zu lachen an. Darauf sah der Schiffer hinter sich, und da der Galgenjunge ihm schon öfters diesen Streich gemacht, so drehte er sich wie ein angeschossener Eisbär grimmig gegen den Jungen um, nahm ihn beim Haar und schmiß ihn, trotz dem Geschrei der Mädchen und den Vorstellungen Aller, in das Wasser.

[1] Ist ein wirkliches Volkslied aus den fliegenden Blättern von Reutlingen.

Auf den Jungen machte dies neue Element aber keine Veränderung, er schwamm ruhig an's Ufer und sang uns von demselben die noch übrigen Verse des Liedes also zu:

Steckt mich in ein' Hafen 'nein,
Gießt den schärfsten Essig drein,
Darin soll ich werden mahr,
Glaub', der Koch sei gar ein Narr.

Wenn ich bin ganz fein und mahr,
Mein', ich sei nun aus der G'fahr,
Zieht der Koch mich listig 'raus,
Richtet mich nach seinem Brauch.

Er mich auf das Herdbrett legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,
Steckt den Spieß zum Hintern ein —
Ich möcht' ja so grob nicht sein.

Dieses ist noch nicht genug,
Glühend' Kohlen legt man zu,
Gießet Fetten oben ab,
Daß ich g'nug zu schwitzen hab'.

Wenn ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der Erst' herab sein Theil,
Reißt der Ander' mich entzwei.

Der Dritte schneid't herab das Best —
Friß, daß dir das Herz abstößt;
Beiner wirft man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir ins kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

Siebente Vorstellung.

Die Nebel hatten sich zerstreut, wolkenlos und blau lag der Himmel; grün wie die Au war der Fluß. Der Schiffer ruderte nicht, das Schiff gleitete von selbst dahin.

Vögel sanken hernieder und spielten mit dem Wasser, Fische sprangen aus der Flut und spielten mit der Luft.

Ringsum die allerbuntesten, herrlichsten Farben: dunkelgrün der Fluß, hellgrün das Ufer, heller die entferntesten Berge, und am hellsten der klare blaue Himmel.

Jeder Baum hatte wieder eine andere Farbe: dunkelgrün die Tannen, gelb die Birken, glutroth wie gesunkene Abendwolken die Buchen, und golden wie aufsteigende Morgenwolken die Erlen.

„Es ist im Herbste," sprach das fremde Mädchen, „recht als hätte sich der Himmel auf der Erde vertheilt. Das Morgengold, das Abendroth, das Azurblau, das Silber der Mittagswolken liegt auf der Welt zerstreut. Weil von der Erde aufwärts der Himmel uns jetzt anblickt, scheint uns das Firmament so kalt." —

Achte Vorstellung.

Das Schiff stieß ans Land. Die Landmädchen trugen ihre Körbe aus dem Schiffe, die meistens mit Lebensmitteln angefüllt waren, welche sie zu Markte brachten. Der Jäger und der Mühlknecht nahmen ihre Bündel, und die ganze Gesellschaft zog landeinwärts.

Ich suchte das fremde Mädchen; das war aber, wie es hieß, schon mit einem Schiffer vorausgeeilt.

Es kam mir fast ungewöhnlich vor, als ich nun wieder auf der harten Erde ging; doch machte mich das Singen der Vögel, das Blühen der Blumen und das Wogen der früchtevollen Zweige bald wieder mit ihr vertraut.

Es ging durch einen Wald. Der Jäger stieß ins Horn, das hallte weit herum in den Bergen, und die Raubvögel schwangen sich hoch in die Luft auf. Ein Hirte im Thale unten antwortete mit einer Rohrpfeife, und dem sangen wandernde Schiffer, welche den Fluß hinabschifften, nach.

So wurde die ganze Gegend wach und lauter Gesang.

Neunte Vorstellung.

Wir traten aus dem Walde. Das lieblichste Thal, vom Flusse durchschnitten, lag unter uns. Dörfer sah man bis in die weiteste Ferne an seinen Ufern zerstreut. Fern am Horizonte, schon im Nebel verloren, schimmerte noch das Kreuz eines Kirchthurms, welches die Mädchen für den Morgenstern hielten.

Auf der Heerstraße wimmelte es von Leuten, Zugvieh und Wagen, was Alles in das benachbarte Städtchen auf den Jahrmarkt strömte.

Wir stiegen zu Thal, kamen ins Getümmel, und Eines verlor das Andere.

Ich stellte mich an die Heerstraße, und ließ die Gegenstände an mir vorüberziehen.

Da kamen schöngeputzte Landmädchen, mit Körben auf den Köpfen, scherzend des Weges; Juden mit langen Bärten; ein Blinder, der sich von einem Kinde führen ließ; Spielleute zogen vorüber; auch kamen bald ganze Heerden Zugvieh, das man zu Markte trieb, und viele Wagen mit allerhand Geräthschaften.

Zehnte Vorstellung.

Schon längst bemerkte ich, daß ein Gartenhaus vom Berge ins Thal sich herniederbewegte, das kam immer näher

und näher; aber da erkannte ich, daß es eine alte Kutsche war, mit hohen vergoldeten Fenstern.

In ihr saß eine Frau, die war mit einer Menge Schachteln umstellt, und hatte eine große Haube auf. Zu ihrer Rechten saß ein Mann in einer Perrücke, der hatte einen langen Stock neben sich stehen, dessen silberner Knopf, mit einer dicken Quaste von schwarzer Seide geziert, durch's Fenster sah.

Die Kutsche zogen ein weißes und ein schwarzes Pferd; die wurden von einem dicken Kerl mit gar kurzen Füßen und einer grauen Jacke an einem Stricke geleitet; hinten auf die Kutsche aber war ein Korb gebunden, daraus streckten vier Gänse ihre Hälse, woran ich erkannte, daß die Herrschaft der Pfarrherr vom benachbarten Dorfe war.

Ich bemerkte bald, wie einer der Juden sich hinter die Kutsche machte, die gar langsam ging, und mit einem Messer den Korb voll Gänse nach und nach abtrennte. Da schrie ich, als er eben den Korb herunterzog: „Judas Ischarioth!“ aus voller Kehle.

Der Pfarrer streckte auf diesen Kanzelschrei den Kopf zu seinem wandelnden Sommerhause heraus, bemerkte den Verräther, schrie „halt!“ und sprang, ehe noch die Kutsche völlig feststand, mit seinem langen Stocke heraus.

Der Jude war feldeinwärts gesprungen; die losgetrennten Gänse aber waren schon herausgeflattert, und nahmen ihren Flug mit lautem Schreien: Ga! ga! gi! ga! rückwärts.

„O du verstockter Sünder!“ schrie der Pfarrer, indem er mit seinem langen Hirtenstabe dem Fluge der Gänse eine andere Richtung gab. „Ich bin des Todes!“ schrie die Frau, sprang aus dem Sommerhause und ertappte glücklich zwei der zurückkehrenden Vögel an den Krägen, die andern zwei trug schon ein zu Hülfe gesprungener Bauernjunge an den Flügeln herbei.

Die Gänse wurden nun nicht mehr hinten hinaufgebunden, sondern in die Kutsche gesetzt, der Pfarrer aber lief

neben dem Schlage einher; den Stock trug er unter dem Arme, beide Hände aber hatte er tief in die weiten Rocktaschen gesteckt.

Während ich immer so still hinter ihm herging, nahm ich Gelegenheit, seinen Stock insgeheim näher zu betrachten: denn ich hatte schon vorher bemerkt, daß er vom silbernen Knopf bis an das Beschläge in einer Spirallinie hinab mit schwarzen Figuren bezeichnet war.

Da ersah ich nun, daß der Stock eigentlich eine Stockbibel war: denn die schwarzen Figuren auf ihm stellten lauter Geschichten aus der Bibel dar, als die Arche Noa, das verlorene Paradies, und die Zerstörung von Jericho, Alles wie in Schattenrissen gar lieblich gezeichnet.

Vierte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich ging mit der Menge ins Städtchen ein; die Bürgerwache durchzog, wie sie an Markttagen zu thun pflegt, gerade unter Trommeln und Pfeifen die Straßen.

Der Stadtlieutenant, welcher ein Perrückenmacher war, hielt einen langen Spieß in den Händen, und war, weil er des schnellen Laufens gewohnt, eine bedeutende Strecke vor der Truppe voraus.

Ihm folgte die bunteste Auswahl von Schneidern, Schmieden und Schreinern, mit Flinten, Säbeln und Spießen mörderisch ausgerüstet; auch alle von ihren staunenden Kindern begleitet, von denen einige ihre Väter fragend ansahen, andere sich hinter sie schlichen, und forschend in ihre Patrontaschen sahen.

Ich war nicht wenig verwundert, als ich im Trommler meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Wahrscheinlich wollte er mich auf sich aufmerksam machen: denn als er an mir vorüberzog, schlug er so derb auf das Eselsfell, daß es mit einem lauten Knall zerborst.

Der anführende Perrückenmacher schrie: „Halt!“ und sah forschend um sich, der ganze übrige Zug aber stand da, wankend und in den Gesichtern wie eingepudert; maßen sie den Knall des Eselfells für einen verrätherischen Schuß auf

sie hielten, und da man eine Kugel, wie sie wohl wußten, oft erst eine Viertelstunde, nachdem sie einen getroffen, in sich fühlt, so vermeinte ein Jeder, er hätte die Kugel im Leibe, und fing zu wanken an.

Zweite Vorstellung.

Endlich unterbrach der Unterlieutenant, ein Hufschmied, das Entsetzen, er sah die zerborstene Trommel, faßte den Trommler beim Haarzopf, hing sich die Trommel um, und entließ den Jungen mit einem Tritte seines Amts.

All' dies gab nicht wenig Aufsehen; eine Menge Volks hatte sich in den Zug gedrängt, und das von einem pensionirten Hauptmanne beim Rathhause mit vieler Mühe in Ordnung gestellte Corps kam dadurch ganz aus-, in- und umeinander.

„Marsch!“ brüllte der Lieutenant vergebens; er wurde nicht gehört, da immer ein Nebenmann den andern mit lautem Schreien suchte.

„Ins Teufels Namen: marsch!“ schrie er noch einmal.

„Es ist unmöglich,“ antwortete ihm ein Unteroffizier, welcher ein Schneider war, „den verwirrten Zopf könnt ihr durch kein Schreien zurecht kämmen!“

„Die Prostitution ist gar zu groß,“ sprach der Lieutenant. „Schneider!“ flüsterte er ihm ins Ohr, „ich geb' euch einen Sechsbätzner, wenn ihr den Faden wieder einfädelt.“

„Das mag der Teufel,“ sprach der Schneider, „der Faden besteht aus lauter Knoten, ich zieh' mich aus der Schlinge!“

„Ich auch,“ sprach der Lieutenant; da schlich sich eine nach dem andern nach Hause.

Dritte Vorstellung.

Felix hatte, um nicht erkannt zu werden, schnell seinen Rock auf die Sonntagsseite gedreht, und folgte mir ins Wirthshaus nach.

Er erzählte mir, wie er als Stadttrommler Dienste genommen, auch zwölf Groschen Handgeld erhalten habe, mit denen er nun schon bis ans Meer reichen werde.

Die Harfnerin spielte schon im Wirthszimmer den Gästen vor; auch ein kleines braunes Mädchen war da, das machte gar seltsame Stellungen, legte sich bald in Form eines Ringes, bald machte es eine Schlange, bald ein Meerfräulein, bald einen Vogel, auch ging es mit großer Fertigkeit auf den Händen, indem es den Körper grad' ausstreckte, mit den Füßen aber einen Fischschwanz bildete.

In derselben Wirthsstube ließ sich auch ein Mann um das Geld sehen: denn derselbe hatte eine Nase, die er, wie ein Perspektiv, nach Belieben eine Strecke herausziehen, und wieder hineinstecken konnte, auch vermochte er, mit derselben einen Knopf zu machen, welches ein lustig Gelächter causirte.

Felix, den ich zu Tische genommen, aß nichts, wie ich im Stillen bemerkte, sondern brachte insgeheim, was ich ihm vorlegte: Suppe, Fleisch, Gemüs und Brod, Alles unter dem Tisch in seine Rocktaschen, die mit Leder ausgefüttert waren; mit dem Munde aber that er immer, als äße er, und lobte den Geschmack der Speisen überaus.

Vierte Vorstellung.

„Welch elendes, dem Staate zur Last fallendes, sittenverderbendes Gesindel!“ sprach eine ausgebrannte, schwarze Figur, welche an einer Ecke des Tisches vor einer gebratenen Gans saß, indem sie den für die Harfnerin einsammelnden Knaben mit einem drohenden Blicke zurückwies. Ich erkannte

in ihr bald den Pfarrer, besonders da ich schon im Hereintreten seine Kutsche, an der sich zwei Schweine abrieben, vor dem Wirthshause stehen sah.

„Solch Gesindel," fuhr er weiter fort, „stellt sich bei Tage blind, bei der Nacht aber hat es nur zu gute Augen."

Felix räusperte sich, spuckte dem Schimpfenden auf die rothglühende Nase, daß es zischte, schlug seinen Rock eilend auf die Werktagsseite um, und war verschwunden. Der Pfarrer sprang vom Stuhle auf, und wollte ihm mit seiner Stockbibel nachsetzen, da fuhr der auf den Schwanz getretene Bullenbeißer des Wirths unter dem Tische hervor, und schmiß den Pfarrer zu Boden. Alles sprang zu Hülfe; der Pfarrer war vor Schrecken ganz außer sich: er sprach irre; er behauptete, ein wüthender Hund hätte ihm auf die Nase gespuckt, und man solle ihm, ehe er noch das Gift hinaufschnupfe, die Nase augenblicklich abschneiden.

Der Mann wurde zu Bette gebracht; ein Jude, der auch bei dem Vorfall anwesend, war sehr geschäftig, den Operateur zu holen.

Ob nun dem Pfarrer die tolle Nase abgeschnitten wurde, oder nicht, weiß ich nicht: denn ich nahm alsbald meinen Bündel, um nach der Stadt Grasburg weiter zu ziehen. Vorerst aber hatte ich im Sinne, den Jahrmarkt mit anzusehen.

Fünfte Vorstellung.

Eine Bude mit Volksbüchern und Volksliedern zog mich bald sehr an.

Die Mägde, welche von dem nahen Brunnen kamen, hatten sich rings um sie versammelt, und ließen sich von dem Verkäufer die schönen neuen Lieder mit Begleitung eines Hackbretts vorsingen.

Den Jäger und den Mühlknecht fand ich auch hier wieder.

Ersterer suchte sich den Jäger aus der Churpfalz; der Mühlknecht aber kaufte sich das Büchlein, welches den Titel führt: Der Müllerehrenkranz.

Der Jäger, welcher ein schöner junger Mann war, küßte eines der Mädchen nach dem andern, und sie nahmen es nicht übel. Der Mühlknecht hätte es wohl auch gerne gethan, das sah ich ihm wohl an, er war aber noch gar jung und unkeck, oder war er verliebt, denn er kaufte sich das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär'!“ auch rief er ja damals dem Echo zu: „Grüß' meinen Schatz viel tausendmal!“

Der Jäger aber betrachtete die Mädchen wie Rehe in dem Walde, die alle ihm angehören; deßwegen hielt er auch in jedem Arme zwei.

An dieser Bude war es auch, wo man schöne Bilder, Herzchen mit Reimen, und gedruckte Liebesbriefe verkaufte, die waren „geschrieben in der Stadt, wo die Lieb' kein Ende hat, und geschrieben in dem Jahr, da die Liebe Feuer war.“

Wohl stand manches liebe Kind da, das suchte ein gemaltes Herz, und fand im Stillen ein liebewarmes.

Die meisten Mädchen kauften sich die heilige Genovefa.

„Das ist doch nach der Bibel,“ sprach eines, „das liebste Buch.“

„Nein! den gehörnten Siegfried hab' ich doch noch lieber,“ sprach eine andere.

„Das macht, weil dein Schatz ein Soldat ist,“ erwiderte ihr die Nachbarin; da lachten die Mädchen und die Getroffene erröthete.

„Hat Er sie nun? sind sie jetzt da? her damit!“ schrie ganz hastig ein frischer Junge, der sich durch die Menge an die Bude drängte. Die Mädchen lachten über ihn. „Fort, ihr Ungeziefer!“ schrie er; „dort hängen sie! Gott sei Dank! schnell her!“ Es meinte der Junge die Historie von den vier Heymonskindern, die riß er auch alsbald von der Schnur, warf dem Verkäufer ein Geldstück hin und eilte, ohne sich die kleine Münze herausgeben zu lassen, von dannen.

„Weh! o weh!“ schrien bald darauf die Mädchen, „welcher Spitzbube hat das gethan? „Das ist ein Streich!“ Sie wollten auseinander, und konnten nicht; ich sah mich um, da waren sie alle bei den Haarzöpfen zusammengebunden; Felix aber stand hinter mir, und hatte seinen Rock bereits wieder auf der Sonntagsseite an, woran ich erkannte, daß er abermals einen Spuk gemacht.

Ein Blatt, das den Titel führte: „Schöne neue Historie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna,“ zog ich von der Schnur, gab dem Verkäufer einige Münzen dafür, und drängte mich nun durch das Getümmel des Marktes dem Thore zu, das nach der Stadt Grasburg führt.

Sechste Vorstellung.

Der Weg war voll weinseliger Bauern, die von dem Markte nach Hause taumelten.

Der erste, welcher mir begegnete, war wahrscheinlich ein Soldat gewesen: denn er sang beständig von der Festung Belgrad. Sein Weib, das ganz ergrimmt neben ihm herging, suchte ihn durch Stöße in die Mitte der Straße zu leiten, wenn er sich dem Chausseegraben näherte. Sie machte ihm bittere Vorwürfe über seine Lebensart, er aber antwortete bloß damit, daß er zwischen ihre Strafreden hinein „Gott grüß' dich, Alter! schmeckt das Pfeifchen?“ ihr vordeklamirte.

Derselbe Bauer versicherte, daß, wenn er Nachts im Rausche wie ein Vieh nach Hause komme, er doch jedesmal noch nach seinen Kindern sehe, ob sie einen leichten Athem haben.

Der Bauer taumelte vorüber; drei Schneider kamen des Wegs gegangen, hinter denen ein Junge zufällig eine Heerde Böcke hertrieb.

Die Schneider sahen sich beim ersten Mäckern der Böcke um, blieben stehen, und sahen sich fragend an, ob das ihnen gegolten habe?

Die Böcke blieben auch stehen, und sahen sich gleichfalls an.

Darüber geriethen die Schneider in ein solches Entsetzen, daß sie über den Chausseegraben auf die Wiese sprangen worauf die Böcke wieder mäckernd weiter zogen.

Unter den Schneidern aber entstand bald ein sehr lebhaftes Gespräch, wovon ich vermöge eines Echo's im Thale nur so viel vernahm, daß von einer gänzlichen Ausrottung der Böcke, wie einst der Wölfe in England, die Rede war. Alles Verderben, welches die Welt durchschleicht, wurde diesen Thieren zugeschrieben.

Bockslederne Hosen, behauptete der eine, verursachen kaltes Fieber; der andere versicherte: daß er für gewiß wisse, daß, wenn auf den Gestank einer Bocksheerde der letzte Sonnenstrahl falle, der Gestank, in ein Heer von Wanzen verwandelt, weiter fliege.

Der dritte aber erzählte, daß er aus einem geschriebenen Blatte, welches er einst in der Rocktasche eines Professors gefunden, für gewiß ersehen habe, daß von den Böcken die Pocken ihren Ursprung genommen.

Siebente Vorstellung.

Auf einer steinernen Bank am Wege saß der Mühlknecht, das Haupt auf seinen Bündel gelehnt.

Er war vorausgegangen, und erwartete mich hier. Wir wanderten vertraulich die Straße hin.

Er erzählte mir, wie er im Sinne gehabt, auf die Wanderschaft zu gehen, weßwegen er vor zwei Monaten aus seiner Heimat, einer Mühle in den Hallwäldern, ausgegangen; er sei nun aber wegen des ausgebrochenen Krieges

genöthigt, wieder zurückzukehren, um mit den Franzosen nach Oesterreich zu ziehen.

Er erzählte mir viel von den Wäldern, Thälern und Bergen seiner Heimat, auch von seiner Geliebten, und da traten ihm Thränen in das Auge.

„Es ist in mir," sprach er, „die gewisse Ahnung, daß ich nicht lange mehr leben werde. Zudem ist mein Leben ja doch geendigt, das hab' ich gefühlt, als ich von meiner Heimat ausging, damit war's geschlossen. Fort lief ich, wie der Hingerichtete, der ohne Haupt vom Stuhle aufsteht, und noch vier Schritte unter die Lebendigen vorwärts thut."

„Ueber das Grab bin ich hinausgetaumelt, jetzt holt mich der Tod zurück. Und dennoch ist es mir bei all' den Gefühlen, Gott! wie wohl zu Muthe; weiß ich doch, daß Alles geschlossen ist, daß mein Leben ein gemeines und langweiliges würde, wenn es sich länger hinauszöge."

Derlei Rede bewundert' ich; denn ich fühlte tief ihre Wahrheit im Leben so Vieler gegründet.

Wie Viele; dacht' ich, irren noch umher, nicht fühlend, daß es mit ihrem Leben schon längst aus ist.

Die gleichen einem Drama, das gediegen gewesen wäre, wenn es beim vierten Aufzuge geendigt hätte, das aber, bis zum fünften Aufzuge hinausgezogen, langweilig und kalt gescholten wird.

Vielleicht hat derlei Menschen der Tod nur abzuholen vergessen, sie sind so lächerlich, als zum Ball geschmückte Jungfrauen, die Keiner zum Tanze auffordert. Doch wird dies nie einem, den die Natur, der Tod liebt, geschehen. —

Fünfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Durch schöne Gänge von Linden- und Kastanienbäumen führte uns der Weg in die Stadt Grasburg ein.

Todtenstille herrschte, die nur von dem Gesumse der Bienen um die Blüthen der Bäume unterbrochen wurde. Lange, weite Straßen eröffneten sich, sie wurden durch niedliche, gelbgefärbte Häuser gebildet.

Am Ende einer so langen Straße schwebte eine weiße Figur vorüber. Das ist, sprach der Mühlknecht, der Perrückenmacher der Stadt.

An den Häusern sproßte hohes Gras auf, Schmetterlinge, Goldvögel und Maienkäfer durchflogen die sonnenhellen Straßen und setzten sich bald auf die Dächer der Häuser, bald auf dies Stadtgras, welches wunderlich anzusehen war.

Wenn wir uns nur eine Stunde Zeit nehmen wollten, sprach der Mühlknecht, so könnten wir vielleicht einen der Einwohner dieser Stadt zu Gesichte bekommen. Seht! dort weit an dem letzten Hause bewegt sich schon etwas!

Ich setzte die Brille auf; der Einwohner kam näher. Ich ersah in ihm eine ungemein dicke Maschine, deren mühsames Athemholen rings die Stadtgräser legte, und die fernsten Goldvögel aus ihren Blumenstengeln aufjagte.

„Das ist der Bronnenmacher dieser Stadt," sprach der Mühlknecht.

Der Bronnenmacher hielt, frischen Athem zu schöpfen, inne, zog ein Papier aus dem Sacke, worein eine gebratene Gans gewickelt war, biß zur Erholung die zwei Schlegel von ihr ab, und bewegte sich weiter.

„Dieser Einwohner," sprach der Mühlknecht, „der in der That ein Mensch ist, pflegt gewöhnlich in seinem Speishause für sieben Freunde ein Mittagessen zu bestellen, kommt aber jedesmal ohne die Freunde, und speist acht Portionen allein auf."

„Seht!" sprach der Mühlknecht, „da kömmt wieder einer!" Da kam ein dürrer, langer, aber ganz steifer Mann, mit einer Frisur wie von Porcellan, und einer gar eleganten Kleidung, die Straße geradaus geschossen.

Ich betrachtete ihn näher. Derselbe Mann hatte den Kopf so aufrecht stehen, daß das Kinn ob den Augen stand; den rechten Arm hatte er auf die Lenden gestützt, und eine Peitsche in derselben Hand; mit dem linken, mehr gebogenen Arme aber machte er eine Bewegung, wie wenn er an etwas zöge, auch hatte er Stiefel und Sporen an, und sprach während des Gehens immer vor sich hin: „Blaufuchs, fort! fort!" indem er die Peitsche nach hinten bewegte.

„Dieser Mann ist," sprach der Mühlknecht, „ein gar großer Perdeliebhaber, da er aber durch seine Liebschaft um sein Vermögen kam, und kein Pferd mehr zu halten im Stande ist, so reitet er dennoch, wie er sonst zu thun pflegte, alle Tage ganz im Ernst ohne Pferd durch die Stadt."

Wir standen noch eine halbe Stunde; es kam kein Mensch, außer daß hie und da am Ende einer so langen Straße ein kleines Figürchen halb im Horizonte verloren vorüberschwebte.

Zweite Vorstellung.

Endlich sprang aus dem Hause, bei dem wir standen, ein Mann heraus; der kam auf mich zugelaufen, wünschte mir tausend Glück zu meiner Ankunft, und ich erkannte in ihm den Chemikus. „Sie müssen mit mir zu Nacht speisen,“ sprach er, „ich habe meinen Gegner, den berühmten Chemikus Staudenmeyer, zu Tisch gebeten, um ihn gänzlich zu überzeugen, daß die gesauerstoffte Haselnußstaudenfaser ein Surrogat für das Hasenfleisch ist. Sehen Sie mein Haus! Ganz so, wie es da vor uns steht, ist es aus lauter Surrogaten erbaut. Kein wahrer Stein, kein wahrer Kalk, kein wahres Holz kam dazu, ja nicht einen Nagel von wahrem Eisen könnten Sie darinen finden.“ — Ich trat aus der Dachung des Hauses, aus Furcht, von seinem Fall getroffen zu werden.

„Sehen Sie die Fenstervorhänge da,“ fuhr der Chemikus fort, „das ist keine Seide, wie Sie glauben, die sind aus gebleichten Wespennestern fabricirt. Meine Fensterscheiben, wie meine Gläser, Spiegeln und Bouteillen sind nicht von böhmischem Glas, sie sind ein durch gewisse chemische Prozesse noch härter gemachtes hartes Bronnenwasser aus Ludwigsburg. Sie sollen sich wundern!“

Ich dankte ihm tausendmal für seine höfliche Einladung. „Sie sollen die delikateste Reissuppe aus Ameiseneiern bei mir kosten,“ sprach er, „den herrlichsten Campagner aus luftsaurer Eselsmilch.“

Noch einmal sagte ich ihm Dank und aber Dank, und entzog mich seinen Blicken. —

Dritte Vorstellung.

Ich holte den weiter gegangenen Mühlknecht ein. Wir gingen durch helle, niedlich gebaute Straßen, die meistens

nur durch Kinder belebt waren. Besonders fiel mir in der Hinsicht der große, leere Marktplatz auf.

Derselbe bildete ein großes Viereck, und die Häuser, welche ihn umgaben, hatten alle Bogengänge. Unter diesen wimmelte es von spielenden Kindern, Schwalben und Hühnern, deren lautes Geschrei weit umher erschallte.

Die zwei evangelischen Kirchen aber aus der neuen Zeit, welche zu Seiten des Marktplatzes standen, kamen mir nicht anders vor, als wie zwei große elegante Tabakspfeifen von Meerschaum, an denen die Thürme die Röhre bildeten.

So klar und freundlich diese Stadt auch war, und so weit ihre Straßen, und neu ihre Häuser, so wurde es mir doch, je länger ich in ihr verweilte, desto banger und beklommener, besonders als jetzt die Sonne zu sinken anfing.

„Laßt uns auf eine Herberge zugehen," sprach ich zum Mühlknecht. „Hier ist der goldene Esel," sprach er, „laßt uns in den eingehen, es ist die Herberge, auf der ich beim Herwege einige Wochen verweilte."

Vierte Vorstellung.

„Obgleich mehrere Menschen sich in der Wirthsstube befanden, so herrschte doch eine ziemliche Stille. An einem Tische saßen sechs Männer; die sprachen alle sehr lebhaft unter einander, doch kein Wort laut. Nur aus hie und da vernehmlich gesprochenen Worten errieth ich, daß von Geistern, dem Teufel und einem Schatze, den sie diese Nacht erheben wollten, die Rede war.

Auf den Bänken herum lag hie und da ein Handwerksbursche auf seinem Bündel eingeschlafen, und schnarchte laut durch das stille Zimmer.

Die Schatzgräber hatten ihre Angelegenheiten verhandelt, und schlichen sich leis von dannen. Da sprach der Mühlknecht, während wir ein gutes Abendbrod verzehrten, also:

„Es ist merkwürdig, daß in dieser Stadt, die nun kaum hundert Jahre steht, und also ganz unserem Zeitalter angehört, der Glaube an Erhebung von Schätzen, an Erscheinungen des Teufels und abgeschiedener Seelen so fest an den Einwohnern haftet, und daß in ihr so viele Sagen gehen, die man sonst nur in Städten aus einem fernen Zeitalter sucht.

„Ich spreche freilich nicht von dem gebildeten Publikum, von denen, die den schmeckenden Wurm lesen, nach welchen nie der bestimmte Charakter einer Stadt zu ermessen ist, maßen d i e Leute in den allerverschiedensten Städten mit gleichem Motto und Stempel, mit gleichem Umschlag und Titel, wie ihr Alltagsblatt, zu finden sind."

Fünfte Vorstellung.

Ich erstaunte nicht wenig, daß der Mühlknecht sprach wie ich spreche, auch mein Gesicht fast gänzlich angenommen hatte.

Schon wollte ich ihn aufmerksam darauf machen, als er selbst sagte: „Ich weiß nicht — ich komme mir vor, wie ihr mir vorkommt."

Wir besahen einander wechselsweise mit und ohne Spiegel, und ich empfand eine große Freude über diese Erscheinung: denn der Mühlknecht schrieb sie der innigen Freundschaft zu, die er zu mir gefaßt.

Ich verwunderte mich übrigens nicht mehr so sehr, als mir die Geschichte einfiel, wo einer, der Jahre lang gar oft voll Sehnsucht das blaue Auge seiner Geliebten ansah, nach und nach statt grauer Augen auch schöne himmelblaue erhielt.

Auch fiel mir die Beobachtung ein, daß Eheleute, die lange mit einander leben, endlich einander auch ganz im Gesichte ähnlich werden, wie alte treue Bediente ihren Herren.

Warum könnte, dacht' ich, durch nur zufällig auf einmal eintreffende Erfordernisse, die sonst nur nach Jahr und Tagen

sich fanden, und die oft nur sich halb berührten, so was nicht plötzlich und komplett entstehen? Auch dacht' ich, die Sehnsucht, die Liebe, der Wille des Menschen ist ja allgewaltig, und hat, nicht bei Allen, doch bei wenigen Menschen gänzliche Gewalt über alles Leibliche.

Derselbe Wille, Sehnsucht, Liebe, hat den Körper gestaltet, und gab den verschiedenen Theilen die Richtung, wie der Magnet dem Eisenstabe.

Dieselbe Sehnsucht, Liebe, wirkt auf das Kind im Leibe der Mutter, und gibt ihm, da seine Sehnsucht noch zu schwach ist, einer mächtigern zu widerstehen, das Gesicht der Mutter, des Vaters, oder eines Bildes, das die Mutter sehnsüchtig anschaut. —

Der Mühlknecht aber sprach weiter: „Eine von den Sagen, deren man sich viele in dieser Stadt erzählt, ist folgende:

Sechste Vorstellung.

„Es waren einmal zwei Leute allhier in dieser Stadt, die fanden großes Wohlgefallen an einander, und verbanden sich somit ehelich.

„Gleich nach der Brautnacht aber hat sich begeben, daß der Mann die ihm einst so lieblich geschienene Frau nicht mehr entfernt leiden konnte, auch immer behauptete, sie habe das abscheulichste Affengesicht.

„Darüber wurde das Weib gar traurig, wandte auch alle Mittel an, sich dem Manne angenehm zu machen, aber Alles blieb vergebens.

„Nun hat die Hausmagd eines Tags den Strohsack, welcher im Bette der Leute lag, frisch aufgefüllt, da hat sie im Stroh eine Puppe gefunden, die war gar ungestalt und scheußlich anzusehen, die hat sie mit vieler Verwunderung den Leuten gebracht. Da hat der Herr gesprochen: so und

nicht anders kam mir seither mein Weib vor; nun aber seh' ich sie wieder liebenswürdig und schön, wie ich sie vormals sah.

„Und von der Zeit an hat der Mann das Weib wieder ohne Maaß geliebt. Die Puppe aber wurde ins Feuer geworfen, und woher sie gekommen, konnte man nie in Erfahrung bringen. —

„Derlei Geschichten nun," sprach der Mühlknecht weiter, „erzählt man sich in Menge in dieser Stadt; auch ist sie voll Pietisten, Separatisten, Schatzgräbern, Goldmachern und Geisterbeschwörern, die in verschlossenen Zimmern in Bäckerhäusern, bei Goldschmieden und in einsamen Herbergen ihr Wesen treiben."

Es war mir die Stadt gar wohl bekannt, da ich in ihr geboren, und meine Jugend in ihr verlebt; ich hatte aber, was der Mühlknecht jetzt in Worten aussprach, in ihr sonst nur geahnet, wenn ich in stiller Mitternacht auf den weiten Marktplatz herniedersah, oder nächtlich durch die verlassenen Straßen ging, und mir dann unwillkührlich gewisse Ortsbenennungen einfielen, als: „Hinter dem alten Schlosse, in dem Hexengäßchen, hinter der Gruft, im Rittersaale."

Siebente Vorstellung.

Der Mühlknecht war auf seinem Bündel eingeschlafen, ich aber begehrte Licht, und ließ mir eine Schlafstätte anweisen.

Man führte mich unter das Dach in eine kleine Kammer, darin war nichts zu sehen, als eine große Bettstelle mit hohem gemalten Himmel, ein alter Lehnstul und ein Spinnrocken.

Der Mond warf über die Dächer her hellen Schein in die Kammer, die ein kleines Fenster hatte.

Ich setzte meine Lampe zurecht, legte mich auf mein Lager, und las die Historie, welche ich bei jener Liederbude erkaufte, und die also lautete:

Das Nachspiel der fünften Schattenreihe

oder

schöne neue Historie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna.

Es war einmal in der Stadt Brenau ein junger Maler, genannt Andreas, der war, wie die meisten Künstler, ein armer Teufel, doch erhielt er sich, so gut er konnte, damit, daß er in den reichen Kaufmannshäusern in der Stadt die Kinder im Zeichnen und Malen unterrichtete.

Nun hat sich begeben, daß ihn eines reichen Kaufmanns Tochter, genannt Anna, sehr lieb gewann, und er auch ihre Liebe gar gerne erwiderte: denn sie war überaus schön und wohlerzogen.

Sei es nun, daß die Eltern der Anna den Gegenstand der Liebe ihrer Tochter erriethen, oder sonst dem Jünglinge nicht gut waren: es wurde ihm eines Tages angekündigt, daß die Anna seines Unterrichts nicht mehr bedürfe.

Darob empfand Andreas, wie auch die Anna, gar großen Schmerz.

Dadurch aber wurde das Band nur fester geknüpft; sie veranstalteten geheime Zusammenkünfte auf den Bergen und in den Wäldern, die dem Landgute des Kaufmanns nahe waren; auch kamen sie nächtlich oft auf einem alten Schiffe, das verlassen und unbrauchbar am Ufer stand und dem Kaufmann angehörte, zusammen.

Ohnweit dem Landgute des Kaufmanns aber, bei einer

Waldkapelle, legte Andreas öfters ein Brieflein nieder, wenn er einige Tage hindurch nicht Gelegenheit gefunden hatte, seine liebe Anna zu sprechen.

Andreas an Anna.

1.

Liebes Mädchen, sahst du nicht, wie gestern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Flügel deines Fensters bilden?

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
Das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander sich des Fensters Flügel,
Und an seinem weißen Kreuze stehst du,
Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Täublein sitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir keck ins blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne,
Habe keine Flügel, hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzusenden,
Steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Gehst du, sprech' ich mit verhalt'nen Thränen:
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilien!
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen!
Was bedeutet dieser Traum?

Steht vor'm Fenster meiner Zelle
Halbverblüht ein Rosmarin;

Träumte mir: es sei aus ihm heut
Schnell ein Rosenstock gesprossen,
Voll der düftereichsten Rosen,
Hätt' sich auch ein Lorbeer grünend
Um den Rosenstock gewunden.

„Rosmarin ist Wehmuth, Trennung,
Rosen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg."

Darum fülle, blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Laß allein mein dunkles Auge
Still umwölkt in Thränen stehen,

Darum blicke, blaues Auge!
Nimmer trübe an den Himmel
Sieh! sonst blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch schauen,
Als gen Himmel, wenn ich nimmer
In dein Auge schauen kann?

3.

Blick' aus deinem Fenster, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du süßes Wesen!
An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe, Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöscht mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

Dieser geheime Umgang der Liebenden aber konnte den Eltern der Anna nicht lange verborgen bleiben. Der Vater brachte es durch Ränke bald dahin, daß Andreas genöthigt war, sein Glück in einem fremden Lande zu versuchen, auch that er einen Schwur, nie diese Liebe zu billigen.

Der Tag der Trennung war gekommen, es umarmten sich die Liebenden zum letzten Mal mit vielen Thränen, und gab da jedes dem andern ein schwarzes Band, das es als Wahrzeichen seiner Liebe auf dem Herzen tragen solle.

Andreas schiffte mit bangem Muthe dahin. Die Berge und Thäler seiner Liebe verschwanden bald seinen Blicken, und keine Düfte heimatlicher Blumen wehten ihm mehr zu;

da fiel er weinend auf dem Verdecke nieder, und schlief ermattet ein. Des andern Tages aber gab er einem vertrauten Schiffer, der in seine Heimat zurückkehrte, folgende Zeilen an seine Anna mit:

Bin ich wie ein Kind, das seine Mutter
Erst verloren, weinend in der Nacht steht;
Sieh! so bin ich, seit ich fern gezogen.

Stand im Traum ich heut auf unsrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder,
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einsame Kapelle,
Auf der Stelle, wo's gestanden, stehen;
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlassenen Gewölbe wieder;
Blicken ernst und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten.
Knieest du in einem weißen Kleide
Bleich auf schwarzem Teppich vor'm Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Rosenstock zu deinen Füßen,
Blüthenreich vom Lorbeer schön umwunden, —
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

Die Anna war nicht minder in Trauern versunken, wie leer standen ihr jetzt die Berge voll Blumen und Kräutern, wo ihr geliebter Andreas nicht mehr von ihnen auf sie niedersah.

Oft ging sie in den Garten und sah da die Blumen an, und spielte mit ihnen; doch bald traten ihr dann die Thränen in die Augen, und rings verschwanden ihr die Blumen.

Das schwarze Band hatte sie fest auf dem Herzen liegen, und drückte es ihr fast das Herze ab.

Oft setzte sie sich in die Blumen nieder und sang:

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh' auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieses schwarze schlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen sagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen
In dem Bettlein, kann's nicht sein;
Habe stets mit dir zu schaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen
Etwas Speise oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank sein, es nicht dürfen klagen,
Ist wohl eine schwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen sagen,
Muß ein hartes Lieben sein!

Andreas war nun im fremden Lande angekommen. Ach! wie zog es ihn nach den Bergen seiner Heimat zurück! Fremd ging er unter den fremden Menschen umher. Kalt blieb er Allen, und kalt blieben ihm Alle: denn er dachte ja nur an seine liebe Anna. Kein Gewühl war so groß, nichts ihm so neu, daß er dadurch nur einen Augenblick die Töne und Bilder aus seiner Heimat hätte vergessen können.

Fest trug er das schwarze Band auf sein Herz gedrückt, es machte ihm so bange, und doch trennte er sich nie von ihm.

Die Anna hatte indeß jene Zeilen durch den Schiffer erhalten, und sich des Traumes hoch erfreut: denn der Tod war ihr einziger Wunsch, und sie beklagte nur, nicht an der Seite ihres Andreas begraben zu werden. Der Herbst war jetzt gekommen, die Blumen erstarben auf Berg und im Thal. Sie hatte ihr Band noch fester auf das Herz gedrückt, und stand bleich und abgehärmt im Garten unter den welkenden Blumen da.

Aber als nun voll alle Blumen verschwunden, ihre einzigen Gespielinnen, die Zeugen ihrer Liebe — da brach ihr Herz. In der Waldkapelle verschied sie vor dem Hochaltare im Gebet.

Zu derselben Zeit ging Andreas am Ufer hin und blickte ins Land seiner Heimat hinüber. Grenzenlose Sehnsucht faßte ihn. Es war ganz in ihm das Gefühl aufgegangen, daß er heute noch Botschaft von seiner Anna erhalten werde.

Es bewegte sich am Horizonte etwas, das er für ein Schiff hielt, es kam näher, da war es ein Rabe, der flog in das Land hinein. Er weilte bis zur Nacht, dann ging er nach Hause. Er trat in sein Zimmer ein, und setzte sich weinend nieder — da berührte ihn eine kalte Hand. —

Sein Herz brach; er fühlte, daß die Stunde seines Todes gekommen, und beklagte nur, nicht an der Seite seiner Anna begraben zu werden.

Er ging ruhig im Zimmer hin und her, machte Alles wie zu einer Abreise bereit, bestellte einen Mann, der seine schwarze Truche des andern Morgens zu Schiffe führen sollte, und gab vor, er werde diese Nacht abreisen. Als dies Alles bestellt, machte er an den Vater der Anna eine Aufschrift auf die Truche, begleitete sich mit Sterbekleidern, und legte sich in die schwarze Truche nieder, worauf der Deckel über ihm zusammenschlug, und er noch in derselben Nacht seinen Geist aufgab.

Des andern Morgens kam der bestellte Mann, versiegelte die Truche, und führte sie zu Schiffe.

Der Wind wehte günstig, das Schiff segelte schnell mit seiner Leiche der Heimat zu.

Die schwarze Truche kam an, der Kaufmann hoffte in ihr längst erwartete Güter; schnell riß er sie auf —

Meine Lampe erlosch.

Sechste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Der Mühlknecht war des Morgens nicht mehr zu finden; wahrscheinlich war er noch in der Nacht weiter gewandert. Er hatte außen an meine Thüre mit Kreide geschrieben:

„Es stehen zwei Stern' am Himmel,
Die leuchten wie das rothe Gold;
Der eine zu meinem Liebchen,
Der andre durch das finstre Holz."

Ich machte meinen Bündel zusammen und zog von dannen. Es war noch früh am Tage. Die Städter lagen noch all' in ihren Betten; denn es waren die Läden der Fenster rings an ihren Häusern verschlossen.

Die Hähne aber waren schon wach, und riefen einander aus den entferntesten Höfen zu; auch hörte ich den Schlag einer Wachtel.

Ich watete geflissentlich recht in dem bethauten Stadtgras; denn meine Schuhe waren noch von gestern sehr bestaubt, und wurden jetzt wieder ganz neu und schwarz, worüber ich eine gar innige Freude empfand; denn ich erkannte, daß dieses Stadtgras absichtlich der Reinlichkeit wegen erhalten wird, und eigentlich eine Reihe blühender Schuhbürsten darstellt. Das Stadtpflaster aber war, so zu sagen, ein Blasenpflaster; denn es war gar scharf und jämmerlich bestellt.

Die vielen Bäume dufteten gar herrlich durch die Stadt, und waren recht wach; durchkreuzten auch schon die Schwalben und Sperlinge pfeifend die Straßen, und nisteten unter den Dächern und Bogengängen der Häuser.

An dem Thore hielt ein Bürger Wache; der war wohl tief in Gedanken über die theure Zeit versunken, oder schlief er; er war an das Schilderhaus gelehnt, hatte die Augen fest geschlossen, über den Mund aber lief ihm eine vom Baum gefallene Weidenraupe.

Zweite Vorstellung.

Vor dem Thore begegnete mir ein junger Geistlicher, Kapuzinerbruder von dem St. Rosenberg; er hatte in der Stadt vikarirt, und so gingen wir gleichen Weg in dem Thale hin.

„Jede Jahreszeit,“ sprach der Geistliche, „hat doch ihren eigenen, bestimmten Geruch, der nicht von denen in ihr gerade blühenden Blumen herrührt, sondern wohl ein eigener, aus der Sonne strömender spiritus rector oder Lichtgeist ist, gleichwie jede Jahreszeit ihre eigene Farbe, ja ihren eigenen Ton hat. Ich habe dies in den verschiedensten Gegenden, in denen ich mich schon aufhielt, bemerkt, und werde ich durch nichts an die nämliche vergangene Jahreszeit so erinnert, als durch diesen bestimmten Geruch.“

Jetzt stieg eine Lerche vor uns singend zum Himmel auf. Sie stieg so lange, als noch Töne aus ihr strömten. „Es ist,“ sprach der Geistliche, „als würde die Lerche von den aus ihr strömenden Tönen emporgerissen, und ich nenne diesen Vogel gerne — ein tönendes, romantisches Licht.“

Hier ritt der Pfarrer mit der Stockbibel an uns vorüber, er hatte einen Rock von Wachstaffet an, saß auf einem Rappen von lebendigem Leder, und hatte einen grünen Sonnenschirm über sein Haupt gebreitet; auf der Nase aber

hatte er ein großes rothes Pflaster liegen, das ihm das Ansehen eines welschen Hahns gab.

Er warf einen verächtlichen Blick auf den Mönch, während sein Gaul hintenausschlug. Ich blickte den Mönch mit einem Gesichte an, das ihn fragte: ob man ihn nicht etwas fragen solle? er aber sprach: „Betrachten wir hier einzig die lebendige Natur! Mit ihr hab' ich mich von Jugend auf beschäftigt, und ihr immer treu bleiben zu können, erwählte ich den Stand eines Mönchs. Ich entsagte Allem; sie nur bleibt meine Geliebte."

„Der Garten, den ihr auf unserem Klosterberge finden werdet, ist von mir angelegt; ich warte der Blumen, der Bäume; ich male die Bilder für die Kirche; ich schlage die Orgel; ich besorge die Apotheke des Klosters. Bemerket diesen freistehenden hohen Lindenbaum, der steht vor dem Klosterthore und sieht weit in das Land hinein."

Dritte Vorstellung.

Wir gingen jetzt durch einen dichten Eichenwald; Alles war in ihm voll Gesang und Widerhall.

Die Vögel waren recht wie ungezogene Kinder, und hatten sich wohl in den vollen Weinbergen zu viel ergötzt. Sie pfiffen und flogen untereinander, hüpften von Zweig zu Zweig und verfolgten sich bald beißend, bald schnäbelnd, kurz, waren ganz poetisch toll.

Da kam mir, wie dem Todtengräber, doch auch recht innig die Lust an, ein Vogel zu sein!

„Gott!" sprach ich, „wie muß es diesen Geschöpfen so leicht sein! Luft, Sonnen- und Blumenduft strömen durch ihren ganzen Körper, ihr Athem fließt durch ihre Federn, ihr Lied trägt ihren Leib."

Als ich so sprach, sahen wir in der Tiefe des Waldes einen langen, hagern Mann sitzen; derselbe hatte ein Blatt

Papier in der Hand, und ein Vogelpfeifchen, ans Ohr aber hatte er ein Hörrohr gelegt.

„Dies ist der Cantor vom benachbarten Dorfe," sprach der Geistliche; „er beschäftigt sich schon seit dreißig Jahren, die Gesänge aller Vögel genau auf Noten zu setzen, um sie nach dem Umfange ihrer Töne zu klassificiren."

„Ich wünsche ihm Glück und Geduld," sprach ich.

„Hat er die," versetzte der Geistliche, „so kann er auch eine Klassifikation der Blumen nach den Gerüchen versuchen. Uebrigens möcht' ich doch wissen," sprach er weiter, „welcher Vogel ein rein lyrischer, welcher ein rein epischer, welcher ein rein elegischer Sänger ist; es lautet doch nicht ein jeder Vogelsang wie ein Lied."

Vierte Vorstellung.

Ich klopfte ihm lächelnd auf die Achseln; aber es war ihm Ernst, denn er fuhr alsbald fort: „Auch möcht' ich dann eine Vergleichung der Blumen und Vögel untereinander von diesem Cantor angestellt wissen; wenigstens haben Vögel, die singen, und Blumen, die duften, immer einige Aehnlichkeit mit einander, nicht nur in Gesang und Duft, sondern auch in der Farbe, sie sind beide mehr farblos.

„Die ersten Singvögel haben zugleich die allereinfachsten Farben, als da sind: die Lerche, die Nachtigall, der Staar, die Amsel, der Kanarienvogel u. s. w. Die buntesten Vögel sind immer keine Singvögel, der Pfau, der Papagei, der Colibri.

„Fleischfressende Vögel gehören so wenig als Bastarde hieher, erstere verdienen nicht mehr den Namen von Vögeln.

„Die Wasservögel sind zwar auch oft sehr einfach gezeichnet, oft farblos, und haben keinen Gesang; aber auch sie kann man wieder nicht unter die reinen Vögel rechnen, wie-

wohl der Schwan und selbst die Gans eine Ausnahme zu Gunsten meiner Vergleichung machen würden.[1]

„Die duftvollsten Blumen sind immer solche, die am wenigsten Farbe haben, als da sind: die Nachtviole, Lilie, Nelke, und zwar duften die einfarbigen Nelken immer mehr, als die bunten, die Tuberosen, die Rosen, die Hyacinthen, wo die bunten wieder weniger als die einfarbigen duften.

„Aber auch hier wären die Bastarde der Blumen, wie die der Vögel, bei einer Vergleichung genau zu sichten.

„Wie viele Aehnlichkeit hat nicht eine Nachtviole mit einer Nachtigall! Jene ist unter den Blumen die duftreichste, diese unter den Vögeln der tonreichste; jene duftet, diese singt nur bei Nacht; beide haben gänzlichen Mangel an Farbe."

Fünfte Vorstellung.

Indeß der Mönch so sprach, trafen wir im Dunkel des Waldes auf eine Gesellschaft Zigeuner.

Die Männer richteten Metalle, Kräuter und Wurzeln zu Tränken und Tinkturen am Feuer zu, die Weiber aber sonnten ihre braunen Kinder im Waldgras.

Jenes kleine braune Mädchen, das am Markttage in jener Wirthsstube seine Kunst zeigte, erblickte ich da wieder.

Es saß, sich auf- und niederschaukelnd, frei auf dem Zweige einer alten Eiche, und hatte sich mit Waldblumen und Laubwerk umhängt. Die Leute grüßten uns freundlich. Das Mädchen sang:

„Vogel gestern,
Blume heut,
Schlange morgen —
Traut nicht, Leut'!"

[1] Man entdeckte in neuerer Zeit eine Gattung Schwäne, die zu den Singvögeln gehören. Nach meinen akustischen Versuchen an Thieren besitzt die Gans unter einer Reihe von Vögeln das am meisten zartfühlende Gehörorgan.

„Die wirksamsten unserer Arzneimittel," sprach der Mönch, „verdanken wir den Zigeunern.

„Viele heilsame Pflanzen haben sie aus fremden Ländern mitgebracht, und in unsern Wäldern angesäet. Das Bilsenkraut, dieses edle Kraut, ist, seit man dieses Volk auszurotten sich bestrebt, in manchen Gegenden, die es einst im Ueberfluß besaßen, nicht mehr zu finden.

„Bemerket diesen Stein hier," sprach der Geistliche, „er hat die Gestalt eines Sitzes, und wird Nonnensessel genannt.

„Im Dunkel dieses Waldes stand dereinst ein Frauenkloster. Tief innen findet ihr noch ein steinern Kreuz und einen Schöpfbronnen. Von demselben Bronnen hat sich im Gesang der Landleute folgende Sage erhalten:

In Waldesdunkel steht ein Bronn,
Beim Kloster der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felsen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Bronne.

Graf Asper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Er trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf' tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Wasser in ihm war,
Ein Zwerglein darin stunde.

„Steig' ein, steig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!"
Graf Asper kehrt' nicht mehr zur Burg —
Dumpf tönt' es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Bronne.

Eine Klosterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Sie trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Wasser in ihm war,
Graf Aspers Gerippʼ drinn stunde.

„Weinen möcht' ich," sprach der Mönch weiter, „wenn ich so überdenke, wie vieles Herrliche die neuere Zeit unwiederbringlich zerstörte, hätt' ich nicht der Natur in ihrer Stille aufgehorcht, in ihrem Wachsthum ihren Gang betrachtet, und gefunden: wie eine Wiederkehr des alten Glaubens allmählig in ihr sich heranbewegt. Gleichwie in jeder einzelnen keimenden Blume die Züge des ganzen kommenden Frühlings liegen, so liegen im Kinde die Züge eines künftigen Geschlechtes.

„Betrachtet eine solche unverdorbene Pflanze genau, ihr werdet finden, daß sich ihre Züge seit Jahren, einem falschen, aufklärenden Streben zum Nachtheil, dem Glauben, der Liebe und Treue aber zur Förderung, immer mehr und mehr ändern.

„O laßt nur getrost die Menschen walten, bauen und umgestalten, wie sie nur wollen! sie prägen ihren Geist und Willen, ihr Dafürhalten dieser Erde nicht ein, so wenig, als den Sonnenschein der ernsten Mitternacht, so wenig als sie verhindern können, daß der Frühling, der unter dem Schnee reift, endlich hervorbreche; erscheinen wird der Geist, der schon längst still in der ganzen Natur herankeimt, — der Geist des alten Glaubens."

Sechste Vorstellung.

Das Kreuz von der Kapelle des Klosters blickte freundlich ins Thal her, und wir bestiegen rüstig den Berg.

Je höher wir kamen, je freier schlug mein Herz, je herrlicher lag die Welt vor uns ausgebreitet.

„Seht nicht mehr hinter euch," sprach der Geistliche, „bis wir oben angekommen."

Es war mir schwer, ihm zu folgen, immer trieb es mich an, umzuschauen; denn es war mir, wie wenn ich im Umschauen einem lieben Mädchen ins himmelblaue Auge blicken könnte.

Nun waren wir oben. „Jetzt blickt um euch," sprach der Geistliche. Da lag die Welt, vom weiten Himmel umarmt, vor meinen Augen.

Unter mir sangen die Vögel, auf zu mir dufteten die Blumen, und aus spiegelhellen Seen und Flüssen schien die Sonne empor.

Ungewöhnliche Munterkeit ergriff mich, und wild, wie ein Knabe, tanzte ich über die Gräber des Klosterkirchhofes.

Der Mönch führte mich durch lange Gänge voll heiliger Bilder in seine Zelle; die war ein kleines Stübchen, aus dem man in ein weites Thal voll Dörfer und weidender Heerden sah. An den Wänden herum hingen unter Gläsern schöne Sammlungen von Schmetterlingen und andern Insekten; die Fenster aber waren rings mit den lieblichsten Blumen umpflanzt. Der Mönch brachte mir reichlich Erfrischungen und entfernte sich.

Sanft säuselte jetzt der Wind durch die Blumen, die vor dem Fenster standen, und füllte mit süßen Düften die Zelle; lauter und immer lauter aber, wie der Zug des Windes stieg, erklangen die Töne einer Aeolsharfe, die, wie ich jetzt erst bemerkte, vor einem Nebenfenster zwischen Blumen stand. So war es, als strömten die Blumen tönende Düfte aus, und sängen einander in Wechselchören zu.

Siebente Vorstellung.

Ich ging durch die Gänge des Klosters, an den Zellen der andern Mönche vorüber, in die Kapelle.

Der junge Geistliche kniete am Altare im Gebet, auch knieten noch viele Betende still in den Gewölben umher. Die Orgel der Kapelle war anzusehen gleich einem großen, wunderbaren Krystall, der silbern mit tausend Abstufungen und Verzweigungen an das himmelblaue Gewölbe aufschoß.

Ein süßer Rosenduft wehte durch die Fenster der Kapelle, und sangen die Vögel da draußen auf grünen Zweigen unter Rosen ihr Lied.

Ein großer Rosenstock umfing mit üppigen Zweigen die Kapelle; er hatte unter dem Altare Wurzeln gefaßt, und die Stiftungstafel dieses Klosters, die nächst dem Hochaltare der Kapelle hing, sagt von ihm also:

Bei Wintersfrost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Karl verloren;
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel sein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! ach weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket,
Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,
Thät über Eichen steigen,
Ein süßes Duften sich ergoß
Aus seinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,

Die Vögel sich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen schnell
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draußen die Vögel singen.

Achte Vorstellung.

Dunkle Kreuzgänge, die alle mit Grabsteinen belegt waren, und in denen hie und da ein geweihtes Licht brannte, gingen von der Kapelle aus. Auf den Steinen waren die Verstorbenen, wie sie da unten in den Särgen lagen, in Lebensgröße ausgehauen, Ritter, Mönche, Kinder und Frauen, in ihrer altdeutschen Tracht.

Sie hatten alle ihre Hände fromm gefaltet, oder waren sie auch knieend abgebildet. Andere Steine aber waren schon tief in die Erde gesunken und mit Moos bewachsen.

Die Töne der Orgel und des Chors aus der Kapelle wälzten sich dumpf durch die hohen Gewölbe fort; sie erloschen nach und nach, und schauerliche Stille herrschte.

Die Kreuzgänge führten in einem Zirkel herum, und in diesem Zirkel war der Garten des Klosters. Von ihm aus fiel durch hohe gemalte Fensterscheiben sparsames Licht in die Kreuzgänge.

Ein hoher Schwibbogen, mit vielem Laubwerk, Blumen

und Zweigen, gleich einem steinernen Gewächs, führte in ihn, und da er rings mit Klostergebäuden umgeben war, so konnte man in ihm nirgend hinblicken, als gen Himmel, oder auf die Blumen in ihm. Rosen, Lilien, Tulpen und Narcissen erblühten im buntesten Gemisch in diesem Garten.

In seiner Mitte stand ein hohes Kreuz mit einem sterbenden Jesubild, an dessen Fuß, einer bleichen Lilie gleich, eine traurende Muttergottes stand.

Der junge Geistliche war zu mir in den Garten getreten. Er sprach viel über das Wesen der Blumen und die Behandlungsart jeder einzelnen Pflanze. „Eine jede Pflanze,“ sprach er, „kann, wenn sie beinahe schon am Verwelken ist, durch eine bestimmte andere, welche man neben sie pflanzt, wieder erfrischt werden.

„Ein welkender Rosenstrauch wird durch neben ihn gepflanzten Lauch wieder ins Leben gebracht.

„So sucht jede Pflanze eine ihr freundliche; ihr Tod ist Trennung von ihr oder Niefinden derselben. Mehrere unserer inländischen Pflanzen finden vielleicht in diesem Welttheile gar nicht ihre freundliche Pflanze: vielleicht blüht diese im gelobten Lande oder im Grunde der See.

„Wo steht der ewig blühende Garten, wo jede Pflanze ihre freundliche fand, wo sie all' nach ihrer Liebe aneinandergereiht und geordnet sind??“

Ein dunkler Gang führte aus dem Garten wieder hinaus; unten in einem tiefen Thale lagen Hütten und Felder, gingen Mädchen singend am Ufer eines Flusses, und sahen aus einem zarten Schleier, gewoben vom Dampfe der Blüthen und Kräuter, zu uns empor.

Neunte Vorstellung.

Als ich so stand und ins Thal hinab sah, sah ich am Fuße des Berges einen Postwagen vorüberfahren. Ich war

bald entschlossen, meine Reise mit ihm fortzusetzen. Ich eilte, meinen Reisebündel zu holen, in die Zelle des Geistlichen, verabschiedete mich von ihm, und erreichte den Wagen noch unweit des Berges. Der Wagen ging gar langsam, auch war hinten ein hinkendes Pferd angeknüpft, das an ihm rückwärts zog. Ich erkannte in diesem Pferde den ledernen Rappen des bewußten Pfarrers, als ich den Pfarrer selbst in dem Wagen erblickte.

Der Pfarrer hatte das Kinn mit seiner Stockbibel unterstützt, und saß neben einer Maschine, die ich alsbald für den Bronnenmacher von Grasburg erkannte.

Noch saß in dem Wagen ein lustiger Koch, den ein fremder Graf in Dienste genommen, und der nun an den Ort seiner Bestimmung reiste. Der Tag war recht heiß gewesen, der Postwagen kam in einem langsamen Zuge von Grasburg hergeschlichen, und der Bronnenmacher, wie der Pfarrer, klagten gar lamentabel über Durst und Hunger.

Der Koch hing von Zeit zu Zeit, wegen des Mücken- und Sonnenstiches, wie er vorgab, ein Tuch über sein Gesicht; ich bemerkte aber gar wohl, wie er da jedesmal eine Hühner- oder Fasanenkeule unter dem Tuche zum Munde brachte, deren Geruch dem Pfarrer und dem Bronnenmacher gar ärgerlich in die Nase stach.

Dies bemerkte der Koch wohl, war aber ein lustiger Kerl, weßwegen er auch also sprach: „Eine Krebssuppe wäre jetzt nicht übel!“ —

„Hum!“ schmunzelte der Bronnenmacher.

„Ja! wenn ich jetzt eine Tafel zu besorgen hätte, so würde ich gewiß mit einer Krebssuppe den Anfang machen, und die müßte dann eine solche saft- und kraftvolle Brühe haben, daß die Krebse, von ihr gestärkt, wieder lebendig würden, und vor Entzücken mit den Schwänzen wedelten, auch allerlei humoristische Stellungen machten, welches gewiß wunderlich anzusehen wäre.

„Auf diese Krebssuppe müßte dann nothwendig Rindszunge mit Sardellensauce folgen.“ —

„Hum!“ — schmunzelte der Pfarrer.

„O! das ist vortrefflich! meine Herren! greifen Sie nur keck zu; hier ist auch eine Citrone zum Ausdrücken darauf!“

Der Bronnenmacher und der Pfarrer streckten die dürren Zungen bei diesen Worten heraus, und ließen sie so hängen.

„Aber hier diese Fleischpastete!“

„Hum!“ — machte der Bronnenmacher, indem er sich auf die Zunge biß.

„Herr Pfarrer, nehmen Sie den Deckel keck herab!“

Der Pfarrer lächelte konvulsivisch.

„Da sehen Sie in der gewürzreichsten Sauce zwei wohlappretirte Hähne, die krähen vor Entzücken, daß sie so wohl schmecken, und schlagen mit den Flügeln an den Magen, der mit gebratenen Kastanien gefüllt ist.“ —

Der Bronnenmacher strich sich mit der Hand über den Bauch. —

„Ich muß selbst gestehen,“ sprach der Koch weiter, „sie schmecken auch ganz vortrefflich! Greifen Sie doch zu! Hier dies Pfaffenschnitzchen, das muß ganz excellent sein, so appetitlich weiß, mit einem braunen Rande, wie Butter. Mein! drücken Sie doch einige Tropfen von dieser saftigen Citrone darauf!“ —

„Nun kann ich's nicht mehr aushalten,“ schrie der Pfarrer, und biß dem Bronnenmacher in die fette Backe.

Der Bronnenmacher that einen lamentablen Schrei.

„Ruhig,“ sprach der Koch, „sonst werft ihr diese Schüssel mit Kraut um; hu! das geht noch über Alles! Mit den gewürzreichsten Nürnberger Bratwürsten ist es garniert. Jetzt stech' ich mit der Gabel in eine derselben, und die duftreichste Brühe spritzt wie ein Springbronnen hintennach; und dann ein Glas alten Steinwein darauf, der Teufel!“ —

„Meuchelmörder!“ sprach der Pfarrer, und bog das matte Haupt.

Zehnte Vorstellung.

„Ach!“ sprach ich, „der arme Mann, der erst vor ein paar Tagen von einem wüthenden Hunde gebissen wurde!“

„Wie?“ schrie der Bronnenmacher, „von einem wüthenden Hunde?“

„Ja!“ seufzte der Pfarrer, „es hat aber wohl nichts zu bedeuten, die Sache ist noch im Zweifel; und hat der Chirurgus mir indeß die Nase mit einem Blasenpflaster belegt.“

„So!“ sprach der Bronnenmacher, „darum habt ihr mich gebissen! O ich unglückseliger Mann! so werden alle die schrecklichen Träume noch wahr! Wißt! Nacht für Nacht träumt es mir schon ein halb Jahr, ich sei ein Hund und nage vor einem Wirthshause die herausgeworfenen Knochen ab, worauf ich stets mit dem schrecklichsten Hunger erwache. Dies deutet auf nichts anders als auf Hundswuth.“

„Das glaub' ich auch,“ sprach der Koch leise zum Bronnenmacher; „der Herr Pfarrer kommen wir überhaupt schon längst nicht ganz richtig vor; die Augen — — — ich weiß nicht — — —“

„Schweigt!“ sprach der Bronnenmacher leis zu ihm, „ich bin so immer mit derlei Melancholien behaftet.“

Der Pfarrer schneuzte sich, der Bronnenmacher fuhr zusammen, vermeinend, der Pfarrer habe gebellt.

Der Pfarrer erschrack ob dem Hinwegfahren des Bronnenmachers, und sprach: „Wie? seht ihr mir etwas an? um Gotteswillen! sprecht!“

Der Bronnenmacher konnte kein Wort hervorbringen; er bewegte sich konvulsivisch und fing zu bellen an.

Der Pfarrer gerieth ganz außer sich vor Schrecken, er wollte aus dem Wagen; zum Glücke fuhren wir gerade in das Städtchen Hundsschnauzen ein; da hielt der Postwagen vor dem Wirthshause zum grünen Recensenten, um den Pferden trockenes Brod zu geben.

Elfte Vorstellung.

Der Pfarrer und der Bronnenmacher schlichen sich ganz stille in eins der obern Zimmer und bestellten zwei Schinken und mehrere Bouteillen Wein.

Der Koch aber war boshaft genug, alsbald vor allen Anwesenden in der untern Wirthsstube zu erzählen: wie die zwei Herren da oben von einem wüthenden Hunde gebissen worden, und wie man sich in der That ein wenig vor ihnen in Acht zu nehmen habe; besonders vor dem Bronnenmacher, der eigentlich so dürr, ja noch dürrer von Natur als der Pfarrer sei, der aber durch den Hundsbiß bereits auf das allerschrecklichste angeschwollen.

Da ward alsbald das ganze Haus voll Schrecken.

Vergebens schrie der Pfarrer um Fleisch, Niemand getraute sich in das Zimmer.

„Mein Hunger ist rasend! meine Geduld ist aus!" schrie jetzt der Bronnenmacher, indem er, wie eine Bombe aus dem Kessel, schnaubend aus dem obern Erker herabfuhr; der Pfarrer folgte ihm als ein schmaler, feuriger Schweif.

Alles floh, was außer der Wirthsstube, in dieselbe; alle Thüren wurden versperrt; zwei Kinder, die sich nicht schnell genug in die Wirthsstube retten konnten, schrien ganz lamentabel im Vorhof.

Die Nachbarn sprangen herbei. Der Koch rief ihnen durch das Fenster zu: „Ihr lieben Leute! sperrt eilend die Thüren des Wirthshauses, sonst wird das ganze Dorf gebissen!"

Der Koch, der Kondukteur, die Postknechte, die Wirthsleute und ich befanden uns in der untern Wirthsstube. Der Koch rekognoscirte durch das Schlüsselloch und machte Alles noch ärger. Jetzt," sprach er, „zerbeißt der Bronnenmacher das Schloß der Thüre; ich seh's, er zischt, der Schaum steht ihm vor dem Maule. Himmel! welche Augen er macht! Der Pfarrer dreht den Kopf krampfhaft hin und her, und

hat sich in des Bronnenmachers Waden verbissen! Jetzt, — weh! — rennt der Bronnenmacher mit dem Kopfe gegen die Thüre, wie ein Mauerbrecher — weh!

Da sprang Alles zurück, der Bronnenmacher schlug fluchend an die Thüre.

„Rette sich, wer noch zu leben Lust hat!" schrie der Koch, und sprang zum niedern Fenster der Wirthsstube mit den zwei Schinken hinaus.

Der Kondukteur, die Postknechte und ich folgten ihm nach.

Die Postknechte warfen sich auf die Pferde, wir in den Wagen, und pfeilschnell flogen wir von dannen.

Der Koch konnte sich seines Spuks nicht satt genug freuen; er erzählte, wie absprechend der Pfarrer, noch eh' ich zu dem Postwagen stieß, gegen ihn gewesen, auch wie der Bronnenmacher sich über seine lange Nase lustig zu machen gesucht hätte.

Zwölfte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen; ich dachte noch so dem schreckbaren Tumulte im grünen Recensenten nach, und welch Ende die Geschichte genommen, da schlief ich, mit diesen Bildern beschäftigt, in der Ecke des Postwagens ein.

Bald kam mir dann im Traume vor, als wäre ein Tumult, Aufruhr und Krieg in allen Wirthshäusern jenes Ortes.

Alle Schilde der Wirthe waren lebendig geworden, und liefen in Effigie in den Straßen umher, und suchten einander zum Kampfe auf.

Schnaubend rann der wilde Mann Gass' auf, Gass' ein, bis er die drei Mohren erreicht, die er alsbald an seiner Stange an den Kinnladen aufhing und weiter trug.

Zornentbrannt kam der König von England mit Kron' und Scepter daher, und suchte den von Frankreich auf; ihm folgten: ein Oberkellner, ein Speisekellner, ein Weinkellner

und ein Zimmerkellner; die waren bepanzert mit zinnernen Tellern, ausgerüstet mit Schlüsselbüchsen, und schwangen, Keulen gleich, leere Bouteillen über ihren Häuptern; auch folgte ihnen die Kanone, von dem weißen Rosse gezogen, nach; denn diese drei Wirthshäuser gehörten drei Brüdern an.

Schon Anfangs der Zweikämpfe mußte der grüne Recensent von dem goldenen Esel verschluckt worden sein: denn derselbe goldene Esel sprang pfeilschnell durch die Gassen, und aus ihm schrie der grüne Recensent.

Als ich dem so nachdachte, so sprang das Lamm hinkend und blutend auf drei Füßen an mir vorüber, verfolgt von dem brüllenden Löwen.

Schon hatte es dieser beim Schwanze gepackt, und war im Begriffe, es zu zerreißen, als der Bär grimmig auf ihn eindrang. All' drei aber umschlang plötzlich der Elephant mit seinem Rüssel, und warf sie, wie drei Korkpfröpfe, spielend in die Luft, indem er gar geschickt eins nach dem andern wieder mit dem Rüssel auffing, und so wiederholt sein Spiel trieb.

Dem sah der Riese lachend zu. Derselbe stand noch in seinem Ringe, welcher, durch das Lachen erschüttert, klirrend hin und her schwankte.

Jetzt aber sprang er hernieder, faßte den Elephanten beim langen Rüssel, und schleuderte ihn, gleich einer geleerten Weinflasche, dem Könige von England ans Haupt, daß dessen Krone mit hellem Klang auf die Steine fiel.

Siehe aber, da flog der Engel mit seinem feurigen Schwerte, ob ihm die goldene Sonne, den Palmbaum in den Händen, hernieder, und gebot Ruhe und Frieden, worauf die Bilder auch alsbald wieder in ihre Rahmen kehrten, und in jedem Wirthshause war dann ein Ball mit freiem Eintritt und eine freie Tafel, in welche Wirthshäuser alle zu gleicher Zeit ich den Bronnenmacher mit dem Pfarrer siebenfach zur Thüre eingehen, und alsbald auch in allen siebenfach an der Tafel sitzen sah.

Siebente Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Jener Mühlknecht hatte mich schon durch seine Erzählung auf die Gegend der Hallwälder begierig gemacht. Der Tag war gekommen, die Wälder lagen vor uns, und ich verließ den Postwagen, nachdem ich dem lustigen Koch meinen wunderlichen Traum erzählt, um zu Fuß durch diese schöne Wildniß zu gehen.

Hohe Felsenmassen lagen bald vor mir, die sich den weiten Berg entlang erstreckten, und deren hohe Zacken bald wie alte zerfallene Thürme, Schlösser und Mauern, bald wie kolossale Menschengestalten dastanden.

Bald aber öffnete sich wieder ein liebliches Thal; darin weideten Heerden, und standen einzelne Bauernhütten zerstreut, dann aber erblickte ich wieder stundenlang nichts als wilde Felsenmassen mit Tannen bewachsen, tief in der Schlucht eine Köhlerhütte, oder eine Waldmühle, oder Gemäuer einer vom Felsen gestürzten Burg.

Kein Mensch war zu erschauen; schauerliche Stille herrschte; die schlanken Tannen, vom Winde hin- und hergetrieben, unterbrachen nur durch wehmüthige Töne, oft fast wie die einer Aeolsharfe, diese Stille.

Weiter aber begegnete mir wohl ein altes Weib, welches einen Butten auf dem Rücken trug, und an einem langen

Stocke einherging. Solche glich ganz den Berg- oder Waldfrauen und war recht wundersamen Aussehens.

Ich ging abwegs, beschauend, was mich anzog; bestieg bald die hohen Felsen, bald ließ ich mich in die engen Schluchten nieder, und horchte auf den Gesang der unterirdischen Quellen.

Zweite Vorstellung.

Da ersah ich einsmals in einer so engen Schlucht, über der himmelhoch die Felsen mit ihren schwarzen Tannen ragten, eine Hütte, die war gestaltet, recht wie das Nest eines Greifs oder eines andern unmenschlichen Wesens. Ich ging auf sie zu. Da ersah ich ein Männlein vor ihr, das hatte weder Füße noch Hände, sondern seine Gliedmaßen waren bloß kurze Stumpen. Sein Gesicht war lang, alt und voll Runzeln, und sein langer weißer Bart reichte tief in das Waldgras.

Das Männlein aber grüßte mich bald freundlich, und erzählte mir wohlgemuth sein Schicksal: wie es nämlich so ohne Hände und Füße geboren, einst durch die halbe Welt in einem Kasten zur Schau getragen worden, wie es dann, dieser Lebensart überdrüssig, von Menschen abgesondert, in Wäldern sein Leben zu beschließen sich vorgenommen.

Ich verwunderte mich, wie es möglich, daß es so, ohne Hände und Füße, sich Nahrung verschaffen könne?

Siehe! da sprang das Männlein mit einem Sprunge, ganz leicht, wie ein Grashüpfer, über seine Hütte hin und her, nahm einen Stein mit dem Munde auf, brachte ihn durch eine geschickte Wendung unter den Stumpen der rechten Seite, und schleuderte ihn so weit in die Höhe, daß erst nach einigen Sekunden sein Fall wieder vernommen wurde.

Es versicherte mich, seine Hütte selbst gebaut und die Kartoffeln und das Wurzelwerk, welches ich um sie auf-

sprossen sah, selbst gepflanzt zu haben, überhaupt zu keiner Verrichtung irgend einer menschlichen Hülfe zu bedürfen. Ja man erzählte mir nachher, wie es öfters von den Fuhrleuten zu Hülfe geholt werde, wenn ein Wagen in den Sümpfen stecken bleibe: denn da springe es mit einem Sprunge auf eines der Pferde und klemme sich fest, wie eine Beißzange, mit seinen Stumpen in dasselbe ein, daß das Thier, wie vom Alp gedrückt, voll Beängstigung ausreiße. Das Männlein zählte achtzig Jahre, und schon über fünfzig hielt es sich hier zwischen diesen Felsen auf.

Das Männlein nahm von mir kein Geschenk an, so arm es auch schien, sondern schenkte mir noch einige seltene, alte Münzen von Kupfer, die es in den Felsen gefunden, auch gab es mir eine Wurzel, welche man Alraun, Mandragora, nennt, und die fast die Gestalt eines Männleins hat.

Dritte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen, und ich erblickte noch kein Dorf. Endlich stieg der Mond blutroth über die schwarzen Felsenmassen, und ich erblickte eine Kapelle, die stand in einem Thale, welches von Felsen umgeben; ob ihr stürzte sich ein Waldstrom hernieder, und lief still und fromm zu ihren Füßen hin.

Nebenbei stand ein einsames Haus; in dem erblickte ich Licht und ging, hier den Postwagen zu erwarten, hinein.

Dieses Haus wurde von einem Mann bewohnt, der die Aufsicht über diese Kapelle hat. Ein Mädchen saß hinter dem runden Tisch und schien in der Bibel zu lesen; Mann und Frau aber waren mit Aushülsung von Mohnsamen beschäftigt.

Die Leute empfingen mich recht freundlich, und schienen mir fast alte Bekannte zu sein.

Wir sprachen Vieles über Lust und Unlust des Reisens, über die Hallwälder und ihre Gebirge, und das alte Männlein; auch zog ich bald meinen Alraun hervor, und wies ihn den Leuten.

„Bei dieser Wurzel," so sprach der Mann, „nehme ich Gelegenheit, euch eine wundersame Seltenheit, die in meinem Besitze ist, vorzuweisen."

Da brachte er einen zum Erstaunen feingesponnenen Knaul Garn, dessen Geschichte er, wie folgt, erzählte:

„Noch aus alter Zeit geht die Sage, daß in einem dieser Berge ein alter König wohne, der eine überaus schöne Tochter habe, die man das Nachtfräulein nennt, und die auch Jäger, die im Mondscheine jagten, erblickt haben wollen.

„Als ich nun noch als Knabe mit meinem Vater dieses Haus bewohnte, und wir mit mehreren Jungen und Jungfrauen, die mit meinen Schwestern zu spinnen kamen, hier beisammen saßen; so begab sich, daß plötzlich ein gar wunderschönes Frauenzimmer in einem weißen, lichthellen Kleide und einer goldenen Krone auf dem Haupte hereintrat, und durch Zeichen zu verstehen gab, daß man ihr einen Spinnrocken reichen solle. Dies geschah, und da saß sie zu Jedermanns Verwundern inmitten der andern Jungfrauen lange Zeit stillschweigend und spann.

„Ein Jägersjunge aus der Gesellschaft aber fing bald an, sie durch allerlei Scherze und Fragen zum Sprechen nöthigen zu wollen, machte auch Miene, seinen Arm um sie zu schlingen, da verschwand die Jungfrau urplötzlich und wurde auch nie wieder gesehen.

„Den Knaul Garn aber, den sie gesponnen, ließ sie zurück, und der wird von mir zum Angedenken an diese Begebenheit treulich aufbewahrt."

Vierte Vorstellung.

„Eine ähnliche Geschichte, die aber von einer Meerfrau handelt," versetzte die Frau, „hat mir einst mein Vater, der ein Schiffer war, erzählt."

Ich bat sie um die Mittheilung derselben, und sie begann:

„Es begab sich einmal, daß ein junger Geselle, der in dem Wasser wohl schwimmen konnt', beim Mondschein im Meere gebadet, der hat eine Meerfrau ergriffen, sie mit starker Kraft erwünscht, und sie mit ihm an das Land gebracht, mit seinem Mantel bedeckt, in sein Haus geführt und öffentlich zu der Ehe genommen. Sie war ihm auch recht freundlich, und hielt ihn schön und wohl; doch redete sie kein Wort mit ihm.

„Auf einmal meinten seine Gesellen und Nachbarn, es wäre nicht ein recht natürlich und menschlich Weib, sondern ein Betrug und Gespenst, und riethen ihm, er solle sie nöthigen, zu sagen, woher sie wäre und warum sie nicht rede.

„Nun hatte sie von ihm empfangen und ihm einen Sohn geboren, den nahm er auf eine Zeit, und dräuete der Frau: wo sie nicht sage, woher und wer sie denn wäre, so wolle er den Sohn ertödten. Auf das sprach die Frau: O du unseliger Mensch! gewiß du verlierest eine gute Hausfrau, darum daß du mich zwingest zu reden; denn ich wäre bei dir allweg geblieben, und dir wäre mit mir wohl gewesen, hättest du mich lassen stumm bleiben, aber nun hinführo siehst du mich nicht mehr; und damit verschwand sie.

„Aber der Sohn badete oft im Meere: da begab sich einmal, daß er abermals im Meere gebadet, da schwamm die Frau, seine Mutter, hinzu, ergriff den Sohn, und man sah ihn nimmer." —

Fünfte Vorstellung.

„Eine Geschichte, welche von einer Waldfrau handelt,“ sprach der Mann, „ist die des Grafen Otto von Oldenburg.“

Ich bat ihn, dieselbe zu erzählen, und er begann also:

„Es begab sich, daß Graf Otto von Oldenburg sich auf eine Zeit mit seinen Edelleuten und Dienern auf die Jagd begeben, und am Bernefeuersholze gejaget, er, der Graf, selbst auch ein Reh geheget, und demselben bis an den Osteberg allein nachgerennt, und mitten auf dem Berge gehalten; spricht er da bei sich selber, weil eine große Hitze war: Ach Gott! wenn ich nur einen kühlen Trunk hätte! Thut sich der Osteberg, als der Graf dies Wort gesprochen, auf, und kommt aus der Kluft eine schöne Jungfrau, wohlgezieret, mit schönen Kleidern angethan, auch schönen über die Achsel getheilten Haaren und einem Kränzlein darauf, und hatte ein köstlich golden Geschirr, in Gestalt eines Jägerhorns, mit vielen seltsamen unbekannten Schriften und künstlichen Bildern geziert, in der Hand. Solch Geschirr hat sie dem Grafen in die Hand gegeben, und gesprochen, daß der Graf daraus trinken solle, sich damit zu erquicken. Da nun der Graf dasselbe Horn von der Junfrau genommen, aufgethan und hineingeschaut, da hat ihn der Trunk, der darinnen gewesen, nicht gefallen, und derhalb hat er sich geweigert, denselben zu trinken. Worauf aber die Jungfrau gesprochen: Mein lieber Herr! trinket nur auf meinen Glauben; denn es wird euch keinen Schaden bringen, sondern zum Besten gereichen. Mit fernerer Anzeige: wo er daraus trinken wollte, sollte es ihm und dem folgenden Haus Oldenburg wohlergehen, und die ganze Landschaft zunehmen und ein Gedeihen haben; wenn aber der Graf ihr keinen Glauben zustellen, noch daraus trinken wollte, so sollte im nachfolgenden Oldenburgischen Geschlecht keine Einigkeit bleiben.

„Da nun der Graf auf solche Red' keine Acht gegeben, hat er das Horn in der Hand behalten, und hinter sich ge-

neigt und ausgegossen, und als von dem Trank etwas auf das weiße Pferd gesprizt, sind demselben die Haare davon abgegangen. Die Jungfrau, als sie solches gesehen, hat das Horn wieder begehret, aber der Graf ritt mit ihm den Berg ab, und ersahe noch im Umschauen, wie die Jungfrau wieder in den Berg gegangen. Darüber ist ihm ein Schrecken angekommen, hat seinem Pferde die Sporen angesetzt, und ist in schnellem Laufe zu seinen Dienern geeilt, und hat denselben erzählt, was sich ereignet, und ihnen das Horn gezeigt. Dasselbe Horn, weil es so wunderbarlich gestaltet, ist von ihm und allen folgenden Herren des Hauses Oldenburg für ein köstlich Kleinod gehalten worden, wird auch noch heutigen Tages zu Oldenburg verwahret, wie ich es selbst alldort oft gesehen."

Sechste Vorstellung.

Das Mädchen, dessen ich oben erwähnte, schwieg auch nach diesen Erzählungen immer stille, schien überhaupt an Allem keinen Antheil zu nehmen.

Sie hatte die gefalteten Hände auf der geschlossenen Bibel liegen, und das blaue Auge stets auf Eine Stelle geheftet.

Sie war ganz weiß gekleidet, hatte lange schwarze Haare, die, auf der hohen Stirne gescheitelt, in glänzenden Locken auf ihren Nacken flossen.

Die Leute schienen des Schlummers zu bedürfen, daher bat ich die Frau, mir ein Zimmer anzuweisen, wo ich ausruhen und den Postwagen erwarten könne. Da befahl sie ihrer Tochter, mich in die Bücherzelle neben der Kapelle zu führen, dem Lieblingsstübchen ihrer Tochter, wie sie es nannte.

„Dies," sprach sie, „sieht auf den Weg, den der Postwagen fahren muß, und dort könnt' ihr inzwischen in Büchern

lesen, den Wagen erwarten oder euch getrost zur Ruhe begeben; denn sobald wird er wohl noch nicht erscheinen."

Ich nahm gerührt Abschied von den Leuten.

Wie ein Geist schwebte das bleiche Mädchen über die Gräber des Kirchhofes in die Kapelle; ich folgte ihr schweigend.

Als wir an dem Hochaltare vorüberkamen, machte sie eine Verbeugung, ich that ihr unwillkührlich Gleiches nach.

Nun führte sie mich neben dem Hochaltare in eine Thüre ein, und ich kam in eine Zelle, die zur Aufbewahrung einer Klosterbibliothek mußte gedient haben. Noch standen an den Wänden viele alte Bücher umher, auf dem Tische aber stand ein Crucifix und lagen Schreibmaterialien zerstreut. Eines der Fenster der Zelle sah auf die Heerstraße, das andere auf den Kirchhof.

Stillschweigend setzte die Jungfrau ein Licht auf den Tisch, und stillschweigend ging sie mit einem andern wieder von dannen.

Es war in ihrem ganzen Wesen so was Heiliges und Wunderbares, daß ich mich für unwürdig hielt, mit einem solchen Geschöpfe sprechen zu dürfen.

Ich blickte ihr mit Schauer und Wehmuth nach.

Siebente Vorstellung.

Unter den Schreibmaterialien auf dem Tische bemerkte ich folgende von einer Männerhand geschriebene Zeilen, sie waren frisch mit Thränen benetzt und an das Mädchen gerichtet:

Nicht im Thale der süßen Heimat,
Beim Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld
Denk' ich dein, du süßes Leben!

All' die Freunde sind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der eine?

Nein! schon naht der bleiche Bote,
Der mich leitet zur süßen Heimat.

Und die Freunde alle haben
Angelobet mir im Sterben:
Mitzufeiern meine Hochzeit,
Dort im Thale der süßen Heimat.

Flecht' ins Haar den Kranz der Hochzeit,
Halt' bereit die Brautgewande
Und die vollen duft'gen Schaalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der süßen Heimat.

Es fiel mir jener Mühlknecht bei, und was er von seiner Geliebten erzählte; hier war ich in seiner Heimat.

Ich löschte das Licht, warf mich auf mein Lager, die Augen dem täuschenden Helldunkel zu schließen. —

Achte Vorstellung.

Ich entschlief, da kam es mir bald im Traume vor, als stünde das Mädchen inmitten der Gräber; die metallenen Platten, welche die Gräber bedeckten, schienen zurückgeschlagen. Ein heller Kranz von Lilien und Rosen ging um die schwarzen Haare der Jungfrau, und heilige Verklärung umströmte ihr Angesicht.

Ernst und langsam trat sie gegen die verschlossenen Thore des Kirchhofs, und ihre Stimme vernahm ich, die sprach:

Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäste!
Schon steht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feste.

Herbei! herbei! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —

Seht! ihre Haare zieren
So Ros' als Lilienglanz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitsaal,
Die Leichensteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh' wir nöthig hätten, —
Schloß ich zu Schlummerstätten
Die stillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet
Der Rosen stolze Art,
Doch eine Lilie zart
Am Bett der Braut erglänzet.

Die Hochzeit ist bereit,
Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäste!
Es öffnen sich zum Feste
Die schwarzen Thore weit. —

Da war es auch, als tönten erst aus der Ferne lustige Tänze; die flogen, wie vom Winde über das Gebirg getragen, daher. Die schlanken Pappeln des Kirchhofes wiegten sich wie Tanzende, und in langen Leichengewanden schwebte ein Zug bleicher Gestalten über die Gräber; eine aber, die an ihrer Spitze, reichte der Jungfrau die Hände zum Tanz.

Ueber Blumen und Gräber tanzten die Gestalten im leichten Flug, immer höher und höher schwebten sie, je höher die Töne stiegen, dann aber fielen die Töne, und mit ihnen die Gestalten immer mehr und mehr, bis sie endlich in die offenen Grüfte mit tiefem Ton versanken.

Da schlugen die metallenen Deckel der Gräber mit dumpfem Glockenklang ob ihnen zusammen, und rings war nun Todtenstille.

Ich erwachte, trat an das Fenster. Ruhig blickte der Mond durch das grüne Thal. Ich trat durch die Kapelle in

den Kirchhof, ging gegen das Haus zu, bemerkte Licht, und trat ein.

Eine Lampe warf matten Schein durch das Schlafgemach. Da lag das Mädchen bleich und todt auf ihrem Lager, eine Bibel war ihr in die frommen Hände gelegt, zu ihren Füßen aber kniete der alte Vater betend; die Mutter schlief noch ruhig athmend.

Der Mann ließ sich durch mein Erscheinen nicht stören, er betete ruhig fort.

Leis trat ich nach einigen Minuten wieder hinaus, und blickte in das Thal hin.

Das Posthorn erklang über die Berge, es spielte die Melodie: „Es war des Sultans Töchterlein."

Ich eilte durch das Thal und erreichte den Wagen.

Achte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

In dem Postwagen befand sich Niemand, als der Kondukteur und ein Jude.

Ich lehnte, als schon der Tag angebrochen war, noch stumm in einer Ecke des Postwagens, und dachte den gesehenen Bildern nach.

Der Jude war ein Zahnarzt, wie ich aus seinen Reden vernahm. Ich bemerkte, daß er mich mit gespannter Aufmerksamkeit ansah, und nicht erwarten konnte, bis mein Mund sich zum Reden öffnete, und meine Zähne sich ihm darstellten; daher schwieg ich geflissentlich, ob er mich gleich durch allerlei Erzählungen zum Sprechen nöthigen wollte, wodurch er den ganzen Weg über in eine große Unruhe versetzt wurde.

Unter Anderem erzählte derselbe Jude, daß der Feind in Ulm mit klingender Münze eingezogen sei; wahrscheinlich wollte er sagen: mit klingendem Spiel.

Wir fuhren in das Universitätsstädtchen Mittelsalz ein. Unter der Thorhalle waren so viele Leute versammelt, daß der Postwagen nicht mehr weiter konnte, daher stieg ich und der Jude heraus.

Ich erfuhr bald, daß vor einigen Tagen von einem feindlichen Streifkorps den Bürgern die Flinten und Gewehre

abgenommen worden, sah sie aber bereits wieder völlig bewaffnet vor den Thoren aufgepflanzt. Sie hatten nämlich sinnreiche Surrogate für ihre Waffen erfunden, die, in der That, eine weitere Verbreitung verdienten.

Die Degen zu ersetzen, leiteten sie ihre langen steifen Zöpfe den Rücken hinab, und ließen sie, Degen gleich, durch die Rockschlitze herausragen.

Die Kavallerie brachte durch eine gelinde Beugung die Zöpfe in Säbelform, Alles auf den Rath des Bürgermeisters, der zugleich Hafner des Orts war, und gerade unter der Thorhalle, wo sonst eine Reihe Flinten an Hacken hing, ein Frescogemälde vollendete, darstellend zwölf Paar geladene Flinten, wie auch unter ihnen mit deutlicher Schrift zu jedermänniglicher Warnung zu lesen war: „Zwölf Paar scharf geladene Flinten.“ —

Der Bettelvogt, der vor das Gemälde gestellt wurde, um Kinder und andere neugierige Leute zu warnen, nicht die Flinten zu betasten, mochte bis jetzt noch überflüssig gewesen sein: denn noch waren die Flinten naß, und konnten nicht so leicht losbrennen.

Auf dieses machte ich auch meinen Begleiter Moses aufmerksam, der in einer ehrerbietigen Entfernung stehen geblieben, ob er gleich ein kurzes Gesicht hatte.

Da ich aber dieses wunderbare Gemälde vor allen mit großer Aufmerksamkeit betrachtete, fiel ich dem Künstler auf; er stieg, als er es vollendet, von seinem Gerüste nieder, begrüßte mich als einen Freund der Künste, und lud mich ein, mit in seine Wohnung zu gehen, allwo er mich mit seinem erst kürzlich entdeckten Stadtsoldatensurrogat bekannt machen werde.

Ich dankte ihm für sein Zutrauen, und folgte ihm mit Moses in seine Wohnung, indem ich auf dies Stadtsoldatensurrogat ausnehmend begierig war. —

Zweite Vorstellung.

Der Künstler führte uns durch viele kleine Gäßchen seinem thönernen Hause zu. Moses blies mir immer leis in die Ohren: der Kerl sei gewiß ein Seelenverkäufer, er kehre um; — ich aber führte ihn fest am Arme mit mir. Als wir in die Stube eingetreten waren, verschloß der Künstler hinter uns die Thüre. „Meine Entdeckung," sprach er, „ist noch ein Geheimniß, wir könnten bei ihrer Betrachtung von einem Ungeladenen überrascht werden." Moses zitterte und blieb fest an der Thüre stehen.

„Befürchten Sie nichts, Herr Moses," sprach der Künstler; „er thut Ihnen noch nichts: denn der Schlagschatten, der dem Kerl eigentlich noch das schlagfertige Ansehen geben muß, ist noch nicht vollendet."

Bei diesen Worten zog er unter der Bettstelle ein derbes Brett hervor, drehte es um, und wir erblickten auf ihm einen gemalten Stadtsoldaten, und zwar in der Positur, die für ihn die nöthigste ist, und in der er gewöhnlich am längsten ausharrt — in der schlafenden.

„Dieses Brett nun," sprach der Künstler weiter, „wird der Stadt angehängt, wie exempli gratia — — ich finde kein Beispiel —" — „Wie," sprach ich, „der Esel dem Schulknaben." — „Bravissimo!" schrie der Künstler. „Nein! Sie können nicht glauben, welche Vorzüge dies Surrogat besitzt.

„Sie wissen, daß ein schlafender Löwe, schon nach dem gemeinen Sprüchwort, gefährlicher ist, als ein wachender, und so sieht auch ein Stadtsoldat, der schläft, viel grimmiger aus, als ein wachender: denn wie leicht kann einem solchen im Traume einfallen, an was er wachend nie gedacht, daß man den Säbel aus der Scheide ziehen kann.

„Dieser Stadtsoldat aber nun hat folgende Vorzüge: 1) der Kerl verschluckt nichts, besonders wenn er mit Oelfarbe gemalt ist; 2) der Kerl bedarf nur alle zehn Jahre

Einmal quasi so ein Kommisbrodsurrogat, — einen neuen Anstrich; 3) der Kerl hält gegen Flinte und Degen Stich, ja steht wie eine Mauer, wenn er auf die Stadtmauer gemalt wird. Und nun, 4) das eine Haupttugend ist, und unbezahlbar an einem Soldaten wirklicher Zeit, — der Kerl denkt nichts."

„Aber der Kerl wehrt sich nicht," versetzte Moses. „Warum?" fragte der Verfasser; „thut denn dies ein anderer ehrlicher, wachender oder schlafender Stadtsoldat?

„Machen Sie einmal die Probe, gehen Sie hinaus vor das Thor, und stoßen Sie dem alten Schweinehirten, einem unserer ersten Grenadiere, der wirklich da außen die Stadt hütet, mir nichts dir nichts, geradezu auf den Bauch, und bietet er Ihnen die Stirne, so geschieht es nur, um Ihnen den härtesteu, unempfindlichsten Theil seines Körpers preis zu geben; bietet er Ihnen aber den Rücken, so geschieht es gewiß nicht aus Unhöflichkeit, sondern nur um Ihnen nicht seinen Leibschaden zu sichtbar zu machen."

„Aber das Surrogat spricht nichts, hört nichts," versetzte Moses. „Gleicher Fall!" sprach der Künstler. „Gehen Sie hinaus, und schreien Sie ein-, zwei-, drei-, vier-, fünf- und sechsmal, exempli gratia: Feuerjoh! Mord und Tod! haltet den Mordbrenner, den Räuber, den Beutel- und Gurgelabschneider, den Falschmünzer, den Juden — — will ich sagen den Zigeuner, den Kesselflicker, den Hechel- und Mausfallenkrämer! und rufen Sie dies deutsch, plattdeutsch, schwäbisch, schweizerisch, französisch, holländisch, böhmisch und italienisch, zuerst mit dem Munde, dann mit Begleitung eines Pfiffs aus einem Schlüssel, dann durch ein gerades, dann durch ein krummes Sprachrohr, zuerst zehn, dann sechs, dann vier und dann nur einen Schritt von dem Produkt, und dann tête-à-tête mit ihm, und der Kerl wird nicht herumschauen, ja wird kein Wort sagen, wenn Sie ihm noch einen Rippenstoß zum Ueberfluß versetzten! denn er ist — taubstumm.

„Sie fordern von einem Surrogat, was selbst das Original nie leistet.“

So sprach der Bürgermeister und Hafner zu Mittelsalz zu Gunsten seines Stadtsoldatensurrogats, dem ich meinen Beifall nicht versagen konnte.

Ich nahm gerührt Abschied, Moses blieb, um mit dem Bürgermeister einen Akkord abzuschließen, vermöge dessen er ihm eine Kompagnie Mittelsalzer Stadtsoldaten postfrei zu liefern hatte.

Dritte Vorstellung.

Durch die engen Gäßchen ging ich nun den Weg nach der eigentlichen Universitätsstadt hin.

Bald kam mir da zu Sinne, wie ich vor mehreren Jahren bei meiner Durchreise durch dieses Städtchen meinen Stock im Wirthshause zur salzsauren Schwererde hatte stehen lassen, und als ich dem so nachdachte, kam ein langer dürrer Kerl die Straße hergeschossen, ein großes Manuscript ragte ihm aus der Rocktasche. „Gottwillkomm!“ schrie er mir entgegen, „erkennen Sie mich nicht mehr? Betrachten Sie mich recht!“ Ich war wie vom Himmel gefallen, als ich in ihm meinen Stock erkannte. „Aber um Jesu Willen!“ sprach ich — ich wußte nicht, sollte ich ihn mit Du, Sie oder Ihr anreden.

Zum Glücke fiel er mir in die Rede, uud erzählte mir, wie ihn ein Professor in der Ecke des Wirthshauses gefunden, wie unter den Händen dieses Mannes sein schlummernd Genie erwacht, wie derselbe Professor ihn in all’ seine Vorlesungen Jahrelang mitgenommen; wie er gänzlich das Wissen seines Herrn, der ihn während des Lesens auch immer an den Mund zu legen pflegte, in sich gesogen; wie er nie ein Wort von den Vorlesungen, die alle über sein Haupt hingesprochen worden seien, verloren; wie er dann endlich, als er Kraft genug in sich gefühlt, aus der Ecke der Bibliothek-

stube des Professors sich geschlichen, und hinter das Studium der Alten sich heimlich gemacht, es auch durch angestrengten, hölzernen Fleiß so weit gebracht, daß er in dem Examen auf das Allervortrefflichste bestanden, nun Recensionen schreibe und als Doctor Legens auftrete.

„Denken Sie nnr,“ sprach er weiter, „gestern begegnete mir der Italiener, der mich an Sie verkaufte. Sie hatten mich doch immer sehr gerne, das freut mich! — das waren Tage! — — ich sag’ Ihnen, bei Gott! es waren doch selige Tage! o ihr Tage meiner Jugend! —

„In Ihrem Geigenkasten legten Sie mich immer nieder. Ja wahrhaftig! ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet — — doch, Sie verstehen nicht Latein, wie ich weiß — — meine Zuhörer — — Sie treten gewiß da nächst, in der salzsauren Schwererde, ab, dahin folg’ ich Ihnen in einer Stunde nach.“

Vierte Vorstellung.

Ich hatte mich kanm von meinem Erstaunen erholt, so war der Doctor schon verschwunden. Nein! sprach ich bei mir, so was ist mir noch nie vorgekommen! das geht über alle Träume! und doch war ich so gänzlich überzeugt, daß der Mann mein Stock war.

Es gibt ungeheuer viel Dinge unter dem Monde, dacht’ ich mit Shakespeare, von denen sich unsere Recensenten nichts träumen lassen, und suchte, als es mir schwindelig zu werden anfing, mir nur alle Gedanken an den Stock aus dem Sinne zu schlagen.

Die salzsaure Schwererde war eine elende, verlassene Herberge, die nicht zu meiner Zerstreuung dienen konnte, auch fürchtete ich das Zusammentreffen mit dem Doctor Legens, der mir ganz bange machte, und mir nicht anders, als wie eine bezauberte Puppe vorkam. Dagegen sah ich in

ein benachbartes Haus viele junge Leute eingehen, denen ging ich nach.

Es ging in einen sogenannten Hörsaal, allwo ein Professor Vorlesungen hielt.

Ich hatte mich mit den Andern niedergesetzt, und war schon eine geraume Zeit da, ohne daß ich den auf dem Katheder stehenden Mann sprechen hörte, ob ihn gleich die Studenten mit außerordentlicher Aufmerksamkeit ansahen, auch sein Mund sich zu bewegen schien.

Endlich hörte ich mehrere Worte und vernahm, daß es eine historisch-kritische Vorlesung über den Untergang der Welt durch Wasser war.

Der Professor wurde immer lauter und lauter, und nun tönte seine Rede gar angenehm, wie ein murmelnder Bach. Ich ward bald zum süßesten Schlaf gestimmt, und ward mir zu Muthe, wie einem müden Hirten, der seine Glieder an einem Waldbache geruhig zum Schlafe ausstreckt.

Den Studenten war es allen auch so, alle schliefen bereits, und doch sahen sie den Professor mit offenen starrstaunenden Augen an, worüber er insgeheim eine große Freude empfand.

Gegen meinen Nebenmann, einen Dichter, sprach der Professor immer hin: denn derselbe nickte öfters schlafend mit dem Kopfe, welches der Professor für eine Bezeugung seines Beifalls hielt.

Der träumende Dichter aber ward in eine höchst romantische Waldgegend versetzt. Kühle Lüftchen spielten mit den Zweigen der Buchen, und der Schein des Mondes vermengte sich mit dem grünen Laube.

Die Hütte einer Schäferin blickte aus dem Gebüsche halb im Gezweige versteckt, die Schäferin öffnete das Fenster, und sah den lichten Wolken zu, wie sie über den Wald hinliefen.

Der Träumende wollte schon aus dem Gebüsche treten, um ihr seine Liebe zu gestehen, da kommt ein junger, schöner

Jäger des Wegs gegangen, der nähert sich der Hütte und spricht:

Der Tag ist gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein!

Die Schäferin (spricht):
Hier innen ist Dunkel,
Die Hütte ist klein,
Der Mond geht da draußen,
Du bist nicht allein.

Der Jäger (spricht):
Und willst du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blase mein Hörnlein,
Das rüstig erschallt.
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Da tanzen die Sterne
Zum lustigen Schall.

Die Schäferin (spricht):
Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid;
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid';
Ich lausche dem Vogel,
Er singet von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die letzten Worte der Schäferin hatten den furchtsamen Dichter ganz abgeschreckt, obgleich der Jäger schon tief im Walde ins Horn stieß.

Er schlich sich trauernd ins Gebüsche zurück, um sich am murmelnden Bache weinend niederzulegen, stand auch wirklich

im Schlafe auf, und lief bis zum Katheder vor, allwo er sich mit einem entsetzlichen Geheul niederlegte.

Die ganze schlafende Gesellschaft erwachte.

Der Professor äußerte die Besorgniß, daß noch mehrere der Kandidaten durch seine Vorlesung über den wahrscheinlichen Untergang der Welt durch Wasser in eine so wehmüthige Seelenstimmung verfallen könnten, und beschloß eilends die Vorlesung, indem er noch den Trost gab: alle die hier aufgezählten Gründe und Meinungen anderer Philosophen über diese Sache in der morgenden Vorlesung gänzlich zu widerlegen.

Fünfte Vorstellung.

Die Studenten erhoben sich und ich erkannte in einem derselben meinen Vetter, den Steinsammler, worüber ich eine große Freude empfand. Er lud mich ein, sein Zimmer zu besuchen. Dieses war in dem Hause, das man die Teufelsmauer nannte; ein Gebäude, in dem zwanzig Studenten ihr Wesen trieben.

Ich sah gar bald ein, daß eine wundersame Gesellschaft diese Mauern bewohnte; auch mein Vetter, der Steinsammler, war ein gar seltsamer Kerl. Er war dicker Leibeskonstitution, sein Gesicht war wie aus einem Speckstein geschnitten; sein Rock war wie von Granit und dabei fett anzufühlen: denn er trug ihn schon seit Erbauung der galvanischen Säule durch Volta. Die Knöpfe auf demselben Rocke waren von verschiedenem Metall, und durch Berührung mit dem Sauerstoffe der Atmosphäre, wie sich mein Vetter ausdrückte, verkalkt.

Kein Kraut und kein Stein war in der weiten Schöpfung zu finden, dessen Namen mein Vetter nicht wußte; jedem Käfer und jedem geflügelten Samen, der durch die Luft flog, rief er mit seinem Linnéischen Namen zu.

Oft ging er, seinen Linné unter dem Arme, mit vieler

Mühe auf einem Dache hin und her, und sammelte zu seinem großen Werke: „von den auf alten Dächern wachsenden Pflanzen,“ neue Blüthen. Auch mit Thierknochen hatte er viel zu schaffen, und legte eine große Sammlung derselben an, weßwegen die Fleischerhunde der Stadt seine erklärten Gegner waren.

In seinem Zimmer waren in einem Verschlage ein Dutzend weiße Katzen; die fütterte er auf, pflegte ihrer eigentlich, wie man eines Blumenbeetes pflegt, und bestrich ihre Bälge täglich mit Fett, damit sie langhaarig werden sollten; alsdann hatte er im Sinne, sie alle auf einmal abzuziehen, um sie zu elektrischen Versuchen zu gebrauchen.

Auf dem Katzenverschlage standen mehrere mir unbekannte Gewächse. „Ich bemerkte,“ sprach mein Vetter, „daß einige Pflanzen, wie einige Menschen, die Nähe der Katzen gar nicht ertragen können und in ihrer Atmosphäre bald welken, und mache nun mit einer Reihe von Pflanzen bei dieser Gelegenheit Versuche.“

Sechste Vorstellung.

Nun fing er an, mir sein Steinkabinet, seine schwache Seite, aufzuschließen, und mir einen Stein nach dem andern mit seinem Namen zu nennen, und dessen Qualitäten zu erklären, worüber ich aber bis zum Sterben Langeweile empfand, inmaßen ich die Steine, Pflanzen und Thiere des Erdbodens wohl gerne ansehe und ihrer im Stillen gedenke, aber jede Auslegung und Rede darüber nicht ertragen kann.

Zum guten Glücke wurden wir durch einen Jungen unterbrochen, den mein Vetter erst kürzlich zum Bedienten angenommen hatte, und den ich an seinem weiten Grenadiersrocke, trotz eines künstlichen Schnurrbartes und eines falschen Zopfes, alsbald für meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Der Junge trat mit einem Hunde herein, der sogleich

seinen Lauf nach dem Katzenverschlage nahm. Dies bemerkte mein Vetter, und endigte seine mineralogische Vorlesung; denn bereits hatte der Hund eine der Katzen am Schwanze gefaßt, und wollte sie durch das Gitter des Verschlages herausziehen.

Mein Vetter lud gemächlich seine Kleistische Flasche, um dem Hund einen derben Schlag zu versetzen: denn auf eine andere Art wußte er sich nie zu schlagen oder zu wehren; aber, wehe! auf einmal brach eine der hölzernen Stangen des Verschlages, und zischend, mit feurigen Augen fuhren die zwölf Katzen wie wüthend heraus, auf uns zu.

„Wehrt euch mit diesen Steinen," schrie Felix, und nahm einen Stein nach dem andern aus dem Kabinette meines Vetters, und schmiß ihn den Katzen nach.

„Weh, meine Mineraliensammlung!" schrie mein Vetter, und wollte den Jungen beim Haarzopfe fassen, als derselbe Haarzopf in seinen Händen zurückblieb und der Junge, etwas vom Meere in den Bart brummend, die Treppen hinabsetzte.

Die Katzen waren alle schon durch eine zerbrochene Fensterscheibe gedrungen, und liefen über des Nachbars Dach auf den Wetterableiter, wie ein Blitz, hin.

Auf dies machte ich meinen Vetter aufmerksam, und so niedergeschlagen der war, so tröstete ihn diese Erscheinung doch einigermaßen. Er erklärte sich den Lauf der Katzen so, indem er annahm, daß durch das Reiben der Katzenfelle an der Glasscheibe, die sie mit Gewalt passirten, sich auf dem Felle Elektricität in Menge müsse entwickelt haben, welche Elektricität die Katzen gezwungen hätte, nach dem Blitzableiter ihren Lauf zu nehmen.

„Die Erscheinung ist in der That merkwürdig," sprach mein Vetter, indem er geruhig die Steine wieder in ihre Fächer legte, „und erklärt einigermaßen, warum die Katzen sich so gerne auf Dächern aufhalten."

Siebente Vorstellung.

Jener Dichter, der in den Vorlesungen des Professors sich an den murmelnden Bach legte, hatte auch seine Wohnung in diesem Gebäude.

Mein Vetter nannte ihn den Balladendichter Kullikeia, und lebte mit ihm in beständigem Zwist: denn mein Vetter war ein gar strenger Vertheidiger des Verstandes; der Dichter aber behauptete, daß Verstand bloß zufälliges Produkt der Blutcirkulation sei.

Jetzt trat er in meines Vetters Zimmer; eine thönerne Schüssel hatte er wie einen Hut auf den Kopf gestürzt, und eine Art Mantel von schwarzem Zwillich an, in der Hand hielt er eine Zither.

Er drehte sich singend im Zimmer umher.

Seid Ihr denn ganz vom Verstande gekommen — wollte mein Vetter anfangen, da trat der Hausmeister des Baues hintennach, eine steife Figur mit gepudertem Haare und einer Gichtrose hinter dem Ohre.

„Herr Kullikeia," sprach er, „da draußen steht der Pedell, Sie in's Carcer abzuholen; auch ist eine Kommission schon längst auf Ihrem Zimmer versammelt, die Ihre Bücher und Schriften in Beschlag nimmt.

„Ihnen im Vertrauen und als Freund gesagt, sind Sie wegen Ihres sonderbaren Betragens den Herren Professoren schon längst verdächtig; auch sollen Sie, wie man sagt, Gedichte machen."

„Eben das soll streng untersucht werden," sprach der herbeigekommene Pedell; „übergeben Sie mir nur in Güte die Schlüssel zu Ihren verschlossenen Kisten und Kästen; die Kommission ist schon längst auf Ihrem Zimmer.

„Ich habe nichts als ein Faß," sprach der Dichter, „in dem ist Alles, und das steht ohne Deckel da."

„Die Sache wird nichts zu bedeuten haben," sprach der Pedell; „ich hoffe, daß man Sie als ehrlichen Mann er-

finden wird; die Gedichte werden wohl nur Stylübungen sein."

„Nein! es ist nur zu gewiß, daß er ein Dichter ist!" flüsterte der Hausmeister dem Pedell ins Ohr.

Der Dichter nahm lächelnd Abschied von uns; er wurde ins Carcer abgeführt; mein Vetter aber warf ihm ein schadenfrohes Gelächter nach, und zog mich mit sich nach dem Zimmer des Dichters. —

Neunte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Die Thür des Zimmers war verschlossen; wir mußten uns bequemen, durch das Schlüsselloch zu sehen; mein Vetter sah zuerst hinein.

„Die Commission,“ sprach er, „besteht aus einem Präses, einem Professor der Medicin, einem Doctor der Theologie, einem Doctor Juris und einem Doctor der Chirurgie.“ —

„Das Visum repertum fiel freilich traurig für den Menschen aus,“ sprach der Doctor Philosophiä; „um sein künftiges Fortkommen ist es geschehen.“

„Hungertod spricht hier das Gesetz gewöhnlich,“ erwiederte der Doctor Juris. Sie flüsterten noch etwas, das konnt’ ich aber nicht verstehen.

Sie hatten alle Perrücken auf und schwarze Mäntel an, bis auf den Doctor der Chirurgie; derselbe war ganz neumodisch gekleidet, hatte einen Tituskopf, auch eine Brille, statt des altväterischen Mantels aber hatte er nur einen handbreiten Streifen englischen Pflasters den Rücken hinabflattern.

Die Untersuchung schien beendiget, das Faß des Dichters stand versiegelt da; auch waren die Bilder von den Wänden herabgenommen.

Die Doctoren ließen sich alle auf Stühle nieder, und der Präses, Professor der Medicin, diktirte dem Sekretär das Visum repertum mit folgenden Worten in die Feder:

Zweite Vorstellung.

„Die von einem hochpreislichen Senate zur Untersuchung der Kisten und Kästen des der Dichtkunst suspekten Studiosi Philosophiä, Kullikeia, ernannte Kommission, hat sich sub dato, nach erhaltenem Befehle, sogleich in das Zimmer Produktens verfügt, alle Contenta desselbigen aufs Genaueste beaugenscheinigt, und in Beschlag genommen, und lautet ein Visum repertum hierüber also:

„Herr Doctor Chirurgiä Siebbein war der erste (Siebbein machte eine Verbeugung), der uns, als wir dem Zimmer Produktens uns näherten, auf einen verdächtigen, specifiken Geruch aufmerksam machte, welcher uns aus demselben Zimmer entgegenquoll, und konnt' ich ihn mit nichts Anderem vergleichen, als mit dem Geruch einer aqua laurocerasi, Kirschlorbeerwasser, welche Vergleichung auch nach Herbeibringung einer solchen aqua von allen Anwesenden für die füglichste erklärt wurde.

„Bei Eröffnung des Zimmers nun erblickten wir nach Umschlagung der Thüre ein Kreuz mit schwarzer Farbe auf dieselbe gemalt, das sich fast, so zu sagen, auf dem ganzen Bauche der Thüre hinab, als eine schwarze linea alba erstreckte, hie und da aber, wo die Borke der Farbe sich durch die Wärme etwas erhoben hatte, mehrere stahlgraue Pusteln zeigte.

„Besagtes Kreuz endigte sich in einen natürlichen Fledermausflügel, alam vespertilionem, der auf die Thüre genagelt war.

„Zu beiden Seiten des Kreuzes, so zu sagen auf der regione hypochondriaca der Thüre, erblickten wir, und

zwar auf der regione dextra, einen drei Schuh hohen Holzschnitt, eine Weibsperson darstellend, darunter die Worte: „Die vor Liebe sterbende Maria.“

„Auf die regionem sinistram der Thüre fanden wir ditto einen Holzschnitt genagelt, der ein ungeheuer langes Pferd darstellte, auf welchem vier verschiedene Dragoner zu gleicher Zeit ritten, darunter die Worte: „Das Roß Beyart.“

„In der Rückengegend des Zimmers, quasi so zu sagen, der Thüre gegenüber, ob der Bettstelle Produktens, entdeckte Herr Doctor Psychologiä Zirbel zuerst (Zirbel machte eine Verbeugung) eine Menge sonderbarer Figuren mit Kohle im Umriß auf die Wand gezeichnet, monstra per excessum et per defectum, Nasen, Füße, Thierschwänze, Augen, Rachen, Pferde mit Fischschwänzen und Fische mit Pferdsköpfen, Ritter, Zwerge, Riesen, Nonnen, Mönche, Könige, Teufel, auch Blumen verschiedener generum et specierum, unter welchen Herr Doctor Juris Hammerschlag zuerst die verdächtige Unterschrift: „Träume, werdende Lieder,“ bemerkte.

„Andere Contenta und Mobilien im Zimmer entdeckten wir nicht, als einen Schreibtisch, einen Stuhl und einen ganz gewöhnlichen suspektlosen Stiefelknecht von hartem Holze.

„Daher wurde jetzt zur Hauptuntersuchung, nämlich zur Zergliederung eines von uns allen schon längst bemerkten Oelfasses geschritten, das recht wie ein Staphiloma in einer Falte oder Ecke des Zimmers saß.“

Dritte Vorstellung.

„Dem scharfsinnigen Beobachtungsgeiste Herrn Doctor Siebbeins entging bei Eröffnung dieses Fasses nicht eine runde, warzenförmige Hervorragung, protuberantia Siebbeiniana (Siebbein machte eine tiefe Verbeugung), an welcher er auf meinen Rath so lange zog, bis sie nachgab und ihr noch zwanzig bis dreißig derlei Tuberkeln, Wärzchen oder

schwarze Kügelchen folgten, die sich als ein Paternoster zu erkennen gaben, an welchem unten ein Kreuz von Marienglas hing.

„Herr Doctor Siebbein stieß anjetzo auf einen Holzschnitt, den heiligen Rochus darstellend, bei dessen Auseinanderfaltung eine Menge theils gedruckter, theils geschriebener Mord- und Galgenhistorien, Gassenhauer- und Handwerksburschlieder über die Hände des untersuchenden Herrn Doctors Siebbein flossen.

„Nun aber stieß Herr Doctor Siebbein, seiner Aussage nach, auf den Podicem eines im Faß lauschenden suspekten Produkts.

„Wir riefen Podici zu, unter Erlassung aller Strafe freiwillig herauszusteigen, und wir thaten dies zu wiederholten Malen.

„Da aber weder Bewegung noch Antwort erfolgte, so zog Herr Doctor Siebbein auf meinen Rath mit Gewalt an Produkten, und wir erkannten in ihm ein paar Hosen, die mit schwarzer und weißer Wäsche völlig ausgestopft waren, und beim ersten Zufühlen füglich für die Leibestheile eines im Fasse sich ungebührlicher Weise versteckt habenden halben Studiosi gehalten werden konnten.

„Ein harter Körper war es nun, der Herrn Doctor Siebbeinen jedes weitere Eindringen schwierig machte. Ich gab ihm den Rath, denselben vor einer weitern Untersuchung zu entfernen und herauszunehmen; da zeigte sich derselbe als ein dicker, in Pergament gebundener Folioband, enthaltend die Werke Hans Sachsens, welchem noch drei derlei nebst einigen Quartbänden nachfolgten, betitelt: das Lied der Nibelungen, das Heldenbuch mit seinen Figuren, Historia aller Heiligen, des Knaben Wunderhorn altdeutsche Lieder.

„Da wir jetzt nichts mehr als kleine Schriften und Blätter im Grunde des Fasses bemerkten, so stürzte Herr Doctor Siebbein das Faß um, und ließ diese Fluida herauslaufen, die wir theils für eigene geschriebene Lieder Produktens,

theils für Auszüge aus den Werken Jakob Böhms, Novalis und anderer wahnwitziger Skribler, theils aber für höchst verdächtige, moralitätswidrige Schriften erkannten, die folgende Titel führten:

„1) Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein, wie er dasselbe bekommen, und ihm damit ergangen.

„2) Wunderbarliche und seltsame Historien Tyll Eulenspiegels.

„3) Die nützliche Unterweisung der sieben weißen Meister.

„4) Historia von der unschuldig-bedrängten Genovefa, wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlichen Ehegemahls ergangen.

„5) Historische Wunder-Beschreibung von der schönen Melusina, König Helmas in Albanien Tochter, welche eine Sirene und Meerwunder gewesen.

„6) Historia von der schönen Magelona, eines Königs Tochter von Neapolis, und einem Ritter, genannt Peter mit den silbernen Schlüsseln.

„7) Kaiser Octavianus, das ist, eine anmuthige Historie, wie Kaiser Octavianus sein Weib sammt zween Söhnen ins Elend geschickt.

„8) Wunderschöne Historia von dem gehörnten Siegfried, was wunderliche Abenteuer dieser theure Ritter ausgestanden.

„9) Schöne und lustige Historie von den vier Heymons Kindern, Adelhart, Ritsart, Wiritsart und Reinold, sammt ihrem Roß Beyart; was sie für ritterliche Thaten gegen die Heiden begangen.

„10) Historia von Markgraf Walthern, darinnen dessen Leben und Wandel und was sich mit ihm zugetragen.

„11) Historia von dem edeln Finken-Ritter, oder vom weiterfahrnen Ritter, Herrn Polycarpo von Clarissa, genannt der Finken-Ritter.

„Bei Ausklopfung des Fasses folgte auf diese Schriften

eine Menge Staub mit denen Exkrementen von Spinnen und Mäusen vermischt, welcher Staub sorgfältig zusammengekehrt und zu einer weitern chemischen Untersuchung in verschiedene Gläser vertheilt wurde."

Vierte Vorstellung.

Doctor Siebbein hatte die Augbraunen meines Vetters wahrscheinlich durch das Schlüsselloch bemerkt, er öffnete die Thüre, und kaum entrannen wir noch die Treppe hinab seinen Blicken.

Mein Vetter schlich sich nach einer Weile auf einer Seitentreppe wieder mit mir hinauf, da war aber das Zimmer des Dichters schon versiegelt und die Kommission auseinander gegangen. Mein Vetter sah durchs Schlüsselloch und bemerkte nichts als einige Sperlinge, die in dem verlassenen Zimmer umherhüpften, auch sah er eine Maus in der Ecke des Zimmers sitzen, worüber er gar betrübt wurde: denn der Dichter war doch sein Freund, ob sie gleich einander immer in den Haaren lagen und entgegengesetzte Pole darstellten, die aber eben wegen ihrer Verschiedenheit einander immer anziehen.

Er schwur beim Donner und Blitz, seinen Freund zu rächen, und setzte alsbald seine Voltaische Säule in volle Thätigkeit, lud auch seine elektrische Batterie, und verfertigte Knallsilber und Vexirgläser. Der Postknecht hatte schon zu wiederholten Malen geblasen, ich wünschte meinem Vetter Glück zu seinen kriegerischen Unternehmungen, wir umarmten uns, und ich bestieg den Postwagen.

Fünfte Vorstellung.

In demselben Postwagen saß ein ganz sonderbarer Mensch, der von diesem Städtchen an die Reise nach Nürnberg mitmachen wollte.

Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber von allem was weiß ist, führte auch, um den Hals hängend, ein Zuckerglas voll weißer Mäuse mit, die er in Schlesien aufgefangen. Mit dem Hunde des Kondukteurs hatte er recht Mitleiden, daß er nicht weiß statt schwarz war. Im Winter, behauptete er, sei es lieblicher zu reisen, als zu irgend einer Jahreszeit, vermuthlich dachte er insgeheim dabei an den weißen Schnee.

Er selbst hatte einen weißen Mantel an; war gepudert, und sah überhaupt wie ein recht künstlich gebleichtes Todtengerippe aus.

Da er den großen Maultrommelspieler Koch seinen Freund nannte, so bat ich ihn, mir dessen Geschichte zu erzählen. Er sprach wie folgt:

„Koch hatte schon, als er aus der Schule kam, große Fertigkeit auf der Maultrommel erlangt, die er als Soldat, wo er viele müßige Zeit hatte, noch zu einem großen Grade steigerte. Er hatte die Gewohnheit, in der Nacht, beim Schildwachstehen, öfters das Gewehr zurückzustellen und seine Maultrommel zu spielen.

„Es begab sich nun, daß einsmal der Herzog von Braunschweig, Kochs General, als er nächtlich zum Fenster hinaus sah, diese wundersamen Töne vernahm. Er vermeinte, es kämen diese Töne bald aus der fernsten Ferne vom Winde herbeigetragen, bald aber war es ihm wieder gewiß, daß sie aus der Tiefe stiegen.

„Er geht hinab, und da steht Koch, statt mit dem Gewehr im Arm, mit zwei Maultrommeln.

„Koch, anfänglich sehr erschrocken, wollte sich entschuldigen, da sprach der Herzog, er solle nur mit ihm gehen. Koch

folgte, der Herzog führte ihn in sein Zimmer, er mußte das Spiel wiederholen, der Herzog war entzückt und beschenkte ihn reichlich. Die andere Nacht bat der Herzog eine kleine Gesellschaft zu sich, die Lichter wurden ausgelöscht und Koch begann sein Spiel.

„Es war der Gesellschaft Anfangs, als vernähme sie die wunderbarsten Töne ganz in der Nähe, bald vor, bald hinter sich, dann aber entfernten sie sich immer mehr, stiegen aus der Tiefe weit in die Luft, und nun, nun waren kaum einzelne hörbar, wie kleine Silberglöckchen, bis der letzte Ton, wie ein Stern in blauer Ferne, verlosch. Da fielen alle Zuhörer mit dem letzten Ton wie aus der Luft, und wagten wieder auf der gewöhnlichen Erde Athem zu schöpfen. Koch sollte mit Geschenken überhäuft werden, er schlug Alles aus und verlangte nur seinen Abschied. Er erhielt ihn und da zog er mit seinem Instrumente durch die Welt."

Sechste Vorstellung.

Während dieser Erzählung des weißen Mannes bemerkte ich, wie eine dicke Figur, die eine große Perrücke auf hatte, im Hintergrunde des Postwagens unruhig sich auf dem Sitze hin und her bewegte, die auch, als die Erzählung zu Ende, folgendermaßen sprach:

„Auf dem Brummeisen göttlich wie auf einer Harmonika zu spielen, will weiter nichts heißen — aber aus einer Gänsegurgel solche Töne hervorzulocken — meine Herren?" —

„Allerdings," versetzte der weiße Mann, „wäre dies noch bewunderungswürdiger; allein wo ist der Virtuose?"

„Meine Herren!" sprach der dicke Mann, „ist Ihnen denn das Alltagsblatt nicht bekannt?" — wir versetzten einstimmig: nein!

„In dieser Zeitschrift, Nr. 3499, würden Sie eine ausführliche Abhandlung über den Schwanengesang," so fuhr

der dicke Mann fort, „und über die Wirkung der Gänsegurgel, im Munde des Harmonisten Hans Flügel, gefunden haben.

„Sie gehören doch, wie mir scheint, zu den Gebi — hum! — Sehen Sie! so sieht es aus!“

Da zog er ein Blatt aus der Tasche, wickelte es auf, und drei bis vier Gänsegurgeln rollten heraus.

„Ha! ha!“ schrie der weiße Mann; „Sie spielen wohl selbst dies wunderliche Instrument?“

„Ja!“ brüllte der dicke Mann, und sprang vom Sitze auf, den Weißen umarmend, „ich bin Hans Flügel! Flügel! und reise nach Leipzig!“

„So! und — weh!“ schrie der Weiße, — denn da war das Zuckerglas durch Flügels heftige Umarmung zerbrochen und die weißen Mäuse sprangen pfeifend im Wagen umher, — meine Mäuse! mein — Himmel! Kerl! Flügel! Flegel!“

„Hier ist ein Schwanz!“ schrie Flügel, „packt ihn! Habt Ihr keinen Speck? Ich bin unschuldig! — Eine Mäusefalle! ... nehmt meine goldene Tabacksdose vom König in — — o macht doch!“

„Bückt Euch, verfluchter Kerl!“ schrie der weiße Mann; „ich falle in Ohnmacht! .. Postknechte! stoßt ins Horn! .. spannt die Pferde ab! halt! .. sperrt das Rad! .. da ein Schwanz! — Ich weiß nicht, wo ich bin! .. laßt keine Katz' herein! .. —“

Aber wehe! die Mäuse hatten schon eine nach der andern über den Chausseegraben gesetzt.

In dem nämlichen Augenblicke sprangen meines Vetters zwölf desertirte Katzen vorüber; sie nahmen den nämlichen Weg hintennach, eine hinter der andern, und da sie alle auch weiß waren, war eine gute Strecke von der Chaussee bis an den nächsten Wald ein weißer Streif zu sehen, welchen der weiße Mann mit der Milchstraße verglich, und sich durch ihren Anblick einigermaßen tröstete.

Der dicke Mann, seinen begangenen Fehler wieder gut

zu machen, ertheilte der sämmtlichen Gesellschaft, die Postknechte nicht ausgenommen, Freibillete in das Concert, welches er zu Nürnberg zu geben im Sinne hatte.

Siebente Vorstellung.

Wir waren in die schönen Gegenden um Nürnberg gekommen, und entschlossen uns, von hier an zu Fuße zu gehen.

Ein weites Thal lag vor uns, voll Getreidefelder und Fruchtbäume, die nun voll reifer Früchte hingen.

„Hier an dem weißen Schaume dieses Wasserfalles, in dieser romantischen Gegend, meine werthesten Herren!“ — sprach plötzlich der weiße Mann, „erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Probe meiner poetischen Talente und Deklamation zu geben; auch ich reise auf die Leipziger Messe; die weißen Mäuse waren eigentlich für den Park Seiner Durchlaucht bestimmt, ein Surrogat für weiße Hirsche! — Die verdammten Stiefel sind gar zu eng! . . Darf ich Sie nicht bitten, Herr Flügel, etwas zu ziehen?“ . . „Gerne!“ versetzte Flügel, und zog aus allen Leibeskräften. „Haben Sie etwa Unrath in — —“ Plump! da fuhr der Stiefel heraus, und mit ihm eine Menge geschriebener Blätter, welche um das Bein, wie um eine Spindel gewickelt waren.

„Nun noch den andern,“ sprach der weiße Mann; Flügel zog und es erfolgte Gleiches.

Flügel blieb in Gedanken noch immer stehen, als erwartete er einen dritten Fuß; da sprach aber das Gerippe: „Nun sind wir fertig! Sehen Sie!“ fuhr es fort, „im rechten Stiefel hab' ich die Trauerspiele, im linken die Lustspiele. Sie werden auch bemerken, daß der linke Fuß in etwas ein Klumpfuß, Bocksfuß, der rechte aber ist etwas erhabener, als der linke, quasi ein Kothurnus. Die Betrachtung dieses hat mich schon in früher Jugend auf den Gedanken gebracht, mich in beiden Dichtungsarten zu versuchen,

oder, mich besser auszudrücken, es ist in meinem Gange ganz der Gang Shakespeares dargestellt. Sehen Sie! rechts! links! ganz abwechslungsweise, wie bei Shakespearen, traurig und schnell, dann lustig. Eine traurige Scene, dann auf diese schnell wieder Satire und Witz, dann wieder traurige Scene; Kothurn vorwärts! schnell wieder hintennach mit dem Klumpfuß, will ich sagen mit dem Satyr — lustige Scene, und so fort.

„Nicht wahr? Setzen Sie sich hier auf diese bemoosten Steine, meine werthen Zuhörer, ich aber besteige diesen heiligen Felsen. Es beginnt! —"

Da sprang er wie ein Rasender auf den Felsen, das Manuscript in der Hand, machte eine tiefe Verbeugung und — wir hörten nichts; — wir sahen nur, wie er bald mit der rechten, bald mit der linken Hand um stch schlug, bald auf einem, bald auf keinem Fuße stand, den Mund aufsperrte, die Augen rollte, das Sacktuch herauszog, sich wie Thränen abwischte. — —

Das Tosen des Wasserfalles war zu groß, um ihn verstehen zu können.

Vergebens riefen wir es ihm aus voller Kehle zu; er hörte uns nicht, wie wir ihn nicht hörten.

Er stand bei einer halben Stunde so, endlich steckte er das Manuscript in den Stiefel und kam mit selbstgefälliger und fragender Miene schwitzend auf uns zu. Da versicherten wir ihn, daß wir auch nicht ein Wort von all' dem, was er deklamirt, verstanden, und es ihm vergebens zugerufen hätten. Da war der Mann wie vom Felsen gefallen, denn es war ihm, wie er sagte, noch keine Deklamation so trefflich gelungen; er that auch von da an den Mund nicht mehr zum Reden auf, sondern öffnete ihn nur, um zur Erholung auf seine liebe weiße Zunge zu schauen, die er weit aus dem Munde hing.

Zehnte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Flügel und der weiße Mann waren wieder in den Postwagen gestiegen, ich aber sah die Thürme der Stadt Nürnberg aus der Ferne ragen, und ging, sie immer vor Augen zu haben, den Weg vollends zu Fuße weiter.

Ich konnte kaum erwarten, bis ich in die Thore dieser Stadt eintrat. Ein Wagen voll bunter Spielwaaren fuhr durch sie aus. Wie viele Freuden, sprach ich bei mir, flossen den Kindern im weiten Deutschland umher schon aus diesen Thoren zu!

Schon dies sollte Jedem diese alte Stadt heilig machen, mag er auch nicht der starken Männer gedenken, die durch sie ausgingen, und so manches gottgeweihte Bild mit schöpferischer Hand in unsern Kirchen aufstellten, vor dem noch jetzt nach Jahrhunderten manches Herz in Andacht weilt.

Ich sah mich nach keiner Herberge um, ich hatte meinen Blick nur auf die heilige Sebalduskirche gerichtet; sie stand offen und ich trat hinein. Da war mir recht, als trät' ich plötzlich in eine andere Welt, als trät' ich in einen großen wunderbaren Sarg.

Ernst und bedeutsam blickten die alten Bilder, unsterbliche Werke deutscher Kunst, von den Wänden auf mich nieder, und sahen mich fragend an.

Einer so ganz andern Welt gehörten sie an, es war Alles, was sie umgab, so ganz anders, als es da außen ist, anders Licht, anders Luft und Ton, darum ward mir gar wundersam zu Muthe. In dieser Kirche lagen die Gebeine des heiligen Sebaldi in einem Sarge von Bronze, ein Monument von unbeschreiblicher Kunst! und über diesem Sarge wölbte sich ein zweiter Sarg, diese Kirche.

Die gemalten Glasscheiben warfen einen Schein durch die Gewölbe, der bald erstarb, bald wieder verklärt emporstrebte, je nachdem die Wolken zogen. Es war mir dies, wie ein stilles Athmen des Heiligen in diesem Sarge.

Im Hintergrunde der Kirche stand eine Wanne von Bronze, die trugen die vier Evangelisten, und aus ihr empfing Wenzeslaus die heilige Taufe.

Zweite Vorstellung.

Ich trat heraus, es war ein herbstlicher Mittag; dünne Wolken zogen schnell am Himmel vorüber und es verbreitete sich bald heller Schein, bald dunkler Schatten auf den Gassen, auch trieb der Wind verwelkte Blätter umher, die wie Schmetterlinge bunt in den Lüften flatterten.

Durch die Gassen aber gingen viele farbiggekleidete Mädchen, die hatten alle Blumensträuße an den Busen stecken, und gingen oft da Hand in Hand, und sahen sich froh an: denn es war Sonntag.

Einer aber schoß mit großer Hast durch die Straßen, der hatte eine Menge Zettel unter den Armen, die theilte er unter die Leute aus; und auf den Zetteln stand gedruckt: „Hans Flügels Schwanengesang im Wallfisch.“ Nun kamen mir erst die Freibillete und all meine Reisegefährten wieder in Sinn, und als ich noch nachdachte, ob Alles ein Traum oder nicht, da schlug mich etwas von hinten-

her auf die Schulter, und als ich zurück sah, war es der weiße Mann; den Kondukteur und die Postknechte sah ich schon vorauseilen, sie hatten die Freibillete bei den Zollzeichen auf den Hüten stecken.

Der weiße Mann nahm mich insgeheim bei Seite, als hätte er mir ein Geheimniß anzuvertrauen, und flüsterte mir in's Ohr: „Sagen Sie, um aller Himmel Willen! keinem Menschen, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Wir sind jetzt ganz allein; hören Sie! — Ich habe im Sinne, wenn Flügel seinen Schwanengesang geendigt, plötzlich ganz überraschend, gratis und unangekündigt aufzutreten, und Schillers Glocke nebst dessen Eisenhammer zu deklamiren; ich habe zu diesem Behufe beide Stücke bereits aus den Stiefeln gepackt, und auf der Post vor dem Spiegel einstudirt; sie würden etwa so lauten — —" — „Ums Himmels Willen! ihr versäumt den Schwanengesang!" schrie der Kondukteur aus der Ferne. „Alles strömt zu dem Wallfisch; wir bekommen keine Plätze mehr!"

„Der Mann hat recht," versetzte der Deklamator; „zudem lautet eine Deklamation in einem verschlossenen, stillen Zimmer immer besser als in der freien Luft, allwo die Rothschwänze und Dummpfaffen drein pfeifen. Aber, siehe da! Hans Flügel! —"

Da stieg Hans Flügel eilend die Treppen des Wallfisches hinauf; er war ganz schwarz gekleidet, und hatte eine ungewöhnlich große, weißgepuderte Frisur. Ein Lohnbedienter ging voran, und trieb die Leute aus dem Wege, die alsbald in Masse hinter ihm herströmten.

Dritte Vorstellung.

Die Plätze waren fast alle schon besezt; durch Flügels Vermittlung drängten wir uns bis zu den Schranken vor, in denen der Schwanist, wie er sich nannte, stand.

Flügel legte seine Gänsegurgeln in Ordnung, machte eine tiefe Verbeugung, sezte dann eine an den Mund und das Conzert begann.

Zuerst vernahm man nur ein zartes Lispeln, wie von einer Menge kaum halbberührter Silberglöckchen, bald aber kamen die Töne immer näher und näher, bis sie endlich zu einem völligen Choral und Orgelton anschwollen, der wieder bis zum Lispeln der Silberglöckchen verschwand.

Der Schwanist spielte die Melodie: „Hebe, sieh, in sanfter Feier.“

„Es ist mir“, sagte der Deklamator und Dichter, „als tönten lauter Schneeglöckchen; diese Töne sind alle so rein gewaschen, so milchweiß, bei Gott! es ist einzig! Hören Sie, sehen Sie's?“ fuhr er dann wieder fort, „mir ist jetzt, als schwämme ein Schwan durch die himmelblaue Luft — — sehen Sie! dort schifft er! jetzt, jetzt läßt er ein Ei fallen und verschwindet, — — dies war eine Cadence. Jetzt heben sich die Töne, — — und jezt — — sehen Sie! jezt öffnet sich das Ei, und daraus schwebt ein weißes Täubchen mit einer Lilie im Schnabel in das Morgengold auf — — jetzt — — sehen Sie! jetzt zerfließt das Täubchen und wird zur Milchstraße, und nun — — nun hören Sie die Millionen Silberglöckchen, Schneeflöckchen, die wie Morgenthau auf die Erde sinken, daß ein weißer Reif den ganzen Saal deckt, und alle Leute gepudert dastehen?“ Ich versicherte ihn, von all diesem durchaus rein nichts zu sehen, als den verfluchten Rauch der Tabackspfeifen. Der Dichter wandte sich nun zu seinem Nachbar, dem Postknecht. Dieser sprach, indem er mich in die Waden kneipte: „Ja! ich seh' es, bei Gott! ich seh's! auch ist mir, als drehten sich Millionen Knackwursträdchen, wie Feuerrädchen, an der Decke des Saales; auch ist mir, als lägen wir alle in einer Sulze. Die Herren da in den schwarzen Röcken kommen mir alle wie Stückchen Schwarzwildbrett vor; ich selbst und meine Herren Kollegen in gelben Röcken sind Citronenrädchen, und

Sie, werthester Herr! kommen mir vor, wie ein Lorbeerblatt."

„Ja! und so ist es mir auch," versezte der Dichter. „Jetzt, jetzt," flüsterte ein Tribunalrath, „hängt es nur noch an einem Zäserchen. O weh! es bricht!" schrie er nun laut. „Gott sei Dank!" versetzte er wieder leise, „nun kommt es doch gröber, es wird einem ganz bang!"

„Es wäre mir lieber," sagte sein Nebenmann, der Speismeister, „wenn auf einen so feinen Ton jedesmal sogleich ein derber Schlag auf eine Pauke, oder ein Tritt mit dem Fuß nachfolgte: denn so ist es eine Suppe ohne Schnitten, — — aber immer einzig in seiner Art, mit einer Gänsegurgel, die man bisher kaum zum Gänsepfeffer brauchbar fand! außerordentlich! ganz unerhört! ja es ist —" — „Charlatanerie!" rief eine breite, lange Maschine, die sich langsam von ihrem Sitze aufhob, eine lange Balancierstange als Stock in den Händen trug, und sich Professor Schwimmgürtel von Mittelsalz nannte. „Der Kerl ist nichts anders, als so ein Gall, so ein Campetti, so ein unverbrennlicher Roger, so ein Marktschreier. Ich habe den Kerl in Mittelsalz gehört, und die ganze Sache ward mir alsbald verdächtig; ich habe dem Ding mit Muße nachgesonnen, und jetzt, wo ich ihr auf den Grund komme, bin ich dem Kerl mit einem Herrn Kandidaten, dem ich eine Dissertation über diesen Gegenstand schreibe, auf dem Fuße nachgereist, um hier meinem Herrn Doktoranden den wahren Doktorshut abzuholen. Die Prostitution und Dekapirung des Kerls muß publice geschehen, und das Manöver soll alsbald beginnen. Sie, Herr Kandidat! haben bei der ganzen Affaire weiter nichts zu thun, als immer in der Richtung meines Zopfes hinter mir herzugehen, et sic porro."

Vierte Vorstellung.

Noch war der ganze Saal in Entzücken verloren, der Schwanist spielte die Melodie: „Das Grab ist tief und stille.“ Da schlich Professor Schwimmgürtel in Begleitung seines Kandidaten sich leise und langsam hinter den Schwanisten, indem er seinen Stock wie eine Picke trug; und nun, als der Zug hinter dem Schwanisten angekommen, flüsterte er dem Kandidaten, indem er ganz leise mit dem Stocke die hintere Rolle der Flügelischen Perrücke aufhob, ins Ohr: „Sehen Sie den Betrüger! sehen Sie da die Walze!“ — und puff! hing Flügels Perrücke an des Professors Stock und spielte fort. Es entstand ein allgemeines Getümmel im Saale, der Professor trug die spielende Perrücke, in Begleitung des Kandidaten, triumphirend im Saale umher; Flügel aber stand, recht ein Jonas im Wallfisch, gebuckt und todtenbleich da, die Gänsegurgel noch immer fest am Munde haltend. Der Professor, nachdem er die Perrücke rings präsentirt, sie auch zu spielen aufgehört hatte, rief ein löbliches Polizeiamt, dessen Präses zum Glück ein Perrückenmacher, oder, wie er sich lieber nennen ließ, ein Haarkünstler war, zum Zeugen auf, und begann die Sektion, die der Kandidat eilend nachschrieb.

Der Professor zerlegte nämlich, unter vielen gelehrten Anmerkungen und Citationen, die Maschine, die nichts anders als ein unter einer Perrücke verborgenes Glocken- und Flötenspiel war. In den Rollen und Buckeln der Perrücke waren Glöckchen und Pfeifchen verborgen, der Haarbeutel aber war ein Blasebalg. Die Gänsegurgel wurde bloß pro forma von Hans Flügel in den Mund gesteckt.

Das Erstaunen war allgemein; Flügel war unter der Menge entwischt, oder ohne die Perrücke gänzlich unkenntlich. Einige lachten, andere schrieen laut über diese Betrügerei, und die, welche noch kürzlich in stummem Entzücken dastanden und durch die Töne in Thränen zerflossen, hießen das ganze

Spiel nun eine Vogelscheuche, ein schlechtes Geroll, das sie alsbald für das erkannt hätten, was es wirklich gewesen, und unter diese gehörte auch der weiße Mann.

Derselbe suchte den Schwanisten mit übereinandergebissenen Zähnen auf: denn nun ward er schon zum dritten Mal der Hoffnung beraubt, als Deklamator auftreten zu können.

Die Postkutsche des Professors stand schon vor dem Wallfisch bereit; der Professor warf sich nach der Sektion mit dem Kandidaten und der secirten Perrücke darein und fuhr schmollend von dannen.

Elfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Eine Herberge für arme Handwerksbursche ist nun das Haus, das einst Hans Sachs bewohnte, ich wählte es auch zu meiner Herberge.

[1] Mich däucht, ich reist' aus rustig,
Und kam zur Maienzeit,
In eine Stadt groß, lustig,
Von Häusern, schön bereit,
Die Wohnung der gedürsten
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,
Darauf ein schöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drein gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat;
Mehr fand ich drein
Rosinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerlei rein
Wohlschmeckend Früchte, groß und klein,

[1] So beschreibt ein Schüler Hans Sachsens seinen Meister und dessen Vaterstadt Nürnberg.

Genoß viel Volks da insgemein,
Das drinn spazieret hat.

Mitten im Garten stande,
Ein schönes Lusthäuslein,
Darin ein Saal sich fande,
Mit Marmor gepflastert fein,
Mit schön lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenster geschnitzet aus,
Durch die man all' Frücht' thate
Im Garten sehen draus.
Im Saal stand auch ohnecket
Bedecket
Ein Tisch mit Seiden grün,
An selbem saß
Ein alt Mann blaß,
In einem langen Bart fürbas
Grauweiß, wie eine Taub er saß
Auf einem Blatte grün.

Das Buch lag auf dem Pulte
Auf seinem Tisch allein,
Und auf den Bänken, gulden,
Mehr andere Bücher fein,
Die alle wohl beschlagen
Da lagen,
Der alt Herr nit ansah.
Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal,
Und grüßet ihn von ferren,
Den sah er an diesmal,
Sagt nichts und thäte neigen
Mit Schweigen
Gen ihn sein alt Haupt schwach.

Dem dacht' ich noch halb schlummernd nach, da däuchte mir auch, als ständ' ich in dem Garten; er war rings von

Moos und Epheuranken beschirmt, umwachsen. Da saß der alte Herr noch, sein Bart war durch den Tisch gewachsen. Die alten Bäume standen von hundert und hundert Jahren her noch mit ihren alten Früchten da, und die Blumen, noch die alten, dufteten durch den weiten Garten; die Vögel, welche den Garten einst bewohnten, hatten den alten Herrn auch nicht verlassen; sie saßen noch auf den Bäumen umher, und sangen ihr altes Lied.

Es war dem Herrn die ganze Natur so treu geblieben — — ein Mensch aber war nicht mehr um den alten Herrn zu erblicken.

Da ward mir gar trüb zu Muthe, und schwur ich in meinem Sinn, nimmer aus dem Garten zu kehren, und hub zu weinen an. Dies ersah der alte Herr und thät sein Haupt gegen mich lächelnd neigen; da erwacht' ich.

Und da ging ich zum Johanniskirchhofe hinaus und auf Hans Sachsens Grab.

Nicht weit von Albrecht Dürer ruht er auf der Seite, wo nun auch Grübel ruht; sie schlummern alle in den Gräbern ihrer Väter.

Sonnenblumen wuchsen aus ihrer Asche, die heben unverwandt ihre Häupter zum Stern der Liebe und Kraft auf.

Zweite Vorstellung.

Als ich durch das Thor wieder einging, fuhr ein Reisewagen hinein, auf dem hinten ein kleiner Mohr saß, der mir wie ein Bekannter freundlich zuwinkte.

Der Wagen hielt vor dem Wirthshause zum Wallfisch, dahin ging ich, um ein Mittagbrod zu verzehren. Der weiße Mann saß in diesem Wirthshause ganz betrübt unter vielen Tabacksrauchern in einem der Zimmer, das voll Rauch war. Es hatte derselbe zwar ein Rohr im Munde, aber es war keine Pfeife daran. „Sehen Sie," sprach er zu mir, „in

einem solchen Rauchzimmer, das gleichsam schon eine große Pfeife voll Rauch darstellt, pflege ich nur ein Rohr in den Mund zu nehmen, vermöge dessen ich den überflüssigen Rauch um mich auffange und wieder verrauche, so habe ich keinen Taback nöthig, auch brauche ich keine Pfeife zu stopfen und anzuzünden.

„Nun nehme ich eine Priese," sprach er, indem er das Fenster wie eine Tabacksdose öffnete; „die Sonne ist der allerherrlichste Schnupftaback," sprach er weiter, „und macht mich stets nießen, wenn ich so recht einen kräftigen Strahl in meine Nase fallen lasse, hutscha!"

Ich lobte seine Erfindung, und bat ihn, sie zum Besten aller tabackrauchenden und schnupfenden Dichter im Reichsanzeiger bekannt zu machen. Darnach lud ich ihn ein, mit mir in das nächste Zimmer zu gehen, um ein Mittagbrod zu verzehren, maßen er mir nicht anders vorkam, als wie ein aus einem alten Thorschreiber vor Hunger entlaufener Speisekanal.

Dritte Vorstellung.

In demselben Zimmer saß ein Herr mit einem Ordensband; man hieß ihn den Grafen Maslach, der verzehrte einen frikasirten Fasanen, und hinter seinem Stuhle stand der kleine Mohr zur Aufwartung.

Der Mohr lächelte mich wieder gar freundlich an, zog ein Stück Kreide hervor, und zeichnete flugs mit ein paar Zügen dem Grafen einen Eselskopf auf den Rücken, woran ich erkannte, daß der Mohr mein Laternenputzer Felix war.

Der Graf bemerkte durch die vor und hinter ihm hängenden Spiegel den Eselskopf, sprang vom Stuhle auf, den Mohren zu packen, als derselbe schon längst die Treppe hinabgesprungen.

„Mohr bleibt doch immer Mohr," sprach der Graf zu

mir, indem ich in einen Hasenschlegel biß; „ich mag den Kerl prügeln, so oft ich will, so bleibt er stets ein wildes, halsstarriges Thier. Uebrigens schone ich ihn immer, so viel ich kann. Seine Lebensgeschichte ist sehr interessant; er ist eigentlich eines afrikanischen Königs Sohn, und ich hab' ihn auf meinen Reisen an der Küste von Koromandel mit mehreren Papageien, Affen, Kolibris und Straußeneiern theuer erkauft."

Der weiße Mann fragte mich leise, ob ich nicht glaube, daß er dem Grafen den Eisenhammer deklamiren solle? Ich sagte: allerdings, thun Sie das! Da stand er auf und machte eine Verbeugung gegen den Grafen, aber im nämlichen Momente trat Felix wieder herein, in seinem alten Grenadiersrock und mit weißem abgewaschenen Angesicht. Er stellte sich mit andern Betteljungen an die Thüre, und ehe der weiße Mann Zeit gewann, den Mund zu öffnen, fing er mit heller Stimme also zu singen an:

[1] Es spielt ein Graf mit seiner Magd,
Bis an den hellen Morgen,

Bis daß das Mägdlein — — war,
Da fing es an zu weinen.

Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein,
Ich will dir Alles bezahlen,

Ich will dir geben den Mohren mein,
Dazu fünfhundert Thaler.

Den Mohren dein und den mag ich nicht,
Will lieber den Herren selber.

Wann ich den Herrn nicht selber kann han,
So geh' ich zu meiner Mutter!

[1] Diese Ballade ist hier, wie sie gewöhnlich vom Volke in Schwaben gesungen wird, aufgenommen. Das Wunderhorn gibt sie nicht vollständig. Die vier letzten Strophen hier sind, wie leicht zu ersehen, ein neuer Zusatz.

In Freuden bin ich von ihr gegangen,
In Trauern wieder zu ihr.

Und da sie vor die Stadt Ausburg kam,
Wohl in die enge Gasse,

Da sah sie ihre Mutter stehn
Bei einem kühlen Wasser.

Bist du willkommen, liebs Töchterlein,
Wie ist es dir ergangen,

Daß dir dein Rock von vornen so klein
Und hinten viel zu lange?

Und wie es mir ergangen hat,
Das darf ich euch wohl sagen:

Ich hab' mit einem Edelherrn gespielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.

Hast du mit einem Edelherrn gespielt,
Du brauchst es Niemand zu sagen:

Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
In Rheinstrom wollen wir's tragen.

Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein!
Das wollen wir lassen bleiben,

Wann ich das Kind zur Welt gebähr',
Dem Vater will ich zuschreiben.

Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Macht mir das Bettlein nicht zu klein;

Darinn will ich leiden Schmerz und Pein,
Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt' es schwer,

Als wenn sein herzallerliebster Schatz
In dem Kindbett gestorben wär'.

Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattle mir und dir ein Pferd:

Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.

Und als sie über die Haid 'naus kamen,
Hörten sie ein Glöckchen läuten:

Ach, großer Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?

Und als sie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohen Thore,

Da sahen sie vier Träger schwarz
Mit einer Todtenbahre.

Stellet ab, stellet ab, ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten beschauen,

Es möchte mein' Herzallerliebste sein
Mit ihren schwarzbraunen Augen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wohl da ihr Herze:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun fühlt sie keinen Schmerzen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wohl ihre Hände:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber hat's ein Ende.

Da hob er auf den Schleier weiß
Besah wohl ihre Füße:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber schläft sie süße.

Da zog er aus sein glänzend Schwert,
Und stach es sich in's Herze:

Hast du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden den Schmerzen.

O nein, o nein! o Edelherr! nein,
Das sollt ihr lassen bleiben:

Es hat schon manches liebe Paar
Von einander müssen scheiden.

Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
Wohl zwischen zwei hohen Mauern,

Da will ich bei meinem herzliebsten Schatz,
In seinen Armen trauern.

Sie begruben sie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es stunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst aus seinem Grabe,

Es stund geschrieben auf den Blättern dar,
Beide wären beisammen im Himmel.

Und der dies Lied gesungen hat,
Der war des Grafen sein Mohr,

Er wusch sich an dem Brunnen weiß,
Und zog an's Meer daran.

Mit dem letzten Worte war Felix verschwunden. Der Graf hatte in ihm seinen Mohren erkannt, und hatte schon die Gabel aufgehoben, um ihn, wie einst König Saul den singenden David, an die Wand zu spießen; als er, wie erstarrt, wieder zurücksank.

„Himmel!" sprach er endlich, „der Hund hätt' mich betrogen! alsbald werd ich ihn der Polizei angeben." Da stand er auf und ging zur Thüre hinaus, mehr aber um seine Verlegenheit zu verbergen, als den afrikanischen Prinzen aufsuchen zu lassen.

Vierte Vorstellung.

Der weiße Mann hatte schon vor dem Spuck einen Haß auf Felix gefaßt; wahrscheinlich wegen seiner schwarzen Farbe, nun aber, da er durch ihn abermals in seiner beginnenden Deklamation unterbrochen wurde, brach er in gar derbe Schimpfreden also aus:

Diese schlechte Bänkelsängerei gegen den Eisenhammer![1] Der Erzbetrüger! und durch die Fistel sang ers! Ich hielt die Ohren zu, es war unerträglich.

„Da hob er auf den Schleier weiß," (sic!) Warum nicht den weißen Schleier? Ueberdies ist das ganze Ding noch höchst unmoralisch, ich erröthete.

„Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein."

Wie abgeschmackt! welcher Mann wird an der Bräune eines Mägdleins Gefallen finden! „Mägdelein" soll wahrscheinlich kindlich und naiv sein, ist aber nur kindisch!

„Ich will dir geben den Mohren mein" (sic!) Warum nicht meinen Mohren, oder besser, meinen Heinrich, meinen Johann?

Ueberhaupt lauteten diese Verse so gegeben viel besser:

Ha! trockne die Thränen, schön Röschen traut,
Du wirst meines Johanns stattliche Braut;
Bekömmst, so wahr ich kein Prahler!
Zur Mitgift fünfhundert Thaler.

Und gleich darauf:

O nein! Herr Oberst! da wird nichts daraus,
Zur sorgsamen Mutter kehr' ich nach Haus.
Frischblühend bin ich gegangen,
Nun bleichet Schwermuth die Wangen.

Sehen Sie! nicht wahr! das läßt anders, und eignet sich fast zu einer Deklamation. Ja der Teufel! bearbeitet muß

[1] Der lieben Dummheit muß hier bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß, was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sei.

Alles sein! gefeilt! gefeilt! Der Dichter steht nicht gleich so da, er muß einen Schusack haben, das fehlt denen Herren, gründliches Studium der Klassiker.

Was spanisch! was italienisch, was altdeutsch! verstünden die Herren nur erst neudeutsch, den Adelung und die Grammatik. Nur durch die Sprache der Griechen und Römer kann man deutsch lernen. Solche Herren können wohl auch einen Lorbeerkranz erhalten; aber nur aus der Hand eines Pfalzgrafen. Aber da nüzt alles Reden nichts, die Herren machen sich's gern kommode. —

An solche Lumpen, an solche Betrüger, wie da der Pseudomohr war, wenden sie sich; das sind die Dichter der höchstgepriesenen Volkslieder, die Erhalter der deutschen Poesie! — Ich setze meinen Kopf zum Pfande, der Schuhputzer da hat die Reimerei selbst gemacht.

Wenn ich nur so einen Kerl auf der Straße singen höre, so einen Schneider, so einen Schmiedeknecht, bekomm ich vor Ingrimm über den ganzen Leib ordentlich eine Gänsehaut. Alles Wandern, alles Zunftwesen hätte man doch schon längst verbieten sollen.

Sie können nicht glauben, welche Immoralität diese Handwerksbursche durch ihre Schelmenlieder in allen Gegenden verbreiten! Gehen Sie nur einmal an einem Sonntag Abends in eine Stadt, wo Fabriken sind: da laufen die Kerle frech, Arm in Arm, auf offener Straße; und nicht genug, daß man ihnen das Rauchen erlaubt, sie gehen mit aufgesperrten Mäulern selbst an der Polizei vorüber und — singen!

Fünfte Vorstellung.

Diese Rede ergrimmte mich, ich ließ ihn aber fortschwatzen, ob ich gleich bemerkte, daß zwei Schmiedknechte, die in einer Ecke der Wirthsstube saßen, sein Gerede behorcht und sich hinter ihn gestellt hatten.

„Hör' Er," fing einer der Schmiedknechte an, „was Er da gesagt, scheint auf uns zu gehen?"

„Nein! ganz und gar nicht," sprach der Deklamator, „meine Herren! — ich — —"

Er sah jetzt nicht bleich oder weiß, wie gewöhnlich, aus, sondern schwarz vor Angst.

„Er ist ein Roß!" schrie der eine Schmiedeknecht, „weiß Er's!"

„Beschlagen wir ihn!" sagte der zweite Schmiedknecht. „Kamerad! frisch auf ans Werk!" sprach der erste. Da faßten sie den weißen Mann bei Kopf und bei Fuß, und trugen ihn zur Thüre hinaus, einer nahen Schmiede zu, während er ihnen, um sie, wie einst Arion seine Mörder, zu rühren, den Eisenhammer vordeklamirte.

Alle Anwesenden sahen dem Spuk mit vielem Gelächter durch die Fenster zu, und der Wirth erzählte, wie der weiße Mann Perrückenmacher in dieser Stadt gewesen, wie er aber beim Anblick der ersten Titusköpfe vor Schrecken eine Hirnlähmung erhalten, und sich nun auf das Deklamiren und Recensiren lege.

Zwölfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich verließ das Wirthshaus; es war heute ein Feiertag. Viele schöne Mädchen und Frauen traten aus der Sebaldus-kirche, um vor den Thoren in Gärten und auf Wiesen sich im Grünen zu ergehen.

Manch liebes Bild ersah ich da, an dem ich kalt und stumm vorübergehen mußte, wie an den schönen Blumen dort in den fremden verschlossenen Gärten. Ich kam auf eine große grüne Wiese; darauf standen große Linden, in deren Schatten Buden verschiedener Art errichtet waren; auch waren da viele Leute versammelt.

In einer der Buden wurden Krippenspiele gegeben. Viel Volks strömte in sie ein: besonders bemerkte ich viele Kinder; auch sah ich außen vor der Bude viele Jungen stehen, die gaben sich Mühe, durch die Spalten der Bude das Spiel mit anzusehen. Ich hörte den Klang einer Harfe und ging ein. Die Bude war voll Menschen. Auf den vordern Bänken saßen viele liebliche Mädchen, alle mit Blumensträußen an dem Busen, in bunten Kleidern. Die meisten der andern Bänke aber waren von Mägden und Kindern besetzt; auch sah ich mehrere Greise, denen Kinder auf dem Schooße saßen. Der Vorhang war noch nicht aufgezogen. Auf ihm sah man das Wappen der Stadt Nürnberg mit den buntesten Farben gemalt; das hielten zwei Riesen, die waren ernsten Ansehens, hielten auch lange Stangen in den Händen, und hatten große Schwerter an der Seite; sie hatten runde Schlapphüte auf, mit Federn, waren halb geharnischt und hatten lange Bärte.

Um sie herum ritten viele Knaben auf Steckenpferden und hatten Klappern in den Händen. Bei den Füßen der Riesen aber pflückten Mädchen Blümchen aus dem Grase, andere verbargen sich hinter den Füßen der großen Männer und lächelten schelmisch hervor.

Nahe bei dem Vorhange saß die blinde Harfnerin, welche mit mir einst den Fluß hinabgefahren; zu ihren Füßen saß der Knabe, schneeweiß gekleidet; er hatte auf seinem lockigen schwarzen Haare eine Krone von Schettergold und in der Hand hielt er einen schwarzen Stab.

Der Vorhang ward aufgezogen, die Harfe schwieg; der Knabe mit Kron' und Stab aber stellte sich auf einen hohen Schemel nahe beim Vorhange, so daß er von Allen gesehen wurde. Figürchen kaum einen Finger lang, von unten herauf geleitet, bewegten sich hin und her.

Alles war bloße Pantomine; der Knabe mit dem Stab aber gab zu jeder Vorstellung mit einfachen Worten die Erklärung.

Möchten aus den Worten des Knaben, die ich hier hersetze, euch jene bunten Figuren erstehen! —

Das Zwischenspiel der zwölften Schattenreihe

oder

das Krippenspiel in Nürnberg.

Erster Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Nürnberg wird vom Kaiser Konrad mit Mauern umgeben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Der Kaiser Wenzeslaus begehrte die Schlüssel zum Vestner Thore von E. E. Rath, und sagte ihnen zu, was sie wieder von ihm würden bitten, wollte er ihnen auch gewähren.

Also wurden ihm die Schlüssel von dem Bürgermeister zugestellt. Da sagte der Kaiser zum Bürgermeister: „Nun bittet auch, und was ihr bittet, soll euch gewähret werden.“ Darauf sagte der Bürgermeister: „Allergnädigster Herr Kaiser! so bitten wir von E. Majestät nicht anders, denn daß E. M. uns unsere Schlüssel wollten wieder zustellen.“ Da wurde der Kaiser schamroth, und sagte zum Bürgermeister: „Du lustiger Mann und Fuchs! das sollte ich zuvor bedacht und ausgenommen haben,“ und zuckte die Hand und schlug dem Bürgermeister flechtlings ins Angesicht, und warf ihm die Schlüssel wieder dar, und saß im Zorn auf sein Roß, ritte alsobald aus der Stadt und gab seinen Dienern Befehl, daß sie den Krämern ihre Kräme sollten über den Haufen reiten und umwerfen, welches auch geschah.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Als Kaiser Sigismund auf dem Reichstag zu Nürnberg anwesend war, ließ er sich am Osterabend auf St. Sebalds-Kirchhof um das Feuer führen; als man dasselbe gesegnet, fand er sich auch bei der Veste in St. Sebaldkirche ein, wobei er den St. Georg-Mantel getragen, der von blauem Sammt und mit Hermelin gefüttert war, worauf ein Kreuz mit Perlen geheftet und an demselben St. Georgs Schildlein auf den linken Aermel mit Seide gesticket.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier wird das von Hans Starken auf St. Sebald-kirchhof gestiftete messingene Krucifix, welches 1878 Pfund gewogen, an die Kirche beim Portal mit vier Nägeln angeheftet und jeder Fuß besonders.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Der Kaiser Friedrich hielt einen Reichstag zu Nürnberg. An Peter Rieters Hause war ein Thron errichtet, vor welchem verschiedliche Fürsten die Lehn empfingen, wann der Kaiser im kaiserlichen Ornate auf demselben gesessen.

Unten am Schlosse ließ der Kaiser auf Gewölben und steinernen Pfeilern Gärten machen, und unterhalten; auch Weinreben darein pflanzen.

Auf dem runden Thurm in der Vestung aber hatte der Kaiser in einem Erker ein großes zinnernes Rohr machen lassen, mit einem Blasebalg; wenn dieser getreten wurde, und der Wind in das Horn blies, so brummte es wie eine große Orgelpfeife, daß man es über die ganze Stadt hören konnte.

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

Der Knabe (spricht):

In der Kreuzwoche hat der Kaiser befohlen, alle Kinder von Nürnberg in den Stadtgraben vor dem Schlosse kommen zu lassen, da denn etliche tausend erschienen, deren jedem er einen Lebkuchen, worauf sein Bild gestanden, ertheilte.

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Kaiser Maximilianus hielt einen großen Reichstag zu Nürnberg. Dabei wurde ein solennes Rennen und Ritterspiel gehalten, welchem der König in höchster Person beiwohnte und mitgerennt.

Er war auf das Köstlichste angekleidet und geziert von dem Schatze, den sein Herr Vater auf dem Schlosse zu Nürnberg in St. Margarethen Kirche vermauert hatte; sein Rennpferd war geziert mit einer Decke, von Perlen und Edelsteinen gestickt und geschmücket.

Nach geendigtem Ritterspiel kamen vierundzwanzig von Adel, in grünen Schetter gekleidet, mit Wolle ausgefüllet, und mit ströhernen Helmen auf die Bahn. Sie hielten zusammen viele Treffen mit Krücken, ritten auf ungegürteten Sätteln, und wann sie trafen, blieb keiner sitzen, welches lächerlich zu sehen war.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier war die große Glocke bei St. Egidien aufgehangen und ward am Osterabend das erstemal geläutet.

Sie hat 39 Centner 8 Pfund gewogen.

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier schifft Martin Behaim aus Nürnberg mit einem Schiffe, welches er sich von der Königin Isabella erbeten, in die große Westsee, weil er vermuthete, es wäre außerhalb unsern bekannten Welttheilen noch viel Landes abendwärts anzutreffen.

Nachdem er nun ziemliche Zeit die Westsee durchwandert, entdeckte er eine Insel, welche man Fayal nannte, worauf er die längste Zeit seines Lebens zugebracht.

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier hat Sixt Oelhaven Hochzeit mit Jungfrau Annen, Seifried Pfinzings Tochter, wobei alle Fürsten und Herren, welche auf dem Reichstag waren, persönlich erschienen. Die Braut wurde von zwei Rathsherren, die ihre Rathskleider anhatten, zur Trauung geführt. Sie trug eine Krone auf dem Haupte, die war mit Perlen besetzt, auch war sie schön mit güldenen Ketten und anderem kostbaren Geschmuck ausgeziert.

(Der Vorhang fällt.)

Elfter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier wird der in der Zeichnen- und Malerkunst, wie auch im Formschneiden, Kupferstechen, Radiren, Bildhauen und Eisenschneiden hocherfahrne Künstler, Albrecht Dürer, der alte, unter Begleitung des Raths und aller Bürger auf den St. Johanniskirchhof zum Grabe getragen, und ward ein groß Trauern. —

(Der Vorhang fällt.)

Zwölfter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier halten die Messerer von Nürnberg in der Fastnacht, nach altem Gebrauche, ihren Schwerttanz. Sie tanzten vor dem Rathhause und hielten eine Fechtschule. Die Schreiner hielten auch einen Aufzug, und trugen ein schönes Haus in der Stadt herum. Sie trugen Kleider von lauter Spänen zusammengeflochten, darinnen hielten sie vor etlicher Bürger Häusern Komödie, bei welcher sie einen Bauern hobelten.

(Der Vorhang fällt.)

Dreizehnter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier bringen die Metzger, den Donnerstag nach der Fastnacht, dem Magistrate eine Wurst.

Ihre Länge war sechshundert und achtundfünfzig Ellen. Die Stange, woran sie getragen worden, war neunundvierzig Schuhe lang. Die Wurst war oben mit Grün besteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit sie ruhen konnten, und war dabei eine schöne Musik zu hören. —

(Der Vorhang fällt.)

Vierzehnter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier nimmt von der Welt Abschied Hans Sachs, seiner Profession ein Schuster, aber dabei ein berühmter Meister-

sänger zu Nürnberg, welcher 4275 Meistergesänge, 208 Komödien und Tragödien, 1700 Sprüche und Gesänge, 72 Psalmen und geistliche Lieder verfertigt hat.

(Der Vorhang fällt.)

Das Krippenspiel war geendigt. In frommer Andacht saßen die Mädchen während der Vorstellungen da. Nun aber theilten sie einander laut ihre kindische Freude mit und zogen scherzend von dannen.

Zwei Mädchen aber blieben, als schon alle andern die Bude verlassen, immer noch stehen, vermeinend, der Vorhang könnte doch noch einmal hinaufrollen, und kamen dann recht betrübt mit einem Manne, der die Bude verschloß, heraus.

Zweite Vorstellung.

In der Bude daneben war ein Ringelspiel zu sehen, da ritten sie auf hohen hölzernen Pferden, die im Kreise herumgedreht wurden, und suchten, während des Herumfahrens, Ringe, welche an die Seiten aufgehangen waren, mit Speeren herunter zu stechen.

Vor allen fiel mir da ein Mädchen auf, das stand mit beiden Füßen frei in einem der Steigbügel, hielt sich mit der linken Hand an der Mähne des Pferdes, mit der rechten aber führte es den Spieß.

Es verfehlte nie den Ring, während alle Männer ihn verfehlten. Alles blickte auf dasselbe Mädchen, und war es nicht anders anzusehen, als eine Fee. Je länger ich es anblickte, desto bekannter schienen mir seine Züge, nur vermocht' ich wegen des schnellen Herumfliegens nicht, sein Bild genau aufzufassen.

Das Spiel war geendigt, das Mädchen sprang vom Pferde, und ich erkannte zu meiner großen Freude in ihm jenes fremde Mädchen, das mit mir den Fluß hinab gefahren war; es hatte auch mich erkannt und freundlich gegrüßt.

Da ging ich auf dasselbe zu und sprach: Nun sollt ihr an mir nicht wieder, wie ein Schatten an der Wand, vorüberschweben; fest zu halten gedenk' ich euch, so feenartig ihr auch aussehet.

Das Mädchen lächelte; ich führte es an der Hand aus der Bude, und wir gingen die Wiese hinab gegen den Fluß spazieren.

Ich lobte seine Kunst; da erzählte es mir mit vieler Einfalt, wie es auch im Schwimmen gar wohl erfahren sei und auch ein Schiff zu lenken verstehe.

Dritte Vorstellung.

Die Sonne sank hinter die blauen Berge und warf einen feurigen Strahl in den Fluß. Schifflein mit rothen Segeln schwebten wie lichte Abendwolken vorüber, fernere glichen Schwänen oder Tauben, welche durch den blauen Himmel fliegen.

Lange blickte das fremde Mädchen stillschweigend über die blaue Fläche hin, endlich sprach es: „O Meer, daß ich dir ferne weilen muß! wie oft stand ich einst auf meiner heimischen Insel an deinem bunten Beete! Gewaltiges Sehnen zog mich, durch den Krystall der Wellen zu schauen. Da war mir, als tönten süße Stimmen zu mir herauf, die riefen mir zu: Steig hinab in unsere Lichtheit! War mir da zu Muth, als wäre nur da unten meine Heimath. Dann benezt' ich mich, meine Sehnsucht zu stillen, mit Meerwasser und badete in den hellen Krystallen die langen Locken. Das Meer war meine Wiege, seine Muscheln, Steine und Korallen meine Spiele um sie, als Kind riß man mich von ihm; den Fesseln entsprungen, die mich seitdem fern von ihm banden, eil' ich ohne Aufhalt zu ihm zurück, es werde mein Grab. Dann werd' ich die sehen, die mir so oft gerufen; es wird mir Alles klar werden da unten, die Steine, die

Blumen, die Muscheln und Fische; alle Klänge und Gestalten meiner Kindheit werden sich aufthun den trunkenen Blicken." So sprach das fremde Mädchen.

Wir kamen im Gespräch durch einen Garten, wo nebenbei ein einsames Landhaus stand.

„Dieses Haus," sprach das Mädchen, „bewohnt schon seit vierzig Jahren eine wahnsinnige weibliche Person. Sie ist nun in ihrem siebenzigsten Jahre, und soll einst eines der schönsten Mädchen von Nürnberg gewesen sein.

„Vor zwanzig Jahren erwachte sie eines Tages aus ihrem Wahnsinne, berief dann all' ihre Freunde zusammen, gab ihnen ein Gastmahl, nahm von ihnen Abschied und kehrte dann wieder in sich zu ihren finstern Geistern zurück. Seitdem steht der Garten sich überlassen." —

Schauerliche Stille herrschte in diesem Garten, kein Vogel sang in ihm, nur eine Ziege sah' ich im hohen Grase liegen; kein Weg war mehr zu sehen, die Blumen gaben ihre Samen den Winden, die Wände des Gartenhauses waren eingefallen, die Bildsäulen in Stücken, die Springbrunnen waren versieget, die Fenster waren zersprungen, ihre Rahmen abgefault, in den Laubgängen war dunkle Nacht, und war so der ganze Garten selbst ein Bild des Wahnsinnes.

In einem der Laubgänge setzten wir uns nieder, da hat das fremde Mädchen mir den Sterbetag all meiner Freunde gesagt, so wie den Tag, an dem der oder jener geboren, und meinen Sterbetag. Schont meiner, sprach ich, indem ich sie freundlich anblickte. Da umschlang sie mich mit einem Arme; mit der Hand des andern aber fuhr sie mir dreimal sanft über die Augen her, die schlossen sich alsbald wie zum magnetischen Schlafe.

Vierte Vorstellung.

Ich fühlte mich in einem Ringe, wie von bläulichtem Lichte eingeschlossen. Da war Alles um mich eine unaussprechliche Hellheit. Lichte, bunte Bilder, wie die eines Schattenspieles, schwebten an mir vorüber und eine Stimme erklang aus dem Ringe zu mir: „Siehe da Bilder aus deinem kommenden Leben!"

Dunkle, schwarze Wälder auf hohen Gebirgen zogen vorüber. Jetzt kam ein enges Thal von wilden Gewässern durchflossen, hellgrüne Waldwiesen, auf die die hohen Gebirge mächtige Schatten warfen. Ein sparsamer Himmel blickte nieder, kein Vogel durchschiffte ihn; aber hundert lebendige himmelblaue Quellen sah ich von den Gebirgen ins Thal eilen. Aus Spalten geborstener Granitfelsen sah ich einen wundersamen warmen Born quellen, in dessen Tiefen ich den Gesang einer Nymphe vernahm. Viele Leidende sah ich zu diesem Heilborn pilgern. Ich sah mich in die räthselhafte Tiefe niedersteigen, sah, wie die Nymphe mich durch geheimnißvolle Werkstätten führte, die ihr Wasser bereiteten. Ich war von ihrer segenreichen Kraft durchdrungen. Die Nymphe erkor mich zu ihrem Priester, ich lauschte ihrem wundersamen Gesange und verkündigte, was sie in räthselhafter Tiefe sang, den Menschen im Lichte.

Die unterirdische Gegend verschwand; es kamen andere Thäler, andere Berghöhen, ein weiterer Himmel, aber immer noch Wälder, stille Hütten auf einsamen Waldwiesen. So sehr auch diese Thäler, Wiesen und Hütten wechselten, so hatten sie immer ein und denselben Hintergrund, und das war ein einsamer, kahler Berg, der blickte immer trauernd zu mir her, und so trauernd und einsam, wie er, sah ich mich immer in all diesen Wäldern, Thälern und Waldwiesen stehen und gehen, und eine Stimme hört' ich aus dem Ringe rufen: „Dort stand der Hohenstaufen Haus!"

Aber auf einmal erschien ich mir lächelnd und fröhlich

am Wanderstabe durch die Wälder und Wiesen wallend, neben mir zu Rosse eine zarte weibliche Gestalt, ein blühendes Kind vor sich auf dem Schooße haltend.

Die Wälder verschwanden, der Himmel wurde immer weiter und lichter, und ein gesegnetes Thal voller Berge mit Reben lag vor uns ausgebreitet, und statt des kahlen trauernden Berges im Hintergrunde ein hoher lachender Rebenhügel mit einer Burg. Da hört' ich eine Stimme aus dem Ringe rufen: „Sieh da die Burg der Frauentreue!“ Ein kleines, freundliches Haus unter schattigen Bäumen ersah ich an des Berges Fuß, das war von Rebenranken bekränzt und volle Trauben hingen von ihnen ob seinem Eingange nieder. Unter ihnen sah ich drei Kinder mit Blumen spielen, sie schienen jener weiblichen Gestalt anzugehören, die trat jetzt, Früchte und Kräuter in einem Korbe tragend, ins Häuschen ein und schien sie zu gleichem Geschäfte anzuweisen.

„O du,“ hört' ich sie sprechen, „so ist es denn kein Traum! Du bist es und das sind unsere Kinder! Ueberschaue hier das Ganze!“ Auf einmal sah ich mich da mit ihr auf einem alten Thurme im Garten des Hauses stehen, der weit in das Thal hinein sah. „O! hört' ich mich sagen, „da ist ja das Gemälde wahr geworden, das in meinen Schatten steht, da in der Geschichte von dem Andreas mit der Anna!“

„O! sag' es mir hier wieder, hört' ich sie sagen. Da hört' ich mich recitiren:

„Schaue über die Berge!
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wandrer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen;
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du süßes Wesen!
An ein treues Herz voll Liebe
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöscht mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!"

In weiter Ferne bewegte sich am Horizonte etwas wie ein schwarzer Punkt. „Es ist sonderbar," hört' ich mich sagen, „da kommt ja auch wirklich der Rabe." Der Punkt wurde immer größer und größer, es war etwas wie von weiten schwarzen Flügeln getragen. „Mich schaudert," hört' ich sie sagen, „das ist kein Rabe." Da kam es immer näher und näher, man sah und hörte das Flattern schwarzer Tücher. „Weh!" hört' ich sie rufen, — „das ist ein Sarg!" und ich erwachte.

Fünfte Vorstellung.

Die Nacht war da; ich stand allein in dem verlassenen Garten. Schauer ergriff mich und eilend sprang ich durch die dunklen Laubgänge ins Freie. Ein zahlloses Heer von Sternen ging durch den Himmel und ich fühlte mich nicht mehr allein. Ich dachte dem fremden Mädchen nach und der Worte, welche es zu mir gesprochen. Der Sterbetage, die es mir gesagt, konnt' ich mich durchaus nicht mehr erinnern,

aber noch immer zogen jene magnetischen Traumbilder an mir licht vorüber; doch war das Mädchen mir jetzt furchtbar und unheimlich geworden.

Im Nachdenken über das Vergangene verloren, kehrte ich gegen die Stadt zurück. Endlich war ich wie aus Träumen erwacht: sonnenhell schien der Mond durch den Himmel, und ich befand mich vor einem Bilde, welches da am Wege stand, das betrachtete ich und las darunter die Worte:

„Hier hängt Jesus vor seiner gebenedeiten würdigen Mutter, die ihn mit großem Leid und bitterlichen Schmerzen beklaget und beweinet."

Das Bild selbst stellte Christum am Kreuze hängend dar, wie er seine schmerzvolle Mutter mit liebreichen Worten zu trösten sucht.

Ich ersah, als ich weiter ging, daß ich mich an dem Werke befand, welches Martin Kätzel vor vierhundert Jahren errichtet. Dieser nämlich ist nach Jerusalem gereiset und hat allda die Weiten von verschiedenen Gegenden, wo der Herr Jesus zu seinem Tode gewandelt, von dem Hause Pilati bis an den Berg Kalvariä, sorgfältig abgemessen.

Als er nun wieder in Nürnberg angelangt, hat er befunden, daß die Blätter, worauf er die Weiten notirte, verloren gegangen — da ist derselbe wieder hingereiset und hat die Abmessung mit gleichem Fleiße wiederholt, worauf er denn endlich bei seiner letzten Zurückkunft mit Zuziehung Adam Krafts, eines berühmten Bildhauers in Nürnberg, das lang gefaßte Intent erreicht.

Es stellt vor die Hinausführung Christi zur Kreuzigung; nämlich die vier Fälle auf so viel steinernen Säulen in flachen Bildern, wie sich die eigentlichen Weiten von dem Hause des Pilati bis auf die Schädelstätte ergeben, und geht von dem Thiergärtnerthor bis auf den Johanniskirchhof.

Sechste Vorstellung.

Ich war auf meine Herberge zurückgekehrt und blickte noch lange in die einsamen Gassen nieder. Alles war rings todtenstille und schien die Stadt von allen Menschen verlassen.

In dunklem Schatten stand die alte Sebalduskirche und ragte düster und ernst in den Himmel voll Sterne, der sich ob ihr gleich einer Glorie verbreitete.

Eine Stimme ertönte, wie aus den Lüften, in die stille Nacht hernieder.

Es war der Wächter auf dem Thurme der Kirche, der sang zur Zither:

Ein fremder Cavalier
Stieg ab vom schwarzen Roß,
Trat in den Königssaal
Mit andern Herren groß.

Der fremde Cavalier
Trug einen Edelstein,
Wie man noch keinen sah,
Von wundersamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone saß,
Doch schien vor diesem er
Ein mattgeschliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch lassen wollt' er nicht
Den edlen Diamant.

Der König, deß' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann sein:
Bringt mir des Mannes Hand
Sammt seinem Edelstein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch statt dem Cavalier
Der Teufel vor ihm stand.

Gluth strömt aus seinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Schloß und König bald
Sammt allen Dienern ein.

Die Glocke schlug Mitternacht und der Wächter stieß dreimal ins Horn.

Siebente Vorstellung.

Ich legte mich auf mein Lager und entschlief; da mischten sich die gesehenen Bilder jenes Krippenspiels gar wundersam im Traum.

Bald sah ich den Kaiser Wenzeslaus, wie er ergrimmt auf sein Roß sprang und der Zug seiner Ritter und Reiter hinter ihm her über die Krämerstände setzten, sie darniederrannten und die erstaunten Krämer nicht wußten, wie das geschah.

Dann aber ersah ich wieder, wie eine Menge Leute auf den Straßen zu Nürnberg standen; es war der Osterabend. Alles war rings todtenstille, die Wolken hielten zu ziehen inne; die Vögel auch saßen schweigend auf den Dächern umher, Alles lauschte, — und nun auf einmal erklang vom St. Egidienthurme zum erstenmal die geweihte Glocke.

Lauter Jubel der Menschen da unten ertönte in ihre dumpfen Schläge. Die Vögel schwangen sich singend auf von den Dächern in die Lüfte, und freudig flogen die Wolken über Kirche und Stadt dahin. Jetzt aber stand ich vor der Sebalduskirche.

Ich sah, wie sie das schwere Krucifix an der Kirche hinaufzogen. Eine Menge Volks stand unten in banger Erwartung. Jetzt war es aufgezogen, der Künstler, welcher es gegossen, gab von unten herauf die Anweisung zur Anheftung. Jetzt war der letzte Nagel eingeschlagen, die Arbeiter waren hernieder gestiegen und frei hing das göttliche Bild.

Ein Sonnenstrahl durchbrach die Wolken, und niedersank das Volk, es zum erstenmal im frommen Glauben anbetend.

Auch der Künstler kniete betend da, es däuchte ihm nun nicht mehr sein Werk, es war ihm so ganz fremd geworden.

Achte Vorstellung.

Als ich dem so nachdachte und im Anschauen verloren war, waren die Leute indeß um mich verschwunden, ich stand allein in der Sebalduskirche.

Der Himmel war ganz trübe, die Vögel saßen wieder auf den Dächern stumm, die Brunnen standen stille und das hohe metallene Kreuz blickte aus dunkelm Schatten nieder.

Da erfüllte plötzlich die Gassen ein langer Zug in schwarzen Gewanden; Männer, Mädchen, Frauen und Kinder. Sie schienen in tiefer Trauer wehklagend, doch war nicht ein Laut, nicht ein Tritt eines Fußes zu hören. Ein langes schwarzes Tuch flatterte von einem Sarge in ihrer Mitte hernieder und schien ihn wie auf vier Flügeln zu tragen, und war auf ihm zu lesen: Albrecht Dürer.

Der Leichenzug verschwand, die Sonne warf hellen Schein durch die Gassen, die Brunnen ergossen melodisch ihre silbernen Ströme, geharnischte Ritter ritten durch die Straßen, lieblich gekleidete Frauen und Jungfrauen stunden mit Blumensträußen an dem Busen vor den Fenstern und ein hellglänzender Zug von Reitern kam daher; Helme erglänzten und Schwerter erklangen.

Ich sah den Kaiser auf einem weißen Pferde inmitten seiner Fürsten, Grafen und Ritter. Er hatte einen langen Bart und war stolzen und ernsten Ansehens; er hatte einen rothen Mantel um sich geworfen, darauf waren mit Perlen zwei Löwen gestickt, auch war die Decke seines Pferdes reich an Gold und edeln Gesteinen.

Nach ihm ritten drei Herolde in schwarzen seidenen Mänteln, darüber sie Atlasröcke hatten, darauf waren vorn und hinten unterschiedliche Wappen zu sehen. Der zur Rechten führte das Wappen des Königreichs Ungarn, der zur Linken das Wappen der Krone Böhmen, und der in der Mitte das des Erzhauses Oesterreich. Nach diesem ritt derlei Ehrenhold auf einem weißen Pferde, welcher über seinem sammtnen Mantel den kaiserlichen zweiköpfigen Adler führte. Alle vier Herolde hatten ein jeder einen weißen Stab in der Hand und ritten mit entblößten Häuptern.

Neunte Vorstellung.

Der Zug schwebte vorüber; es kam ein Schiff, das segelte auf der einsamen See, seine rothe Flaggen wehten, wie Abendwolken, in der blauen Luft. Es verschwand. Mönche, Herolde, Ritter, Könige, lustige Springer, Nonnen, Meerfrauen, Heiligenbilder zogen an mir vorüber, die verwandelten sich bald in eine Menge Blumen, als da sind: Rosen, Lilien, Tulpen, Narcissen, Anemonen, Sterne und Sonnenblumen; die gingen zum schönsten, buntesten Strauße zusammen, der in schwarzer Nacht in sonnenhellen Farben stand. Er schien mir erst ganz nah zu stehen, doch waren seine Farben hier noch matt, aber jetzt trat er immer mehr und mehr zurücke, und je ferner er mir kam, desto glänzender wurden seine Farben, endlich war er in ungeheurer Ferne nur noch wie ein Punkt zu sehen, doch in diesem Punkte noch jede einzelne Blume kenntlich, so durchscheinend hell waren jetzt seine Farben; da erlosch er, und ich erwachte.

II.

Die Heimatlosen.

Erstes Kapitel.

Die Mädchen des Waldgebirges saßen im Hirtenhause vertraulich beim Spinnrocken. Der Mond schien durch die runden Fensterscheiben und erhellte das niedere Gemach. Serpentin lag ohnweit des Glockenspiels auf einer Bank an der Wand. Das Haupt hatte er auf den Arm gestützt und war in Träume versunken.

Wie der Mond durch das dichte Gezweige des Nußbaumes vor dem Hause schien, warf er vorüberziehende Gestalten auf die Wände des Gemaches. Serpentin dachte sich in ihnen Geister, die in fliegenden Gewanden hinschwebten, spielende Meerfrauen, krystallhelle Blumen und Sterne.

Seit seinem dritten Jahre immer in den Klüften dieser Gebirge, in der Nacht dieser Wälder lebend, hatte er noch keine freie Aussicht gesehen, noch keinen geöffneten Himmel, keinen Aufgang oder Niedergang der Sonne.

Bücher, die er bei seinem Meister fand, hatten ihm von der größern Welt Manches erzählt, das er sich aber immer auf schwarzem Grund in den brennendhellsten Farben dachte; ja, je beschränkter und tiefer die Wildniß der Gebirge und Wälder war, je heller wurden die Gestalten und Flächen, die sich ihm im Geiste vor Augen stellten.

Die Mädchen beim Spinnrocken erzählten nach der Reihe Mährchen und Geschichten alter Zeit. Serpentin vernahm keines; denn er dichtete sich jetzt gerade selbst eine wundersame Geschichte aus den vorüberschwebenden Mondgestalten, die ihm auch oft wie Ahnungen und Bilder aus seiner frühesten Kindheit vorkamen.

Jetzt begann Sililie ihr Märchen, und die ihm liebe

Stimme weckte ihn aus seinen Träumen. Sie sprach: Der Mond, der sich dort auf den schwarzen Felsen setzt, mahnt mich an das Mährchen, das die Pflegemutter mir so oft erzählte, nächtlich, wenn das helle Glockenspiel im stillen Zimmer hallte. Ich nenne es nur „das Mährchen vom Lichte," denn es gibt mir immer die hellsten Träume.

Serpentin lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, während Sililie also erzählte:

[1] Es sind wohl zweitausend Jahre oder noch länger, da hat in einem dichten Walde ein armer Hirt gelebt, der hatte sich ein bretternes Haus mitten im Walde erbaut, darin wohnte er mit seinem Weib und sechs Kindern; die waren alle Knaben. An dem Hause war ein Ziehbrunnen und ein Gärtlein, und wann der Vater das Vieh hütete, so gingen die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu Abend einen kühlen Trunk aus dem Brunnen oder ein Gericht aus dem Gärtlein.

Dem jüngsten der Knaben riefen die Eltern nur: Goldener, denn seine Haare waren wie Gold, und obgleich der jüngste, so war er doch der stärkste von allen und der größte.

So oft die Kinder hinausgingen, so ging Goldener mit einem Baumzweige voran, anders wollte keines gehen, denn jedes fürchtete sich, zuerst auf ein Abenteuer zu stoßen; ging aber Goldener voran, so folgten sie freudig eins hinter dem andern nach, durch das dunkelste Dickicht, und wenn auch schon der Mond über dem Gebirge stand.

Eines Abends ergötzten sich die Knaben auf dem Rückweg vom Vater mit Spielen im Walde, und hatte sich Goldener vor Allen so sehr im Spiele ereifert, daß er so hell aussah, wie das Abendroth. „Laßt uns zurückgehen!" sprach der Aelteste, „es scheint dunkel zu werden." — „Seht da,

[1] Dieses Mährchen wurde als ein Bruchstück dieser größern Dichtung in dem Dichterwalde aufgeführt, und aus diesem von Gottschalk in seiner Sammlung von Volksmährchen abgedruckt, wahrscheinlich weil der Herausgeber derselben vermeinte, es liege diesem Mährchen eine Volkssage oder Volksdichtung zu Grunde, was aber nicht ist.

der Mond!“ sprach der Zweite. Da kam es licht zwischen den dunkeln Tannen hervor, und eine Frauengestalt wie der Mond setzte sich auf einen der moosigen Steine, spann mit einer krystallenen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hinaus, nickte mit dem Haupte gegen Goldener und sang:

„Der weiße Fink', die goldene Ros',
Die Königskron' im Meeresschooß.“

Sie hätte wohl noch weiter gesungen, da brach ihr der Faden und sie erlosch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht, die Kinder faßte ein Grausen, sie sprangen mit kläglichem Geschrei das eine dahin, das andere dorthin, über Felsen und Klüfte, und verlor eins das andere.

Wohl viele Tage und Nächte irrte Goldener in dem dicken Wald umher, fand auch weder einen seiner Brüder, noch die Hütte seines Vaters, noch sonst die Spur eines Menschen: denn es war der Wald gar dicht verwachsen, ein Berg über den andern gestellt und eine Kluft unter die andere.

Die Braunbeeren, welche überall herum rankten, stillten seinen Hunger und löschten seinen Durst, sonst wär' er gar jämmerlich gestorben. Endlich am dritten Tage, Andere sagen gar erst am sechsten, wurde der Wald hell und immer heller, und da kam er zuletzt hinaus auf eine schöne grüne Wiese.

Da war es ihm so leicht um das Herz, und er athmete mit vollen Zügen die freie Luft ein.

Auf derselben Wiese waren Garne ausgelegt, denn da wohnte ein Vogelsteller, der fing die Vögel, die aus dem Wald flogen, und trug sie in die Stadt zu Kaufe.

„Solch ein Bursch ist mir gerade vonnöthen,“ dachte der Vogelsteller, als er Goldenern erblickte, der auf der grünen Wiese nah an den Garnen stand und in den weiten blauen Himmel hineinsah, und sich nicht satt sehen konnte.

Der Vogelsteller wollte sich einen Spaß machen, er zog seine Garne und husch! war Goldener gefangen und lag unter dem Garne gar erstaunt, denn er wußte nicht, wie das

geschehen war. „So fängt man die Vögel, die aus dem Walde kommen," sprach der Vogelsteller laut lachend; „deine rothen Federn sind mir eben recht. Du bist wohl ein verschlagener Fuchs; bleibe bei mir, ich lehre dich auch die Vögel fangen."

Goldener war gleich dabei; ihm däuchte unter den Vögeln ein gar lustig Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte seines Vaters wieder zu finden.

„Laß erproben, was du gelernt hast," sprach der Vogelsteller nach einigen Tagen zu ihm. Goldener zog die Garne, und bei dem ersten Zuge fing er einen schneeweißen Finken.

„Packe dich mit diesem weißen Finken!" schrie der Vogelsteller, „du hast es mit dem Bösen zu thun!" und so stieß er ihn gar unsanft von der Wiese, indem er den weißen Finken, den ihm Goldener gereicht hatte, unter vielen Verwünschungen mit den Füßen zertrat.

Goldener konnte die Worte des Vogelstellers nicht begreifen; er ging getrost wieder in den Wald zurück, und nahm sich noch einmal vor, die Hütte seines Vaters zu suchen.

Er lief Tag und Nacht über Felsensteine und alte gefallene Baumstämme, fiel auch gar oft über die schwarzen Wurzeln, die aus dem Boden überall hervorragten.

Am dritten Tag aber wurde der Wald heller und immer heller, und da kam er endlich hinaus und in einen schönen lichten Garten, der war voll der lieblichsten Blumen, und weil Goldener so was noch nie gesehen, blieb er voll Verwunderung stehen. Der Gärtner im Garten bemerkte ihn nicht so bald, denn Goldener stand unter den Sonnenblumen und seine Haare glänzten im Sonnenschein nicht anders, als so eine Blume.

„Ha!" sprach der Gärtner, solch einen Burschen hab' ich gerade vonnöthen," und schloß das Thor des Gartens. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm däuchte unter den Blumen ein gar buntes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte seines Vaters wieder zu finden.

„Fort in den Wald!" sprach der Gärtner eines Morgens zu Goldener, „hol' mir einen wilden Rosenstock, damit ich

zahme Rosen darauf pflanze!“ Goldener ging, und kam mit einem Stock der schönsten goldfarbenen Rosen zurück, die waren auch nicht anders, als hätte sie der geschickteste Goldschmied für die Tafel eines Königs geschmiedet.

„Packe dich mit diesen goldenen Rosen!“ schrie der Gärtner, „du hast es mit dem Bösen zu thun!“ und so stieß er ihn gar unsanft aus dem Garten, indem er die goldenen Rosen unter vielen Verwünschungen in die Erde trat.

Goldener konnte die Worte des Gärtners nicht begreifen; er ging getrost wieder in den Wald zurück und nahm sich nochmals vor, die Hütte seines Vaters zu suchen.

Er lief Tag und Nacht von Baum zu Baum, von Fels zu Fels. Am dritten Tag endlich wurde der Wald hell und immer heller, und da kam Goldener hinaus und an das blaue Meer, das lag in einer unermeßlichen Weite vor ihm. Die Sonne spiegelte sich eben in der krystallhellen Fläche, da war es wie fließendes Gold, darauf schwammen schöngeschmückte Schiffe mit langen fliegenden Wimpeln.

Eine zierliche Fischerbarke stand am Ufer, in die trat Goldener und sah mit Erstaunen in die Helle hinaus.

„Ein solcher Bursch ist uns gerade vonnöthen,“ sprachen die Fischer, und husch! stießen sie vom Lande. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm däuchte bei den Wellen ein goldenes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, seines Vaters Hütte wieder zu finden.

Die Fischer warfen ihre Netze aus und fingen nichts. „Laß sehen, ob du glücklicher bist!“ sprach ein alter Fischer mit silbernen Haaren zu Goldener. Mit ungeschickten Händen senkte Goldener das Netz in die Tiefe, zog und fischte eine Krone von hellem Golde.

„Triumph!“ rief der alte Fischer, und fiel Goldenern zu Füßen, „ich begrüße dich als unsern König! Vor hundert Jahren versenkte der alte König, welcher keinen Erben hatte, sterbend seine Krone im Meer, und so lange, bis irgend einen Glücklichen das Schicksal bestimmt hätte, die Krone

wieder aus der Tiefe zu ziehen, sollte der Thron ohne Nachfolger in Trauer gehüllt bleiben."

„Heil unserem König!" riefen die Fischer, und setzten Goldenern die Krone auf. Die Kunde von Goldener und der wiedergefundenen Königskrone erscholl bald von Schiff zu Schiff, und über das Meer weit in das Land hinein. Da war die goldene Fläche bald mit bunten Nachen bedeckt und mit Schiffen, die mit Blumen und Laubwerk geziert waren, diese begrüßten alle mit lautem Jubel das Schiff, auf welchem König Goldener stand. Er stand, die helle Krone auf dem Haupte, am Vordertheile des Schiffes und sah ruhig der Sonne zu, wie sie im Meere erlosch. —

Sililie hatte geendigt, die Uhr schlug Mitternacht und ihre hellen Glasglocken hallten eine einfache Melodie durch das stille Gemach. Der Mond war unter den Felsen hinabgesunken, und Nacht war in dem Gemache. Serpentin saß in tiefes Nachdenken versunken, und je dunkler es um ihn wurde, desto heller traten all die lichten Bilder jenes Mährchens vor ihn, die helle grüne Wiese, der Garten mit seinen lichten Blumen und das brennende Meer. Er schlich sich aus dem Hirtenhause in die Wohnung seines Meisters und legte sich zu noch hellern Träumen auf sein Lager.

Zweites Kapitel.

Ohnweit des Hirtenhauses stand das Haus eines sonderbaren Mannes, sie nannten ihn Meister Lambert, der war im Rufe eines großen Arztes, und es nahmen alle Kranke dieser Wälder, ja auch Kranke aus entfernten Gegenden ihre Zuflucht zu ihm.

Man sagte von ihm, daß er so auffallende Kuren durch die Kraft der Sympathie verrichte, und in uralten angeerbten Handschriften hohe Geheimnisse bewahre. Gewiß aber ist, daß er ein Mann war, der den Staub der Schule von

sich geschüttelt, als Kind mit Einfalt und Liebe der Natur selbst sich hingab, der frei von den störenden Einflüssen eines gemeinern Gesellschaftslebens sich gefangen an ihr Herz gelegt. So war die Natur ihm befreundet, es war sein Wesen ihr gleich geworden, er fühlte und erkannte ihre Einflüsse, ohne sie in Regeln fassen zu wollen.

Er hatte den Gang der Gestirne und ihren Wechsel emsig belauscht, das Aufblühen und Verblühen der Thiere und Gewächse, das Schaffen in den Tiefen der Erde in Stein und Metall, und es schloß sich seinem reinen, ungestörten Gemüthe manches Wunder auf, das einem der Natur entfremdeten Sinn ewig verborgen bleiben muß, ja von dem ein solcher, von gemeinen Eindrücken befangener Sinn niemals auch nur die entfernteste Ahnung erhält.

„Die Natur, die gar liebreiche Mutter," sprach er oft, „legt uns so gern an ihre Brust, daß wir die Harmonie ihres Herzens vernehmen, wenn wir uns nur nicht so fremd und großgezogen geberdeten. Wie eine sorgsame Mutter nach dem kaum laufenden Kinde die Arme ausreckt und ihm damit den geraden sichern Weg zu ihren Brüsten zeigt; also thut uns die gar liebe Mutter, die Natur, denken wir uns nur nicht so gar großgewachsen, denn dann tritt die sittsame scheue Mutter zurück und verhüllt vor uns Großen ihre Geheimnisse. Mit gewissenhafter Aengstlichkeit lag auch ich einst dem Studium der Meinungen und Systeme ob, aber recht meinen bessern Theil zu wecken, erschien mir bald eine lange Zeit hindurch in jeder Nacht ein Hirsch mit Storchenfüßen, der vor mein Bett sich stellte und mir mit den unverschämtesten, höhnendsten Ausdrücken befahl, ihn nach Linné in eine Klasse zu stellen. Da durchblätterte ich, vor mir den schreckhaften Presser, jedesmal angstvoll im Traume all meine Compendien und Manuscripte, konnte von dem Ungethüm nichts geschrieben finden, ihm keinen Namen anweisen, und erwachte dann jedesmal recht ermattet am Morgen. Erst als ich den Staub der Schule von mir abgeschüttelt, ein

Kind mich in den Schooß der Natur legte, verließ mich diese widrige, beängstigende Erscheinung."

Von diesem Manne wurde Serpentin als Gehülfe angenommen. Er übertrug ihm gern die Berührung und Bereitung der Arzneimittel, weil er sah, wie er sie mit Glauben und Liebe bereitete, und er darin die eigenthümliche Kraft der Mischung setzte.

Das Haus, das er bewohnte, war ein einsames Waldhaus im Gebirge. Es lag im wildesten Theil dieser Gegend zwischen hohen Granitfelsen in einer Schlucht, durch die ein Waldstrom sich hinzog. In den Spaltungen des Urgebirgs, auf den Ueberresten eines längst erstorbenen kräftigen Lebens, hatten Tannen- und Forchenbäume Wurzel gefaßt und ragten, oft in seltsamen Stellungen über die Schlucht hin.

Das Dickicht der Waldung, die wild auf einander gethürmten Felsmassen, gestatteten keine freie Aussicht, und es blieb oben nur so schmal, als wie unten der Stamm durch die enge Schlucht hinlief, ein Streifen des Himmels sichtbar. Dagegen sprangen lebendige Quellen zu Hunderten aus räthselhaften Tiefen der Erde und schienen durch ihre Klarheit und Bläue den so sparsam zugemessenen Himmel ersetzen zu wollen.

Meister Lambert hatte seine Wohnung von einem Holzhändler erkauft, der in die Stadt gezogen war. In einer Kammer derselben auf ihrem obern Boden lebte seit langer Zeit her ein uralter Mann; der jedesmalige neue Besitzer des Hauses hatte ihn immer wieder von dem Abziehenden übernommen, und so geschah es schon seit langer Zeit her. Als Lambert das Haus bezog, war der Mann vor Alter schon ganz stumpf an Sinnen, er schien Gehör und Sprache gänzlich verloren zu haben. Er ging in dem Hause still aus und ein, und holte sich selbst Wurzeln und Waldfrüchte, seine einzige Nahrung. Sein Körper war stark zusammen gekrümmt, sein Gesicht und besonders sein Nacken voll Runzeln, die hart und kalt anzufühlen waren.

Sein Kinn und Haupt war wie mit Moos bewachsen, er war ein Bild des höchsten erstarrten Menschenalters.

Er hatte sich in seiner Kammer ein Lager von Moos bereitet, da lag er den größten Theil der Zeit ruhig. Seine ledernen Hände spielten meistens mit einer lebenden Schildkröte, die er immer bei sich hatte.

Die ältesten Männer dieser Gebirge erinnerten sich, ihn in ihrer Jugend schon so mit seiner Schildkröte gesehen zu haben. Sie nannten ihn nur den Waldvater, wußten aber nicht, wie alt er war, oder woher er eigentlich gekommen. Einige wollten sich einer dunklen Sage erinnern, nach der er vom Meere gekommen und viel Elend erlebt habe.

Drittes Kapitel.

Serpentin lag schlummernd auf seinem Lager, es war in der Nacht als Sililie das Mährchen vom Licht erzählte. Da ersah er im Traum zum erstenmal den Aufgang der Sonne. Er erwachte, und düstere Nacht lag im Gebirge, da ergriff ihn die gewaltigste Sehnsucht, endlich einmal die Klarheit des freien Himmels zu schauen. Eilends raffte er das nöthige Reisegeräthe zusammen und ging, noch ehe der Meister vom Schlaf erwachte, zum erstenmal die Nacht und die Einsamkeit dieser Wälder zu verlassen.

Keines Weges kundig, lief er an dem schmalen Ufer des Waldstromes hin. In den einsamen Hütten, an denen er vorüberzog, schwieg Alles, nur hie und da vernahm er aus einer den Schall einer Ziegenglocke oder den Schlag einer Wanduhr. Um ihn war öde Nacht, vor ihm aber schwebte das klare Bild Sililiens, die ihm seit Erzählung jenes Mährchens immer mit einer lichten Glorie um das Haupt erschien.

Bald sah er in der Ferne eine helle, wogende Feuermasse, und, wie mitten in ihr, viele ihm fremd gekleidete Männer, die aufs Eifrigste und Seltsamste beschäftigt waren. Sie

schienen ihm ganz in der Feuermasse zu stehen und aus ihr Sonnen, Feuerringe und lichte Kugeln zu bilden. Er war vor eine Hütte gekommen, wo sie Gefäße aller Art von Glas bereiteten, eine Kunst, die er zuvor noch nie gesehen. Er verwunderte sich nicht wenig, wie eine so geringe glühende Masse durch den Hauch des Bereiters in eine so helle, große Kugel sich ausdehnen und durch geschickte Schwingungen in bestimmte Formen treten konnte.

Er verwunderte sich ob den seltsamen Gefäßen, die hier bereitet standen, und dachte sich sebst ihren Gebrauch aus. Er sah hier runde schwarze Spiegel, in denen wundersame Gestaltungen erschienen, große Pokale von buntem Glas, auf die ringsum Denksprüche und Bilder geschliffen waren, künstliche Figuren, die allerlei Ungethüme und Bilder der Phantasie darstellten. Am längsten aber betrachtete er die flüssige Masse des Glases selbst, die er so lange ansah, bis seine Augen den Glanz nicht mehr ertragen konnten. Der Meister sah den begierigen Jüngling mit freundlichen Blicken an und erklärte ihm die Bereitung des Glases und der Gefäße ausführlich. Dann labte er ihn mit Speise und Trank, und als er zufällig im Gespräche von ihm erfahren, daß er des Flöthenspielens nicht unkundig sei, schenkte er ihm beim Abschiede eine kleine Flöte von Krystall, auf der Serpentin auch alsbald die hellsten Töne einer Harmonika hervorbrachte. Derselbe Meister gab ihm auch auf den Weg folgendes Räthsel mit:

Kennst du den seltsamen Krystall?
Er deutet strahlend himmelwärts,
Rund ist er wie das blaue All
Und seine Folie ist das Herz.
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das ist der werthen Folie Glanz:
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Viertes Kapitel.

Es waren fremde Leute, die mit Arzneimitteln herumzogen und vor Jahren in diese Gebirge kamen, die Serpentin und Sililie in dem nahen Hirtenhause krank zurückgelassen. Mit ihnen war noch ein erwachsener Knabe, der ein Bruder Serpentins zu sein schien; dieser zog mit seinen Begleitern weiter. Nach den Erzählungen dieses Knaben schienen sie durch Seeräuber an den Küsten von Spanien geraubt nach Italien gebracht worden zu sein, von wo aus sie mit herumziehenden Tyrolern in diese Gebirge kamen.

Lambert trug für die zerrüttete Gesundheit der zarten Kinder alle Sorge, aber bald erkannte er diese Geschöpfe als Blumen, die unter fremdem Himmel nicht lange blühen würden. Geflissentlich hatte er ihnen ihr früheres Schicksal, das er aber auch nur aus der Erzählung des älteren Knaben dunkel ahnte, verschwiegen.

Sililie hatte er der Pflege einer zärtlichen Hirtenfrau übergeben, Serpentin aber nahm er selbst zu sich und lehrte ihm die Kenntniß der Kräuter und die Bereitung der Arzneimittel.

Mit Betrübniß sah er, wie bei diesen Kindern bald, und von Tag zu Tag immer mehr, eine Erinnerung der frühern Kindheit, ein gewisses Sehnen erwachte, da sie sich selbst nicht deuten konnten, das aber er wohl zu enträthseln wußte.

Besonders sprach Serpentin öfters von einem klaren weiten Himmel, von hellen Lichtgestalten, die er in Träumen gesehen, und wünschte sich zu ihnen. Schon war Lambert entschlossen, ihn aus dem Dunkel der Waldeinsamkeit in das helle Leben hinauszuführen, als er von selbst das Waldgebirg und seinen Meister verließ. Lambert hatte an seiner Statt Sililie zur Bedienung und Bereitung der Arzneimittel zu sich genommen.

In diesem Mädchen entdeckte er bald die wundersamsten Fähigkeiten, selbst das unverkennbarste Ahnungsvermögen, das ihn oft in Ueberraschung und Erstaunen versetzte; auch

schien, seit Sililie die Arzneimittel berührte, seine Kunst noch auffallendere Wirkungen hervorzubringen.

In ihrer neuen Lage hatte sie sich der Gesellschaft ihrer Gespielinnen entzogen; sie war bei ihren Beschäftigungen gänzlich den Einwirkungen der Natur hingestellt; daher wurde ein ihr angebornes sympathetisches Gefühl mehr ausgebildet und gesteigert. Ohne daß ihr je die sinnlichen Kennzeichen wirksamer Pflanzen angegeben worden, erkannte sie jede Giftpflanze, ja fühlte selbst in bedeutenden Entfernungen schon ihr Vorhandensein. Ebenso erkannte sie jede wohlthuende Pflanze meistens nur durch Berührung als eine solche, und wußte ihre Kräfte bestimmt anzugeben. Mehrere Pflanzen erkannte sie als ganz gleichgültige und es waren meistens solche, die schon durch viele Generationen hindurch in unsern Zimmern und Gärten prangen.

In der benachbarten Waldmühle befand sich ein Kind von vier Jahren, das Sililie im Vorübergehen stets mit Liebe betrachtete, und gegen sie auch stets die Arme aufhob und sie anlächelte. Dieses Kind wurde nie anders als mit irgend einer Blume in der Hand gesehen, die es auch schlafend nicht von sich legte. Oft sprach sie zu Meister Lambert: dieses Kind wird gewiß nicht lange mehr leben, das werdet ihr sehen.

Eines Tags, als sie diese Worte wieder gesagt, wurde der Meister auch eilends in die Mühle abgerufen. Als er in das Zimmer trat, lag das Kind schon erstarrt, ein Bild des Todes. Sililie war dem Meister nachgefolgt. Vergebens versuchte er jedes Mittel zu seiner Rettung. Als die Kunst des Meisters nichts vermochte, hob Sililie auf einmal das schon gänzlich todt geglaubte Kind von seinem Lager auf, und sprach zu ihm mit fester Rede: „Komm mit, auf daß wir Blumen holen!“ Da schlug das Kind die Augen hell auf, lächelte, und reckte die Arme nach ihr aus, hüpfte auch freudig empor. Lambert und die Umstehenden waren deß sehr verwundert, das Kind aber schloß die Augen zum ewigen Schlafe wieder. In jenem alten Manne, den sie den

Waldvater nannten, der sonst für jedes Gefühl bestimmt abgestorben war, schien, wenn Sililie sich ihm nahte, ein besonderes Wohlbehagen rege zu werden. Wenn diese seine alten ledernen Hände liebend berührte, thaten sich seine sonst fast immer geschlossenen Augenlieder mit ihren borstigen Wimpern langsam auf, und zeigten zwei große himmelblaue Augen wie von Krystall, so wie ein hinwelkender Blumenkelch im erquickenden Morgenstrahl sich oft noch einmal aufthut, und den alten noch nicht vertrockneten Thautropfen in seinem Grunde zeigt.

Ging sie, Kräuter zu suchen, in den Wald, so sprang das Gewild vor ihr nicht, wie vor Andern, scheu von dannen; es blieb und sah sie freundlich an, und oft folgte ihr ein schlankes Reh bis an die Wohnung nach.

Fünftes Kapitel.

Serpentin zog noch immer im Dunkel der Wälder hin. Die Waldvögel flogen vor ihm von Zweig zu Zweig, und stimmten ihren hellen Gesang an. Jetzt traf er auf ein Waldhaus, das war rings mit Laubholz und Tannen umgeben, auf diesen hüpften viele Sangvögel hin und her, Drosseln, Amseln und Nachtigallen, und ihr Ruf tönte laut in den hohlen Wald. Da er einer Erfrischung bedurfte, trat er in das Haus ein. Er verwunderte sich nicht wenig, als ihm da drinnen noch hellerer Gesang als der Vögel da draußen entgegenscholl, es war das Spiel einer Wanduhr, die spielte mit hellen Glasglöckchen und Flötentönen die Melodie des Liedes, das ihm gar wohl bekannt war, und das also heißt:

Tief durch den Wald Gesang erschallt,
Die leichten Vöglein scherzen,
Der Mensch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm ist so kühl und helle;
Durchs Menschenherz, da schleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Gesang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodien;
Einsam die Bahn muß Wandersmann
Mit düstrer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau! aus Wolken grau,
Dich saugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib' zurück im Menschenblick,
Machst Blumen welk und trübe!

Serpentin war in das Waldhaus getreten; es wurde von Menschen bewohnt, die künstliche Uhren von Holz und Metall verfertigten, und sie weit über das Meer hin zum Verkaufe sandten. Der Meister war ein blinder Greis von achtzig Jahren. Aus seinen großen schwarzen Augen trat eine solche Klarheit, daß, wenn sie auch kein Licht empfingen, sie desto mehr Licht zu geben schienen. Er berührte Serpentin mit weichen Händen, und seine freundlichen Gesichtszüge schienen zu verkünden, daß er auch das Innere des Jünglings erfühle.

Als er Serpentin einige Erfrischungen dargebracht, machte er ihn mit dem wundersamen Bau seiner Kunstwerke bekannt. Vor Allem fiel Serpentin eine hohe Flötenuhr auf, die den Lauf der Gestirne wie den der Stunden zeigte. Sie stellte ein Waldschloß dar, das von Bäumen umgeben war, darin ließen sich zu jeder Stunde Sangvögel aller Art hören, die sangen einander in den lieblichsten Akkorden zu, ob dem Schlosse aber zogen auf einem himmelblauen Grunde die Gestirne hin, und gaben in ihrem Laufe ein lieblich Tönen.

Der Meister setzte sich mit seinen Gesellen und Serpentin zum Abendbrod, da sprach der Greis viel vom Gesange der Vögel, von den Tönen des Holzes und der Metalle, und von dem Laufe der Gestirne.

Die Nacht war hereingetreten; es war eine stürmische Gewitternacht. Der Meister wollte den Jüngling nicht weiter ziehen lassen, und wies ihm in einem einsamen Gemache eine Schlafstätte an. Schauerliche Nacht war draußen, wundersam brauste der Sturm durch die dichte Waldung; es war ein Tönen wie von Meereswogen, welches ein Singen wie von Geisterchören öfters wieder übertönte.

Serpentin wurde bald in tiefen Schlummer gewiegt. Da ersah er im Traume krystallene Gärten in den Tiefen des Meeres; es war ein Himmel mit Farben des Regenbogens über ihn ausgebreitet, singende Meerfrauen in lichten Gewanden flogen an ihm vorüber, und es war ihm immer, als vernähm' er den unbeschreiblich süßen Ton krystallener Flöten. Dann aber war er plötzlich wieder aufwärts durch die krystallene Hellheit getragen. Er war am Meeresstrande auf einer lichten, grünen Wiese unter blauem, warmem Himmel; auf schlanken, hohen Bäumen mit seltenen, klaren Blüthen wiegten sich Vögel von unbeschreiblichem Glanze. Es war ihm, als wär' er da einmal in frühester Jugend gewesen. Er lag im Schooße seiner Mutter, dieselbe war in einem lichten milchweißen Kleide. Ihr liebreiches blaues Auge sah aus einem Schleier, der mit goldenen Sternen geziert war, so lieb und herzerfreulich wie der warme Himmel auf ihn hernieder.

Ein heller, lichter Blüthenzweig bildete eine Glorie um sein Haupt. Die klaren Bilder verschwanden, er schiffte mit fremden unheimischen Leuten über die dunkle See, dann sah er sich mit Sililie im Korbe eines Maulthiers in ein nächtlich Gebirge geführt.

Der tobende Sturm draußen hatte sich gelegt, die Wolken zertheilten sich, und der volle Mond trat über's Gebirge und erleuchtete Serpentins Gemach mit unbeschreiblicher Klarheit. Es war Mitternacht, noch lag Serpentin träumend auf dem Lager. Da erschien ihm auf einmal eine runde wogende Feuermasse, die war auf himmelblauem

Grunde und warf an ihrem Umkreise rings goldene Blumen, brennend wie von Feuer, in den blauen Himmel hinaus. Inmitten der Klarheit aber stand Sililie, sie hatte eine hohe weiße Lilie in den Händen, und nickte mit ihr ihm freundlich zu. Er erwachte. Noch nie hatte er eine innigere Sehnsucht nach dem freien Himmel, nach der hellen Heimat in sich erfühlt. Rasch sprang er von seinem Lager auf und lief schnell wie ein gescheuchtes Reh im Waldgebirge weiter.

Sechstes Kapitel.

Seit dem Verschwinden Serpentins fühlte Sililie einen Schmerz in sich, den sie sich selbst nicht zu deuten wußte. Sie sahen und sprachen einander im Waldgebirge nur selten, aber ein Jedes hatte das Andere, ohne es sich gerade zu sagen, warm und befreundet in sich getragen. Eines Tages kam sie mit großer Freude zu Lambert gelaufen und versicherte ihn, daß sie gewiß wisse, daß Serpentin ihrer recht sehr denke. Von da an nannte sie öfters seinen Namen, saß gern auf der Stelle, wo er gesessen und berührte oft seine zurückgelassenen Gewande.

Lambert hatte einen uralten Becher von Krystall, er bemerkte, wie Sililie sich öfters mit diesem in ein einfaches Gemach schlich. Einsmals ging er ihr insgeheim nach und sah, wie sie dasaß und starr in den Grund des Glases schaute. Sie schien ihn nicht zu bemerken oder seine Tritte zu vernehmen. „Was machst du, meine Tochter?“ sprach er. „Ich sehe Serpentin in diesem Glase,“ sprach sie; „da sitzt er im Waldgebirge im Zimmer eines Wirthshauses; ich fühle, daß er meiner sehr denkt.“

Von da an verschloß Lambert das alte Glas, daß es Sililie nicht mehr vorfand, denn aus Sorgfalt für ihre Gesundheit wollte er verhüten, daß das ihr angeborene wunderbare Ahnungsvermögen gesteigert würde.

Siebentes Kapitel.

Serpentin saß in der Ecke einer Wirthsstube, eines Hauses, das noch im Waldgebirge lag, von wo aus aber ein gebahnter Weg bald zu freiern Aussichten in die Ebene führte. Ein nach der Sitte der Stadt gekleideter Mann saß am Tische und faßte den Jüngling öfter scharf ins Auge. Jetzt trat ein Mädchen mit einem Harfenspieler ein, sie schien dem Manne untergeordnet zu sein; denn derselbe legte alsbald einige Speisen, die vor ihm standen, zurück, und befahl dem Mädchen, ihm sein Lied zu singen. Da sang das Mädchen mit Begleitung der Harfe:

In einem dunklen Thal
Lag ich jüngst träumend nieder;
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen,
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
Durchs öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Dem fremden Manne standen nach dem Gesange helle Thränen im Auge. Rasch griff er nach Hut und Wanderstab. „Auf!" sprach er zu dem Mädchen, „heute noch auf das Schloß von Kastell!" — „Gott mit euch, Herr Luchs!" sprach der Wirth, indem Beide das Wirthshaus verließen.

Das Wesen des fremden Mannes und der Gesang hat- ten Serpentin wundersam ergriffen. Es schien ihm jede

Strophe aus seinem eigenen Gemüthe genommen zu sein. Er war im Begriffe, dem Manne nachzurufen, und doch wußte er keine Worte zu finden. Er verließ das Wirthshaus und schlug unwillkürlich die Straße nach Kastell ein. In tiefen Gedanken ging er des Wegs hin. Es war ihm, als erinnerte er sich, in frühester Kindheit dem Manne schon einmal begegnet zu sein. Da eröffnete sich auf einer Berghöhe auf einmal die Wildniß zu einer freien Aussicht. Es war ein herbstlicher Abend. Unübersehbar lag die Welt vor ihm ausgebreitet. Flüsse, weite Thäler, Städte, Burgen und Dörfer, Alles schwamm im Feuer der sinkenden Sonne. Wie er bei jener Glashütte die Menschen von ferne, als wie in der Feuermasse stehend, erblickte, so sah er jetzt in der Glut des Abendhimmels hohe alte Münster und Burgen. Die Umrisse der Gegenstände waren auf dem Feuergrunde alle bestimmt hervorgetreten, und so schien auch das Ferne dem Auge begrenzt und deutlich. Wie er mit Lust in die geschmolzene Glasmasse geschaut, so sah er nun mit dem höchsten Entzücken in diese milde Klarheit, die auch dem Auge wohlthuend erschien. Er verlor sich mit seinen Blicken weit in die Ferne hin, wo blaue Gebirge Wolken von Gold und Feuer wie lichte Kronen trugen. Dann hing wieder sein Auge auf dem alten Schlosse von Kastell, das, eine wunderbare Geisterburg, mit seinen alten Thürmen, schwarz, wie aus gegossenem Eisen, auf dem leichten Grunde stand. Die Verzierungen der gothischen Thürme, die alten Ritterbilder, die Köpfe von Ungethümen und die steinernen Verzweigungen waren in ganz bestimmten Umrissen schwarz hervorgetreten, und gewährten seinem Auge einen ganz seltsamen neuen Anblick. Noch stand er im Anschauen dieser Klarheit verloren, als ein schwarz gekleideter, wohlaussehender Mann von mittlerem Alter auf einem Maulthiere die Straße hergeritten kam, ihn anrief und aus seinen Träumen weckte; es war der Graf von Kastell. Der Graf war im Begriff, die Straße nach seinem Schlosse einzulenken. Serpentin fragte

ihn, ob dieser Weg nach Kastell führe? Da der Weg einen steilen Berg hinabging, war der Graf von seinem Maulthier abgestiegen, und ging mit Serpentin zu Fuße weiter. Das eigene Wesen des Jünglings fiel dem Grafen bald auf; er erkundigte sich, von wannen er komme und was der Zweck seiner Wanderung sei. Serpentin hatte kaum Lamberts Namen ausgesprochen, als der Graf sich mit vieler Liebe nach ihm, als einem alten Freunde, erkundigte. Es war ihm überraschend, ihn in jenen Gebirgen zu wissen, da er ihn an den Küsten der Nordsee begraben glaubte. Serpentin, als er in dem Manne einen Freund seines Meisters erkannte, konnte sich der Thränen fast nicht entwehren, denn er dachte seiner jetzt erst recht in Liebe, und konnte eine geheime Sehnsucht nach ihm, die seit seiner Entfernung schon einigemal gewaltig in ihm aufgestiegen war, nicht länger mehr zurückhalten. Das Lob, welches der Graf über seinen alten Freund ausgoß, machte ihn recht wehmüthig, und er mußte mit festen Blicken in die Glut des Himmels vor sich hinschauen, um in seinen Augen einen Strom von Thränen noch zurückzuhalten. Desto heimlicher aber kam ihm jetzt der ihm erst kurz noch so fremde Mann vor.

Als der Graf durch die freimüthige Erzählung des Jünglings ganz in dessen Gemüth gesehen, als er erfahren, wie er aus bloßer innerer Sehnsucht die Klarheit des Himmels zu schauen, die Nacht der Gebirge und seinen liebreichen Meister verlassen, so schien ihm ein so klares Herz noch nie begegnet zu sein. Er machte ihm den Antrag, ihn in sein Schloß zu begleiten, indem er ihm die Hoffnung gab, ihn vielleicht bald selbst zu seinem Meister wieder zurückzuführen.

Das Wunderbare jenes Schlosses, dem sie nun bald nahe waren, und ein geheimer Zug, der ihn dahin trieb, und den wohl jener Mann, dessen Lied ihm noch so gut im Gedächtniß stand, in ihm veranlaßte, ließen ihn leicht in die Wünsche des Grafen eingehen.

Achtes Kapitel.

Sililie widmete sich von Tag zu Tag mehr ausschließlich der Pflege jenes alten Mannes, den sie den Waldvater nannten. Sie bereitete ihm an jedem Morgen ein neues Lager von getrocknetem Moose, das sie öfters bunt mit jungen Waldblumen umwand. Oft auch begränzte sie, wenn der Alte im Schlummer lag, sein bemoostes Haupt mit lichten Blumen. Unter dieser zarten Pflege schien der Alte sich auch in der That zu verjüngen. Seine von rauhen Wimpern beschatteten Augen, die sonst immer unter harten Decken verborgen lagen, wurden immer sichtbarer; sie schienen größer zu werden und zeigten ein helles himmelblaues Licht. Auch bemerkte Lambert: daß, seit Sililie die Pflegerin des Alten war, er wärmer anzufühlen war und einige der Runzeln seines alten Gesichtes verschwanden. Der Alte fing auch an, an Blumen, die Sililie ihm reichte, Wohlgefallen zu finden, dieselben gern in seiner Nähe zu haben und sie anzusehen.

Indeß ging Sililie immer weniger unter andere Gespielinnen, ihre liebste Beschäftigung schien die um den alten Mann zu sein; sie war stiller geworden. Lambert bemerkte, daß sie immer weniger aß, auch bleicher wurde, und so fing er an, um ihre Gesundheit besorgt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Schwarz und wundersam stand das Schloß von Kastell auf einer abgesonderten Berghöhe, hoch über das weite Thal ragend, mit Thürmen, von denen, wie von hohen Mastbäumen, lange Wimpel in die Luft flatterten. Es war dieses Schloß auch seltsam, ganz in Gestalt eines Schiffes, gebaut, und trug aus uralter Zeit viele in Stein gehauene Bilder von Meerfrauen und räthselhaften See-Ungethümen. Zwei Linden von unsäglichem Alter, die ihre schwarzen Arme

weit in den hellen Himmel hinhielten, standen vor den Thoren des Schlosses, gleichsam wie riesige Wächter.

Der Graf, welcher das Schloß bewohnte, war ein Mann in den mittlern Jahren. Einst hatte er auf der See gedient; eine erhaltene Wunde aber machte ihn des Dienstes unfähig und er zog sich auf die Burg seiner Väter zurück. Jetzt trat er mit Serpentin in das Schloß ein. Schon war Luchs daselbst angekommen, und ging dem Grafen freudig entgegen. Dieser umarmte in ihm einen längst erwarteten Bekannten. Er hatte die Gäste in seinen Familiensaal geführt. Hier waren die Bilder seiner Ahnen, mehrere in verschiedenen Epochen ihres Lebens, aufgestellt; es war ein kräftiger Menschenstamm. Serpentin zog vor Allen das Bild eines Kindes an. Es war ein Knabe von unbeschreiblicher Lieblichkeit und Zartheit. Er saß am Gestade des Meeres unter bunten Muscheln und spielte mit einer Schildkröte. Lüfte, wohl von duftvollen Eilanden, schienen in seinen goldenen Locken zu wehen. Seine großen blauen Augen waren voll Anmuth und Klarheit. Im Hintergrunde des Bildes zeigte sich das Meer, darob ein klarer Morgenhimmel. „Dieser Knabe," sprach der Graf, „steht hier als Mann." Serpentin wandte seinen Blick nach dem größeren Gemälde. Es war das Bild eines kecken Seemanns. Sein blaues Auge, wie die ruhige See, zeugte von Tiefe und Kraft. Seine Stirne war breit und frei, und das auf ihr gescheitelte braune Haar hing in langen Locken hernieder. Auch hier war ihm wieder eine Schildkröte beigegeben. Im Hintergrunde des Bildes erblickte man ein Schiff, das in stürmender See vor Anker lag.

„Diese Schildkröte," sprach der Graf, „soll bei hundert Jahre und mehr in unsrer Familie lebend gewesen sein; wir erblicken sie noch auf einigen Abbildungen meiner Vorfahren, die alle zur See dienten." — „O du beneidenswerthes, sorgloses Geschöpf," sagte Luchs, „Centnerlasten gehen über dich hin, wie ruhst du so sicher noch lebend unter deiner Schale, harmlos, wie der arme Mensch erst unter dem Sargdeckel!"

Der Graf hatte sich in dem erleuchteten Saale mit Luchs und Serpentin zur Abendtafel gesetzt.

Bei Gelegenheit einiger Früchte, die ihm gereicht wurden, sprach Luchs: „Nur eine schwache Erinnerung haben wir jetzt noch von der Lust, die uns in früher Kindheit das Essen eines Apfels, einer Kirsche, eines Stückleins Brod verursachte. Als wir noch keine so fleischfressenden Thiere waren, da wir noch mehr von Kraut und Früchten lebten, da war es auch noch anders, noch harmloser in uns, so harmlos wie dem grasfressenden Thiere, das geruhig auf dem großen grünen Teller der Wiese weidet, das nur eine Miene machen kann, weil es keine andere zu machen bedarf, als die, welche die größte Ruhe und Harmlosigkeit ausdrückt. Seit wir auf eigenen Füßen gehen, seit wir unsrer Mutter, der Erde, entwöhnt sind, will uns, was so ganz von ihr genommen ist, wie Kraut, Frucht und Brod, nicht mehr so munden. Nur das Weib, das stets treue Kind der Erde, verbleibt gerne bei der Kost, die die Mutter reicht; wir aber streben nach einer ihr fremden fleischigen Kost mit Beil und Geschoß, bis wir im Alter, zu Kindern geworden, wieder der Muttererde uns nähern; da labt uns wieder Kraut und Obst, wie in der Kindheit, und endlich legen wir uns selbst, ein Samenkorn, in ihren Schooß', wo es uns freilich am allerharmlosesten wird."

Serpentin saß gerade dem Bilde jenes Seemanns gegenüber. Ein Kronleuchter erhellte das Bild.

Während die Andern in solchen ihm gleichgültigen Gesprächen begriffen waren, hatte er es öfters unwillkührlich scharf in das Auge gefaßt.

Jetzt hatte er gerade wieder seinen Blick fest darauf gerichtet, es schien ihn mit so wundersamen bekannten Augen anzublicken, und dieselben nicht von ihm zu lassen; da stürzte das Bild plötzlich, ohne eine sichtbare Berührung erhalten zu haben, mit einem dumpfen Schlag von der Wand hernieder.

„Schade, daß dieser Mann schon vor fünfzig Jahren

gestorben, es müßte gewiß seinen Tod bedeuten," sprach der Graf.

„Wer weiß," sprach Luchs, halb scherzend, halb im Ernste, „ob mit dem Manne nicht gerade in diesem Moment eine wichtige Veränderung in einem andern Leben, in welchem wir ihn anzunehmen haben, vorging? Es ist bekannt, daß, wenn die Reben blühen, der Wein sich im Fasse rührt; allein nicht so bekannt ist die gewisse Beobachtung, daß die Weine aus den verschiedenen Weinbergen sich in ihren Bewegungen gänzlich nach der verschiedenen Blüthezeit der verschiedenen Berge, von denen sie genommen sind, richten. Was geschieht mit einem Weine, dessen Weinberg ausgerottet wurde? Gewiß hat er auch Ahnung davon. Sollten wir weniger Ahnung von bedeutenden Schicksalen, von dem Tode anverwandter theurer Personen haben, von denen wir so ganz genommen sind wie die Traube von der Rebe?" —

Zehntes Kapitel.

Es war in derselben Nacht, Meister Lambert war noch mit Berechnung gewisser Formeln beschäftigt, da trat Sililie zur Mitternachtsstunde in sein Gemach und fragte ängstlich: „Meister! o hört ihr nicht da oben den wunderbaren Gesang? Er kommt wie aus der Kammer des Alten, und ich vermag nicht mehr auf dem Lager zu bleiben." — „Es ist der Wind, der durch das Schilf am See bläst," sagte Lambert. Da that es in der Kammer des Alten einen dumpfen Fall.

„Laß uns auf den Boden gehen," sprach Lambert.

Sie nahmen Licht und traten in die Kammer des Alten ein. Er lag auf seinem Lager nicht anders, als wär' es sein steinern Bild, das man ihm zu einem Grabsteine bereitet. Die Schildkröte, seine treue Gefährtin, lag auf seiner Brust, aber sie zeigte kein Leben mehr, ihre Schale war zersprungen. „Es ist gewiß," sprach Sililie, „daß jene wunderbaren

Töne aus dieser Kammer kamen, und daß der Alte vor seinem Hinscheiden noch gesungen. Seht nur seine Hände, wie alt, wie die Haut der Schildkröte, und sein Nacken scheint wie die Rinde eines alten Baumes mit Moos bewachsen. Aber seine Augen, die haben sich ganz geöffnet und sind krystallhell, himmelblau als wie zwei große Thautropfen auf einer blauen Wasserlilie."

„Du ruhst wohl, räthselhafter Mann!" sprach Lambert; „deine harte Schale ist zerbrochen, und dein banger Traum ist geendet!"

Der Tod des Alten wurde bald rings im Gebirge bekannt. Männer, Frauen und Kinder kamen häufig herbei, den Waldvater noch einmal zu sehen und ihn zu Grabe zu geleiten. Lambert hatte schon längst für ihn eine Bestattungsstelle ausersehen; es war eine von Bergkrystallen und Tropfsteinen ausgekleidete Höhle, die sich unweit seiner Wohnung in einem Felsen befand. Das Wasser, das von ihren Wandungen niederträufelte, hatte die Kraft, Alles bald in Stein zu verwandeln. „In diese Höhle," sprach Lambert, „laßt uns die Hülle des Alten legen; sie sei nicht der Verwesung preisgegeben. Wie ihr ihn, als er noch auf der Erde war, Waldvater, Geist dieser alten Wälder, nanntet, so liege er nun, da er nicht mehr auf der Erde weilen darf, unverweslich hier unten, Geist der Wasser, Metalle und Gesteine dieser Gebirge.

„Geh, Sililie!" sprach er weiter, bereite ihm in der Höhle ein Lager von Tulpen und Wasserlilien; auch diese wird die Kraft des Wassers unverweslich erhalten."

Sililie bereitete der Leiche ein buntes Lager von Blumen. Wer diese holde Gestalt so unter Blumen und Bergkrystallen in dunkler Höhle beschäftigt gesehen hätte, der würde nichts anders in ihr, als ein seltsames Berg- oder Nachtfräulein vermeint haben.

Um Mitternacht der folgenden Nacht trugen sechs der ältesten Männer dieser Gebirge, von denen jeder mehr als

das achtzigste Jahr erreicht hatte, unter Begleitung Lamberts und vieler Gebirgsbewohner, die Leiche im Scheine der Fackeln zur Höhle. Ein Chor weißgekleideter Jungfrauen war vorangeschritten. Da legten sie den durch Alter und Tod ganz erstarrten Körper auf Blumen nieder.

Ein Kranz von Schilfblättern war um sein Haupt geschlungen. Seine Augen gaben, wie die Krystalle der Höhle, hellen Schein. Die Höhle selbst war durch das Licht der Fackeln wundersam erleuchtet. Es brannten die bunten Krystalle in den Farben lichter Regenbogen. Die Tropfsteine aber standen, wundersame Gestaltungen, bald in dunkeln, bald in lichten Gruppen umher.

Nachdem sie die Hülle des räthselhaften Alten noch eine Zeitlang mit stiller Andacht betrachtet, sang der Chor der Jungfrauen folgende Strophen:

Nun schließt das felsige Gemach,
Verwesung dring' nicht ein.
Wohl ruht sich's bei Metallen licht,
Bei Wassern und Gestein.
Schlaft süß, schlaft süß, ihr müden, müden Glieder!
Krystallne Wasser, träufelt tönend nieder!

Verwelket nicht, ihr Blumen bunt,
Auf die wir ihn gelegt.
Blüht auf zum farbigsten Krystall,
Vom Bergfräulein gepflegt.
Schlaft süß, schlaft süß, ihr müden, müden Glieder!
Krystallne Wasser, träufelt tönend nieder!

Erglüh' mit dem Krystall der Kluft,
Du Aug' mit hellem Schein,
Einst finde man im Felsen dich
Als reichen Edelstein.
Schlaft süß, schlaft süß, ihr müden, müden Glieder!
Krystallne Wasser, träufelt tönend nieder!

Hierauf wälzten sie einen großen Felsstein vor die Höhle und vermauerten die noch offenen Stellen.

Elftes Kapitel.

Der Graf hatte Luchs und Serpentin in die alte Kapelle seines Schlosses geführt. Sie betrachteten die gemalten Glasscheiben der Kapelle mit ihren Heiligenbildern. Serpentin konnte die Glut ihrer Farben nicht genug bewundern. Mit solchem Himmelsscheine traten ihm einst Bilder in der Nacht der Gebirge vors Auge. „Solche Bilder," sprach Luchs, „erscheinen oft am Himmel im Farbenschmelz des Abends. Derlei Malerei ist dem Himmel selbst abgelernt. Das ist das Gold der Sonne, die Glut des Abendroths, die Bläue des Aethers. Gewiß hat diese Kunst ein kindlich klares Gemüth zuerst geübt, oder ein frommes Gemüthe, dem zum Erstenmal in solcher Glorie ein Heiliger erschien. Wir besitzen diese Reinheit nicht mehr, diese Kunst ist uns verloren gegangen, wir sind zu weise und groß geworden." Jetzt betrachteten sie ein Bild des Erlösers am Kreuze, auf Goldgrund gemalt. „Auch diese Art der Malerei wird nicht mehr geübt," sprach der Graf, „und doch so herrlich treten auf einem solchen Grunde die Gestalten hervor; er ist ein Heiligenschimmer, der über das ganze Gemälde hinfließt." Vor diesem Gemälde blieb Serpentin in stiller Andacht stehen, nicht bemerkend, daß der Graf mit Luchs in seine Familiengruft gestiegen war.

„Wie ihr sie in jenem Saale oben in lebendigen Farben sahet," sprach der Graf, liegen sie hier unten, verstorbene Leichen, in verschlossenen Sarkophagen. Alle sind hier versammelt, so getrennt sie auch von einander lebten, ob sie auf dem Meere oder auf dem Lande der Sturm des Lebens herumtrieb, von diesem, der am heiligen Grabe kniete, bis auf diesen, der unter Braunschweigs Fahne in blutiger Schlacht erlag;" er deutete auf den Sarg seines Vaters. „Alle kamen hier zusammen. Nur einer fehlt, hier steht sein Sarkophag noch ungefüllt, es ist der, dessen Bild uns in vergangener Nacht durch seinen gewaltigen Fall erschreckte.

Er war der Bruder meines Urgroßvaters, und hat den größten Theil seines Lebens zur See verlebt. Er war auf der Insel Helgoland geboren, daselbst brachte auch seine Mutter, durch gewisse politische Verhältnisse gezwungen, einige Jahre zu. Frühe zum Seedienste bestimmt, sollte sein Körper, um ohne Nachtheil einst den wilden Elementen sich preiszugeben, auf das höchst Möglichste abgehärtet werden. Auf dieser rauhen Insel, die nicht einen Baum erzeugte, die gleichsam wie der gezackte Rücken eines versteinerten See-Ungethüms aus dem Meere ragt, verlebte er seine Kindheit, das Gestade des Meeres war sein liebster Spielplatz, Meerfische, Wurzeln und Wasser seine einzige Nahrung. Alle Sagen, die von dem Leben dieses Mannes zu uns kamen, verlieren sich fast in das Wunderbare und Abenteuerliche. Gewiß ist, daß er unter Seeräuber gerathen und in Tunis mehrere Jahre in der drückendsten Gefangenschaft verlebte; auch ist gewiß, daß er mit der Tochter eines reichen Banquiers in Bremen heimlich verehelicht war, einer Jungfrau, deren wunderbare Schönheit ihm alle Widerwärtigkeiten äußerer Verhältnisse, die aus dieser Verbindung entsprangen, vergessen machte.

„Das Schicksal aber trieb ihn bald aufs Neue zur See; seine Gemahlin, mit der er einen Sohn erzeugte, ließ er an den Küsten von Spanien zurück. Fünf Jahre erhielt sie regelmäßig Nachrichten von ihm, dann blieben alle auf einmal aus, und nach zwei Jahren, die sie im tiefsten Kummer durchlebte, sandte man ihr seinen Todtenschein. In ihrer Trauer versöhnten sich ihre Eltern wieder mit ihr, beredeten sie aber, in ihr Vaterland zurückzukehren und ihre Hand einem Landedelmann bei Oberoa zu geben. Sie verließ Spanien, indeß ihr Sohn an die Tochter eines Edelmanns in der Nähe von Valenzia verheirathet zurückblieb. Nachdem sie mit ihrem zweiten Manne schon viele Jahre durchlebt und mit ihm Kinder erzeugt hatte, soll sich, wie sie und ihr Gemahl eines Abends bei Tische saßen, die Thüre geöffnet haben und ihr voriger Gemahl, ohne ein Wort zu reden,

auf sie zugeeilt sein, sie geküßt haben und auf immer wieder verschwunden sein. Die Frau starb bald nachher an den Folgen des gehabten Schreckens. Von ihm aber ist nie eine Spur wieder zum Vorschein gekommen, als daß die Sage ging, er sei von Holzhauern nachher einmal in der Wildniß der Waldgebirge erblickt worden. Der Sohn, den er in Spanien zurückließ, starb, nachdem er viel Elend erlebt. Auch er hatte einen einzigen Erben, einen Sohn erzeugt, dem er sterbend noch den Rath gab: mit seiner Familie, einer Frau und drei Kindern in die Heimat der Voreltern zu kehren. Keines aber von ihnen kam je in Deutschland an. Es ging die Sage: das Schiff, auf dem sie sich zur Heimfahrt befunden, sei im Meere versunken; Andere wollen wissen: daß sie alle während eines Gefechts mit den Seeräubern umgekommen, und so ist nun dieser Zweig unserer Familie erloschen."

Luchs stand während der Erzählung des Grafen in tiefem Nachdenken; einigemal wollte er den Grafen mit einer Frage unterbrechen, als ihm immer wieder die Frage entfiel. Er folgte in tiefem Sinnen dem Grafen aus der Gruft in die Kapelle. Serpentin stand noch immer in tiefer Andacht vor dem Bilde des Gekreuzigten; unwillkürlich hatten sich seine Hände gefaltet, seine Knie gebogen. Der Goldgrund des Gemäldes war ihm zum goldenbrennenden Abendhimmel geworden. Darin stand das sterbende heilige Bild und hatte seine Arme versöhnend über die weite Erde ausgereckt.

Zwölftes Kapitel.

Sililie war nach dem Tode des Alten in große Stille versunken. Es schien ihr in den Gebirgen immer unheimischer zu werden. Sie verlangte laut bald nach Serpentin, bald nach dem Alten, und setzte sich auch oft Stundenlang in des Einen oder des Andern verlassenes Gemach. Eines Abends sank sie neben Lambert bleich auf einen Sitz zurück.

„Sililie! ich glaube, du bist krank," sprach Lambert. „Mich friert," sprach Sililie. „Komm', lege dich auf dein Lager nieder," sprach Lambert, „ich will dir einen Trank bereiten."

Lambert erkannte, daß das Mädchen von einem Fieber befallen worden, das jede Stunde, der kräftigsten Heilmittel ungeachtet, zuzunehmen schien.

Am siebenten Tage der Krankheit sprach sie: „Meister! hört ihr die helle Flöte von Krystall?" Von da an verfiel sie in einen langen Schlummer, Lambert hoffte mit banger Erwartung noch das Beste.

Sie schien ihm wieder erwacht, und es war ihm, als ob sie ganz fröhlich sei und lache, er wußte nicht, durch welche Süßigkeit. Er trat näher zu ihr und fragte sie, warum sie so holdselig lache?

„Ich sah," sprach sie, „einen Ort, der mit schönem und hellem Lichte angefüllt ist."

„Sei gutes Muthes, meine liebe Tochter," sprach Lambert, „du wirst in diesem schönen Lichte wohnen." Sie lächelte wieder und nickte mit dem Haupte, und ein wenig hernach sprach sie: „Ich bin ganz fröhlich."

Mehr hat sie darauf nicht geredet; außer da schon ihre Augen dunkel wurden, sprach sie: „Ich kenne euch fast nicht mehr, aber alles Andre scheint mir voll heller Rosen zu sein," — und dieses ist ihre letzte Rede gewesen.

Vor dem Waldhause in einem kleinen Garten hat ihr Lambert mit eigner Hand ein Grab bereitet, und hat es mit hellen, warmen Thränen benetzt. Ein Felsstück, das mit Bergkrystallen von ungemeiner Klarheit und Größe bewachsen war, hatte er auf die Stätte gewälzt.

Aus den Zwischenräumen der Krystalle sproßten bald Alprosen empor und verbreiteten im Glanze der Krystalle ein jugendlich Morgenroth über die Stätte.

Dreizehntes Kapitel.

Serpentin und Luchs hatten einander, ohne ihrer Kindheit noch klar zu gedenken, wie Brüder erkannt. Es war einem Jeden, als wär' er schon längst um den Andern gewesen, und als zöge süße Gewohnheit einen Jeden wieder zum Andern hin.

Serpentin legte gern seine Hand in die von Luchs, folgte ihm auch auf jedem Schritte.

Der Graf hatte große Freude an der Zuneigung, die sich beide schenkten. Schon längst war der Tag verflossen, den Luchs sich zur Abreise vom Schlosse bestimmt hatte, aber immer fühlte er sich wieder von Serpentin zurückgehalten. Ueberall ging der bleiche stille Knabe ihm zur Seite. Der Graf, besorgt um Serpentins Gesundheit, die immer wankender zu werden schien, ließ sich von Serpentin das Wort geben, nicht ohne seinen Willen das Schloß zu verlassen. Heimlich aber hatte der Graf schon vor Tagen einen Brief an Meister Lambert, seinen alten Freund, gesandt, in welchem er ihm Serpentins Anwesenheit auf dem Schlosse verkündet, und den Wunsch äußerte: ihn als seinen ältesten Freund, den er schon längst begraben glaubte, wieder zu sehen, wo er alsdann den zarten Pflegesohn ihm wieder in die Arme führen werde. Deutlich wie noch nie stiegen indeß in Luchs Gefühle aus seiner Kindheit auf. Es war ihm immer, als könnte er ohne Serpentin das Schloß nicht mehr verlassen; endlich aber gewann dennoch sein Trieb zu wandern, die Unruhe, die er stets fühlte, wenn er eine Zeitlang an einem Orte verweilt hatte, die Oberhand, und er war fest entschlossen, am nächsten Morgen Kastell zu verlassen.

Noch an diesem Abend war Lambert angekommen.

Es war ihm nach dem Tode Siliens Tröstung, seinen Serpentin wieder zu sehen. Der Graf umarmte in ihm den alten Freund. Er führte ihn zu Serpentin, der erkrankt das Bett zu hüten gezwungen war. Serpentin zog den Meister

mit Thränen an sein Herz, auch dem Meister traten Thränen in das Auge. Er konnte Sililiens Tod nicht verschweigen. Da stockten Serpentin die Thränen im Auge, und mildes Lächeln verbreitete sich über sein Gesicht.

Luchs kam nur auf einen Augenblick in die Gesellschaft Lamberts; er hielt sich den Abend und die Nacht über allein in seinem Gemach verschlossen.

Vierzehntes Kapitel.

Serpentin lag im einsamen Gemache des Schlosses auf seinem Lager schwer erkrankt. Es war drei Stunden nach Mitternacht, da trat seine Mutter in verklärter Hellheit vor ihn. Sie stand auf einem Grunde von brennenden Rosen, eine doppelte Glorie umfing ihr Haupt; in ihren Armen hielt sie Sililie, ein Kind in holder Klarheit. Ihr Schein warf eine wonnige Wärme auf ihn, wie die des mildesten Himmels. Alles außer ihr und dem klaren Rosenschimmer war ein dunkelblauer Himmel. Es war ihm, als läge er, ein Kind, zu ihren Füßen und sähe in die Hellheit hin.

Wie aus der weitesten Ferne vernahm er jetzt den Klang einer Harfe. Es war Luchs, der unruhige Wanderer. Dieser hatte, als ihm noch Alles zu schlummern schien, seinen Reisebündel zusammengepackt, und mit dem kleinen Mädchen, das ihm die Harfe trug, das Schloß verlassen. Auf dem höchsten Gipfel eines noch über das Schloß ragenden nahen Berges, dem Fenster des Gemaches, in welchem Serpentin lag, gegenüber, setzte er sich noch einmal nieder, ergriff die Harfe und sang in die Thäler hin:

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich sehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg, wo ich möcht' weilen,

Ich kann sie nicht ereilen,
Weit, weit ist sie von hier.

So fremd mir anzuschauen
Sind diese Städt' und Auen,
Die Burgen stumm und todt;
Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Ein herrlicher Morgen war aufgegangen, der Himmel stand heute wie nie voll Glut. Die Gemächer des Schlosses schienen durch ihre hohen Fenster wie in Flammen zu brennen. Lambert warf sich noch unruhig auf seinem Lager hin und her; er war um Serpentin's Leben, der schon seit einigen Tagen das Bett zu hüten gezwungen war, sehr besorgt. Er erhob sich und trat leise in Serpentin's Schlafgemach. Rosenroth, vom heraufsteigenden Sonnenball beschienen, lag er auf seinem Lager. Lambert trat näher zu ihm, kalt waren seine Hände, er war zur hellen Heimat übergeflogen. Unter den Harfentönen seines Bruders war er verschieden. Mit stiller Rührung überbrachte Lambert dem Grafen die Nachricht von Serpentin's Tode. „Ich habe seinen Tod vorausgesehen," sprach der Graf; „Blumen der Art halten nicht über den Sommer aus." Lambert erzählte, wie er zu Serpentin und Sililie gekommen. „In den kurzen Augenblicken," sprach er, „in welchen ich Luchs gesehen, fand ich so viele Aehnlichkeit mit ihm und jenem ältern Knaben, der sich damals seinen Bruder nannte, daß ich nicht zweifle, ihn als solchen bei näherer Betrachtung bestimmt zu erkennen." — „So viel ich höre," sprach der Graf, „hat er sich vor Anbruch des Tages vom Schlosse erfernt. Was ich von seinem Leben weiß, ist zwar wenig; doch könnte es eurer Muthmaßung völlig zur Stütze dienen. Luchs wurde als Knabe von vierzehn Jahren von herumziehenden Marionettenspielern nach Oberoa gebracht, wo er auf einem Theater sich nach und nach zum beliebten Schauspieler ausbildete. Er

wurde aber bald wie von einer innern Unruhe von einer Stadt in die andere getrieben, wollte ungestört allein sein und handeln, und fiel auf Erfindung jener Schattenspiele, die man auch chinesische Schattenspiele nennt. Mit diesen zog er, ein ewiger Wanderer, bald dahin, bald dorthin. Ich lernte ihn früher zu Oberoa kennen, und schon einigemal kehrte er auf seinen Wanderungen in meinem Schlosse ein. Zu Bremen soll er einige Jahre hindurch in einem Wirthshause, wie ein Reisender immer mit gepacktem Koffer, gewohnt haben."

Unter solchem Gespräche waren sie in den Familiensaal getreten. Lambert betrachtete das Bild des Seemannes mit vieler Aufmerksamkeit, und je fester er es betrachtete, desto mehr schien es ihm die Züge des alten Waldvaters an sich zu tragen.

Der Graf erzählte seinem Freunde die Geschichte des Mannes, wie er sie Luchs kürzlich vor dem leeren Sarkophage erzählt.

Nun hegte Lambert keinen Zweifel mehr; die Geschichte des Waldvaters schien ihm enträthselt zu sein. Der Graf war von seinen Erzählungen überrascht, er ließ sich zu wiederholten Malen Alles sagen, was er von dem alten Manne wußte, auch genau die Umstände angeben, unter denen Serpentin und Sililie in das Waldgebirg gebracht wurden, und was der Knabe dazumal über ihr früheres Schicksal äußerte. Lambert stellte Alles aufs Genaueste zusammen, da dämmerte dem Grafen ein Licht auf, und er ahnete in jenen Fremdlingen die Urenkel seines Verwandten. „Luchs," sprach er, „ist der Einzige, der unsern Vermuthungen noch nähere Bestätigung geben könnte, wer aber weiß, wohin sich der unruhige Wanderer jetzt gewendet."

„Auch die Hülle des Alten," sprach Lambert, „könnt ihr noch ersehen, unversehrt noch so, wie er einst in ihr lebte. Im Waldgebirge ruht sie bald zu Stein gewandelt in einer Höhle von Bergkrystall." — „Laßt uns den guten

Knaben erst zur Ruhe bestatten," sprach der Graf, „und dann laßt mich mit euch ins Waldgebirg zur Ruhestätte des Alten pilgern."

Fünfzehntes Kapitel.

Der Graf ließ Serpentin in ein lichtes Gewand kleiden, und ihn in einen Sarg voll Rosen niederlegen. Seine krystallene Flöte, die einzige Habseligkeit, die man außer einigen Kleidungsstücken bei ihm fand, ward ihm zur Seite gelegt. Im Chor der alten Kapelle war ihm eine Ruhestätte bereitet. Vier weißgekleidete Hirtenknaben trugen ihn im Morgenrothe unter Begleitung des Grafen und Lamberts dahin. Auch viele Knaben und Mägdlein der Gegend folgten seinem Sarge in weißen Gewanden. Die Kapelle war rings mit Rosen ausgekleidet. Der Schloßkaplan, ein ehrwürdiger Greis mit silberhellem Haare, sprach ein kurzes Gebet, weihte den Sarg mit heiligem Wasser ein und gab ein Zeichen, ihn, das Haupt gegen Morgen gerichtet, in die Gruft zu versenken.

Im nämlichen Momente trat der Feuerball der emporsteigenden Sonne der Kapelle gegenüber, die gemalten Glasscheiben mit ihren Heiligenbildern brannten in verklärten Farben, und hellauf glühte die ganz mit Rosen ausgekleidete Kapelle und goß Duft und Schimmer auf den langsam versinkenden Sarg. Aus all der Klarheit aber blickte das Bild des Gekreuzigten, vor dem Serpentin erst kürzlich noch in so hehrer Andacht gekniеet war, freundlich lächelnd hernieder.

III.

Ein ärztliches Spiel.

Erster Besuch.

Der Kranke.

Freund! ich liege schwer darnieder!
Schmerz durchzuckt mir alle Glieder.
Habe Husten, Hitze, Frieren
Und beständiges Abführen.

Der Arzt.

Ja! Ihr Puls zeigt etwas Fieber;
Ein Schleimfieberchen, mein Lieber!
Doch Laxiren hilft dagegen.
Wenn Sie dann auch schwitzen könnten!
Hab' so hundert Patienten! —
Das macht einzig dieser Regen.

Zweiter Besuch.

Der Kranke.

Ich muß herzlich mich beklagen,
Ihr Laxier zerreißt den Magen,
Mehrt den Husten und das Stechen,
Wirkt ganz der Natur entgegen.

Der Arzt.

Wie Sie immer bald verzagen!
Dieß Laxier ist wahrer Segen,
Und wird Ihre Krankheit brechen.
Lassen Sie's nur repetiren!
Und daß besser Sie's ertragen,
Kann man noch dabei klystieren.
Was Sie von Verschlimm'rung sprechen,

Von vermehrtem Husten, Stechen,
Daran ist gar nichts gelegen:
Denn das kommt allein vom Regen.

Dritter Besuch.

Der Arzt.

Charmant ist jetzt die Zunge,
Die Haut gar nicht mehr brennt,
Der Husten aus der Lunge
Ist ganz erwünschten Schalles,
Der Puls ist gut, gut Alles!

Der Kranke.

Nur nicht der Patient!

Vierter Besuch.

Der Kranke.

Lieber Freund! mir wird's stets enger,
Haut und Zunge sind ganz trocken,
Meine Pulse fühl' ich stocken
Und mit mir ist's bald vorüber.

Der Arzt.

Sie sind zu verzagt, mein Lieber!
Gar nichts ist's, als daß, je länger
Sich der Himmel nicht aufkläret,
Und der dumme Regen währet,
Allen Kranken es wird bänger.
Alle meine Patienten
Führen fast die gleiche Klage.
Ja! wenn wir auch machen könnten
Schöne, sonnenhelle Tage!
Nehmen Sie die Medicin,
Die eröffnende, forthin!

Glauben Sie's — kommt Sonnenschein
Und cessirt der dumme Regen,
— Und das kann ja morgen sein —
Springen Sie mir rasch entgegen,
Aber — nehmen Sie nur ein! —

Fünfter Besuch.

Der Kranke.

Wasser! Wasser! Wasser nur!
Darf ich's nehmen, o mein Lieber!?
Immer ruft in mir Natur:
„Wasser, Wasser heilt dein Fieber!"

Der Arzt.

Das sind krankhafte Gelüste!
Jede rationelle Kur
Muß das Wasser hier versagen.
Einen warmen Thee man rüste! —

Der Kranke.

„Wasser! Wasser!" ruft Natur.

Der Arzt.

Wenn man's wärmte und versüßte,
Könnten Sie es wohl ertragen,
Aber schädlich wär' es pur.
Doch, zu huld'gen Ihrem Glauben,
Will ich Ihnen wohl erlauben,
Wann Sie nahmen die Mixtur,
Wasser in den Mund zu bringen,
Aber ja nicht zu verschlingen.

Sechster Besuch.

Der Kranke.

Mein Freund! nun fällt kein Regen mehr herab,
Die Sonne ist mit vollem Glanz gekommen,

Doch meine Krankheit hat heut zugenommen,
Und meinen Durst löscht nur das kühle Grab.

Der Arzt.

Melancholie! Ihr Fieber nimmt sehr ab,
Und darum Sie sich heute matter fühlen;
Doch werd' ich sogleich Ihnen Kraft erzielen
Durch Baldrian, den ich stets siegreich gab.

Der Kranke.

Nichts! nichts! vor all dem Quark ich Eckel hab'!
Nichts mehr von Arzenei! — nur Wasser reichet
Mir endlich und dann leget mich ins Grab!

Der Arzt.

Sie sprechen irr! Sie würden sich abkühlen!
Nur warmer Thee den zähen Schleim erweichet!

(Er schüttet ihm Thee ein.)

Der Kranke (in Zuckungen).

O welche Schmerzen noch mein Herz durchwühlen!
Licht! Licht! Ihr schwarze Todesschatten weichet!

Der Arzt (für sich).

Er trank wohl Wasser heimlich, — er erbleichet!

(Er ruft dem Sterbenden ins Ohr.)

Mein Lieber! es ist nichts, als daß zu schnelle,
Weil Sie so viel aufs kalte Wasser hielten,
Sie welches tranken wohl und sich abkühlten;
Auch kam zu rasch auf Regen trock'ne Helle.

Der Sterbende.

Nimm auf mich, Helle! — Gott Dank! ich vollbracht' es!

(Er stirbt.)

Der Arzt.

Er stirbt! — ja! — ja! — — Ganz eigen!! — Doch ich
dacht' es!
Die Section wird zeigen, was gemacht es.

IV.

Der Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenspiel.

Der Bärenhäuter im Salzbade.[1]

Ein Schattenspiel.

Der Lampenputzer (tritt auf und spricht).

Dieses ist ein Spiel mit Schatten!
Also nur ein Schattenspiel!
Das heißt: es ist halt nicht viel!
Und ihr dürft euch nicht abmatten,
Harrend aus bis an das Ziel.
In der Lamp' ist Oel nur wenig,
Und ich fürchte, daß an Licht
Es Gebildeten gebricht.
Ich empfehl' mich unterthänig!
(Geht ab.)

(Eine wilde Gebirgsgegend erscheint, mit Sandsteinfelsen und Tannenwaldung. Mondhelle Mainacht. Der **Teufel** sitzt unten auf einem Sandsteinblock, über ihm in den Lüften schwebt ein **Chor von Hexen**.)

Stimmen in der Luft (rufen).

Heut ist die Walpurgisnacht!
Auf den Gabeln, auf den Böcken,

[1] Der Verständigen wegen ist zu diesem Spiel die Bemerkung nöthig, daß es einzig nur dem Humor anheimfällt, und daß, wenn dies auch in ihm mit Geistern geschieht, es von Seiten des Verfassers doch mit allem Glauben an solche und mit allem Respekte vor solchen geschehen kann.

Auf den Besen flugs wir schiffen
Ueber Klüften, Felsenriffen;
Höchste Höh' kann uns nicht schrecken.
Federleicht die kalten Glieder!
Hurrah! und das Mondlicht wacht!

Der Teufel (ruft).

Ihr dort, hoch noch in den Lüften?
Sputet euch zum Meister nieder!

Nähere Stimmen der Hexen.

Hieher! hieher!

Noch nähere Stimmen der Hexen.

Nieder! Nieder!

Alle Hexen
(vor dem Teufel niederfallend, sprechen).

Preis und Dank der Hölle Macht!

Der Teufel (spricht).

Seid willkommen eurem Meister!
Gebt von den Geschäften Kunde,
So ihr macht in seinem Bunde!

Chor der Hexen (ruft).

Preis dir, Herr der Höllengeister!

Erste Hexe (steht auf und spricht).

Hab' gemacht viel Hagel, Regen,
Daß die Saat im Keim verdorben.

Der Teufel (spricht).

Hast dir meine Gunst erworben!

Zweite Hexe (spricht).

Eine Katze ich dagegen
Schlich auf meinen leisen Wegen,
Drückte drosselnd Manchen kalt.
Nur an Kinder konnt' ich nimmer,
Denn ein lichter, klarer Schimmer
Drängt' zurück mich mit Gewalt.

Der Teufel (spricht).

Möge dich bei kleinen Kindern
Jener Schein nicht ferner hindern.

Dritte Hexe (spricht).

Uebers Vieh bin ich gelegen,
Hab's geritten, hab's gedrücket,
Und da half kein Kraut, kein Segen,
Morgens lag es da erstickt.

Der Teufel (spricht).

Strebe fort auf diesen Wegen.

Vierte Hexe (spricht).

Aus dem Chor der Bergkapelle
Hab' die Hostien ich genommen;
Sprich darüber du ein Sprüchlein,
Blase drauf ein frisches Flüchlein,
Wieder bring' ich sie zur Stelle,
Und den Narr'n auf alle Fälle
Werden sie dann schlecht bekommen.

Der Teufel (spricht).

Bravo! reiche mir sie schnelle.

Fünfte Hexe (spricht).

Und ich bring' dir meine Enkel,
Kriegst auf ewig sie beim Henkel.
Hab' sie baß geschult, o Meister!
Reiten jetzt den Besen dreister,
Und auchs Handwerk sonst versuchen.
Zeit ist's, daß sie nun verfluchen
Ihre Taufe, sich verschreiben
Dir dem einzig höchsten Wesen,
Dein auf ewig sein und bleiben.

Der Teufel (spricht).

Trefflich schmeckt mir solche Speise.
Dich muß ich am meisten loben!
Hurrah! nun euch all' erhoben,
Daß ich nach gewohnter Weise

Taufe sie beim Rabensteine!
Hurrah! auf zum Tanz! zum Weine!
(Sie fahren unter wildem Geschrei auf und von dannen.)

(Es erscheint der Geist eines Ritters in ritterlicher Tracht, ihm folgt ein Waldbruder. Durch die Hellung des Mondes erblickt man im Hintergrund einige Häuser und einen alten Thurm.)

Der Waldbruder (spricht).
Hieher folgt' ich dir alleine,
Bleicher Geist! mit Zagen, Bangen.
Sage, was ist dein Verlangen?
Und was hindert dich auf Erden?

Der Geist (spricht).
Ruhe kann mir nimmer werden!
Sieh den Thurm dort, seine Steine,
Weh! vermauern die Gebeine,
Die mich ziehen, die mich fassen,
Und mich nicht von hinnen lassen.
Ich erschlug mein gutes Weib,
Gottverfluchter! und den Leib
Hackt' ich schlau in kleine Stücke,
Mauert' ich dem Thurme ein,
Daß er niemals möchte sein
Zeuge meiner Mördertücke.
Und mein Wandern um die Mauern
Muß zur Strafe dauern, dauern,
Bis des Thurmes letzte Reste
Fraß die Zeit; doch eisenfeste
Steht der Thurm, drin die Gebeine
Sind verwachsen mit dem Steine.
Würde nur der Thurm zerfallen
Endlich, endlich, ach! so würde
Los ich meiner Erdenbürde,
Könnte frei hinüberwallen!

Waldbruder (spricht).

Bete mit mir fromm, voll Reue,
Daß dir Gott die Schuld verzeihe.

Der Geist (spricht).

Kann nicht beten, ach, ich habe
Nie empfunden bis zum Grabe
Des Gebetes süße Labe.
Frommer Siedler, bete du,
Daß ich finde meine Ruh!

Waldbruder (spricht).

Armer Geist! o welche Leiden,
Welche namenlose Qual,
Nicht hinüber können scheiden
Aus der Erde Trauerthal,
Unglückseliges Verspäten
Auf der Stätte deiner Sünde!
Will für dich zu Jesu beten,
Zum allgütigen Erbarmer,
Daß ich dort für dich, du Armer!
Gnade und Erlösung finde.

(Der Geist fährt wie die Flamme eines Irrlichts dem Thurme zu. — Der Waldbruder geht in seine Klause.)

Waldiges Felsenthal. Nacht.

(Ein entlaufener Schneider mit einem Sack auf dem Rücken schleicht sich durchs Gebüsch. Er öffnet den Sack, aus welchem Fingerhüte, Scheeren, Bügeleisen und anderes Geräthe, auch verschiedene Ballen Tuch fallen; der Mond verbirgt sich.)

Der Schneider (spricht).

Fingerhüte, Bügeleisen,
Tücher von verschiednen Weisen,
Die mir übrig sind geblieben
(Oder auch gestohlen heißen),
Will ich in dies Loch verschieben,

(Er schiebt die Effekten in ein Felsenloch.)

Werde sie wohl wiederfinden,
Kehr' ich heim von meinen Reisen
In die Welt, nach allen Winden.
Ach, wie finster ist die Nacht!
Nacht, du mahnest mich mit Macht
An die schwarzen Pfaffenröcke,
Die mir sind zu knapp gerathen
Für die Bäuche der Prälaten.
Mir wird's enge; wie es dunkelt!
Weh! was kommt dort aus der Ecke
Schrecklich auf mich angefunkelt?
Hu! des Priors Feuernase!
Eh' auswittert mich die Kecke,
Dicker Kreuzdorn mich verstecke!

(Er versteckt sich in einem Busch, einige Leuchtkäfer fliegen näher.)

Ha! sie kommt!

(Die Leuchtkäfer fliegen an ihm vorbei.)

Sie ist vorüber. —
Fürchte meine Nasenstüber!

(Er sieht die Leuchtkäfer am Boden.)

Oder waren's — was mir lieber —
Die Leuchtkäfer hier im Grase? —
Aber nur mit Eile weiter
Aus der Nacht der schwarzen Kleider!

(Er schreitet bald vorwärts, bald wieder zurück.)

O welch Scheusal hat dort oben
Sich mir drohend vorgeschoben?
Hu! ein Geist! — Doch glaubt an Geister
Kein geistreicher Schneidermeister.
Aber in so Finsternissen
Kann man das doch nicht recht wissen.
Augen hat's doch wie von Glase,
Schnaubt aus einer bart'gen Nase;
Hörner hat's.

(Ein Hase springt ihm durch die Füße, er schreit.)

Potz Blitz! ein Hase!

(Er geht weiter, und dann bald wieder zurück.)

Das sind Räuber, keine Bäume,
Zielen auf mich mit Geschossen;
Bäume wären's? Narrenspossen!

(Der Mond tritt hell hervor.)

Gott sei Dank, es sind doch Bäume!

(Er setzt sich.)

Ruht nur aus, ihr armen Beine,
Tapfer ja seid ihr geloffen.

(Der Mond tritt sonnenhell hervor.)

Hum! wär' jetzt die Hölle offen,
Draus der Teufel käm' gegangen,
Fahen wollt' ich ihn alleine.

(Da spaltet sich ein Fels; es zeigt sich die Hölle durch ein Gitter, davor der Teufel; der Schneider fällt auf die Kniee.)

Gnade, Herr! sprach nur in Träumen,
Möcht' an euch ganz einzig hangen,
Darum bin ich ohne Säumen,
Muth'ger Landsknecht sonder Bangen,
Aus der Garnison gegangen,
Eure Burg allhier zu suchen.

Der Teufel (spricht).

Landsknecht? Nun, wie hoch kannst fluchen?

Der Schneider (spricht).

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde!
Fluch dem, was zum Staube kehrte!
Fluch dem, was noch nicht geboren!
Fluch dem, was in Lüften schwebt!
Was in Meerestiefen lebt!
Fluch! der Welten ganze Völle
Soll, ein ew'ger Raub der Hölle,
Fahren ein zu deinen Thoren!

Der Teufel (spricht).

Gut geflucht; ich bin zufrieden.
Welcher Nam' ward dir beschieden?

Der Schneider (spricht).

Herr! ich heiß' Johannes Peter.

Der Teufel (spricht).

Schlechter Name! den hat jeder.
Sollst fortan Bärnhäuter heißen,
Und den Namen auszuweisen,
Sollst du mir von Bärenleder
Einen Zottelmantel tragen;

(Er umhängt ihn mit einem Bärenfell.)

Weiter sollst du, mein Geselle,
Keines Heil'gen Namen sagen,
Schlafen nur auf deinem Felle,
Niemals dich zu waschen wagen,
Bart und Nägel nie beschneiden,
Strupp und Filz dein Haupthaar leiden,
Mit dem Ungeziefer geizen,
Niemals deine Nase schneuzen,
Wünschen nie ein Hemd, ein reines.

Der Schneider (spricht).

Herr, von dem that ich nie Eines,
Brauch' mich deß nicht zu entschlagen.

Der Teufel (spricht).

Drauf nach den bestimmten Tagen
Sollst du werden groß, ein Ritter,
Endlich Vlies und Krone tragen.

Der Schneider (spricht).

Herr, das lautet gar nicht bitter,
Wünscht' es schon in jungen Jahren.

Der Teufel (packt ihn und spricht).

Muth gefaßt! durch dieses Gitter
Müssen wir hinunterfahren.

(Er fliegt mit ihm durch die Felsenpforte, die sich hinter ihnen schließt.)

(Lichtere Waldgegend. Auf dem Wege, der zum Salzbade führt, erscheint ein Wagen, und aus ihm steigt Herr Buchschild, ein Antiquarius aus der Stadt, und seine siebzehnjährige Tochter Rose.)

Buchschild (noch halb im Wagen spricht).

Wollen hier zu Fuße gehen;
Kannst dir wo ein Blümlein raufen,
Alldieweil die Pferde schnaufen.
Kommen wohl noch steile Höhen;

(Sie sind ausgestiegen.)

Ach, und wohl noch steile Zechen,
Dran mein Glück den Hals kann brechen.
Führt man noch so stillen Wandel,
Kann man Reichthum nicht erwerben.
Bücher- und Gemäldehandel
Scheinen nach und nach zu sterben.
An Gemälden, bin's nicht hehle,
Haftet gänzlich meine Seele,
Gehen die nicht, ist's mir schmerzlich;
Bücher lieb' ich minder herzlich,
Hier ist kleiner auch der Schaden.
Wollte nicht im Salze baden,
Doch mein Hals wird täglich dicker;
Allöopathen, Homöopathen
Haben dran herumgerathen,
Aber alle sind sie Flicker.
Salzbad, Salzbald, theures Wasser!
Kind, ich thu's nur wegen deiner:
Die Gefahr des Kropfs ist kleiner;
Doch du wirst mir täglich blasser,
Sprichst in Träumen, bist verstört.
Sag' mir offen dein Verlangen,
Eh' zum Salzbad wir gelangen,
Schnell, eh' dich der Kutscher hört.

Rose (spricht).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,

Vater, seit mich stets vom Schlummer
Mitternachts ein Geist erweckt,
Und mich fast zu Tode schreckt.
Stöhnend haucht der Geist mir zu:
Auf! erlöse! schaff' mir Ruh!
Dann erzählt er mir umständlich,
Ach, von einem Morde schändlich,
Viel vom Thurm dort am Salzbade,
Und so weiter, und von Knochen;
Dann erst find' er Ruh und Gnade,
Wann der Thurm werd' abgebrochen.
Zornig droht er: „Du allein
Kannst mich lösen von der Pein:
Willst du deinen filzig schlimmen
Vater zum Entschlusse stimmen,
Daß er jenes Thurmes Steine
Kaufe zu der Bücherscheune,
Die er bauen will noch heuer.
Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
Fahren dir in Bauch und Magen,
Scheltend aus dir ungeheuer,
Fluchend aus dir ganz vermessen!"

Buchschild (spricht).

Mädchen, du bist gottsvergessen,
Dumm und albern; welche Grillen!
Somnambül! um Gotteswillen!
Welche Schande für uns alle!
Schweig', eh' ich in Ohnmacht falle!
Pfui! pfui! eine Somnambüle!
Doch wir sind jetzt bald am Ziele,
Und das Salzbad wird dich heilen.
Steig' nur ein jetzt ohn' Verweilen!
Träumst du mir von Geistern ferner,
Werd' ich dich ganz derb durchschlagen.

Schwager, haltet an den Wagen! —
Welche Narren macht doch Kerner!

(Sie steigen in den Wagen, der Postillon bläst auf dem Horne und fährt sie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Man sieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächst einem Garten mit Lauben; der Wirth steht vor dem Hause in Streit mit zwei Handwerksburschen.)

Der Wirth (spricht).

Fort, du lumpiges Gesindel!
Hängst voll Schmutz und Ungeziefer,
Leer sind eure Taschen, Bündel,
Darum bleiben's eure Kiefer.
Zahlt ihr nicht voraus, so trollt euch,
Nagt mit Hunden Knochenschiefer!

Erster Handwerksbursche (spricht).

Ja, wir gehen; doch ich wollt euch
Schnüren noch die Lästerkehle.

Zweiter Handwerksbursche (spricht).

Gott vergeb' es eurer Seele!

(Sie gehen den Wald entlang, der Wirth ins Haus. Bärenhäuter kommt mit einem Bündel auf dem Rücken gegen das Wirthshaus gelaufen. Sein Haupthaar hängt in dicken Zöpfen, gleich indianischen Schafsschwänzen, um seinen Nacken, er hat große Nägel, einen langen Bart, und eine Bärenhaut umgeworfen; er legt sein Bündel auf einen Stein vor dem Hause.)

Bärenhäuter (spricht).

Wache stehen, Feuer schüren,
Jungen Teufeln 's Fell einschmieren,
Mocht' ich in der Höll' nicht länger,
Nahm mir Urlaub; Geld in Menge
Gab er mir für meine Seele,
Geld, so viel ich nur befehle,
Aber, o du dummer Teufel,
Bist geprellt doch ohne Zweifel.

(Er lacht furchtbar.)

Der Wirth
(auf das Lachen aus dem Hause getreten, blickt Bärenhäuter mit Erstaunen an und spricht).

Wieder so ein Bärenhäuter!

Bärenhäuter (spricht).

Fort, Herr Wirth! schnell seine Leut' her!
Daß sie hier mich baß bedienen,
Denn ich komme heut schon weit her,
Und am besten schmeckt's im Grünen.
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen —

Der Wirth (fährt auf und spricht).

Scheusal du! in solchen Kleidern!
Packst du dich von meiner Schwelle!

Bärenhäuter
(zieht einen Beutel voll Gold aus der Tasche, klingelt damit und spricht).

Herr, erst tanzt mit euren Leuten
Taktgerecht nach dieser Schelle!

Der Wirth (ruft schnell).

Johann! Heinrich! Löffel, Teller!
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen!
Dem Herrn Grafen dient zur Stelle!
Leeret Küche, Kästen, Keller!

(Eine Menge Kellner erscheinen, worunter einige halb schlafend; sie bringen Tische, Teller, Weine, Fische, Braten u. s. w.)

Der Oberkellner (für sich spricht).

Hum! der Kerl hat keinen Heller!

(Der Bärenhäuter klingelt mit dem Beutel.)

Der Oberkellner
(gibt dem Unterkellner eine Ohrfeige und spricht).

Träger Stöpsel! rühr' dich schneller!

Der Unterkellner (spricht).

Woll'n Ihr Gnaden Muskateller?

Der Oberkellner (spricht).

Schnepfen? Enten? Reh? Fasanen?

(Stellt sie auf den Tisch.)

Bärenhäuter
(stoßt den Tisch mit dem Fuß zurück und spricht).

Fort mit all dem Kinderkrame!
Meint ihr etwa, daß ich zahne?
Schlafen will ich erst zwölf Stunden,
Einen Bären dann zur Stell' her!
(Er zählt dem Wirth Gold hin.)
Hier Dukaten! hier Dublonen!
Schnell, und käm' er aus der Höll' her!

Der Wirth (zu den Kellnern spricht).

Rennet aus nach allen Zonen,
Bis ihr dies Gericht gefunden!
(Leise für sich.)
Schlacht' ihm einen von den Hunden.

Ein Kellner
(springt mit dem Speisezettel herbei und spricht).

Hier ist auch der Speisezettel!

Bärenhäuter (spricht).

Fort! auf diesem kurzen Bettel
Kann man nur zwölf Speisen zählen;
Schreibt mir einen von zwei Ellen!
Wach' ich, muß es sein geschehen.

Der Wirth (spricht).

Wie der gnäd'ge Herr befehlen.
Woll'n dieselben nur ins Zimmer
Dieses alten Thurmes gehen?
Gothisch ist's möblirt und immer
Von Baronen gern gesehen.

Bärenhäuter (spricht).

Stinkt's darin, schlag' ich's in Trümmer,
Will's besehen, will's beriechen.
(Geht in den Thurm.)

Der Wirth (spricht).

Hum! hab' ihn doch fortgeschoben!
Solch ein Scheusal würd' auf immer
Mir vom Bad die Gäste treiben,

Somnambüle Frauenzimmer,
Und besonders schwangre Weiber.
Bärenhäuter, ganz verschweinet,
Magst dich mästen nun dort oben,
Wo kein Mensch gewahr wird deiner.
Doch dein Gold, das muß ich loben,
So viel hat von Allen keiner,
Die hier jemals angefahren.

(Geht in das Haus.)

Ein Gast
(kommt von einer andern Seite heraus und spricht).

Sollt' ich hier noch länger warten?
Springen Alle nur um Einen,
Kommt man nicht gespornt, gesattelt,
Wird man ganz und gar versäumet.

(Geht ab.)

Ein zweiter Gast (kommt und spricht).

Knechte, Kellner, schnarchen, träumen,
Ruft man, kommen sie im Schlafe,
Strecken ihre Glieder, fahren
Einem tölpisch nach der Nase,
Gähnen, fragen, staunen, gaffen,
Will man Stühle, kommen Schüsseln,
Menschen so wie die gibt's keine,
Haben Bückel, schiefe Beine,
Kleine Augen, lange Rüssel,
Sind ein Bund verdrehter Schlüssel,
Die, verzaubert, Menschen gleichen.

(Geht ab.)

(Eine Postkutsche fährt an, Wirth und Kellner springen herbei, Herrn Buchschild und seine Tochter Rose aus dem Wagen zu heben.)

Der Wirth (spricht).

Gnäd'ger Herr, seid hochwillkommen!
Hochwillkommen, schönes Fräulein!
Werden was zu Abend speisen?
Werden ein paar Wochen bleiben?

Werden sich mit Fräulein Tochter
Hier im Mai die Zeit vertreiben?

Buchschild (spricht).

Lieber Mann, ich bitt' ihn sehre,
Schaff' er Tinte mir zu schreiben,
Falzbein, Messer, eine Scheere,
Federn und Papier zu schneiden.

(Er tritt mit der Tochter ins Wirthshaus ein. Wirth und Kellner sehen sich gegenseitig ganz dumm und verwundert an und sprechen wie aus einem Munde:

Falzbein, Messer, eine Scheere,
Federn und Papier zu schneiden!)

(Wilde Waldgegend. Mitternacht. Man hört den Bärenhäuter schon aus der Ferne singen und schreien.)

Bärenhäuter (erscheint und spricht).

He! schon lang ich schrei' und singe,
He! Herr Satan! Fürst von Babel!
Komme! Geld her! miserabel
Geht's mir sonst in deinem Dienste!

Der Teufel (erscheint und spricht).

Kerl! was willst du?

Bärenhäuter (spricht).

Geld mir bringe.

Der Teufel (spricht).

Bist ein Ochs, gar nicht kapabel
Aufzuhaschen die Gewinnste,
So die Spiele mein gewähren.
Dummkopf! laß dich doch belehren!
Nichts verstehst, als Fressen, Saufen,
Läß'st durch Hals und Därme laufen
All dein Gold, bleibst schnarchend sitzen
Dort im Thurm; was soll das nützen?
Schaff' mir Seelen, zarte Seelen,
Das kann dich bei mir empfehlen;

Aus dem Salzbad mir vor Allen
Buchschilds Rose wird gefallen.
Wirf dich in den Menschenstrudel!

Bärenhäuter (spricht).

Rose fisch' ich, sollst sie haben,
Und mit ihr zur Hölle traben.

Der Teufel (spricht).

Zwar bist häßlich, wie ein Pudel,
Dein Gesicht ist ein Gesudel,
Doch, ich will von meinem Blute
(Werde mir den Finger ritzen)
Ins Gesicht dir etwas spritzen,
Und ämabel wirst du scheinen,
Selbst auf deinen Säbelbeinen,
Wenn nicht Allen, doch den Meinen.

(Er bespritzt ihn mit seinem Blute.)

Will dich auch magnetisch streichen.

(Er magnetisirt ihn mit einem Strich.)

Dieser Strich gibt dir der Hölle
Kraft, daß Kirchenthürme weichen,
Packt sie deine Faust, Geselle!

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieser Strich entlang die Zöpfe
Gibt dir Kraft, zu bannen Kröpfe,
Noch so dick, auf dein Berühren
Werden sie sich hui! verlieren.
Eine Kunst, nun ganz vergessen,
So die Kön'ge einst besessen.

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieser Strich macht dich zum Maler:
Einen Pinsel sollst du führen,
Jeder Strich werth hundert Thaler;
Bilder soll dein Pinsel geben,
Die wahrhaftig leiben, leben,
Deutlich sprechen und sich rühren.

(Es stoßt sich ein Haufen Gold aus der Erde.)

Faß dies Gold, laß hören nimmer
Unzufriedenheitsgewimmer;
Du bist erst der Hölle Lehrling,
Unverschämtester Begehrling!
Hör' ich dich noch einmal schimpfen,
Mein Ansehen verunglimpfen,
Kriegst du statt der Striche — Streiche;
Denn die frechen Malkontenten
Straf' ich scharf in meinem Reiche,
Und am schärfsten die Studenten.

(Er verschwindet.)

Bärenhäuter (ruft ihm nach).

Prügle zu! hab' ich nur 's Geld,
Und für Spaß ein weites Feld:
Thurmeinreißer, Kropfvertreiber,
Obendrein geschickter Maler,
Ueberall ein nobler Zahler,
So erobr' ich alle Weiber!

(Er faßt das Geld auf und geht davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Herr Buchschild sitzt in einer Laube des Gartens, von welchem der alte Thurm nicht weit entfernt ist; bei ihm sitzt der Wirth und der Badprediger. Andere Badgäste gehen im Garten auf und ab.)

Buchschild (zum Badprediger spricht).

Das ist doch ein großer Kummer!
Oben liegt sie jetzt im Schlummer,
Sprechend mit dem Geist —

Badprediger (spricht).

dem Wahne!
Glauben Sie, das ist's, mein Lieber;
Diese Narrheit geht vorüber.
Hatt' ich einst auch einen Vetter,
Lesend die Prevorster-Blätter,
(Confiscir'n soll man die Waare!)

— 's gab s' ihm eine alte Base —
Fiel der plötzlich in Extase.
Doch ich war sogleich sein Retter,
Des Herrn Paulus Nießwurz=Blätter,
Sophronizon=Blätter rieb ich
Um die Nas' ihm, auf der Stelle
Die Extas ihm ganz vertrieb ich,
Und sein Kopf blieb fortan helle.

Buchschild (spricht).

Alle Schriften von Herrn Paulus
Las ich ihr, sie blieb ein Saulus;
Schlug sie schon, doch nichts will frommen.

Der Wirth (spricht).

Ließ' Herrn Paulum selber kommen,
's ist ein Zimmer noch parate.

Buchschild (spricht).

Allöopathe, Homöopathe,
Scheiterte mit seinem Rathe,
Nur in Salz soll sie noch baden;
Nützt auch das nichts, wird mir's bange.

Der Wirth (spricht).

Immerzu! das kann nicht schaden.
Nur nicht gleich verzagt, nur lange,
Steigend bis zu zwanzig Graden,
Bis ein Ausschlag kommt —

Badprediger (spricht).

die Krätze
Läßt zurücke manche Letze,
Hundert gegen Eins ich setze,
Daß der Krätze stiller Zunder
Ursach ist von jedem Wunder.
Mancher, der da schien besessen,
War doch nur — es klingt vermessen —
Aber nichts ist wahrer, klarer:
Nicht besessen, krätzig war er.

Drum Herrn Autenrieths Pommade
Eingeschmiert in Kopf und Wade,
Bis erscheint der Wadenspanner,
Ist der beste Geisterbanner.

Buchschild (spricht).

Haarseil, Moxa, Blasenpflaster,
Lavements von Moschus, Knaster,
Teufelsdreck, Tollbeere, Wismuth,
Die sie nahm mit großem Mißmuth,
Baldrian in Pulvern, Pillen, —
Nichts half!

Badprediger (spricht).

Nun, dann sind es Grillen!

(Rose erscheint in halber Extase mit glühenden Wangen.)

Der Wirth (spricht).

Ha, da kommt sie!

Badprediger (spricht).

Seh'n sie, Lieber!
Paroxysmus ist vorüber,
Und ganz roth ist ihre Wange.

Rose

(in höchster Unruhe spricht zu ihrem Vater allein).

Vater! zaudern Sie noch lange?
Vater! bitt' um Gotteswillen,
Fragen Sie sogleich im Stillen,
Ob der Thurm nicht zu verkaufen?

Buchschild (spricht).

Gans! der wird mir nicht entlaufen.

Rose (mit steigender Unruhe spricht).

Vater! fragen Sie noch heute!
Nein! nein! jetzt, um Gotteswillen!
Sonst werd' ich des Geistes Beute.
Weh'! noch heut' werd' ich besessen!

Badprediger (spricht).

Nur gewalt'ge Träume plagen

Sie, so viel ich kann ermessen.
Träume kommen aus dem Magen;
Vielleicht, wenn Sie Nachts nichts essen,
Wird der Geist nicht mehr erscheinen.

Rose (spricht).

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen!

(Sie fährt auf einmal, vom Geiste besessen, wie rasend gegen den Badprediger auf, indem eine rauhe Mannsstimme aus ihr donnert.)

Hurrah! ho! ich bin der Ritter
Hugo Halem, hau' in Splitter
Dich verfluchten Modepfaffen!
Reiß' dir ab den Schlangenkragen!
Flieh! was willst du hier noch gaffen?

(Sie hat ganz die Gebärden und Stellungen eines Helden.)

Badprediger (springt zurück und spricht zitternd).

Wollte ja nur einzig sagen,
Daß der Thee — und was den Magen — — —

Rose (mit voriger Stimme schreit).

Pack dich, Ausbund dummer Laffen!

Badprediger (für sich spricht).

Das ist arg, schwer zu beklagen,
Will nichts mehr entgegen sagen.

(Geht ab.)

(Auf das Geschrei haben sich mehrere der Badgäste in scheuer Entfernung um Rose versammelt.)

Rose (plötzlich wie aus tiefem Schlaf erwachend, spricht).

Warum blickt ihr so verlegen?
Schlief ich? — doch ich fühl' ein Regen
Tief in mir, — ich bin besessen!
Vater! Ihres Kinds vergessen!

(Sie geht in das Haus zurück.)

Buchschild (für sich spricht).

Armes Kind! es ist zum Weinen.

(Er spricht schnell zum Wirth.)

He! wie steht's denn mit den Steinen
Von dem alten Thurm dort oben?

Sie sind gänzlich schon verschoben,
Und zu einer Bücherscheune
Könnt' ich brauchen ein'ge Proben.

(Der Wirth schweigt. Die Badgäste mischen sich in das Gespräch und gehen mit Buchschild dem Thurme zu.)

Ein Rechnungsrath (spricht).

O, die kommen wohl nicht theuer,
Habe das schon überschlagen.

Ein Optikus (spricht).

Dann wird auch die Aussicht freier.

Ein Gärtner (spricht).

Und man wird mehr Sonne haben.

Ein Jäger (spricht).

Ja, Herr Wirth, brech' er noch heuer
Ab dies wüste Nest der Raben!

Otto (ein junger Arzt und Dichter spricht).

Schade! nein! ein Schmuck der Wildniß
Ist der Thurm, der eisenfeste,
Starker Zeiten starkes Bildniß;
Ehren muß man solche Reste,
Denn so bau'n wir Zwerge nimmer.

Buchschild (spricht).

Er ist oben ganz in Trümmer.

Otto (spricht).

Wohl vom Zahn der Zeit benaget;
Selbst ein ries'ger Zahn er raget
Mit gebrochner Krone. Trauern
Müßt' ich, wenn ihr ihn zerschlaget.

Buchschild (fällt ihm in die Rede und spricht leise).

Sie vertheuern mir die Mauern.

Otto (nach dem Fenster des Thurmes deutend, spricht).

Welche Fratz' ist dort am Fenster?
Mich ergreift ein kaltes Schauern.

Der Wirth (verlegen, spricht).

In so Thürmen gibt's Gespenster.

Buchschild (spricht).

Was gibt's?

Der Wirth (spricht).

Ach, ich machte Possen.
Herren haben hier geschossen.
Einen Kappenkopf als Ziel
Hängten sie dort auf, ein Spiel
Nun den Winden —

Buchschild (spricht).

D'rum, es regt sich.

Eine Amtmännin (für sich spricht).

Hum! ein junger Herr dort legt sich
In das Fenster, wirft die Blicke
Nach mir, schauend, was ich stricke.

Eine Salzfaktorin (für sich spricht).

Hum! ein Cavalier, ein Ritter,
Und er scheint mir gar nicht bitter,
Ist pikant.

(Buchschild will in die Thüre des Thurmes.)

Der Wirth (stellt sich davor und spricht).

Er ist verschlossen.

Otto (spricht).

Horcht! es trappt!

Der Wirth (verlegen, spricht).

Sind nur so Possen,

Buchschild (zum Wirthe spricht).

Ei! so sag' er 'mal mein Lieber,
Wie viel fordert er denn Stüber
Für das Nest? Darf ich zerbrechen
Diese ungeschlachten Zinnen,
Kann er selber nur gewinnen.
Freund mit Obst und Spargelstechen
In dem Garten ist's vorüber
Steht der Lichtschirm hier noch lange.

Der Wirth (spricht).

Längst schon wär' er abgetragen,
Doch den kann kein Blitz zerschlagen.

Ein Werkmeister (spricht).

's gibt nicht Hauen, 's gibt nicht Zangen,
Die den Thurm darniederreißen,
Denn sein Mörtel höhnt das Eisen,
's wär' ein eitles Unterfangen.

Bärenhäuter

(öffnet die Thüre des Thurmes, stellt sich darunter und spricht).

Ha! vor dem thut mir nicht bangen!

(Einige sehen ihn in seiner wahren Gestalt, Andere in einer falschen schönen.)

Otto (spricht).

Welch ein schauerliches Bildniß!
Seine Haare! puh der Wildniß!

(Bärenhäuter entblößt seine Arme und fängt an den Thurm zu packen.)

Die Amtmännin (für sich spricht).

's ist der junge Herr, will scherzen,
Intressant sein meinem Herzen.

Die Salzfaktorin (spricht).

's ist der Herr von hohem Range,
Der am Fenster stand so lange.

Bärenhäuter (zeigt seinen Arm und spricht).

Hau' ich ein mit dieser Stange,
Unermeßlich fest und stark,
Stürzt im Nu der Felsenquark.

(Er fängt an den Thurm zu rütteln und ruft.)

Fort, Schwindsüchtler! eh ich wettre
Und euch flugs zu Brei zerschmettre!

(Der Thurm schwankt hin und her, sie springen alle dem Gasthofe zu; der Thurm stürzt mit furchtbarem Donner und Staubwolken zusammen; man sieht Gebeine aus den Mauern rollen.)

Der Teufel

(in den Staubwolken erscheinend, ruft zornig auf Bärenhäuter herab).

Kirchenthürme sind nicht Burgen,
Merk dies, Ausbund dummer Schurken!

(Es ist Nacht geworden. Rose wandelt allein im Badgarten.)

Rose (spricht).

Hier im Garten athm' ich freier,
Oben ist mir's nicht geheuer,
Seit der wunderliche Starke
Mit uns lebt in einer Mauer;
Hab's Gefühl, er sei der Arge,
Und da faßt mich stets ein Schauer.
Wie verblendet ist mein Vater!
Möcht' ihn gern zum Eidam haben!
Lieber soll das Klostergatter
Meine Blüthenzeit begraben!
Und doch muß mein Dank bekennen:
Daß der Geist aus mir gewichen,
Ist das Werk des Widerlichen,
Muß ihn meinen Retter nennen.
Als durch seine Teufelsbranken
Dort der Thurm anfing zu wanken,
Hat der Geist sich schnell verloren,
Und ich ward wie neugeboren.
Siehe! dort im Mondenscheine
Liegen offen die Gebeine,
Dran der arme Geist gebunden.
Hat er wohl jetzt Ruh gefunden?

(Man sieht in der Ferne den Waldbruder die Gebeine sammeln und begraben. Wie Rose von den Gebeinen spricht, erscheint der Geist, aber nicht mehr in Rittertracht, sondern in einem lichten Faltenrocke.)

Der Geist (deutet gegen den Waldbruder und spricht).

Dank! dein Beten ward erhöret
Und der Hölle Geist bethöret,
Daß er für mich wirken mußte,
Ohne daß er's wollt' und wußte,
Und ich zieh' nach bessern Welten,
Leicht und wonnig, ohne Klage!

(Er streckt seine Arme gegen Rose.)

Weib! dir will ich es vergelten,
Daß ich dich besaß zur Plage:
Werde nun dein Schutzgeist sein;
In der Noth gedenke mein!

(Er schwebt vom Boden auf und von dannen, Rose ihm folgend schwebt eine Elle von der Erde empor, fällt dann sanft in die Blumen nieder und schläft magnetisch ein.)

Bärenhäuter (schleicht im Garten herum, erblickt Rose und spricht).

Wer schläft hier? Ha, Rose! schnelle!

(Er will ihr näher.)

Rose (im magnetischen Schlafe ruft).

Halem! Halem!

(Es erscheint eine Helle. Bärenhäuter vorwärts strebend steht wie festgenagelt; indessen erhebt sich Rose, erblickt Bärenhäuter und flieht.)

Bärenhäuter (schreit).

Teufel! Hölle!
Blitz! ich kann nicht von der Stelle.

(Schlägt um sich.)

Daß der Teufel dich, Geselle!
Doch, kein Mensch ist's, eine Helle!
Fort, du Helle! willst mich lassen?
O verflucht! könnt' ich dich fassen!

(Die Helle verschwindet.)

Bärenhäuter (spricht.)

Hum! nun bin ich losgebunden;
Doch was nützt's, sie ist verschwunden.

(Geht ab.)

(Badgarten. Abenddämmerung. Die Badgäste sind in verschiedenen Gruppen vertheilt. Der Badprediger, Otto und der Wirth in einer Laube beisammen. Der Badprediger hat Steine vom Thurm zu chemischer Untersuchung gebracht.)

Otto (spricht).

Herr, das war kein wahres Krachen.
Könnte man zündbare Sachen,
Schwefel oder Kohle finden!

Nichts davon ist zu ergründen.
Hätte Pulver man gerochen;
Nein! es bleibt ein ew'ges Räthsel,
Wie, gleich einer Butterbretzel,
Dieser Kerl den Thurm zerbrochen.

Badprediger (spricht).

Es gibt chemische Processe,
Die gar leicht zerstören Alles,
Ohne weitere Excesse,
Als da sind: des Feuers, Knalles.
Saß doch, wie der Wirth bekennt,
Oben lang der Graf verborgen,
Wo er das Experiment
Konnte unentdeckt besorgen.
Chemische Zersetzung wittert
Deutlich man am Bruch der Mauer,
Der ganz seltsam ist zersplittert,
Hier und dort auch roth geflecket;
Und das Ding schmeckt merklich sauer,
Wenn man's mit der Zunge lecket.
Mit Kalkwasser sicher zischt es,
Sicher es den Lakmus röthet;
Flußspathsäure, mein' ich, ist es,
Die selbst den Granit ertödtet.

Otto (für sich spricht).

O wie dieser Superfeine,
Daß er nur gebildet scheine,
So langweilig sich abnöthet.

(Laut zum Badprediger.)

Mir geht ihre Flußspathsäure,
Das Durchsäuern all der Steine,
Wahrlich mehr in's Ungeheure,
Als wenn ich ganz albern meine,
Daß hier eher Teufelskünste
Sind im Spiel, als chem'sche Dünste:

Kurz, daß Satan der Zernichter
Dieses Thurmes ist.

Badprediger (spricht).
O Dichter!

(Er geht mit einem Sack voll Steinen zur Untersuchung weiter.)

Otto (spricht zum Wirth).
Wer ist der, der im Vertrauen
Dort an des Balkones Gitter
Spricht mit Buchschild und zwei Frauen?

Der Wirth (spricht).
's ist der Graf von Bärenritter,
Reicher Gutsherr aus Lithauen,
Ueber Gott Herrn Buchschild geht er,
Drum so gnädig bei ihm steht er:
Er ist Fräulein Rose's Freier.

Otto (spricht).
Wie, das Scheusal? Ungeheuer?

Der Wirth (spricht).
Ganz natürlich; viel zu danken
Hat Herr Buchschild ihm: die Mauern;
Und dann, schau'n Sie nur den schlanken
Hals Herrn Buchschilds. Ohne Schauern
War sein Kropf nicht anzublicken,
's war ein Anblick zum Ersticken;
Vom Herrn Grafen kaum berühret,
Ist auch der Thurm fortspazieret.
Frei nun athmen, gehen, springen,
Mit Herrn Grafen auch sogar,
Daß es hallt, ein Trinklied singen,
Kann der alte Antiquar.
Ja, es ist ein frohes Wunder,
Daß Buchschild, des Weines Hasser,
Mit dem Grafen jetzt Burgunder
Und Champagner trinkt wie Wasser,

Gleich dem Grafen scherzt und lacht,
Sich beliebt bei Frauen macht:
Er, der seit ihm starb die seine,
Ausriß über Stock und Steine,
Wenn er nur gewittert eine.
Dann der Graf ganz unbezahlt
Seinem Freunde Bilder malt,
Die erstaunlich sind, die leben,
Denken Sie, die völlig leben!
Die so leben, daß man ihnen
Kochen, backen muß und braten,
Und bei Tische sie bedienen
Wie gefräßige Magnaten.
All das dankt Buchschild dem braven
Unvergleichlich lieben Grafen.
Solchem Freunde nicht vermocht' er
Zu versagen seine Tochter.

Otto (spricht).

Nun, ich setze keine Zweifel
In der Bilder mag'sches Leben;
Doch dann ist der Kerl ein Teufel,
Dem der Alte nimmer geben
Soll das arme Kind.

Der Wirth (spricht).

Ich glaube
's ist noch eine reine Taube.

(Er spricht leise.)

A propos! jüngst gab ich — aber
Schweigen Sie! — jüngst gab ich Haber
Meinen Tauben, und im Schlage
Saß — vergess' es nicht mein Tage —
Saß der Graf — kaum konnt' ich's glauben —
Und fraß, mein Seel! — rohe Tauben! —

Otto (spricht).

Drum! entsetzlich! wer kann zweifeln,

Daß es mit dem Kerl thut teufeln?
Armes Mädchen!

Der Wirth (spricht).

Herr, ich schwanke,
Ob die Schwache, Bleiche, Kranke,
Sein wird, ob sie nicht erstirbt,
Eh er ihre Hand erwirbt.

Otto (spricht).

Bravo! ja sie soll erkranken,
Sterben soll sie, aus den Schranken
Der Gemeinheit soll sie brechen,
Eine reine Todesbeute,
Werden nie ein Weib; und sprechen
Muß ich sie, wo möglich heute.

(Geht ab.)

Der Rechnungsrath (springt herbei und ruft).

Element! was kommt dort oben
Hergeschwebet wie Gespenster?

(Man sieht aus einem Fenster des Gasthofes Bilder in den Garten schweben.)

Der Wirth (ruft).

Des Herrn Grafen Bilder! Wehe!
Kellner hüpft doch in die Höhe!
O wie wird der schimpfen, toben,
Daß man nicht verschloß die Fenster!
Esel! hüpft doch in die Höhe!

(Die Kellner, in die Höhe hüpfend, suchen die Bilder wie Schmetterlinge zu fangen, die ihnen aber immer wieder entweichen.)

Buchschild (springt hinter den Kellnern her und ruft).

Kellner! Schurken! Garne! Stangen!
Die Gemälde einzufangen,
Eh sie noch der Wind vertreibt!

(Er hüpft in die Höhe.)

Bin zum Hüpfen zu beleibt,
Oh, ich kann sie nicht erlangen!

Der Wirth (zu den Kellnern spricht).

Hab' ich euch nicht streng befohlen,

Alle Fenster zu verschließen?
Esel! nun regt eure Sohlen,
Laßt euch's Hüpfen nicht verdrießen!

Ein Jäger (spricht).

Flinten her, wir woll'n sie schießen!

Buchschild (spricht).

Nimmer, Herr, das laßt ihr bleiben!
Diese Bilder sind lebendig.
Keinen Mord, ich bitt' inständig!

Die Frau des Jägers (spricht zu ihm).

Hu! das sind mir Teufelsscheiben!
Triffst du sie, bist du getroffen.

Der Jäger (zu den Kellnern spricht).

Laßt die Fenster nur noch offen!
Werden schon zurücke schweben,
Wenn wir sie wie Hasen treiben,
Und ein Hallohoh! erheben.

(Jäger und Kellner fangen an hallohoh! zu schreien und schlagen mit Schnupftüchern in die Luft.)

Bärenhäuter (kommt gesprungen und ruft).

Packt euch! werde sie schon fangen;
Eilt, Erfrischungen zu langen,
Frischen Firniß ihren Wangen:
Wein her! Schinken! regt euch munter!

(Die Kellner springen mit Weinen, Speisen, Thee u. s. w. und rüsten einen Tisch zu.)

Bärenhäuter (ruft).

Cäsar! Brutus! Bonaparte!
Cato! Friedrich! schwebt herunter!

(Hebt eine Bouteille empor.)

Hier ist trefflicher Burgunder!
Komm, o Helena! du Zarte!
Daß ich dir mit Thee aufwarte:
Horch! schon musizirt der Kessel!

(Die Bilder schweben nieder.)

Buchschild (ruft).

Kellner, bringet schnell acht Sessel!

(Die Kellner stellen die Sessel um den Tisch. Cäsar, Brutus, Cato Friedrich, Bonaparte, Helena, Bärenhäuter und Buchschild setzen sich um den Tisch und speisen und zechen.)

Bärenhäuter (ruft).

Stärkern Wein! das ist gemischter!
Meinen Lieblingswein: Bocksbeutel!
Kannen her! nicht bloß so Seidel!
Bringt Pokale! fort ihr Gläsel,
Nasenkneiper für Philister!

(Er wirft die kleinen Gläser über die Gartenmauer.)

Buchschild (ruft.)

Andern Brauswein! schlecht nur zischt der!

Bärenhäuter (ruft.)

Aechten her, ihr Kelleresel!

(Zu den Gemälden.)

Cäsar! Brutus! Bonaparte!
Sucht euch Speisen auf der Karte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Das sind Bilder! ha! zum Sprechen!

Die Gemälde (sprechen).

Noth vor Allem thut uns Zechen!
In den Farben der Bleizucker
Machte, daß wir, starke Schlucker,
Sind gewaltig eingeschlagen.

Bärenhäuter (spricht).

Helena! laß dir behagen
Des chines'schen Thees Blüthe!

Das Gemälde (spricht).

Gnäd'ger Graf! Sie sind voll Güte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Der Verstand mir stille steht.

Der Jäger (spricht).

Meiner mir zum Teufel geht.

Otto (spricht).

Das kann nur ein Teufel machen.

Badprediger (spricht).

Wenn man nicht Physik versteht,
Glaubt man derlei dumme Sachen.
Das ist Optik! Optik! seht,
Das sind solche Schattenspiele,
Wie man trifft zu Wien gar viele.

Otto (spricht).

Sehen Sie auch da kein Wunder,
Wenn ein Schatten trinkt Burgunder?

Badprediger (spricht).

Scheinbar nur das Glas er leert,
Ein Brennspiegel aus der Ferne,
Angebracht in der Laterne,
Schnell den Wein in Dämpfe kehrt.

Otto (spricht).

Stark! sehr stark! — und daß sie sprechen?

Badprediger (spricht).

Sprechen? deutlich hör' ich brechen
Töne, wie aus einem Schlauche,
Aus des Grafen hohlem Bauche.

Die Gemälde (werden ganz frisch und sprechen).

Sind erfrischt, ha! das war gut!

Der Rechnungsrath (spricht).

Ja, wie firnißüberstrichen;
Was doch Trank und Speise thut!

Otto (spricht).

In die Wangen, halb verblichen,
Steigt es wie lebendig Blut.

Buchschild (spricht zu Bärenhäuter).

An dem Friederich dem Großen
Sind ein Meisterstück —

Bärenhäuter (spricht).

Die Hosen!

Buchschild (spricht).

Nein! die Runzeln im Gesichte
Mein' ich, seiner Zeit Geschichte.

Bärenhäuter (spricht).

An die Tasch' an seinem Fracke
Macht' ich eine spitz'ge Zacke.
's ist ein Muster von — 's ist eben,
Wie der Held sich trug im Leben.

Buchschild (spricht).

Helena steht ganz scharmante —

Bärenhäuter (spricht schnell).

Am Korset die Schuppenkante.

Buchschild (spricht).

Nein! die Grazie, die bekannte,
Mein' ich, aus Aspasia's Lande.

Bärenhäuter (spricht).

Ach! Die Frauenzimmerkleider
Machen schwer die Männerschneider —
Männermaler wollt' ich sprechen;
Mich verwirrt das mächt'ge Zechen.

(Spricht zu den Gemälden.)

Nun zurück in eure Rahmen!
Machet Platz für diese Damen!

(Die Gemälde schweben durch die Luft in die Fenster des Gasthofes zurück; es kommen Frauen, die sich zu Bärenhäuter und Buchschild setzen.)

Otto (spricht).

Herr, mein Kopf ist ganz verwirrt!
Wie's vor meinen Augen flirrt!
Stets confuser, grünundgelber,
Ja, da steckt was Arges hinter:
Dieser Kerl, dem Teufel dient er,
Oder ist der Teufel selber.

Badprediger (spricht).

Optik und Katoptrik nur!
Bin dem Ding schon auf der Spur.

Was die Bilder! nur den Dichter
Täuschte dieses Blendgelichter,
Taschenspielereigegaukel;
Denn bei Dichtern, sehen Sie,
Setzt gar oft die Phantasie
Den Verstand in ihre Schaukel.

Ein Kellner
(nähert sich den beiden Herren, deutet auf die mit Bärenhäuter und Buchschild tafelnden Frauen und spricht).

Seh'n Sie dort die lust'gen Damen
Mit den schönen, schlanken Hälsen,
Die aus allen Fernen kamen,
Ihre Kröpfe, wahre Felsen,
Hier im Salze wegzubaden.
Doch da half kein Baden, Schmieren;
Nur des Grafen milde Gnaden
Konnten sie davon kuriren.
Wunderbar! der Graf alleine
Strich von ihrem Hals die Steine.

Der Jäger (spricht).

Und nun sind sie gänzlich seine.

Otto (spricht).

Weil er sie magnetisch bindet,
Durch Magie ihr Herz entzündet.

Badprediger (spricht).

Träumerei! sind eitle Frauen,
Die sich nun mit Lust beschauen,
Ihrem Arzt nun ohne Schranken
Freilich etwas zu stark danken.
Aber vom Magnetisiren
Kann sich nie ein Kropf verlieren.
Merke schon des Grafen Schliche:
Eh er macht am Hals die Striche,
Schmiert er sicherlich behende
Vorher mit Jodin' die Hände.

Otto (spricht).

Nein, nein, nein! ich bleib' dabei,
Daß der Kerl des Teufels sei.

Badprediger (spricht).

Solche Reden sind in Wahrheit
Fern von aller Bildung, Klarheit;
Und man ist mit Recht verwundert,
Daß in unserem Jahrhundert
Unsinn aus dem Mittelalter
Findet seine Schildehalter.
Philosophen, Aerzte, Dichter,
Statt zu sein der Nacht Zernichter,
Werfen selbst noch myst'sche Schleier
Um das Licht, wie Eschenmayer.
Zum Skandal den Denkgesetzen
Noch von Teufelsspuke schwätzen,
Ist doch gar zu abgeschmackt dumm,
Während die Philosophei
Klar beweist, der Teufel sei
Ein Prinzip nur, ein Abstraktum.
Seit die Seherin erschienen,
Baut man wieder frisch und neu
Aus den alternden Ruinen
Wahn und Geistesbarbarei.
Spukt es nicht von allen Seiten?
Pfui! in Häusern, drin vor Zeiten
Marder, Iltis, Mäus' und Ratten
Ihre Kugelfuhren hatten,
Jetzt unsel'ge Geister schreiten!

(Pause.)

Licht und Elektricität,
Galvanismus und Magnet
Hält für Wunder mancher Schwache.
Knallt es unter einem Dache,
Leuchtet es, gibt's Nasenstüber,

Wird man finden, wenn man, Lieber!
Besser die Natur erspäht,
Daß dieß nur ein Kater mache
Mittelst Elektricität,
Die aus seinem Felle geht,
Eine ganz gemeine Sache.

Otto (spricht).

Herr, Ihr Herz ist weltumgarnet,
Das umsonst die Wahrheit warnet,
Noch so dringend ausgesprochen;
Und Ihr Kopf, auf den Sie pochen,
Ist von Glas ein Wasserkrug,
Isolirt vom Geisterzug.
Herr, Sie traf noch nie ein Jammer:
Schlägt einmal des Todes Hammer
Ihres Kopfes Glas in Scherben,
Müssen Weib und Kinder sterben;
Wird der Tod dann endlich packen
Eiskalt Ihren starren Nacken,
Wenn die klugen Aeuglein brechen,
Werden Sie ganz anders sprechen!

Badprediger (etwas in sich gekehrt, spricht).

Glaub' es nicht; doch disputirt
Ist's genug für heut; 's wird spät,
Kühler schon der Nachtwind weht.
Wollen gehn — weiß nicht — mich friert.

(Sie gehen ab. Bärenhäuter führt die Damen nach dem erleuchteten Gartensaal, wo Musik erscheint.)

Bärenhäuter (spricht).

Lustig! auf zum Tanze! Geigen
Rufen und Drommetentöne!

(Zu einer der Damen.)

Hab' die Ehre Sie zu führen,
Ihren Arm!

Buchschild (zu einer andern spricht).

Und mir den Ihren.

Bärenhäuter (ruft zu Rose's Fenster hinauf).

Gute Nacht, du bleiche Schöne!

(Bei Seite.)

Heute werden die mein eigen,
Morgen kommt an dich der Reigen.

(Sie treten in den Gartensaal.)

(Rose's Zimmer. Nacht. Rose liegt auf ihrem Bette, die Wirthin und ein Dienstmädchen sind um sie beschäftigt.)

Otto (eintretend spricht).

Kann man Fräulein Buchschild sprechen?

Wirthin (spricht).

Fräulein Buchschilds Augen brechen.

Otto (an Rose's Bette spricht).

Ohne Regung, starr und kalt —
Sie ist todt; wohl ihr! entronnen
Aller höllischen Gewalt,
Aufgeschwebt zu Himmelswonnen!

Ein Kellner (springt athemlos herein und spricht zu Otto).

Schnell, Herr Doktor, ohn' Verweilen
Möchten Sie zum Pred'ger eilen.
Ach! ein Schlag hat ihn getroffen;
Nur auf Sie steht noch sein Hoffen.
Als er irrt' im Mondenscheine
An den Stall, gedankenvoll,
Sprang der Bock heraus, wie toll,
Und dem Pfarrer durch die Beine.
„Hu! der Teufel!" schrie er gräßlich,
— Herr, es bleibt mir unvergeßlich —
Schrie und stürzte auf die Steine.
Sinnlos trug man ihn aufs Zimmer,

Und noch ist er sein nicht Meister,
Lallt von Höll' und Teufel immer. —

Otto (spricht).

Ha! so sind die starken Geister!

(Sie gehen ab.)

(Waldgegend an der Klause des Waldbruders. Rose erscheint in ein Leichentuch gehüllt. Halems Geist schwebt ihr leuchtend voran.)

Rose (spricht zum Waldbruder, der aus der Klause tritt).

Dank des guten Geistes Macht!
Er hat magisch mich bestrichen,
Daß ich Allen schien verblichen,
Und sie mich zur Gruft gebracht.
Doch durch ihn bin ich entwichen
Aus der dunklen Grabesnacht.

Der Geist (spricht).

Bringe sie in Klostermauern,
Bruder, wo nicht Teufel lauern.

Der Waldbruder (spricht).

Was du wünschest, werd' vollbracht.

Rose (spricht).

Doch als rettender Berather
Eile dann zu meinem Vater,
Sag ihm, daß ich nicht gestorben,
Daß Gesundheit ich erworben
Dadurch, daß ich Christi Braut.

Der Waldbruder (spricht).

Gerne, meine Tochter traut!

Der Geist (spricht).

Sag ihm, daß der Welt entsagen,
Armuth, Kreuz und Kröpfe tragen
Sei ein klein'res Unbehagen,
Als unsel'ger Geister Leben.

Der Waldbruder (spricht).

Werd' ihm Pred'ger sein der Wahrheit.

Der Geist (spricht).

Habe sie dir übergeben;
Und nun kann ich ruhig schweben
Wieder in des Himmels Klarheit.

(Der Geist schwebt zum Himmel auf; der Waldbruder geht mit Rose dem Kloster zu.)

(Badgarten. Morgen. Gruppen von Badgästen in Gesprächen. Der Wirth erscheint ganz verstört mit Geldsäcken.)

Otto (spricht zum Wirth).

Warum so verstört, mein Lieber?

Der Wirth (spricht).

Ach! ach! ach! das geht doch über
Alles! werden es schon wissen?

Otto (spricht).

Daß der Graf ist ausgerissen?

Der Wirth (spricht).

Ach! ach! sehn Sie nur die Säcke!
Die Dublonen, einst so funkelnd,
Alles andre Gold verdunkelnd —

(Er leert die Säcke heulend aus.)

Hafenscherben! Katzendrecke!

(Er heult fort und blickt Otto verzweiflungsvoll an; nach einer Pause Erholung spricht er.)

Hu! was auf sein Brüllen, Schellen,
Mußt' ich Alles vor ihn stellen!
Salmen, Karpfen, Goldforellen,
Kabeljaue, Labberdane,
Schnepfen, Lerchen, Goldfasane,
Krebspasteten, Gänsebrüste,
Kaviar und Kibitzeier,
Alles, was nur selten, theuer,
Weckte seine Freßgelüste.

Und dieß Alles, gottsvergessen,
Hat der Kerl umsonst gefressen!
Hu! für all dieß keinen Heller!
Katzendrecke! Hafenscherben!
's ist entsetzlich, 's ist zum Sterben!

(Weint; nach einer Pause spricht er.)

Und mein armer, leerer Keller!
Mein Champagner, mein Burgunder,
Mein Bocksbeutel! hui! hinunter
In den bodenlosen Humpen,
Den durchlöcherten Schweinsmagen,
Ist der edle Wein geloffen,
Der war nimmer voll zu pumpen,
Wie durch Fließpapier und Lumpen
Ist der Wein durch ihn geschlagen.
Und dieß Alles — laßt mich klagen! —
Hat der Kerl umsonst gesoffen!

Otto (spricht).

Gänzlich so hab' ich's erwartet.
Wenn man mit dem Teufel kartet,
Muß man denken, daß die Treffer
Schaum sind; Teufel ist ein Aeffer.

Der Wirth (spricht).

Auch im Zimmer des Verruchten
Wir umsonst die Bilder suchten,
Katzen hängen an den Wänden.

Otto (spricht).

Gut! so sah ich's längst schon enden.
Und Herr Buchschild?

Der Wirth (spricht).

Heut noch geht er,
Beim Waldbruder traurig steht er,
Hinter'm Ohre eine Feder,
Und den Kropf wie vorher bläht er.
Aber das war wider Hoffen,

Rose hat kein Tod getroffen,
Sarg und Gruft steht leer und offen:
Scheintodt nur ist sie gewesen,
Floh ins Kloster ganz genesen.

Otto (spricht).

Bravo! das wär' auserlesen!
Und die Frauen?

Der Wirth (spricht).

Tragen Kröpfe
Wiederum wie Knödeltöpfe.

(Wieder heulend.)

Weh! mein Brod! o ich entweiche
Heut noch nach dem fernsten Reiche!
Mein Vermögen! meine Ehre!

Otto (spricht).

O, nur eine kleine Lehre.

Der Wirth (immer verzweifelnder, spricht).

Was? wie? — Ha! an einer Eiche
Find't man hangen meine Leiche.

(Er geht ab.)

Otto (spricht zum Badprediger, der sich nähert).

So? Sie können wieder gehen?

Badprediger (spricht).

Ihrer Hülfe dank' ich's herzlich.
Weiß nicht mehr, wie mir geschehen,
Weiß nur, daß ein Ding ganz schmerzlich,
Als ich ging am Stall vorüber,
Durch die Beine mir geschossen;
Wohl der Dampf von Küh'n und Rossen.

Otto (spricht).

Nein, es war ein Bock, mein Lieber,
Den Sie für den Teufel nahmen
Und dadurch von Sinnen kamen.

Badprediger (spricht).

Nun, es gibt ganz eigne Grillen.
Helden zitterten vor Schnecken,
Und vor Spinnen tapfre Recken,
Und ich kenne, die vor Mäusen
Wie vor Bären toll ausreißen:
Mich mit Schauder Böcke füllen.

Otto (spricht).

Allerdings, es gibt so Grillen.

Badprediger (spricht).

Hören Sie; doch bleib's verschwiegen!
Als ich mußt' im Bette liegen,
Vom fatalen Bock beschädigt,
Dacht' ich nach recht ernst und reiflich,
Und, der Zweifelsucht entledigt,
Fand ich, und bekenn' es Ihnen:
Manches ist, was unbegreiflich.
Gibt's Liebhaber, will ich dienen
Gleich mit einer Teufelspredigt.

(Buchschild und der Waldbruder kommen näher.)

Buchschild (spricht).

Ha! wie war ich doch verblendet!

Der Waldbruder (spricht).

Gott Dank, daß es so geendet!

Buchschild (spricht).

O ich trag' des Schlemmers Bildniß
Immer heimlich noch im Herzen.

Der Waldbruder (spricht).

Auf mit mir, in Waldeswildniß
Welt und Täuschung zu verschmerzen!

(Gehen ab.)

Waldgebirge. Am Schacht eines Bergwerks. Nacht.

Der Teufel (sitzt auf einem Sandsteinblock und spricht).

Er versteht doch Alles krumm!
Reißt er mir den Thurm dort um
Und erlöst den Geist; wie dumm!

Bärenhäuter (schleicht einher und spricht leise).

Will nun Vlies und Kron' ertappen,
Oder krieg' ich meine Schlappen.
Nur Courage!

(Er sieht den Teufel.)

Potz! da sitzt er!
Und nun, armer Schneider, List her!

(Er spricht laut zum Teufel.)

Herr, in deinem Dienst man schwitzt sehr,
Bis man wird der Thürme Meister,
Bis man dir anwirbt Philister,
Deren Blut Buchbinderkleister.
Rose starb, und zweifelsohne
Hast du ihre Seel'; zum Lohne
Nun heraus mit Vlies und Krone!

Der Teufel (spricht).

Kerl! als du im eitlen Pochen
Den unschuld'gen Thurm gebrochen,
Hast du dummster aller Schneider
Den infamsten Bock geschossen,
Aus dem alles Unheil weiter
Für der Hölle Dienst geflossen.
Rose war so schön besessen,
Nun — mit heiler Haut und Seele
Hockt sie in der Klosterzelle;
Und ihr Vater — hört nun Messen.
Beide sind sie mir enthuscht,
Alles ist durch dich verpfuscht.
Hätt'st du dich gehau'n, gestochen,

Einem Kerl den Hals gebrochen,
Einen andern todtgeschossen,
Statt des Weines Blut vergossen!
Ha! ein andrer Cavalier
Faustus war, den lob' ich mir,
Faustus war ein Königsmantel,
Aber du aus lump'gem Sandel
Nur ein Schneidersfrack ganz lausig,
Und dabei noch stolz und mausig.

Bärenhäuter (spricht).

Größer war auch Faustens Meister,
Mephistopheles, der Geister
Herrscher, kein so Blocksbergsreiter
Auf Geisböcken und so weiter.

Der Teufel (schlägt mit dem Schwanz einen Reif und spricht).

Ha! der Kerl wird immer dreister!
Als ich dich Bär'nhäuter taufte,
Für der Hölle Dienst erkaufte,
Hattest du mich schon belogen.
Warst nie Landsknecht, wußt' es — leider
Warst du nur aus Grätz ein Schneider,
Der entlief, weil er betrogen. —
Fingerhüte! Bügeleisen!
Und ihr, schwere Tücherballen!
Die er stahl mit dieb'schen Krallen,
Kommt ans Licht, ihm's zu beweisen!

(Die gestohlenen Effekten spazieren aus dem Felsenloche, worin sie der Schneider versteckt hatte, hervor.)

Der Schneider (spricht).

Hu! jetzt geht mir's an die Kehle!

Der Teufel (spricht).

Und jetzt, Schneider, her die Seele!

Der Schneider (spricht).

Sie steht gänzlich zu Befehle,
Kannst du eine in mir finden.

Der Teufel (spricht).

Halt! daß ich dich kann ergründen.

(Der Teufel visitirt den Schneider, dieser steht ganz ruhig.)

An des Herzens Stell' ist's kühle,
Hör' da keine Pulse schlagen,
Aber gurren einen Magen,
Und wo ihn die Andern tragen
Ist noch einer da; o Grausen!
Und im Kopfe hör' ich sausen
Dumpf die Flügel einer Mühle,
Die dir treibt die Weindunstschwüle
Aus dem Dampfrohr deiner Kehle.
Nichts sonst fühl' ich, keine Seele!
Bin geschlagen, keine Seele!

Der Schneider (spricht).

Und was thust nun?

Der Teufel (spricht).

Mir zum Hohne,
Daß ich durch dich dummen Bengel
Werben wollt' der Hölle Engel,
Geb' ich dir, was ich zum Lohne
Dir versprochen: Vlies und Krone!

(Die Glocke im Schacht des Bergwerks schlägt zwölf Uhr.)

Schneider horch! es schlägt die Glocke
Deines Endes:

(Er gibt ihm einen magnetischen Strich.)

Werd' zum Bocke!

(Der Schneider erhält plötzlich Ziegenfell und Hörner — Vlies und Krone — und steht in einen Bock verwandelt da.)

Der Teufel (schwingt sich auf ihn, steigt mit ihm in die Lüfte und ruft.)

Hurrah! sputet euch bei Zeiten!
Schmiert den Besen, schmiert die Gabel!

(Ein Schwarm von Hexen kommt in der Luft auf Böcken, Gabeln und Besen und fahren ihm nach.)

Eine Hexe (ruft).

Unser Ritt ist miserabel
Gegen unsres Meisters Reiten.

Eine andere Hexe (ruft).

Pfeilschnell trägt's ihn in die Weiten.

Eine dritte Hexe (ruft).

Bin zu folgen nicht kapabel.

Chor der Hexen.

Allen Böcken Preis und Adel!
Edlen Rennern höll'scher Geister!
Doch der Ritter von der Nadel
Trägt vor Allen flugs den Meister!

(Der Vorhang fällt.)